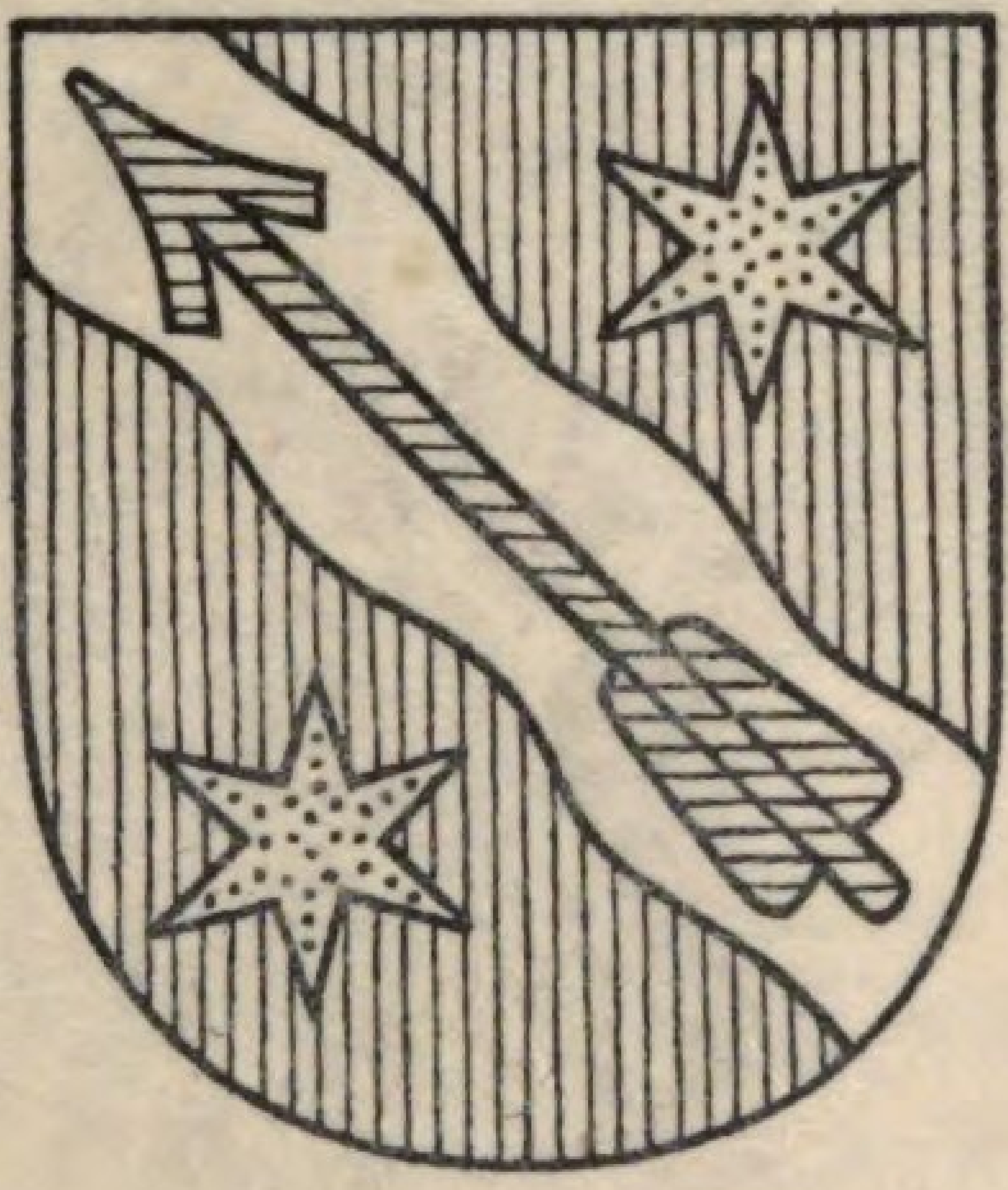
VITA FLUIT PILUMQUE
FERIT RAPIDUM TAMEN
ASTRA, LUCENT IN TENEBRIS
CLARIUS ATQUE MANENT

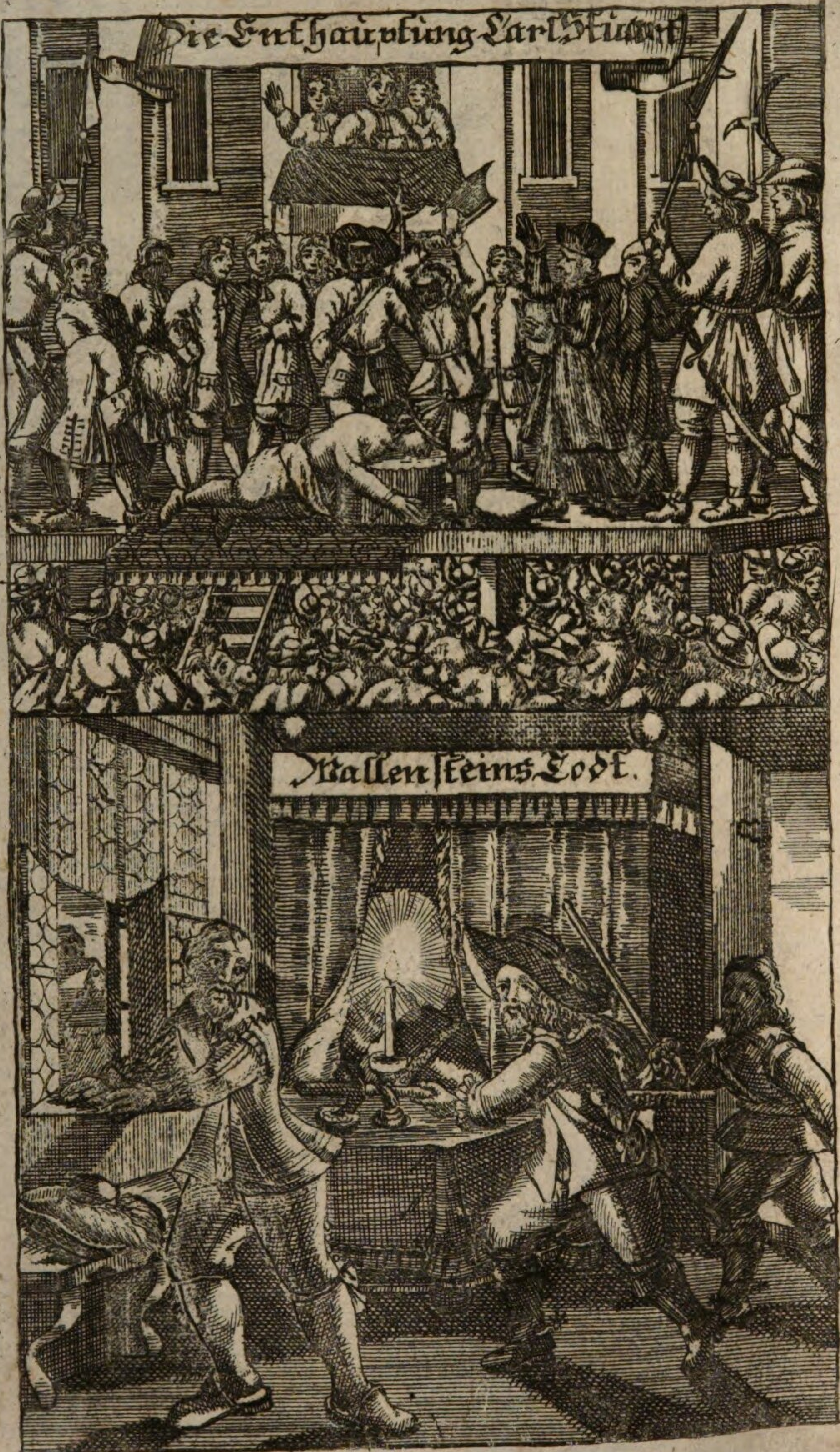
EX LIBRIS BIBLIOTHECARII



PAUL SCHERRER-BYLUND

UNSER LEBEN VERRINNT
UND PFEILE VERWUNDEN
DOCH IMMER, LEUCHTEN
JE DUNKLER ES WIRD, HEL-
LER DIE STERNE FÜR UNS

10/1106


Die Enthauptung Carl Stuarts.
Wallensteins Todt.

Neu-eröffneter kleiner
Schau-Platz,
Denckwürdiger Begebenheiten,
Wie auch mehrentheils trauriger
Geschichten und Unglücks-Fälle;

Darinnen
Das Steigen uud Fallen einiger grosser Herren auf dem Theatro dieser Welt zu lesen und zu ersehen.

Aus verschiedenen Scribenten zusammen gezogen, und denen Liebhabern von solchen Begebenheiten, zum besten in Druck gegeben.

Augspurg/
Zufinden bey Andreas Brinhaußer, Stadtbuchd.
Anno 1772.

Crim. 464

B S B
MÜNCHEN

07/91/481

An den günstigen Leser!

JN gegenwärtigem Schau-Platz werden verschiedene sonder- und wunderbahre Historien und Geschichtẽ angeführet, welche gleichsam aus vielen Gärten von mancherley Blumen und Pflantzen gesammlet / einen schönen Krantz ausmachen, welcher mit allerhand nachdencklichen Exempeln gezieret, um damit den geneigten Leser zu vergnügen. Man hat aber fürnemlich dahin gesehen, wie man solche Erzehlungen vorstellen möchte, welche sonderbar glaubwürdig und nicht allzu weitläufftig, auch auf den Nutzen des Gemüths gerichtet dadurch dasselbe in erlaubten Recreations-Stunden den Leser zu belustigen und aufzumuntern. Darnach ist auch in diesem Tractätlein das Absehen dahin gerichtet,

damit durch Anführung solcher Exempel und Gesichten, der Nachwelt eine Anleitung möchte gegeben werden, mit geflissener Aufmercksamkeit dahin zu gedencken, was auf dem Schau-Platz dieser Welt das Glück vor Traur- und Freuden-Spiel angerichtet, wie wunderlich es die Personen und Veränderungen ausgetheilet; Sintemahlen das Papier und die Bücher an sich selbsten nichts anders sind, als lauter stumm-redende Schau-Bühnen, darauf nach der allweisen Fürsehung GOttes die jenige, so allbereit zu Staub und Aschen worden, dannoch zu immerwährendem Lob oder Tadel, mit ihrem Wohl- oder Ubel-verhalten wiederum von neuem auf den Schau-Platz geführet, und den Nachkommenden zu einem Spiegel gegeben werden, und das zu keinem andern Ende, als daß wir auch uns möchten daran spiegeln, und in diesem menschlichen Leben das Unserige dermassen verrichtē, damit ein jeder tugendhaffter Leuthe Beyspiel nachfolge, und einsten davon einen unsterblichen Nachruhm erlangen möge!

Von

Von der Enthauptung Carl Stuarts, Königs in Engelland.

Als König Carl der I. aus dem Hause Stuart A. 1625. im 25. Jahr seines Alters die Regierung von Engel-Schott- und Irrland angetretten, hat er sich darnach mit König Heinrichs des IV. in Franckreich Fräulein Tochter vermählet. Mit welcher dieser Herr lange Zeit in Frieden und Ruhe gelebt; Als aber nachgehends sich da und dorten wegen der Geistlichkeit einige Streitigkeiten hervor gethan, hat sich zugleich ein starcker Unwillen mit Franckreich geäussert; weßwegen selbige Cron viele Englische Schiffe in den Frantzösischen See-Häven verarrestiren und anhalten ließ. Worgegen Engelland Repressalien gebrauchte, und also alle Commercien verbotten worden. Es kam ferner zur Ruptur, und wurde beederseits mit mehr Schaden als Nutzen gefochten, biß endlich wieder ein gewünschter Friede erfolgte. Darauf entsponne sich eine gefährliche innerliche Unruhe in Engelland, indem König Carl mit den Ständen in eine solche schädliche Trennung gerieth, daß er endlich darüber sein Reich und Leben verlohr. Die vornehmste Ursache dessen war, daß sein Herr Vatter,

König Jacobus unterschiedliche Mißbräuche dergestalt hatte einreissen lassen, daß nunmehro dessen Sohn, König Carl, viel zu schwach war, solche wieder auszurotten. Anfangs wolte er ein neu Gebet-Buch in die Kirche einführen, worinnen ausser dem Stylo nichts wieder die Englische Kirche geändert war; Allein die Schottländer, als eyfrige Puritaner, wolten solches durchaus nicht annehmen, sondern machten auf Anstifften Alexanders Leslie einen Bund wider den König, welchen sie Convenant nennten, befestigten die Städte, und stellten sich in eine rebellische Positur. Der König gieng ihnen mit gewaffneter Hand entgegen, allein als es zum Treffen kam, so legten die Engelländer das Gewehr nieder, unter dem Vorwand: Sie könten nicht wieder ihre Brüder fechten. Also muste Carl gezwungen einen sehr nachtheiligen Frieden mit denen Schotten eingehen. Die üble Nachrede zwang zwar den König zu einem neuen Friedens-Bruch, allein der Erfolg verschlimmerte sich täglich, zumahl als Engelland kein Geld beytragen wollte, und dessen Mangel zimlich verspühret wurde. Inzwischen fuhr der allzu eyfrige König fort, das neue Gebett-Buch durch öffentliche Placat zu bestättigen, und anzubefehlen, keine einige neue Einführungen, als welche zu Elisabeth Zeiten gewesen, zu dulten, wodurch er stillschweigend der Puritaner Anhang vernichtete. Welches auch die Irrländer bewog, in offentliche Feindschafft auszubrechen.

Zu gleicher Zeit waren 7. Catholische Priester wegen gewissen Ursachen gefangen, und vom Parlement zum Tod verurtheilt; deren Erledigung der

Frantzösische Gesandte eyfrigst suchte, solche auch von dem Parlement erlangte. Als solches der König erfuhr, wolte er sich deren Befreyung selbst zueignen, und befahl die Vollziehung des Urtheils aufzuschieben. Das Parlement hielt dieses vor einen nachtheiligen Eingriff, und veränderte die versprochene Gnade in einen Todes-Spruch, der König wolte seine Meynung nicht ändern, biß die Sache in voller Versammlung des Parlements durch die meiste Stimmen entschieden wurde. Dessen ungeachtet, ließ daß Parlement doch zwey Priester hinrichten, und gaben hierdurch der Königlichen Authorität einen gewaltigen Stoß. Hierauf begab sich der König in hoher Person ins Ober-Hauß, beschwerte sich nachdrücklich über das Unter-Hauß, und brach endlich in diese hefftige Worte heraus: **Ich kan und will der muthwilligen Aufgeblasenheit meiner Unterthanen nicht länger durch die Finger sehen.** Ferner beschuldigte er 6. Herren des Parlements der hohen Verrätherey, und als man solche abfolgen zu lassen sich weigerte, gieng er durch seine Leibwache und sagte: **Ihr meine getreue Soldaten, folget mir nach.** Darauf stieg er in eine Carosse, und begab sich mit 500. Mann nach dem Hause der Versammlung zu Westmünster, daselbst suchte er in Persohn die Beschuldigten, als er sie aber nicht fand, fuhr er wieder nach dem Königl. Pallast. Auf dieses legte sich das Parlament gleichfalls eine starcke Wache zu, und ließ sich alles zum gefährlichsten an. Das gemeine Volck griff zu den Waffen, das Parlament verdammte die

vom König Begnadigten, und sprach die loß, die er verdammte. Den, welchen der König zum Obersten über den Tour gesetzt, setzten sie ab, und liessen zu, daß das Volck die Kirchen aller gewöhnlichen Zierrathen beraubte. Ja sie machten sich Meister über alle Kriegs-Sachen. Thomas Wentworth, Statthalter in Irrland, verlohr seinen Kopff, der König alle Zölle, und die Macht zur See. Endlich machte man einen Bund mit den Schottländern, und schloß alle, die des Königs Parthey hielten, aus dem Parlement. Ferner hielte man wider des Königs Willen Zusammenkünfften zu ungewöhnlicher Zeit auf dem Rathhauß. Zwölff Bischöffe, welche ihr Recht durch Schrifften zu vertheidigen vermeinten, wurden ins Gefängnuß geworffen, und Wilhelm Laud, der Ertz-Bischoff zu Cantelberg, verlohr gar das Haupt. Die Königin ward gezwungen, alle diejenige vom Hof zu thun, welche dem Volck mißfielen; ja das gantze Volck stunde nunmehr in Waffen, und ruffte den König offentlich vor einen Tyrannen und Feind des gemeinen Wesens aus. Die nächst gelegenen Landschafften wurden schrifftlich ermahnet, ihre alte Rechten und Freyheiten zu beschirmen, und mit dieser süssen Pfeiffe lockte das Parlament ein Lager von 20000. Mann zusammen. Bey solchen Umständen nun erachtete der König nicht vor rathsam, länger bey solchen Rebellen zu verziehen, sondern er verließ Londen, und begab sich auf sein Hauß Hamtoncourt in gar schlechter Begleitung. Angesehen die Flucht dermassen beschleuniget wurde, daß selbige Nacht der König mit seiner Gemahlin und Kindern auf einem Bette ruhen muste.

Und sothanes Eilen war allerdings nothwendig, weil folgenden Tags ganz Londen in Waffen war, und sich das Parlament mit 4000. Pferden verstärcket, alle Strassen versperret, und die vornehmsten Oerter der Stadt mit groben Stücken besetzt hatte. Inzwischen fand sich der König zu Hamtoncourt nicht sicher genug, dahero begab er sich nach Windsor woselbst der Frantzösische Gesandte vergebene Unterhandlung pflegte. Von daraus wolte sich der König der importanten Vestung Hull versichern; allein er wurde auf Befehl des Parlaments nicht eingelassen. Unterdessen nahm die Königin betrübten Abschied von ihrem Gemahl, und segelte nach Holland.

Es wurde all zu weitläufftig fallen, alle Handlungen des Parlaments mit dem König hier anzuführen, dahero wir uns begnügen wollen, wann wir die Haupt-Ursachen dieser blutigen Unruhe untersucht haben, und nunmehr auf des Königs Gefangenschafft und Tod kommen. Nunmehro wurde alles durch die Waffen tractirt; da dann Anfangs der Graf von Essex des Parlaments Armee commandirte, an dessen Stelle Thomas Fairfax kame. Es wurden unterschiedene Feld-Schlachten gehalten, manche Stadt gewonnen und verlohren, und endlich der König selbst zu Oxfort von dem Fairfax belagert, dem er doch in veränderter Kleidung glücklich entkam, und sich zu denen vermeintlich treuen Schottländern begab. Hieselbst fand der gute König nichts weniger als Treue, indem sie diesen ihren Herren den Engelländern vor 200000 Pfund Sterling überliessen, doch mit der Bedingung, seiner Persohn zu schonen. Mit die-

se: Beute wurde das murrende Parlement höchlich erfreuet, und die erkauffte Majestät nach dem Hause Hallenby, hernach aber nach Hamtoncourt, an den Ort seiner ersten Zuflucht geführet; von dannen muste ihn die Insul Wicht beherbergen, woselbst ihn der Oberst Hammont bewachte. Dieses alles bewegte endlich die Gemeinde zu einigem all zu späterem Mitleyden, indem sie durch viele Suppliquen Vertrags-Mittel dem Parlament vorschlugen, wordurch der König wieder könte befreyet werden. Allein der Cronsichtige Cronwell und der Ehrsüchtige Fairfax, muste diesem allem dergestalt klüglich zu begegnen, daß Carl ein Gefangener, und das Volck dannoch besänfftiget blieb. Unterdessen spaltete sich zwar das Parlement, jedoch waren beyde Theile wider den König, welcher im Christmonat 1648. gleichsam im Triumph zu Winsor eingebracht wurde. Hieselbst bestellte Fairfax ohne völlige Einwilligung des Parlements, eine Rechts-Banck von 140. Richtern, welche meist aus Soldaten und gemeinen Leuten bestund, vor dieser muste die geschändete Majestät in Begleitung einiger wenigen Edelleuthen erscheinen, und sich allda von dem Obersten der Versammlung beschuldigen lassen: **Er seye die Ursach alles bißherigen Blut vergiessens gewesen, habe die Waffen wieder das Parlement ergriffen, seinen Sohn, dem Printzen Patente zum Krieg gegeben, und alles gethan, was seine Macht befördern, und die allgemeine Freyheit unterdrucken können.** Worüber der allgemeine Advocat

vocat mit diesen Worten beschlossen: Daß Se. Majest. eine hohe Verrätherey begangen hätte, dannenhero er in sothaner Beschuldigung ein Verräther, ein Tyrann, ein Mörder seines Volcks, und ein Feind des gemeinen Besten genennet wurde. Auf alle diese Worte aber schwieg der König ganz stille, und lächelte nur ein wenig: Endlich aber gab er zu verstehen: Wie er nicht Willens seye, vor diesem Gericht zu antworten, indem er solches zu thun nicht schuldig sey. Als er nun dieses jederzeit wiederholte, und sich allzeit auf sein Recht und Königl. Gewalt beruffte, so wurde dannoch fortgefahren, und ein Urtheil abgefasset, Krafft dessen sie ihn erklärten, daß er aller seiner Aemter und Würdigkeit verfallen, und am hohen Verrath schuldig wäre, deßwegen ihm auch das Haupt mit einem Beil, als einem Verräther, Tyrannen, Mörder und Feind des gemeinen Bestens solle abgeschlagen werden. Als Se. Majest. das letzte mahl vor die vermeynte Rechts-Banck tratt, fieng das in dem Unter-Saal versammlete Volck überlaut an zu ruffen: Recht, Rache und Straffe!

Nach diesem gesprochenen Urtheil machte man hurtige Anstalt zur traurigen Execution, ungeachtet die Schottischen Abgesandten, welche ihren schändlichen Königs-Handel zu späth bereueten, nebst denen Herren Staaten von Holland sich eyfrigst vor

dessen

dessen Leben und Freyheit bemüheten; Allein weder der eine noch der andere konte Gehör erlangen, ausser daß, so es ihnen beliebte, möchten sie Zuschauer und Zeugen der verachteten Majestät, und ihrer verschmähten Vorbitte seyn. Als nun alles nichts verfangen wolte, und alle Bemühungen umsonst waren, wurde auf bewegliches Ansuchen des Königs ihme D. Juxton Bischoff zu Londen, und seine beyden Kinder bey sich zu haben erlaubt, mit welchen unschuldigen Kindern Se. Majest. unterschiedene bewegliche Reden hielt, der Prinzeßin zween Diamanten zum letzten Angedencken einhändigte, und ihnen mit Thränen den vätterlichen Seegen und letzten Abschied ertheilte. Die betrübte Prinzeßin wolte sich durchaus nicht von ihrem Herrn Vatter trennen lassen, sondern hielt sich mit Schreyen und Weinen an dessen Rock, allein es muste hier mit Gewalt geschieden seyn; darauf D. Juxton in des Königs Schlaffkammer zu Whitehall eine Predigt hielt, zu St. Jammes aber muste der König schlaffen, woselbst er zugleich die schröckliche Bottschafft erhielt, daß der folgende Tag der letzte seines Lebens seyn solte. Welche Todten-Post er unerschrocken annahm, und sich gantz vergnügt nach seinem Lager verfügte, auf welchem er ungefähr 4. Stunden gantz sanfft ruhete.

Als nun der Tag dieses traurigen Spectaculs, (welches war der 3. Jenner 1649.) anbrach, und der König an solchem sehr früh erwachte, ruffte er dem Bischoff und M. Herberten, mit welchen er einige bewegliche Reden hielt, wie daß er sehr froh seye, daß nunmehro die Zeit seines Abschieds so nahe herbey kommen wäre. Inzwischen war vor dem

Paquet-

Paquet-Hause zu Witthehall eine Trauer-Bühne aufgerichtet, auf welche man durch die Fenster desselben Saal gehen muste, um den betrübten König bey dem Durchgang ein trauriges Andencken zu erwecken, wie er öffters auf selbigem Saal sey kniend bedienet worden, anjetzo aber müßte seine hohe Persohn vor einem Henckers-Buben niederfallen, und sich dem Beil unterwerffen. Um 10. Uhr wurde der König von St. James durch die Warande nach seinem Pallast gebracht, und gienge zum Zeichen seiner Ernidrigung zu Fuß, mit einem Regiment Fuß-Volck und der Leib-Wache umgeben, welche ihn mit fliegenden Fahnen und schlagenden Trommeln begleiteten. Etliche Edelleuthe giengen mit entblößtem Haupt vor ihm her, welches der letzte Punct der Ehrerbietigkeit war, so man ihm bewiesen. Neben ihm gienge D. Juxton, und der Oberste Thomlinson, welche gleichfalls mit entblößten Häuptern mit Sr. Majestät redeten.

Als nun der König zu Withehall angelanget, gienge er in die Kammer zum Gebett, ehe er wolte aus dieser Welt scheiden. Zu Mittag wolte er keine Speise geniessen, weil er Abends vorhero ein weit herrlichers Mahl, nemblich den Leib und Blut Christi durch D. Juxton genossen, gleichwol nahm er, ehe er nach dem Gerüst gieng, ein Stücklein Brod, und ein Gläßlein Wein. Um halb 2. Uhr verließ er seine Kammer, iu Begleitung D. Juxton, Thomlinsons und Hockers, beneben etliche andern, denen des Königs Verwahrung anvertrauet war, und gieng nach dem Gerüst zu, welches rings um mit sch wartzem Tuch bedeckt war.

In der Mitten stund ein Block mit dem Beil, und rings herum eine Menge Soldaten und Reuter, wie auch eine unzählbare Menge der Zuschauenden, von unterschiedlichen Stands-Personen. Wie nun der König auf die Bühne tratt, schlug er zu erst seine Augen gen Himmel, und hernach auf den Block, welchen er viel zu niedrig befand, und daher den Obersten Hocker fragte: Ob denn kein höherer Block wäre zu bekommen gewesen? Hierauf wendete er sich zu dem Obersten Thomlinson, und redete mit ihm viel von seiner Unschuld, nach welchem D. Juxton begehrte, der König solle auch etwas von geistlichen Dingen gedencken. Vor welche Erinnerung er ihm danckte, und überlaut sagte: **Was mein Gewissen und Gottesdienst anbelangt, so glaube ich, daß solches der Welt genugsam bekandt ist. Gleichwol sage ich, und bekenne vor euch allen, daß ich als ein Christ sterbe, nach der Lehr der Reformirten Kirche in Engelland, wie dieser ehrliche Mann** (auf D. Juxton zeigende) **bezeugen kan.** Zugleich kehrte er sich um, und sagte zu denen Befehlshabern: **Vergebet mir, daß ich euch so lang aufhalte; ich habe eine gerechte Sache, und einen barmhertzigen GOtt.** Darnach sagte er zum Obersten Hocker: **Sehet zu, daß sie mir nicht zu viel Leides thun.** Und zu dem Scharff-Richter sagte er: **Ich will ein kurtz Gebett thun, und wenn ich meine Händ ausstrecke,**

ausstrecke, alsdann magst du mir den Schlag geben. So dann forderte der König seine Schlaff-Haube von D. Juxton, und als er dieselbe aufgesetzt hatte, fragte er den Hencker, ob ihm das Haar im Weg hienge, welches, als er ja sagte, der König zusammen unter die Haube steckte, und wiederum zu D. Juxton sagte: **Ich habe eine gerechte Sache, und einen gnädigen GOtt auf meiner Seiten.** Da ist nun noch eine Schau-Bühne, sagte D. Juxton, diese ist voller Beschwerung und Mühe, ob sie nun zwar kurtz ist, so gedencket, daß sie dennoch E. Majest. ein groß Stück Wegs in kurtzer Zeit bringen wird; denn ihr werdet von der Erden biß in den Himmel aufgeführet werden, da E. Majestät grosse Freude und Ruhe finden wird. **Ich gehe** (antwortete der König) **von einer vergänglichen zu einer ewigen Crone, da keine weltliche Bekümmernussen seyn.** Ja sagte D. Juxton, E. Maj. werden verwechseln eine vergängliche für eine ewige Crone, welches ein guter Tausch seyn wird. Hierauf fragte der König den Scharffrichter wiederum: Ob seine Haare recht und wohl aufgebunden wären? Und als ihm geantwortet ward: Ja! thät er seinen Mantel ab, wie auch das seidene Band, daran St. Georgens Orden hieng, von seinem Halß, und gab solches D. Juxton mit diesen Worten: **Seyd eingedenck, liefert solches dem Printzen meinem Sohn.** Dem Obersten Thomlinson gab er einen Tafel-Diamant-

Ring,

Ring, darein das Englische Wappen geschnitten ware, solchen dem Hertzog von Jorck einzuhändigen, dem Obersten aber selbst verehrte er einen güldenen Zahnstühter, und dem Obersten Hocker eine guldene Uhr. Hierauf zoge Se. Majest. das Wammes selbsten aus, blieb also im Hembd stehen, schlug hernach wieder seinen Mantel um die Schultern, und sahe zum andernmahl den Block und Beil mit sonderbahrer Großmüthigkeit an, fragte auch den Scharffrichter: **Ob derselbe auch fest genug stünde?** und als er ihm ja geantwortet, sagte der König wiederum: Er hätte wohl was höher seyn können. Darauf der Scharffrichter antwortete: Vor dießmahl hat es nicht anders seyn können. Hernach sprach der König: **Wenn ich meine Hand ausstrecke, magst du mir den Schlag geben.**

Diese Reden alle soll der König mit Fleiß gehalten haben, um die vermummten Scharffrichter aus ihrer Sprache zu erkennen. Endlich sprach er etliche Worte mit sich selber, schlug Hände und Augen nach dem Himmel, und fiel unversehens nieder, legte seinen Kopff auf den Block, steckte sich die Haar nochmahls selbst unter, und sagte zum Hencker: **Warte biß ich dich warne!** Welches ihm der Scharffrichter zusagte, und so bald er nur die Hand ausstreckte, so wurde das Haupt mit einem Streich von dem Leib abgesondert, und damit Block und Beil mit Königlichem Blut beschmützet. Der Scharffrichter hub das blutige Haupt auf, und ließ es dem Volck sehen. Gleich darnach wurde es nebst dem Leichnam in eine Todten-Bahr, mit

mit schwartzem Sammet bedeckt, geleget, nach Witthal in seine Schlaffkammer gebracht, daselbst balsamirt, und nachdem er lang genug daselbst um Geld zu sehen gewesen, letztlich nach St. James, und endlich zu Windzor in das Grab neben König Heinrich dem Achten gesetzt. Dieser entsetzliche Traur-Actus geschahe an vorgemeldtem Tag um 2. Uhr Nachmittag, und erkühnten sich etliche das Königliche Blut aufzufassen, wovon sie aber ernstlich abgehalten wurden. Seine Lebens-Zeit belieff sich auf 49. die Regierung aber auf 24. Jahr. Theatr. Eur. Tom. VI. fol. 829.

Von Cronwells Leben und Tod.

Nachdem nun Carl Stuard von denen rachgierigen Engelländern mit dem Beil (vorerzehlter massen) vom Leben zum Tod gebracht worden, haben sie den Olivier Cronwell zum Protector aufgeworffen. Es war dieser Cronwell eine lange und wolgestalte Persohn, von Leib und Gliedern wol besetzt, und, wie ihm seine Landsleuthe nachrühmeten, sehr emsig und wachsam, jedoch so eigensinnig, daß er niemand würdigte, seines Raths zu pflegen; vor die blessirte und lahme Soldaten trug er eine sonderliche Vorsorge, so daß er jährlich über 40000. Pfund Sterling aus seinem Beutel auf ihren Unterhalt verwendete.

Wie er sich nun durch sein Wohlverhalten und Freygebigkeit in des Parlements und des Volcks Gewogenheit ziemlich bevestiget sahe, so begunte er seinen König Carolum I. zu verachten, und ließ sich in Geheim selber von der höchsten Gewalt in Groß-

Brittanien träumen: welchergestalt auch durch seine Intriguen und verschmützte Staats-Klugheit die geheiligte Person des Königs gestürtzet, ja, was am entsetzlichsten, gar des Lebens beraubt worden, haben die vorhergehende Blätter mit traurigen Umständen vermeldet. So bald dieses gekrönte Haupt gesprungen, war das Ober-Hauß vom Gemeinen cassirt, und mit Veränderung des Staats, in eine neue democratische, oder gemeine Regiments-Form, worauf man schon lange Jahre gezielet, gebracht; gestalten das Königliche Siegel zerbrochen, und nach Abschaffung aller Commissarien vom Lande 40. Personen ernennet worden, welche als ein neuer Staats-Rath, ins künfftige das Ruder führen, und auf neue Fundamental-Consilia bedacht seyn solten, bey welchem allem der General Lieutenant Cronwells als Präsident des Königs Stelle vertrat. Wie dann durch eine Acte das Königliche Gouvernement über Engelland gäntzlich cassirt, und alle Printzen vom Königlichen Geblüth von der Cron-Folge ausgeschlossen, allenthalben das Königliche Wappen abgerissen, und an statt dessen in allen Pallästen, Collegien und auf allen öffentlichen Plätzen das Wappen der neuen Republic, so ein roth Creutz in weissen, und eine Harpffe im blauen Felde war, aufgehängt. Der Lord Major ließ in einem prächtigen Aufzug vor der Börse durch einen Herold folgendes proclamiren: **Es gebe gegenwärtiges Parlament männiglich zu wissen, daß krafft dieser Proclamation das Volck von Engelland, und alle die dazu gehörige Herr-**

schaff-

schafften und Lande, zu einer souverainen Republic und freyen Volck gemacht, erklärt und befestiget seyn, und daß hinführo solche Republic durch die höchste Macht und Authorität des Landes, welche das Volck in einem freyeo Parlament præsentirte, zu der Gemeine Wohlfahrt und Besten, ohne König, wie auch ohne Ober-Hauß oder Herren Cammer gubernirt werden solte. Vor welche Bemühung der Lord Major bey nahe einige Steine an den Kopff zum Lohn bekommen, wann nicht die anwesende Reuterey solches verhindert hätte. Auf dieses wurde ein Fürstlich Panquet gehalten, und Cronwell mit 300. Pfund Silberwerck, und 200. Pfund gemüntztem Gold, Fairfax aber mit einem Becken und Schale von geschlagenem Gold, wol 1000. Pfund Sterlings werth, beschencket. Folgenden Tages nahm der Rath vom Staat die erste Session im Königlichen Pallast zu Witthal mit ungemeinen Solennitäten, woselbst der Saal mit den köstlichen Tapeten, als man in Engelland und jemahlen gesehen, behangen war. Mittlerzeit wurde Cronwell den 12. Dec. 1653. mit besondern Ceremonien und Solennitäten zum Protectorn über Engel-Schott- und Irrlang declarirt, worauf er dann die Possession auf dem Königlichen Stuhl mit bedecktem Haupt genommen. Seine erste Verrichtung war, daß er A. 1654. den Frieden mit Holland schlosse, und sodann wurde eine gefährliche Conspiration wider ihn entdecket. So ent-

gieng er auch folgendem Unglück: Den 6. Oct. suchte Se. Hoheit, wie er betitelt wurde, mit einigen seiner Bedienten frische Lufft zu schöpffen, und hielte Tafel auf dem hohen Parck. Nach der Tafel bekam der Protector Lust mit einer Carosse, vor welche 6. Apffelgraue Pferde, die ihm der Graf von Oldenburg geschenckt, gespannt waren, die Zeit zu paßiren. Der Protector satzte sich fornen auf den Kutscher-Sitz, und ließ den andern im Wagen sitzen, da er denn die Stelle eines Kutschers Anfangs wohl versahe. Als er aber die Pferde mit der Peitsche zu sehr vexierte, geriethen sie in so vollem Lauff, daß auch der Vor-Reuter ihr Ausreissen nicht mehr verhindern konte. Hierüber fiel Cronwell von dem Sitz auf die Deichsel, und verwirrte sich dergestalt in die Sträng, daß, wolte er nicht gerädert werden, er sich mit beyden Händen an die Eisen des Kutscher-Sitzes halten muste. Bey solcher Begebenheit verlohr der Protector den Zaum, und der Puffer, welchen er stets bey sich führte, gieng zugleich loß, durch dessen Knall die Pferde noch viel scheuer wurden, und so gewaltig fort-rennten, daß der Protector, als er seine Füsse aus den Strängen loßgewürcket, nach der rechten Hand der Kutschen dergestalt heraus geschlencket wurde, daß ihn kein Rad beschädiget, noch er den geringsten Schaden genommen hat.

Anno 1655. wurde ein Complot von mehr als 10000 Personen wider diesen neuen Regenten entdecket, davon sehr viele hingerichtet worden. Anno 1656. hätte ihn bald im Uberfahren ein Sturm in die Temse geworffen. Folgendes Jahr entdeckte

entdeckte sich noch immer eine Verrätherey nach der andern, deren Complices aufs grausamste hingerichtet wurden. In dem 1657. Jahr vermehrte sich die Ehre des Cronwells um ein merckliches, indem er vom Parlament zum Royal-Protector installirt wurde. Es gienge darauf der 15. Junii der gantze Actus deßwegen, als er solcher Gestalt zum höchsten Oberhaupt über die drey vereinigten Königreiche gemacht wurde, in der gemachten Cammer zu Witthal mit fast königlichen Ceremonien vor sich: Cronwell saß in einem erhobenen köstlichen Stuhl, mit einer Blau-Sammeten Decke, und war mit einem lang schweiffigen Talar, von weissen und schwartzen Hermelinen, angethan. Zur Rechten und Lincken sassen die ausländische Ministri, vor ihm aber stunden die Herren des Parlaments, und der Lord Major der Stadt Londen. Der Orator vom Parlement laß ihm den Eyd vor, den er leistete, und sodann eine Bibel, Schwerdt, und einen auf Scepter-Art formirten Stab empfieng. Nach dieser Verrichtung rieff der Herold: Es lebe der souveraine Protector von Engelland! und hiemit endigte sich dieser Actus. Die Annehmung solchen Königl. Regiments aber hatte der Protector vornehmlich auf folgende Puncte gebracht: 1. Solte ihn das Parlament bey Königl. Würden und zugehörigem Einkommen erhalten. 2. Solte er allzeit das höchste Wort, und also Votum Decisum, oder das Schluß-Wort im Parlement haben; und dann 3. absolute und allein

das Commando zu Wasser und Land, und solche Generals, welche ihm gefällig, ohne Wider-Rede bestellen; nach seinem Tod aber solte erst die Wahl frey stehen. Hierauf wurde dieses Royal-Protectorat zu Londen herrlich publicirt, und der Actus von der Gemeine mit einem schallenden Vivat Protector! beschlossen. Seine übrige Verrichtungen sind sehr weitläuffig, und leidet der enge Platz nicht, hier alles anzuführen, daher wir den geneigten Leser an das Theatrum Europæum weisen, und zwar an den VII. und VIII. Theil, allwo von dieser Materie ein mehrers zu finden.

So glückseelig nun dem Cronwell die Glücks-Sonne in seinem Protectorat geschienen, so verdunckelte sie doch das Jahr 1658. Dann zu geschweigen der höchst-gefährlichen Conspirationen, welche abermahls wider ihn ausbrachen und entdeckt wurden, so erhub sich Cronwell am 9. Augusti von Londen hinauf nach Hamtoncourt, allwo dessen Frau Tochter, die Lady Elisabeth, des Lords Claypole Gemahlin, nun schon einige Wochen an einer ungewöhnlichen Kranckheit, deren Ursache und Beschaffenheit die Aertzte nicht zu errathen vermochten, hefftig darnieder lag, so, daß sie auch endlich den 11. Augusti ihr Leben darüber beschliessen muste; worüber sich Cronwell aus sehr starcker vätterlicher Liebe dermassen betrübte, daß auch die wichtigste Staats-Geschäfften musten liegen bleiben. Es wurden verschiedene Ergötzlichkeiten angestellet, und ein sonderlich Kunst-Stuck zu Wasser angerichtet,

allein,

allein es konte doch dem Cronwell seine Betrübnuß über der entseelten Tochter nicht vertreiben; dann diese nahm in seinem Gemüth dergestalt überhand, daß er mit einem dreytägigen Fieber behafftet, seine Ruckreise wieder nach Londen nahm, woselbst ihn seine Kranckheit sofort auf das Sterbe-Bett legte. Es hatte zwar das Ansehen gehabt, als wann dieser Protector seine Gewalt und Herrschafft dermassen befestiget hätte, daß ihm weder heimlich noch offentliche Feinde etwas schaden können; anjetzo aber war er und gantz Engelland viel zu schwach, dem allgemeinen Menschen-Feinde, dem Tod zu widerstehen, dann dieser entrückte ihn aus dieser Welt, nach einer dreyzehen-tägigen Niederlag, den 3. Sept. 1658. als er sein Alter auf 60. Jahr gebracht hatte. Sein todter Cörper wurde nachgehends geöffnet, da denn die Eingeweide zimlich wohlbestellt, die Leber aber angesteckt, und das Gehirn 6. und 1. Viertels Pfund schwer befunden wurde. So dann wurde der entseelte Leichnam balsamirt, und mit fast Königlichen Ceremonien nach dem Hause Sommerset gebracht, allda man ihn auf einem ansehnlichen Staats-Bette, samt dem Scepter, Cron und seinem Bilonis, jederman öffentlich sehen, und von 60. in schwartzen Sammet gekleideten Edelleuthe bewachen ließ. Die besondere Ceremonien und der grosse Pracht in der Auffstellung und Begräbnis in der Kirchen zu Westmünster ist in dem Theatr. Eur Tom. VIII. fol. 970. weitläufftig beschrieben. Wie häßlich man aber 2. Jahr nach seinem Tod mit seinem Cörper und seinen Complices umgegangen, zeiget hierauf folgende kurtze Beschreibung, und wie solcher noch endlich

seine Begräbnus unter dem Galgen gefunden. Anjetzo ist zum Beschluß nur noch dieses zu berichten, wie ihm solches sein Pferd zuvor geprophezeyet; dann als derselbe einstens zu einer Aufruhr nach Cambridge reisete, und bey einem Galgen vorbey ritte, strauchelte das Pferd unversehens, und warff ihn recht mitten unter den Galgen.

Cronwells und dessen Adhärenten todte Leichname werden in Londen justificirt.

DIe Cronen-schützende Allmacht des Himmels hatte den entsetzlichen Königs-Mord an Carl Stuard begangen, nicht länger ungestrafft lassen können, dann es hatte Olivier Cronwell bereits 2. Jahr dem Leibe nach in der Erden gefaulet, als Carl der II. ein rechtmäßiger Erbe von Engell-Schott- und Irrland, mit grossem Tryumph den verwaysten Königl. Thron bestieg, und alsobald gleich einem Jupiter mit verdienter Rache wider die Königs-Mörder blitzte. Diese waren nun vor-erwehnter Cronwell, Bradschau und Irreton, welchen ihr böses Gewissen gerathen hatte, ihre Begräbnüsse auf das geheimste zu halten. Weil aber diese Blutschänder nicht würdig geachtet wurden, daß sie in dem Schooß der kühlen Erden liegen solten, als erhielte der Statthalter zu Westmünster Königl. Befehl, die drey Leiber dieses verdamlichen Kleeblats aufzusuchen, welche denn auch endlich nach vieler Mühe gefunden, und ausser dem Bradschau, welcher wegen allzu grossen Gestancks nicht sofort konte heraus genommen wer-

den, aus denen Gräbern gezogen, des Abends aber alle drey nach Hallborn, in ein Wirthshauß gebracht, und daselbst jederman, der sie zu sehen begehrt, gezeiget worden. Am folgenden Mittwoch, als den 30. Jenner 1661. war es eben wiederum jährig, daß vor-erwehnter massen König Carl der I. lobseeligsten Angedenckens, öffentlich war hingerichtet worden; deßwegen auch an diesem Tag auf Anordnung Königs Carlens des II. und des Parlaments, ein Trauer-Buß-und Fast-Tag feyerlich begangen wurde. Erwehnte drey Cörper aber wurden in ihren eröffneten Särgen auf einem Karren nach Tyborn, als dem gewöhnlichen Richt-Platz, da man die Diebe und andere grosse Missethäter aufzuknüpffen pfleget, unter grossem Freuden-Geschrey des Volcks geführet, daselbst aus den Särgen heraus genommen, und an einen drey-eckigten Galgen aufgehenckt. Cronwell war in ein grünes Wachstuch, Bradschau in ein färbiges, und Irreton in ein weiß leinen Tuch eingewickelt. Gegen Abend wurden die Leiber wieder herab genommen, ihnen die Köpffe abgeschlagen, und auf Westmünster-Hall dergestallt aufgesteckt, daß man Bradschauens Haupt, als des gewesenen Obersten Blut-Richters in der Mitten, Cronwells zur rechten, und Irretons zur lincken Seiten sahe; die Cörper aber wurden unter den Galgen begraben. Theatr. Europ. Tom. IX. fol. 386.

Die Execution des Englischen Marggrafen von Montros.

ALs der vormahls vertriebene König von Engelland Carolus II. mit denen Schottländern A. 1650. tractirte, wegen seiner Crönung, und diese sehr harte Bedingungen vorschlugen, samlete James Gaream, Marggraf von Montros, für den König ein Kriegsvolck, plagte und verwüstete die Schotten damit aufs äusserste, um dieselben zu desto bessern Accomodement gegen dem König zu zwingē; ward aber nicht allein endlich von ihnen aus dem Feld geschlagen, sondern auch in eigener Person gefangen, auf einen Karren gebunden, und also schmählicher weiß durch Edenburg geführt. Die Reichs-Stände in Schottland, seine geschworne Tod-Feinden, fälleten alsobald ein Urtheil über ihn, daß er zu Edenburg zum hohen Creutz an einen Galgen, dreyßig Schuh hoch, solte geknüpfft, nach dreyen Stunden abgenommen, ihm das Haupt abgehauen, und über die Thür des Gefängnuß zu Edenburg gesteckt, vom Leib vier Stücke gehackt, und bey vier Städten aufgehenckt werden; der übrige Cörper aber auf dem Schind-Acker, da man Mörder und Diebe begräbt, eingescharret werden.

Der Marggraf vermeinte nicht wider seine dem König verpflichtete Devotion und Treu gehandelt zu haben, entrüstete sich demnach gar nicht über einen so abscheulichen Sentenz: **Wann mein Bildnuß, sagte er, schon in des Königs Schlaffkammer hienge, achtete ich solche Ehre**

Ehre lange so groß nicht, weder diese, die meinem Haupt widerfahren soll, über der Gefängnuß Thür zu stehen. Und eben so hoch und herrlich schätze ich dasselbe, daß ihr mir zu Ehren, damit meine Treu ja nicht vergessen würde, in den vier Städten solche ewig-währende Gedächtnüsse vor alle Nachkömmlinge habt aufrichten wollen. Ja ich wolte wünschen, daß mein Leib Fleisches genug hätte, einer jeden Stadt der gantzen Christenheit ein Stück davon, zum Zeugnuß meiner Treue gegen dem König und meinem Vatterland, zu senden. Spottete also gantz großmüthig des Hasses seiner bittern Feinde, wie ein anderer Römischer Regulus der Carthaginenser unter der grösten Marter.

Des andern Tags, nemlich den 21. May, daran er sterben solte, erschien er köstlich in einem scharlachenen Kleide mit Golde reichlich bordirt, gienge mit einem so ernsthafften und muthigen Gange durch die Gassen, daß es schiene, seine Unschuld wolle über die Verfolgung der Feinde triumphiret; dahero ihrer viel zur Verwunderung, etliche aber zum Mitleiden beweget wurden. Als er die Leiter hinaufsteigen wolte, sagte er: **Das ist Jacobs Leiter, auf welcher ich in den Himmel steigen will.** Hiernächst gab er in einer beweglichen Rede zum Volck nochmahls seine gerechte Sache, und der Richter verkehrten Sinn zu vernehmen: darin-

darinnen unter andern dieses enthalten: Es hätte der enthauptete König Carolus I. ein recht heiliges Leben geführt, und wünsche er seiner Seelen den Ort, da derselbe König ware. Nach Vollendung derselben verrichtete er sein Gebet, schenckte dem Hencker etliche Stück Goldes, und stieg mit ihm hinauf biß an das oberste dieses greulichen Galgens, da er noch zuletzt rieff: Ob sie keine Schande mehr zu ersinnen wüsten; er wäre willig sie anzunehmen.

Nach diesem befahl er mit unerschrockner Stimme dem Hencker, wann er würde seine Hand aufheben, solte er ihn abstossen; gestaltsam ihm auch widerfuhr. Seine Widersacher hatten daran noch nicht genug, sondern verfuhren auch mit seinem Cörper, vermöge des obberührten Urtheils, und begruben den Leichnam auf dem Schindacker, woselbsthin alle Schelmen und Diebe begraben wurden. Als aber König Carl der andere zu seinem Reich und Regierung kommen, hat man diesen Proceß für unrechtmäßig erkläret, die Gebeine des Marggrafen ausgegraben, und mit einer sehr ansehnlichen Leichbegängnuß ehrlich bestattet.

Das ist gewesen das jämmerlich Ende des Tapffern und bey vielen sehr beliebten Marggrafen von Montros, darinnen das wandelbahre Glück zur Betrachtung vorgestellet worden; darum man demselbigen nicht allzuviel trauen soll, dann es offt geschicht, daß man zu seinem Unglück am hefftigsten eilt, und unwissentlich sein Verderben beschleuniget.

Von

Von grausamer Ermordung zweyer Frantzösischer Könige.

THnanus, der Frantzösische Geschichtschreiber, Libr. 96. Tom. III. meldet, daß, als Heinrich der Dritte, Frantzösischer König, in dem Bürgerlichen Krieg mit seinem Hof-Lager vor St. Cloud lag, kam einer in Geistlichem Habit zu ihm, mit versiegelten Brieffen, und anderer Instruction, die aus seinem Gehirn nicht gesponnen, und ließ sich bey dem König anmelden, wie daß er von Pariß käme, um ihrer Majestät etwas in Geheim zu vertrauen, im Nahmen etlicher, die dem König zugethan wären, welche er auch nannte. Der König war erst aus dem Bett aufgestanden, als ihm solches angezeigt wurde, und ließ ihn alsbald, unangesehen er sich noch nicht recht angezogen, zu sich hinein in seine Kammer fordern, hieß auch die Diener abtretten. Wie der Verkleidete hinein kommen, händigte er dem König die Brieffe ein, zog aber, indem der König selbige lase, aus seinem Ermel ein kurtz vergifftes Messer hervor, und stieß es dem König in Leib. Als sich der König so heimtückisch und verrätherisch verwundet sahe, riß er eilends das Messer wieder aus der Wunde, gab einen lauten Ruff, und verwundete damit zugleich etlichermassen den Mörder wieder; worauf die Kammer-Junckern und Trabanten hinzu lieffen, und den Thäter in der Furi ertödteten, welcher hernach mit vier Pferden zerrissen und verbrennt worden.

Man hat zwar die Wunde alsbald aufs fleißigste verbunden, und anfangs nicht für tödtlich geschätzet, derohalben der König gutes Muths war,

diß Mordstuck aber hin und wieder ausschrieb. Gegen Abend fieng die Wunde an hefftig zu schmertzen, und sich sehr zu erhitzen, sintemahl das Messer vergifftet gewesen, deßwegen dem König von den Wund-Aertzten angedeutet wurde, daß die Wunde zum Tod sich anließ. Hierauf ließ der König den König von Navarra zu sich erbitten, und trug ihm in Gegenwart der Fürsten vom Geblüth und der Generalen die Cron von Franckreich auf; befahl auch den andern, ihm unterthänigen Gehorsam zu leisten. Hernach schickte er sich zum Sterben, und verschiede des Tags hernach.

Gleichwie obgedachtem König Heinrich dem Dritten der König von Navarra in der Cron gefolget; also ist er auch im Tode mit ihm, durch gleichmäßigen Meuchelmord, verglichen; gestaltsam hierbey soll erzehlt werden.

Nachdem des Königs Henrici IV. (sonst des Grossen genannt) Gemahlin gekrönet, setzte sich der König den 14. May 1610. in seine Carrete, in Beysitzung sechs Frantzösischer Fürsten. Denen Trabanten aber hatte er befohlen, für dißmahl nicht zu folgen; und gedachte er nach dem Zeughauß zu fahren, selbiges zu besehen. Er war ungefähr biß an den Innocenten-Kirchhof gelanget, als ein Karren dem Königl. Wagen begegnete, und ein Stillhalten verursachte. Bey solcher Weise nahete sich herfür ein heilloser Mensch, Nahmens Franz Ravaillac, von Engolesme gebürtig, streckt den Arm über das Rad der Carreten, gibt dem König mit einem spitzigen Messer zwey grausame Stich, und ermordet ihn also, da er mitten zwischen den Tapfersten und getreuesten Hertzogen saß. Beede Stiche

che gab er ihm so behende und eilend aufeinander, daß der König ihrer nicht innen wurde, bevor er sie empfangen. Der eine traff auf die Schulter sonder gefährliche Verletzung, der andere aber desto härter, und gieng zwischen der fünfften und sechsten Rippe, biß an die hohle Ader des Hertzens; also daß der König alsbald die Sprach verlohr, weil ihm das Blut zum Munde mit Hauffen heraus stürtzte.

Es hatte keiner den Stoß beobachtet, und dafern der Thäter das Messer stracks von sich geworffen hätte, wäre er unerkannt blieben; aber GOtt hat ihm die Augen geblendet, daß er solches nicht gethan, derowegen sprungen die sechs grosse Herren aus der Carrete, ein Theil lieff dem Könige zu, ihm zu helffen, der andere nach dem Thäter denselbigen anzuhalten.

Einer aus diesen, als er sahe, daß der König kein Wort sprach, und ihm das Blut häuffig zum Mund heraus lieff, schrie überlaut: Der König ist todt! Worauf das Volck zusammen lieff, und einen Tumult erregte, nicht anderst, als wäre der Feind in der Stadt. Dieses Getümmel zu stillen rieff ein anderer, der König wäre nur verwundt, und in eine Ohnmacht gefallen. Unterdessen forderte man Wein, und indem derselbe geholt ward, ließ man die Decken der Carreten herunter fallen, und unter das Volck ausstreuen, der König lebe noch, und werde man ihn hinführen zu heilen.

Den Mörder bewahren etliche Trabanten biß in den dritten Tag, da man ihn ins Gefängnuß führte, woselbst ihn viele Leuthe gesehen, und etliche ihn überreden wollen, der König sey nur allein ver-

verwundet; denen er aber geantwortet: er wisse gewiß, daß er todt seye, dessen ihn das Königliche Blut auf dem Messer, und der Ort, dahin er den Stich gethan unbetrügliche Anzeigung gäben. Der Tod, sagte der Bößwicht weiter, solte ihm nicht zuwider seyn nachdeme er gleichwol diesen Anschlag glücklich vollzogen.

Als hierauf etliche fragten: Was ihn doch darzu hätte veranlasset? gab er zur Antwort: Die Predigten, so ich gehöret, und daraus verstanden, warum es hochnöthig, den König vom Brod zu thun. Wuste auch in der Frage: Obs zuläßig, einen Tyrañen umzubringen? alle Auflösungen und Distinctiones zu erklären. Woraus vermuthlich, daß er in dieser Materi fleißig unterrichtet worden: massen man ihn in allen andern Theologischen Fragen gantz ungelehrt, unerfahren und boßhafft befunden, indem er eine Sache bald bejahete, bald verneinte.

Als man ihn befragte, wie er hiesse? sagte er: Franciscus Ravaillac, gebürtig von Engolesme, da auch seine Behausung wäre; er hätte bey nahe zwey nnd dreyßig Jahr erreicht, sonder Heyrath, zu Pariß seine Jugend in verwaltenden Rechts-Sachen zugebracht, und neulich vor drey Wochen sich dahin begeben, den König zu tödten; darum daß er die Reformirten nicht wieder zu der Catholischen Römischen Apostolichen Kirchen gebracht, wie er wol können thun, wann er gewollt. Er sey willens gewest, bey seiner ersten vorigen Reise von Engolesme nach Pariß, mit dem König hievon mündlich zu reden; hätte seinen Eyfer hierüber unterschiedlichen Leuthen entdecket, unter andern auch

dem

dem Patri Albignio seine Gesichte erzehlet, so ihm innerhalb sechs Wochen vorgekommen, und um derselben Erklärung gebetten.

Die Gesichte wären also gewest: Als ich, sagte er, zu Engolesme im Gefängnus, Schulden wegen, lage, hab ich ein Feuer, Schwefel und Weyhrauch gespühret. Sambstags nach Weyhnachten, nachdem man mich loßgelassen, lag ich mit gefaltnen Händen und Creutzweiß gelegten Füssen auf dem Bette in meiner gewöhnlichen Andacht; als mich bedunckte, es bedeckte mir, weiß nicht was, mein Angesicht, welches ich der finstern Nacht halben, nicht erkennen konte. Wie ich in solchem Zustand etliche Psalmen Davids, als: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn; Item: Aus der Tieffe ruffe ich HErr zu dir, singen wolte, beduckte mich, ich hätte eine Trompete vor dem Munde, und bliese eben, wie man zum Streit pflegte. Folgendes Tags, als ich früh aufgestanden, und mein Gebett mit gebogenen Knien verrichtet, setzte ich mich auf einen Stuhl an den Feuerherd, und wurde, indem ich mich kämme, gewahr, daß in einem Brande Feuer; zog mich gleichwol vollends an: bald darauf warff ich eine Hand voll Reiser auf den glühenden Brand, und bließ das Feuer auf: bey solchem Glantz des Feuers erblickte ich alsbald zu beyden Seiten meines Angesichts eine solche Hostie, wie man den Catholischen bey der Communion reicht. Wie ich diß dem P. Albignio erzehlte, ermahnte er mich, ich solte mein Hertz und Gedancken hievon abziehen, ihm meine Gebet hören lassen und dafern ich ja mit dem König gern reden wolte, mich bey einem seiner hohen Bedienten darum anmelden. Seit der Zeit hat er mich nicht gesprochen. C War-

Warum er aber diesen Pater vor andern angeredet, sagte er, wäre die Ursach, weil er gehofft, durch ihn in ihre Gesellschafft zu kommen, wiewol vergebens.

Als man ihn fragte: warum er den König nicht angeredet hätte? antwortete er: der Groß-Hofmeister wäre daran hinderlich gewesen, welcher fürgewandt: der König sey nicht wohl auf. Nach zweyen Tagen sey ihm der König auf einem Wagen begegnet, da hab er abermal versuchet, Gehör zu erhalten, und überlaut geruffen: Im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, und der heiligsten Jungfrauen Mariä, bitt ich, o König, um Erlaubnis mit dir zu reden! Sey aber abgetrieben, und nicht fürgelassen worden.

Darauf habe er seine Ruckreise nach Engolesme genommen, und vorgemeldte Visiones oder Gesichte überlegt, auch seinen gehabten Vorsatz, den König zu erstechen, gebeichtet, und etliche mal fahren lassen, bald aber von neuem ergriffen, und sey ihm solcher Lust wiederum ankommen, so bald er wieder nach Pariß gelangt. Daselbst hab er in der Herberg ein Messer vom Tisch genommen, welches er für bequem gehalten, den König damit zu entleiben, und drey Wochen im Sack bey sich getragen: jedoch wäre er unter der Zeit wieder anders Sinnes worden, und auf Engolesme heimgekehret, auch dem Messer unterwegens von ihm die Spitze, an einem Kärchlein, Fingers-lang abgebrochen: aber alsbald er darauf neben einem Crucifix zu stehen gekommen, hab er wieder einen starcken Trieb und Lust gefühlt, auch der Versuchung länger nicht widerstehen können, sondern sey nach Pariß umgekehrt,

kehrt, mit vester Entschliessung, die That zu vollbringen, wann der König die Hugenotten nicht würde bekehren. Zu dem Ende hätte er das abgebrochene Messer an einem Stein wieder zugespitzt, und nur gewartet, biß die Crönung der Königin erst vorüber, weil er gedacht es würde so viel Tumults im Königreich nicht erregen, als wann es vorher beschähe.

Als man ihm darauf vorwarff: so hätte er gleichwohl nicht daran gezweiffelt, daß der Tod des Königes viel Uuruhe erwecken würde, welche durch die Crönuug nicht zu stillen wäre; war seine Antwort: Solches hätte er der Göttlichen Gewalt heimgestellet. Gefragt: was ihn beduncke, ob er wol oder übel gethan? sagte er: Grosse Sünde hätte er daran begangen, wolte auch deßwegen GOtt, die Königin, den Dauphin und das Parlament um Verzeyhung gebeten haben. Es mißfalle ihm jetzo die That hefftig, weil er sie aber GOtt zu Ehren zu begehen vermeint, hoffe er so viel Gnade von ihm, vermittelst deren er in wahrem Glauben, gewisser Hoffnung, und vollkommener Liebe bis an den letzten Athem möge bekräfftiget werden. GOtt sey barmhertzig, und sein bitters Leiden viel kräfftiger ihn zu erhalten, weder dieses Verbrechen ihn zu verdammen.

Als man auf ihn drang, zu bekennen, wer ihm den Anschlag gegeben; verneinte er beständig, daß jemand hätte darum gewust. Seine gethane Bekänntnüsse unterschrieb er mit eigner Hand, und diesen Worten:

Ravaillacus. In meo corde
JESUS semper sit Victor!

Obgedachter Pater Albignius aber wuste sich seiner nicht zu erinnern, und verneinte beharrlich, er hätte nie mit ihm geredt. In seinem Urtheil war unter andern vornemlich dieses: 1.) daß er eine ehrliche Buß oder Pönitentz vor der fürnehmsten Kirche zu Pariß thun solte, dahin man ihn nackend in seinem Hembd auf einem Karren führen, und eine Wachskertz von 2. Pfunden in die Hand geben, er aber allda öffentlich seine abscheuliche Mordthat bekennen, GOtt, den König, und die Justitz um Verzeihung bitten. 2.) Von dannen solte man ihn führen an den Ort la Creue genannt, und allda auf einem Gerüste mit glühenden Zangen an den Brüsten, Armen, Hüfften und dickem Fleisch der Beinen reissen. 3.) Darnach die rechte Hand, damit er den Mord begangen, darinn das Messer haltend, ihm mit Pech und Schwefel abbrennen, und in die Wunden, da er mit glühenden Zangen gerissen, geschmeltztes Bley, Pech, Wachs und Schwefel giessen. 4.) Solte sein Leichnam mit vier Pferden voneinander gerissen, seine Glieder zu Aschen verbrandt, und in die Lufft geworffen. 5.) Alle seine Güter confiscirt werden; das Hauß, darinn er gebohren, niedergerissen, und auf der Stelle kein Gebäu nimmermehr aufgerichtet werden 6.) sein Vatter und Mutter solten des Königreichs verbannet seyn. 7.) Daß er vorher noch gefoltert würde, seine Rathgeber auszusagen.

Was nun in dieser peinlichen Frage von ihm bekannt worden, hat man im Parlament geheim gehalten.

Als er aus der Gefängnuß gieng, liessen die andere Gefangene, welche ihn einen Verräther und Mör-

der

der schalten, mit Ungestümm biß an die Pforte, ihm nach, hätten ihn auch beschädiget, wann es die Stadtknechte und Schergen nicht verwehret hätten. Als er auf den Wagen stieg, schändete ihn alles Volck hefftig aus, und brauchte es Mühe, zu verhüten, daß man nicht Hand an ihn legte: es ward auch nicht ehe stille, biß er GOtt, den König, die Justitz, und alle Menschen um Verzeyhung, und für ihn zu bitten bate. Aber der gemeine Mann fieng nach wie vor wider ihn abermal an zu toben und zu wüten. Wie man ihm den Arm, der das Messer hielte, brennete, schrie er zweymal: JEsu Maria! welche Worte er ebenfalls bey dem Zangenreissen allezeit widerholet. Uber alle massen erschröcklich schrie er, wie man ihm das zerschmoltzene Bley und siedendes Oel in die Brand-Wunden goß. Als nun die beyden ihm zugegebene Geistlichen anfiengen zu singen, rieff das Volck: vor solch einen gottlosen Schelmen und freveln Mörder solte man nicht beten; darüber sie dann genöthiget wurden still zu schweigen, und den armen Sünder nochmahls zu ermahnen, er solte des Volcks Zorn versöhnen mit gründlicher Bekänntnüß der Wahrheit. Aber er beharrete in seiner vorigen Antwort: keiner unter der Sonnen wäre schuldig an der That, weder er selbst allein.

Hierauf wurd er eine halbe Stunde von den Pferden hin und wieder gerissen, und darzwischen öffters gefragt. Als er nun, wie vorhin, antwortete; fieng abermal alles Volck an zu schreyen, griffen auch ihren Schmertzen, von wegen des Königs Tode zu bezeugen, selbst die Strick mit an, womit der Mörder gezogen ward. Unter andern war ein Edel-

Edelmann nahe bey der Gerichts-Bühnen, dieser sehend, daß eines unter den Pferden ermüdete, stiege von seinem Roß, und gab es an die Stelle, daß es desto besser ziehen solte.

Nachdem er eine gantze Stunde gerissen, und doch nicht zerrissen, starb er, und fuhr an seinen Ort. Der Hencker viertheilte darauf seinen Cörper; aber alles Volck fiel mit Degen, Messern und Prügeln hinzu, rissen dem Hencker die Stücke aus den Handen, zerquetschten, schnitten, hackten, und schleppten solche hin und wieder durch die Gassen, mit solcher Wuth, daß auf keinerley Weiß man sie davon abhalten konte. Etliche aus den benachbarten Dörffern haben von seinem Fleisch was mit heimgetragen, und öffentlich verbrandt.

Dieser Unmensch war einer zimlich langen Statur, starck von Gliedmassen, und hatte rothe Haar, wie des Verräther Judä seine sollen gewest seyn: wannenhero man auch nachmahls selbige Farbe Ravaillacks-Farbe geheissen. Diese Geschicht beschreibet ausführlich und weitläufftig Thuanus lib. 3. Histor. Continuat. pag. 71. & seqq.

Der Hertzog von Friedland und etliche andere Obristen und Officier werden zu Eger umgebracht.

Nachdem der Hertzog von Friedland den 14. Febr. 1634. mit dem Feld-Marschallen Illo, den Grafen Tertzky und Kinsky, dem Obristen Buttler, Rittmeister Neumann und andern Officiren, beneben 8. Compagnien Buttlerischen Tragonern, 5. Tertzkyschen Compagnien Reutern, und

etwan zwey-hundert Alt-Sächsischen zu Fuß von Pilsen aus zu Eger ankommen, und des Abends zwischen 4. und 5. Uhr daselbst eingezogen, haben alsbald der Commendant daselbst, Tertzkischer Obrister Lieutenant Johann Gordon, und dessen Obrister Wachtmeister Walther Leßle, alle beyde Schottländer, zu denen sich auch nachmahls der Obrist Buttler geschlagen, einen Pact gemacht, daß sie gedachten, wie sie den von Frießland und die bey sich habende Obristen und Officier aus dem Weg raumen wollten, weil sie verstanden, daß solche auf der protestirenden Seiten zu tretten, gesinnt wären; mit welcher That sie Ihr. Kayserl. Majestät einen Gefallen und guten Dienst zu leisten gedachten. Welches sie also ins Werck gerichtet? Den 15. dieses haben erstgemeldte den Feld-Marschallen Illo, beyde Grafen Tertzky und Kinsky, Rittmeistern Neumann und noch drey andere Officier, auf die Burg zur Abend-Mahlzeit geladen, welche dann alle, weil sie sich nichts Arges befahret, willig erschienen. Als die Mahlzeit fast vorüber, und die gesetzte Zeit zwischen 9. und 10. Uhr vorhanden, seyn die Wachten auf der Burg und Corps du Gardia auf dem Marckt heimlich geschwindt verstärckt, das Ober-Thor geöffnet, und in möglicher Stille ein Truppen Buttlerische Dragoner, so Irrländer gewesen, eingelassen, deren Officier sich neben ihnen auf die Burg, die darauf stracks wieder zugeschlossen worden, in das Gemach, da vorgemeldte Personen bey dem angestellten Panquet sich befanden, mit entblößten Degen eingetretten, und geruffen: Wer ist gut Kayserisch? Worauf Obrister Buttler, Obrister Lieutenant

nant Gordon, und Obrister Wachtmeister Leßle schnell geantwortet; Vivat Ferdinandus! Vivat Ferdinandus! zur Wehr gegriffen, und zusammen auf eine Seiten getretten, die Irrländer aber den Tisch auf einen Hauffen geworffen, und auf dem Feld-Marschall Illo, die beyde Graffen Tertzky und Kinsky, wie auch Neumann und andern gedrungen, auf sie gestochen und geschlagen, also daß Illo, ob er sich wohl etwas gewehret, und Kinsky gleich Anfangs geblieben, Graf Tertzky aber, wie man sagt, gefroren, ist zwar ins Vorhauß kommen aber doch endlich von den Dragonern mit Musqueten zu todt geschlagen worden; Rittmeister Neumann hat sich gleichfalls nach einem empfangenen Streich in die Speißkammer salvirt, ist aber auch daselbst niedergefallen und gestorben. Welches alles nach ihrem Belieben, weil die Diener und das Gesind zuvor in ein abgelegen Gemach zum Essen geführet, und verschlossen, verrichtet worden, und haben Buttler und Gordon mit zwo Facklen darzu geleuchtet

So bald nun die Sachen solcher gestalt im Schloß zum End gebracht, hat Obrister Lieutenant Gordon die Wacht in der Burg, Obrister Wachtmeister Leßle die Wacht auf dem Marckt wohl in acht genommen, Obrister Buttler mit seinem Capitain aber von den Buttlerischen Dragonern, ungefehr mit 12. Musquetiren, denen auf dem Fuß mehr gefolget, aus der Burg zu des Hertzogen von Friedland Quartier geeilet. Da nun der Mundschenck, so dem Hertzogen einen Trunck Bier in einer güldenen Schaalen gebracht, am ersten an einem Arm verwundet worden. Worauf sie angefangen

fangen zu ruffen: Rebellen, Rebellen, das Fürstliche Losament mit drey Stössen eröffnet, und also hinein gestürmet, und hat besagter Capitain den Hertzog, so im Hembd am Tisch lehnend gestanden, als aber er Capitain auf ihn zugeeilet, gegen dem Fenster zugewolt, mit einer Partesan durchstochen, daß er, ohn einig Wort zu sprechen, zur Erden gefallen, und den Geist aufgeben. Worauf man ihn in ein roth Tuch eingewickelt, auf einen Wagen gesetzt und also zu denen andern ertödteten Leichnamen auf die Burg geführet. Wie diese Thaten allerseits also verrichtet, sind des andern Tags früh alle Officier ins Schloß zu gedachtem Commendanten und Obristen gefordert, und was vorgegangen, ihnen angezeiget, da sie dann, wie auch Burgermeister und Rath und gesamte Burgerschafft Kayserl. Majest. getreu und hold zu seyn, von neuem schwören müssen. Es ist sonderlich zu mercken, daß selbige Nacht um 9. Uhr ein entsetzliches Windsbrausen entstanden, welches biß gegen Mitternacht, und also eben die Zeit über, als dieses Wesen vorgangen, gewähret.

Die Entleibte sind den Dragonern preiß gegeben worden, welche sie biß aufs Hembd ausgezogen, und gute Beuthen gemacht.

Daß über solcher Procedur nicht solten mancherley Urtheil ergangen seyn, das ist weder glaublich noch zu verwundern, da einer so, der andere anders davon geredt und gehalten, sonderlich aber hat sich einer belieben lassen, ihme Generalissimo Friedland ein Epitaphium und Grabschrifft zu stellen, dieselbe lautet also:

Hie ligt und fault mit Haut und Bein,
Der grosse Kriegs-Fürst Wallenstein,
Der groß Kriegs-Macht zusammen bracht,
Doch nie geliefert recht ein Schlacht.
Groß Gut thät er gar vielen schencken,
Dargeg'n auch viel unschuldig hencken.
Durch Sterngucken und lang tractiren,
That er viel Land und Leuth verliehren.
Gar zart war ihm sein Böhmisch Hirn,
Kont nicht leiden der Sporn Kirn.
Hahn, Henen, Hund er bandisirt,
Aller Orten wo er losirt,
Doch muß er gehn des Todes-Strassen,
d'Hahn krähen, und d'Hund bellen lassen.

Fahrensbach wurde zu Regenspurg enthauptet.

IN dem 30. jährigen Krieg hatte der König in Schweden unter andern auch die Vestung Ingolstadt in hoher Persohn recognosciret, und selbige in der Eil einzunehmen vermeynet; als ihm aber solches mißlungen, suchte nach der Zeit Hertzog Bernhard von Sachsen-Weymar durch List und heimliche Anschläge solche zu bekommen, derowegen er mit dem damahligen Commendanten, dem General Cratz, zum öfftern in Geheim correspondirte, und denselben auf seine Seiten zu bringen suchte, versprach ihm auch unter der Schwedischen Armee die Feld-Marschalls-Stelle zu geben, wann er ihme die Vestung einraumen, und nächtlicher Weile die Thore eröffnen würde; worgegen ihm alle Baarschafft in Ingolstadt verbleiben solte. Worauf sich

sich der General Cratz erklärte, solches zu vollziehen, und ins Werck zu richten. Damit er nun dieses desto besser könte verrichten und ausführen, vertraute der General Cratz seinen Anschlag dem unter ihm stehenden Obristen Fahrnsbach, welcher zwar ein braver Soldat, der seinem Feind offt, wie der Adler dem Blitz, frisch unter Augen gesehen, dabey aber eines unbeständigen und wanckelmüthigen Gemüthes war. Er hatte fast allen von vornehmsten Potentaten in Europa seinen kühnen Arm zu Dienste geliehen, etlichen auch mehr als einmahl gedienet, doch allemal ohne besondere Ursachen den Sattel verwechselt, und schlechterdings einen um den andern vertauscht. Zuletzt kam er in Kayserliche und Chur-Bayrische Dienste, da ihm, besagter massen, nebst dem General Cratzen die Vestung Ingolstadt anvertrauet worden. Bey so gestalten Sachen brauchte es geringe Mühe, einen so unbeständigen Kopff auf die schlimme Seiten zu lencken, welcher so fort bewilligte, daß zu Vollziehung solches Anschlags der 5. May 1633. bestimmet wurde, da dann diese beede Commendanten gegen selbige Zeit die meisten Soldaten der Besatzung in die Aussenwercke verlegten, damit sie ihrem Vorhaben destoweniger hinderlich seyn können. Als nun die anberaumte Nacht herbey gerückt, hat der Hertzog von Weymar zwar mit guter Anstalt nicht gefeyret, sondern einige außerlesene Trouppen mit gemessener Ordre dahin commandirt, welche aber das Tempo versaumet, und erst mit anbrechendem Tag vor der Vestung angelanget sind. So bald nun die Wache feindliche Fahnen erblickte, machten sie Lermen, worauf alles ins Gewehr kame, und dem Thor und

Wällen

Wällen zulieff, dadurch die Schwedischen zu einem fruchtlosen Rück-Marsch gezwungen wurden. Der General Cratz wurde hierüber zu Rede gesetzet, er aber entschuldigte sich mit einer gäntzlichen Unwissenheit, und erbotte sich in Persohn nach Wien zu gehen, und daselbst seine Unschuld zu behaupten; er verfehlte aber des Wegs, und gieng ehender zur Schwedischen Armee als nach Wien, allwo ihm auch die versprochene Feld-Marschalls-Stelle übergeben wurde. Hingegen versicherte man sich des Obristen Fahrnsbachs besser, indem man ihn so fort gefangen nahm, auf Regenspurg führte, und daselbst nach untersuchter Sache zum Schwerd verurtheilte. Hierzu wurde auf offentlichem Marckte eine Bühne aufgerichtet, und mit schwartzem Tuch überzogen. Als nun der 19. May sein Sterbens-Tag kame, wurde er nach erwehntem Gerüste gebracht, auf welchem, so bald er solches bestiegen, er sich zu denen allda aufwartenden Soldaten wendete, und mit einer hertzhafften Rede seine Unschuld zu behaupten suchte. Da er aber hieben allzuharte Worte führete, wurde ihm auferlegt stille zu schweigen und niederzuknien. Diesem zu Folge senckte er sich auf die Knie, indem aber der Scharffrichter auf den Halß zuhieb, bückte sich Fahrensbach, und verursachte dardurch, daß ihm das Schwerdt mit einer kleinen Verwundung über den Kopff wegfuhr. Nach erlittenem Fehl-Hieb sprang er in der Furi auf, sprang von dem Gerüst herunter, hielte die empfangene Wunde mit einem Wisch-Tüchlein zu, gieng folgends um die Bühne herum, und beschwerte sich zum höchsten über das von dem General Altringer ihm zugezogene Unrecht. Dessen ungeachtet…

ge-

geachtet, bemühete man sich, ihn zu bereden, daß er wieder hinauf steigen, und mit Darstreckung seines Kopffs sein Urtheil ausstehen sollte. Aber es war umsonst, weder gute noch scharffe Worte konnten ihn wieder hinauf bringen, als der zu einem solchen Steigen, worauf ein so grausamer Fall zu folgen pflegte, weder Ohren noch Füsse hatte, sondern immerzu seine Unschuld und einmal ausgestandenen Streich vorschützte. Weil er nun nicht begehrte dem Tod entgegen zu gehen, gieng der Tod zu ihm, und überfiel ihn mit gantzer Gewalt. Dann der General Altringer gab Befehl, daß die übrigen gegenwärtigen Scharffrichter das Urtheil vollziehen sollten. Welchem Befehl zu Folge ihrer vier mit entblößten Schwerdtern auf ihn loßgiengen, und ihn jämmerlich in Stücken haueten. Seine Gemahlin hatte inzwischen zu Wien ihr bestes gethan, ihrem Herrn bey Kayserl. Maj. Gnade zu erlangen, welches denn auch so viel gefruchtet, daß ein Courrier spornstreichs mit der Begnadigung nach Regenspurg abgefertiget wurde, allein er kam einen Tag zu spät, da der Oberste schon todt war. Der nunmehrige Schwedische Feld-Marschall Cratz wurde folgendes Jahr in der Schlacht bey Nördlingen gefangen, nach Wien geführe, und ihm daselbst folgenden September gleichfalls das Haupt abgeschlagen. Theatr. Europ. Tom. III. fol. 66.

Der im Steigen gefallene Graf von Greiffenfeld.

Daß viele aus dem Staube verächtlicher Niedrigkeit zum Glantze grosser Dignitäten und Wür-

Würden gefangen, will offt viele in nicht geringe Verwunderung setzen; Noch mehr Admirition und Verwunderung aber kan dieses erregen, daß dergleichen erhöhete oder in ihrem besten Steigen seyende Personen offt in ihrem Moment und Augenblick von dem Ehren-Gipffel herunter gestürtzt, und in den Koth der elendesten Sclaverey gesetzt werden, dergleichen trauriges Beyspiel wir in gegenwärtiger Geschicht vorstellen wollen.

Peter Schuhmacher, war seiner Geburt nach von sehr geringen Herkommen, und das Glück hatte ihm so wenig Vermögen zugetheilet, daß sich seine Mutter in ihrem Wittwen-Stande von dem Wein-Schencken ernähren muste. Nichts destoweniger hielte sie ihn in seiner Jugend fleißig zur Schule, allwo er in den freyen Künsten, absonderlich aber in der Lateinischen Sprache einen guten Grund legte, bis er nachmahl durch unermüdetes Lesen und Schreiben einen ungemeinen Ruhm der Gelehrsamkeit davon truge. Anfänglich wurden seine Verdiensten mit dem Amt eines Königlichen Bibliothecarii in Dännemarck belohnet, und hierdurch bekam er Gelegenheit, durch so viele vortreffliche Bücher, als stumme Lehrmeister, seine allbereits erlangte Gelehrsamkeit vollkommen zu machen. Eine Zeitlang hernach fügte es sich, daß bey jetzt-regierender Königl. Majest. in Dännemarck Herrn Groß-Vatter Christian dem V. einige auswärtige Abgesandten anlangten, nach abgelegtem Lateinischen Vortrag in eben selbiger Sprache, und zwar ohne Verzug geantwortet werden solte: Allein unter allen Königlichen Ministern wolte sich niemand finden, welcher versprechen konte,

te, in einer so kurtzen Zeit mit einer geschickten Antwort fertig zu werden, biß man endlich die Gedancken auf Peter Schuhmachern warff, und selbigen hinter den Büchern hervor suchte, allwo er sich gleichsam lebendig vergraben hatte. So bald er nur vor den König kam, fragte ihn derselbe: **Ob er sich vor Verfliessung einer Stunde getrauete, vorgedachten Abgesandten vermittelst einer wohl-abgefaßten Lateinischen Rede zu antworten?** Da dann dieser gelehrte Bibliothecarius sich hierzu alsofort mit gebührender Unterthänigkeit willig erzeigte, und zu solcher Verrichtung nur eine eintzige Viertelstunde, die Proposition zu überlegen, verlangete.

Nach Verfliessung der vergönneten Viertelstunde stellete er sich wieder bey Hof ein, und legte in Gegenwart des Königs, der Königlichen Printzen und Ministris die Antwort an die Ambasadeurs mit so ungemeiner Geschicklichkeit ab, daß Se. Königl. Majest. zu sonderbahrer Gnade, alle Anwesende aber zu höchster Verwunderung gegen seine Person bewogen wurden. Und diese scheinbare Probe seiner rühmlichen Eigenschafften brachte ihn anfänglich unter die Zahl der Königlichen Räthe, biß ihn das günstige Glück Anno 1673. über 19. Königliche Räthe erhub, und zur Reichs-Cantzlers-Würde beförderte, mit der ausdrücklichen Verordnung, **daß er seine Ehren-Stelle gleich nach dem Statthalter von Güldenlöw/und dem Feld-Marschall haben, anbey auch alle seine bißherige Aemter und Einkünffte behalten solte.**

An

An statt nun, daß sich seine Mutter über diese unvermuthete Zeitung hätte erfreuen sollen, so wurde sie gleichsam durch einen Prophetischen Geist getrieben, und sagte mit seufftzender Stimme: **Wenn nur diese geschwinde Erhöhung meinem Sohn nicht etwa zu einem plötzlichen Fall und Untergang gereichet.** Jedoch Peter Schuhmacher sahe sein Glück damahls noch immer im Wachsthum, absonderlich als Anno 1674. der Königliche Hof-Cantzler von Retz mit Tod abgieng, indem er auch diese Würde zu der vorigen bekam, also, daß er in dem höchsten Königlichen Gerichte die Obersten introduciret, und ihm nicht allein der Titul eines Groß-Cantzlers, sondern auch der Grafen-Stand mit dem Geschlechts-Namen von Greiffenfeld zugeeignet wurde, und sodann beehrte ihn sein gnädiger Monarch mit dem Elephanten-Orden.

Nachdem nun die Glücks-Sonne diesen grossen Staats-Minister drey Jahr lang günstig angeblicket hatte, zoge sich allbereit von weitem ein entsetzliches Gewölck auf, welches ihn durch einen plötzlichen Donnerschlag von dem gefährlichen Gipffel der weltlichen Hoheit herunter zu schmeissen drohete. Denn Anno 1676. fassete der König einen wohl-gegründeten Verdacht wider ihn, **ob sey er von der Cron Franckreich und Schweden bestochen, mit welchen er viele gefährliche Correspondentzen geführet, anbey auch die Königliche Gelder zu seinem Eigennutz und zur Beförderung seines Ehrgei-**

geitzes angewendet. Einmal war dieses gewiß, daß er nichts liebers gesehen, als wann der Krieg wider Schweden mit wenigerem Eifer fortgesetzt würde, unerachtet er Se. Königl. Majestät zu den verlangten Friedens-Tractaten zu bereden, sich niemals unterstunde. Zu dem wußte der Frantzösische Abgesandte Terlon alle Dänische Kriegs-Anstalten aufs genaueste, welche er von niemand anders, als von dem Grafen von Greiffenfeld erfahren, und es waren verschiedene Briefe aus Franckreich an diesen Abgesandten unter einem Umschlag an den ungetreuen Grafen zu Coppenhagen angelanget. Dahero alle an Terlon ankommende oder von ihme abgehende Briefe erbrochen, ihm aber selbst der Rath gegeben wurde, sich aus Dännemarck zu entfernen, welchem er theils freywillig, theils gezwungen, nachleben mußte, und auf solche Weise wurde auch der Schwedische Abgesandte Lilienkron vom Hofe geschafft. Unter andern ertappte man ein Schreiben, so der Graf von Greiffenfeld an Mons. Terlon gestellet, darinnen folgende verdächtige Worte zu finden: Les secrets de la France, & de la Svede seronbien gardes entre mes mains: **Die Geheimnüsse von Franckreich und Schweden, sollen in meinen Händen wohl verwahret werden.**

Bey so gestalten Sachen wurde dem Grafen von Greiffenfeld befohlen, sich ungesäumet in dem Schlosse einzustellen; Da ihm denn von dem General Arensdorff alsofort der Arrest angekündiget wurde, worüber er sich dermassen entsetzte, daß er mit zitterendem Munde sagte: **Wolan, ist es**

Ihro Königl. Majestät Wille, so muß ich demselben gehorsamen, wo soll ich aber hin? Der General gabe ihm zur Antwort: Er werde es bald sehen; Und hierauf wurde er in die Bibliotheck gebracht, gleich ob solte sich seine Erniedrigung an eben demselben Orte wiederum anfangen, wo sie vor wenig Jahren aufgehöret. Jedoch hatte er kaum so viel Zeit, dergleichen Betrachtungen über seinen veränderten Zustand zu machen, als ihn nur gemeldter General Abends um 5. Uhr daselbst abholete, und in einem mit Musquetirern besetzten Bot nach dem Castell führen ließ, und indem er in solcher Gestalt an das Wasser kam, sagte er voller Bestürtzung: O JEsu, wie komme ich dazu! Hierauf wurde ihm auf Königlichen Befehl der Degen und Elephanten-Orden abgenommen, und des andern Tages alle seine Baarschafft, die sich auf 17. Tonnen Goldes belieff, und welche, dem Verlaut nach, meistentheils in Frantzösischer Müntze bestunde, aus seinem Hause nach dem Schlosse geführet. So dann wurde dem Churfürsten von Brandenburg nicht allein der Leben-Brieff, so er diesem grossen Staats-Minister, über die Insul Wollin ertheilet, wider zuruck geschickt, sondern auch ein ernstlicher Befehl in Dännemarck ertheilet, daß alle diejenigen, welche einige ihm zuständige Güter in Handen, oder einige rechtmässige Forderung an ihn hätten, sich dieserwegen bey dem Cron-Schatz-Meister angeben solten.

Indem auch dem gefangenen Greiffenfeld vornemlich Schuld gegeben wurde, daß er das Recht und die Ehren-Aempter vor baar

Geld

Geld verkaufft, so ergieng wider alle dergleichen straffbares Beginnen eine scharffe Verordnung durch das gantze Königreich; dergestalt: Daß die jenige, welche zu solchem Ende hinkünfftig einige Geschencke anzubieten sich unterstünden, doppelt so viel zur Straffe erlangen, die jenigen aber, so selbige annehmen würden, ohne alle Gnade an Leib, Ehre und Gut gestrafft werden sollten. Als er nun vor den Königlichen Commissarien examinirt wurde, beschwerte er sich hierüber zum allerhöchsten, unter dem Vorwand, ob könne er als Reichs-Cantzler, vor niemand, denn nur allein vor dem Könige, vor Recht gestellet werden. Jedoch bekam er die unvermuthete Antwort: Se. Königl. Majest. hätte befohlen, ihme den Proceß zu machen, und dannenhero wäre alle sein Einwenden umsonst uud vergebens. Was die durch den Königlichen Fiscal wider ihn angebrachte Anklage betrifft, so bestunde selbige in nachfolgenden Puncten: Daß er (1.) nicht allein grosse Summen Geldes und andere ansehnliche Verehrungen wegen Ertheilung der Justitz genommen, sondern auch vielen, so sich hierzu nicht verstehen wollen das Recht entweder verzögert oder verweigert. (2.) Daß er seiner Pflicht zuwider die wichtigste Sachen, so ihm von Sr. Königl. Majestät anvertrauet wor-

den, nicht geheim gehalten, über dieses auch zu Veräusserung ansehnlicher Provintzen, seines Eigen-Nutzes wegen gerathen, viele Schreiben ausländischer Könige und Potentaten, wie auch Königliche Verordnungen und Befehle hinterhalten. (3.) daß er die geistliche Beneficien und Schul-Dienste unwissenden und unverständigen, ja gar der Zauber-Kunst beschuldigten Personen, aus schändlichem Geitz verkauffet; wie er viele andere Excesse wider seinen Eyd und des Königs Verbott in denjenigen Sachen begangen, so ihme zu Anfang des letzten Feld-Zugs bey Rendsburg eingehändiget worden. Und (4.) daß er, ohne Vorweissen Sr. Königl. Majestät, die Feindlichen Brieffe, so nach Schweden abgefertiget worden, und auch diejenigen, welche von dannen kommen, in sein Paquet mit eingeschlossen, mithin auch gefährliche Correspondentz mit des Königreichs Feinden gepflogen, und denenselben Sr. Königl. Majestät Geheimnüsse offenbahret.

Ob er nun schon viel hierwider einwendete, und einen Advocaten, wie auch etliche Tage Auffschub, nebst Feder, Dinten und Papier begehrte, seine Verantwortung schrifftlich abzufassen, so ihme —ch verwilliget wurde; So ware doch in dieser

nach-

nachmahls übergebenen Defension so wenig erhebliches zu Erweisung seiner Unschuld enthalten, daß die hierzu verordneten Richter ein Urtheil fälleten, darinnen alle vorerzehlte Beschneidungen enthalten, und Krafft dessen ausgesprochen wurde: Daß Greiffenfeld wegen oberwehnter und anderer Verbrechen, wodurch er die Göttliche und menschliche Majestät beleidiget, in die höchste Straffe und Ungnade Sr. Königl. Majest. gefallen, und sein Leben Haab, Gut und Ehre verwircket, also und dergestalt, daß er seines Grafen-Standes und aller Ehren, deren er sich unwürdig gemacht, entsetzet, sein Nahme und Gedächtnuß ausgetilget sein Wappen, Helm und Schild abgethan, und durch des Henckens Hand zerbrochen, seine Grafschafft und alle sein Vermögen Sr. Königl. Majest. Fisco zuerkannt, und besagter Graf Greiffenfeld, nunmehro aber wiederum Peter Schuhmacher genañt, dem Scharffrichter überantwortet, an die Richtstatt geführet, und ihm zur Straffe seiner begangenen Ubelthaten, andern aber zum Exempel, der Kopff abgeschlagen werden solle.

Als er nun dieses Urtheil angehöret, so bate er, daß doch sein Wappen nicht durch des Henckers Hand zerbrochen, hingegen aber sein Leichnam in das Grab, welches er machen lassen, beerdiget wer-

den möchte, weßwegen seine Mutter, nebst seiner kleinen Tochter von vier Jahren, dem König einen Fußfall that, welcher sich aber hierüber nicht erklären wolte, unerachtet das ausgesprochene Urtheil noch einige Tage, um, wo möglich, seine Mit-Verbrecher zu erfahren, aufgeschoben wurde. Hierauf kam der General-Adjutant Schack den 14. Junii zu ihm, mit dem Bedeuten, daß er sich zum Sterben fertig machen solte, welches er ohne Entsetzen anhörete, seine Händ, zum Zeichen der Unschuld, gen Himmel aufhub, und sich anbey vernehmen ließ: Daß er wider den König und sein Land keine Verrätherey im Sinn gehabt, darauf er jetzo sterben, und GOtt seine Seele befehlen wolt. So dann wurden zwey Pfarr-Herren zu ihm in das Castell geschickt, und des andern Tags empfieng er das heilige Abendmahl; immassen dann auch eben selbigen Tags sein Wappen samt den Cronen, und sein prächtiger Sessel, auf welchem er in der Kirchen zu sitzen pflegte, von dem Schloß-Voigt abgenommen, und auf das Schloß gebracht wurde.

Auf den Abend trug man sein Todten-Geräthe, des andern Tages aber nemlich den 16. Junii, früh den Sarg ins Schloß, worauf der General-Adjutant Schack gegen Abend wiederum ins Castell kam, der Vollziehung des Urtheils beyzuwohnen. Solchemnach wurde Peter Schuhmacher auf das mit einem schwartzen Tuch bedeckten Gerüste geführet, da er denn im fortgehen seine Bücher, wie ein Schüler, unter den Arm nahm, und begleitete ihn derjenige Laquay, welchen ihm der König zur Aufwartung zugeben lassen. Indem nun der Scharffrichter allbereits vorhanden war, machte,

sich

sich der Verurtheilte zum Sterben bereit, bezeugte seine Unschuld nochmahls mit aufgehabenen Händen und freymüthigen Worten, band hernach seine Haar selbst auf, und befahl GOtt seine Seele. Als er aber sahe, daß der Hencker immittelst das Gräfliche Wappen vor seinen Augen zerbrach, ließ er eine ungemeine Betrübnüs hierüber spühren, und sagte mit seufftzender Stimme: **Der König hat mirs geben, der König nimmt mirs wieder.** Nach diesem fiel er auf die Knie, und ermahnte den Scharffrichter, sein Amt unerschrocken zu verrichten; wolte ihm den Halß steiff genug halten. Man fragte ihn auch: Ob er seine Augen verbunden zu haben verlangte? welches er mit Nein beantwortete. So bald er nun sein Gebett verrichtet hatte, gab er ein Zeichen zum Schwerdt-Streich, und streckte seinen Halß weit aus; worauf der General-Adjutant Schack dem Scharffrichter mit lauter Stimme zurieff: **Halt inne, der König hat ihm das Leben geschencket.** Hierauf stunde der Begnadigte von der Erden auf, reichte allen und jeden, so zugegen waren, die Hand, und bedanckte sich gegen dem König vor erwiesene Gnade; wiewohl er zu ewiger Gefängnuß verdammet, und nach einigen Tagen an den hierzu bestimmten Ort gebracht wurde. Indessen waren seine Freunde äusserst bemühet, ihn durch inständige Vorbitte wiederum zu voriger Freyheit zu verhelffen, welches denn verursachte, daß der König, zu Vermeidung des vielfältigen Anlauffs, Befehl ertheilte, ihn an einen weit-entlegenen Ort in Verwahrung zu bringen. Dargegen machten sich sei-

ne Freunde, bey erhaltener Nachricht, daß er aus dem Castell kommen solte, die vergebene Hoffnung, Se. Königl. Majestät würden ihn gäntzlich begnadigen; dahero viele mit Carossen unweit des Castells aufwarteten, ihm das Geleit mit gebührendem Glückwünschen nach Hauß zugeben. Allein sie fanden sich in ihrer Meynung betrogen, als der unglückseelige Peter Schuhmacher auf ein Schiff gebracht wurde, und zum letzten Abschied sagte:

Una salus miseris, nullam sperate salutem.

Also gelangte er in kurtzer Zeit in dem Königreich Norwegen in dem Haven vor Drontheim an, allwo er seine übrige Lebens-Tage in der Einsamkeit beschliessen solte, wiewohl ihm erlaubt wurde, in einem gewissen Bezirck herum zu gehen. Als auch der König daselbst einsmahls gegenwärtig war, bemühete er sich, jedoch vergebens, um Audientz; dahero die Gedult sein bestes Mittel wider die Traurigkeit seyn muste, biß er den 18. Mertz An. 1699. am Stein verstarbe, und war es eben an dem Tag zuvor 23. Jahr gewesen, daß sich seine Gefangenschafft daselbst angefangen, worauf er den 20. dito ohne Ceremonien beygesetzet wurde. Im übrigen hat man vor seiner Beerdigung den Stein aus der Blase geschnitten, welcher sieben Loth gewogen, und zum Andencken nach Coppenhagen gebracht worden.

Von der Hinrichtung des Hertzogen Montmorency und des von Biron.

Im Jahr 1632. den 21. Oct. wurde in Franckreich der Hertzog von Montmorency nach Tholouse gefänglich weggeführt, und dem Parlement daselbst vom Könige anbefohlen, seinethalben Kundschafft einzuziehen, und nach Befindung seines Verbrechens ein Urtheil zu schöpffen.

Dieser Herr fand seiner übertrefflichen Gaben und grossen Höfflichkeit halber bey dem Könige viel Vorbitter, aber keinen Erbitter. Er ward an bemeldtem Ort für Gericht gestellet, und von dem Herrn, welchem des Königs Insiegel anvertraut, unter andern befragt: Ob er der Languedocker Rathschlag unterschrieben? darauf er mit Ja geantwortet. Ferner: ob der Hertzog von Orleans ihm die Waffen zu ergreiffen befohlen? darauf seine Antwort gewesen: Er könnte selbigem Hertzog, als seinem gnädigen HErrn, dessen keine Schuld beymessen. Daß er aber mit ausländischen Feinden des Königs einigen Verstand solte gehabt haben oder wider die Cron sich empöret haben, ausgenommen, daß er der Languedocker Freyheit beschirmen wollen, hat ihn nicht können überwiesen werden. Endlich fragte man auch: Ob er nicht vermeyne den Tod verdient zu haben? damit er geantwortet: Mit seinen Sünden hab er ihn verdient, und wolle nichts darwider sagen.

Die Richter und Beysitzer hatten groß Mitleiden mit ihm, seiner besondern Freundlichkeit halben, weil er aber wider den König gesündiget, mu-

sie der Gerechtigkeit ihr Lauff nicht gehindert werden, sondern man fällete über ihn ein Urtheil, daß er sterben solte.

Nach gefundenem solchem Urtheil ließ der König das blaue Ritter-Ordens-Band vom H. Geist, wie auch den Marschall-Stab von ihm abfordern; befahl aber, man solte ihn auf dem Rathhauß in verschlossener Thür enthaupten; gab ihm auch die Freyheit, seine, sonst in dergleichen Fällen verfallene Güter, freyes und eigenes Willens zu verschaffen.

Bey Vorlesung des Urtheils lag er auf den Knien, sahe das Crucifix mit starcken Blicken an, und sagte: Meine Herren, betet für mich zu GOtt, daß ich diesen Tod, welchen ihr mir angesagt, überwinde, und als ein guter Christ sterbe. Nachdem er ferner auf seine prächtige Kleider geschauet, hat er sie auszuziehen begehrt, in Meinung, sein Erlöser, welcher nackt und bloß gestorben, würde an dergleichen Eitelkeit schlechten Gefallen tragen. Fragte auch: wann er sterben solte? und als man antwortet, um fünff Uhr; sagte er: ob solches nicht ehe, und um die Stunde geschehen könnte, in welcher Christus gestorben. Darauf man ihn berichtet: Es stünde solches in seinem Willen. Stracks ließ er ihm die Haar abschneiden, entkleidete sich, und schrieb folgendes Valet-Briefflein an seine Gemahlin:

Mein Hertz!

Hiemit nehme ich von euch meinen letzten Abschied, euch versichernd, daß die unter uns gepflogene Liebe sey meine Gefährtin biß an den Tod. Um die Ruhe meiner Seelen, und derjenigen, so ich bald,

bald, ob GOtt will, im Himmel zu geniessen hoffe, seyd gebeten, daß ihr euch über meinen Tod nicht zu hoch betrübet; massen ich von meinem süssen Erlöser so hoch begnadet, daß euch solches füglich ein Trost seyn kan. Adieu mein Schatz!

E. Montmorency.

Es hielte zwar die Königliche Frau Wittwe schrifftlich an, ihrem Vettern dem Montmorency das Leben zu schencken, wie auch andere hohe Personen, es war aber alles vergebens. Die Venetianer ersuchten den König, ihnen den Hertzog zu einem Feldherrn zu schencken, aber umsonst. Der Printz von Conde intercedirte bey dem Cardinal Richelieu vor ihn gar fleißig, aber mit keinem Effect. Als der Cardinal vernommen, die Königin würde für ihn bitten, mahnte er sie gar fleissig davon ab, fürwendend: der König würde zwar ihr nichts abschlagen, aber darüber kranck werden, und wol gar sterben, weil er allezeit sich übel befünde, wann er etwas wider seinen Willen thun müßte.

Wie nun die Zeit herbey nahete, daß der Hertzog auf das Gerüste tretten solte, wolte ihm sein Feldscherer den Nacht-Rock umthun, weil er nur die Schlaff-Hosen anhatte, er aber ließ solchen wieder fallen, und sprach: Nein mein Freund! es gebühret uns fein weiß für GOtt zu erscheinen. Ehe er auf die Bühne tratt, fragte er zuvor eines: ob keine Gnade vorhanden? und als der Hauptmann antwortete: Nein! es wäre alle Vorbitte seiner Freunde umsonst gewest; grüssete er alle Anwesende, und bate, dem König nach seinem Tod anzumelden: es stürbe sein unterthäniger Knecht, und sey ihm hertzlich leyd, daß er ihn beleydiget, bäte deßwe-

wegen

wegen Sr. Majestät und alle Christen um Verzeyhung.

Seinem Barbierer wolte er nicht gestatten, von ihm gebunden zu werden, sondern sagte zu dem Hencker: Binde du, es ist dein Amt. Als der Scharffrichter andeutet: die Haare wären nicht kurtz genug abgeschnitten; befahl er mehr hinweg zu schneiden. Solches wolte der Nachrichter den Barbierer thun lassen, aber der Hertzog wolte es nicht haben, sondern begehrte es vom Scharffrichter, mit Vermelden: Warum er, als ein grosser Sünder eine Schmach scheuen solte, da doch sein HErr Christus auch von den Henckersknechten gebunden und hanthieret worden?

Nachdem er nun die letzte Absolution von dem P. Arnaux empfangen, das Crucifix geküsset, und sich dem grossen GOtt befohlen, hat er den Halß unter das Fallbeil dargestreckt, und nach Verrichtung eines Gebettleins dem Scharffrichter zugeredet: Jetzt solte er sein Amt thun; wurde ihm in einem Fall das Haupt abgeschlagen. Nach vollzogener Execution öffnete man die Thür, und ließ den Leichnam sehen; darauf ein dickter Hauffe Volcks hinein gedrungen, da dann etliche sein Blut aufgesammlet, und viele ihn sehr beweinet.

Dergestalt beschloß der Hertzog von Montmorency sein Leben im 38. Jahr seines Alters; der zu seiner Zeit in Franckreich an Vermögen, Geschlecht, Verstand, holdseeliger Gestalt und Gunst bey jederman fast keines gleichen gehabt; und dennoch einen so traurigen Ausgang nehmen müssen. Das Haupt ward wieder angenähet, der Cörper balsamieret, und in einen bleyernen Sarge gelegt.

Nach

Nachdem der Franzoß, Nahmens de la Fin, dem König in Franckreich die Verbündnuß des Herrn von Biron mit den Spaniern entdecket; hat der König diesen zu sich nach Fontainebleau beruffen, ihn, nachdem er angekommen, freundlich empfangen, und im Gespräch unter andern ersucht und gebeten: er wolte doch bekennen, was für heimliche Anschläge er mit Spanien und Savoyen hätte; mit angehängtem Königlichem Versprechen, da er es rund heraus würde bekennen, solte alles vergeben und vergessen bleiben. Aber Biron läugnete es auf das höchste, und ward darauf vom Grafen von Soisson, dem solches der König anbefohlen, zum Nacht-Essen geführet, da er sich über Tisch gantz schwermüthig bezeigt.

Donnerstags den 13. Julii hat ihm der König abermals solches vorgehalten, er aber eben wie vor, wieder starck verneinet, und sich hoch verschworen. Nach geendigtem Abend-Essen fieng die Königin an mit dem von Biron zu spielen; der König aber gieng mittlerweil im Gemach herum spatzieren, und fragte: Wer da gewönne? Als man antwortet: der von Biron; sprach er: Ich hab auch ein Spiel vor mir, und verhoffe es auch zu gewinnen. Als es um die Nacht-Zeit war, befahl der König, man solte schlaffen gehen. Da nun Biron zur Kammer hinaus gieng, folgte Monsr. de Vitry nach, fiel ihm in die Wehr, und sagte: Er solte sie ihm geben, dann der König hätte befohlen, daß man ihn gefänglich annehmen solte: Darauf der von Biron anfieng zu schreyen: Soll man mir die Wehre nehmen, welche dem König und der Cron Franckreich so wol gedienet? Wollte sie also nicht von sich

geben, sondern begehrte, es solte jemand zum Könige gehen, und für ihn bitten, daß man ihm die Wehr entweder entlassen, oder aber solches dem gantzen Regiment der Guarde zu verwahren übergeben wolle; gab sie doch endlich von sich, mit diesen kleinmüthigen Worten: Es ist das erste, daß ich sie von mir gebe, und auch wol das letzte. Den 18. Jul. seyn zwey vornehme Herren des Parlements zu dem Marschall von Biron gegangen, ihn zu verhören, der seine fürgehabte Anschläge nicht geleugnet, sondern aus der Gefängnus an den König eigenhändig geschrieben, um Verzeihung und Fristung seines Lebens gebeten; seine vor die Cron Franckreich empfangene 36. Wunden erzehlt, und inskünfftige beständige Treue angelobet. So thaten auch seine Blutsverwandten dem König seinethalben einen Fußfall. Der König aber hat ihnen geantwortet: daß er für seine Person ihm zwar gern verzeyhe; die Cron Franckreich aber, und seiner Kinder Wohlfahrt gestattete nicht, daß solche Ubelthat ungestrafft bleibe, müste es demnach denen Rechten anbefehlen.

Hat also der König befohlen mit dem angefangenen Proceß fortzufahren: und ist er nach dieser Weitläufftigkeit letztlich den 27. Jul. Morgens aus der Bastille in den Pallast geführet, und den Richtern fürgestellet worden. Für welchen er mehr, was zum Mitleiden, als Bewährung seiner Unschuld dienlich, fürbracht. Er zeigte seine Wunden, deren er mehr als 36. für das Vatterland empfangen; welcher Anblick vielen die Thränen aus den Augen brachte, welche es nemlich jammerte, daß er sich also verleiten lassen, und seinen stattlichen

chen Meriten einen solchen Schandflecken angehangen; und derjenige, welchen sie vormals daselbst mit frolockendem Triumph empfangen, jetzo wie ein Ubelthäter vor ihnen stünde, und um sein Leben bäte.

Unter andern Worten ist er auf seinen Angeber, den Herrn de la Fin, gar hefftig heraus gefahren, hat auch seine Verwandten gebeten, solchen an ihm aufs äusserste zu rächen: bezüchtigte denselben unter andern, er wäre ein Sodomit, Zäuberer und falscher Müntzer.

Demnach er nun so wol von andern, als seinen eigenen unbedachtsam ausgegebenen Reden gnugsam überzeugt; erkannten endlich hundert und zwölff Richter, er hätte das Laster beleidigter Majestät betretten, und das Leben verwürckt.

Hierauf ward ihm nach der Zeit zu Pariß in der Bastille sein Urtheil fürgelesen, welches mit grosser Undult von ihm angehöret worden, indem er offt darein geredet, er wäre unschuldig; bald gefragt, ob keine Gnade und Verzeyhung zu erlangen wäre. dazu er von allen seinen Freunden Hülff und Trost begehrte; aber sich gantz und gar verlassen fand.

Nach diesem hat man alle Ritterliche Zierden von ihm genommen; dabey er nichts anders thäte, dann sein Unglück, und daß er sich durch Verführung so ins Verderben stürtzen lassen, beklagen. Alle, die er sahe ins Gemach kommen, verhoffte er, würden ihm gnädigere Zeitung bringen. Nachdem er gebeichtet, rieff er dem Gericht-Schreiber, begehrte zum Cantzler zu gehen, und um Vergünstigung anzuhalten, daß er sein Testament machen möchte, welches der König erlaubte. Wie er vom

Gemach

Gemach heraus gegangen, gab er seinen Mantel, Handschuh, Geld und Ringe etlichen unter dem Umstehenden zu seiner Gedächtnuß; unter andern einem Edelmann einen sehr schönen Ring reichend, mit Bitte, solchen seiner jüngsten Schwester zu liefern. Binden wolt er sich durchaus nicht lassen, sondern verhieß gutwillig den Tod zu leiden; drohete dem Hencker mit harten Worten, und schwur, ihn zu erwürgen, im Fall er sich gelüsten liesse, ihn anders, weder mit dem Schwerdstreich zu berühren. Bald wiederholte er seine Klage, und schätzte sich elend, daß er sterben müste. Also daß bey seinem Exempel billich jenes vernünfftigen Heyden Spruch zu bedencken: O quàm contemta res est homo, nisi supra humana se erexerit! Wie verächtlich und gering ist doch das menschliche Gemüth, darfern es sich nicht über die menschlichen Eitelkeiten erhebet! Oder vielmehr, was der Prophet Jeremias sagt: Es ist ein trotzig und verzagt Ding um aller Menschen Leben. Nemlich derjenigen, die ihren Trost auf weltliche Hoheit und Ehre, und nicht vielmehr auf den unbeweglichen Fleiß des Heils, Christum, gründen; denn so bald der Mensch nur einen Augenblick die Ewigkeit aus seinem Hertzen läßt, wird er in dieser Vergänglichkeit gar leicht entweder von Hochmuth und Stoltz übernommen, oder von Forcht und Ungedult niedergedruckt.

Aber wir müssen den betrübten und blutigen Gang des Herrn von Biron vollführen. So bald er dem Gerichts-Platz näherte, überzog ihm gähling eine bleiche Schrecken-Farbe sein gantzes Antlitz, darnach kniete er nieder auf der Stiegen, und

that sein Gebet. Er gestunde, daß sein Verbrechen zimlich hoch, jedoch bey weitem so groß nicht, als es gewest wäre, wann er bösen Rathschlägen hätte folgen wollen, sonst wäre der König vor zehen Jahren schon todt gewesen.

Wie der Nachrichter auch hinauf gestiegen, und ihm mit einem Schleyer die Augen verbinden wollte, hat ers nicht leiden wollen, sondern ihm abermahls hefftig gedrohet. Das Wammes zog er selbst aus, willens, einem bekandten solches zuzuwerffen, welches aber des Scharffrichters Knecht verhindert, darüber er sehr zornig worden. Hernach ergriff er sein Wisch-Tüchlein, und verband ihm selber die Augen. Nachdem er niedergekniet, und empfunden, daß der Hencker ihm sein langes biß über die Schultern herab-hangendes Haar abschneiden wollte, wischte er behend in grosser Furie wiederum auf, strich das Tuch hinweg, sahe sich um nach dem Richterschwerdt, und sprach zu dem Scharffrichter: Wer hindert mich, daß ich dich nicht samt der Helffte von den Zusehern erwürge? Hierob erschracken alle Umstehende, und wünschten sich weit von dannen. Unterdessen ersahe er einen von Adel, den bat er, daß er ihm das Haar abschnitte, vermerckend aber, daß selbiger nicht herfür wollte, sondern zu weinen begunte, sagte er wider ihn: Ach du verzagter elender Mensch! wegerst du mir diesen letzten Dienst? wickelte darauf das Haar selbsten auf, und halff ihm seiner Trabanten Lieutenannt. Kaum war er wieder auf die Knie gefallen, als er noch einst wieder aufstund, und rieff: O Tod! o bittrer Tod! daß ich doch mein Hertz bezwingen möchte, dich willig anzunehmen!

men! Wandte sich damit zum Beichtvatter, und bate, dem König und seinen Freunden anzuzeigen, daß er stürbe als ein guter Römisch-Catholischer Christ; ließ darneben sie ermahnen, sich für bösen verführischen Rathschlägen zu hüten, damit es ihnen nicht ergienge, wie ihm.

Endlich verband er die Augen selbst wieder, fiel zum drittenmal auf die Knie, und sprach: Mein GOtt, mein GOtt, erbarm dich meiner! Und bald darauf rieff er dem Hencker: Schlag zu! welcher dann damit so willfährig und behende das seinige thate, daß er ihm das Haupt, zusamt der letzten Sylben solches Worts fast zugleich abhiebe. Seinen Cörper begrub man zu St. Paul in der Kirchen gar schlecht; seine Verlassenschafft ward von dem König meistentheils seinen, des Birons, Freunden überlassen.

Das war der traurige Beschluß des allerstreitbarsten Heldens seiner Zeit. Man sagt, er habe sich zu einem Mathematico einsmals unbekandter weise verfügt, und sich vor einen andern ausgegeben, ihm die Nativität stellen zu lassen. La Brosse (so hieß der Mathematicus) zweiffelte stracks, ob er nicht etwan Biron selbst der Mann wäre; wollte derowegen mit dem Prognostico nicht recht heraus. Biron aber beängstigte ihn so lang biß ers anzeigte: nemlich, die Nativität verspräche der Person hohen Stand und tapfferer Helden-Thaten; ja wol gar das Königreich, dafern es nicht durch ein Zeichen würde verhindert. Selbiges Zeichen wollte Biron kurtzum wissen, und plagte den Astrologum so lang, biß ers andeutete; Nach Ausweisung der Nativität würde die Persohn so viel Händel machen,

chen, daß sie dardurch ihren Kopff verschertzen dürffte. Diese Prophezeyhung hat den Biron so sehr verdrossen, daß er dem La Brosse eine Prügelsuppe zum Trinckgeld gereichet, und ihn im Hause versperren lassen. Der Leser begnüge sich mit mehrerem aus dem Thuano, Meterano, und andern.

Die Execution des Herrn de la Thou.

Niemand hat grössere Liebe, dann daß er sein Leben lasse für seine Feunde, sagt der holdseelige Mund unsers Erlösers. Denn der Tod, welcher das allerschröcklichste, ist das rechte Scheidewasser, so das köstlichste Metall von dem unedlern, die rechte Kerne und Hertzens-Freundschafft von derjenigen, so sich nach dem Glück regulirt, absondert und unterscheidet. Ihrer sehr wenig und zwar unter tausend wol nicht einer, bestehen in solcher Prob, und begehren ein so hartes Zeugnuß der Treue und Beständigkeit nicht abzulegen. Deßwegen sich billich hoch zu verwundern über die Treu und Freundschafft des Herrn de la Thou (oder Thuani) welcher, daß er seinen guten Freund, den Herrn Desfiat, nicht verrathen möchte, durch das Schweigen (wie die Stadt Amyclæ) seine Wohlfahrt und Leben verlohren; oder rechter zu sagen, gefunden. Sintemahl er durch den Tod das Vergängliche mit dem Ewigen vertauschet, wie wir aus dem Historischen Schauplatz des seel. Herrn G. P. H. hiemit berichten wollen.

Im Jahr 1642. den 12. Herbstmonat wurde Henrich Desfiat de Cinq. Mars, Groß-Stallmeister Kö-

Königl. Majst. in Franckreich, aus seiner Gefängnuß für Gericht gestellet, und von dem Herrn Präsidenten von Grenoble samt vielen andern Parlaments-Herren, welche der König absonderlich dazu ernennet, angehört: Und nachdem er seine Aussage gethan, hat er sich viel standhaffter, als zuvor bezeuget, weil er mit grosser Ungedult solchen Gerichts-Tag erwartet.

Als nun darauf auch der Herr von Thou gefraget worden, ob er von Herrn Desfiats Verrätherey wider den König gewust? hat er geantwortet: Ich könte wol läugnen, daß ich solches gewust habe; weil mich niemand als Herr Desfiat (welcher doch gleichfalls straffbar, und wider mich nicht zeugen kan) beschuldigen wird. Ist also mein Leben und Tod nach den Gesetzen, in meinen Händen; ich bekenne aber willig und ungezwungen, daß ich wegen angestellter Rottierung gute Wissenschafft getragen, weil ich in dreyen Monaten meiner Gefängnuß zu sterben, und dieses elende Leben zu verachten, studiret hab. Die Gestalt des Todes beduncket mich viel schöner, als das Leben, und will ich eine so gute Gelegenheit, seelig zu sterben, nicht aus den Händen lassen. Zum andern ist mein Verbrechen so abscheulich und sträfflich nicht, weil ich zwar um die Verrätherey gewust, selbige aber beweglichst widerrathen und davon abgemahnet, ihn aber, als meinen vertrauten Freund, nicht angeben, und um das Leben bringen wollen; welches ich mir selbsten abspreche, und mich zu dem Tod verdamme.

Bald hernach hat man ihnen angezeigt, sie sollen sich zu sterben bereit machen; welches sie mit

grosser Standhafftigkeit angehöret, und der Herr von Thou hat mit lachendem Mund zu Herrn Desfiat gesagt: Nun wolan! ihr bringt mich um das Leben! Ich hätte Ursach mich über euch zu beklagen, ich liebe und dancke euch aber deßwegen. Es muß mit tapfferem Muth gestorben seyn. Das Paradiß für diß Leben ist ein guter Tausch. Hierauf haben sie einander umfangen, und sich erfreuet miteinander zu sterben, weil sie in ihrem Leben jederzeit gute Freunde gewesen. Als nun der Gerichts-Schreiber kame, welcher ihm das Urtheil fürlesen sollen, hat der Herr von Thou gesagt: Wie lieblich sind die Füsse derer, die Frieden verkündigen! In dem Urtheil sind die Brieffe angezogen worden, welche Desfiat mit den Spaniern gewechselt; und weil Herr von Thou solches gewust und nicht offenbahret, sind sie aller Ehren entsetzt, zu dem Tod verurtheilet, und ihre Güter dem Könige heimgefallen.

Der Herr von Thou hat in seiner Gefängnuß sonderlich gelesen des Bellarmini Büchlein (de arte bene moriendi) von der Kunst wohl zu sterben, sich GOtt ergeben, die H. Sacramenten gebrauchet, und sich mit einem eiffrigen Gebett getröstet, sagende: daß diese Standhafftigkeit zu sterben, welche er erzeigt, eine sonderbare Gabe GOttes sey, und eine unverdiente Gnade, daß er voll Trostets zu dem Tode geführet werde. Er sagte vielmals die Worte aus der 2. Cor am 4. Unsere Trübsaal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle massen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das sichtbare, 2c. auch die Worte aus der Epistel an die Römer am 8.

Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder 2c.

Als sie nun auf den Richt-Platz sollten geführet werden, und in die Gutschen steigen wollten, sagte der Herr von Thou: Mein Herr, man will uns auf der Gutschen in das Paradeiß führen. Diese Herren halten uns gar zu ehrlich. Nach der Gutschen folgte der Hencker. Der Herr von Thou tröstete den Herrn Desfiat, sagend: daß er sich nicht solle verlangen lassen, länger zu leben, ob er gleich jung, und in der Welt noch grösser hätte werden können; sondern vielmehr GOTT dancken, daß ihre Seelen aus der Gefahr des sündigen Hof-Lebens gnädig errettet, und sie Christlich, mit gutem Vorbedacht liesse.

Auf der Gerichts-Bühnen erhub sich unter ihnen ein höflicher Streit, indem ein jeder am ersten sterben wollte. Herr Desfiat wandte vor seine Jugend, und daß er am ersten gesündiget; Herr Thou, daß er der älteste. Der Jesuit gab den Ausspruch, sagende: Er wäre auch der Großmüthigste, und würde seines Freundes Tod mit Standhafftigkeit können anschauen. Als der Herr von Thou die Bühnen angesehen, hat er mit freudigen Gebärden gesagt: Von hier müssen wir in das Paradiß gehen; wer bin ich elender Mensch, daß ich heute noch in die Ewigkeit gelangen soll? Nachdem sie nun bey dem Richt-Platz angelanget, hat Herr Desfiat erstlich absteigen müssen, und als er auf der Bühnen jedermann gegrüsset, seinem Beichtvatter den Hut und Mantel, welchen man ihm nehmen wolte, verehret; auf den Knien nochmals von seinen Sünden entbunden worden, und das Crucifix

unterschiedlichmal geküsset, und nachdem er das Wammes ausgezogen, hat ihm der Jesuiten Diener die Haar abschneiden müssen, weil er nicht gewollt, daß ihn der Hencker anrühren sollte. Hierauf hat er etliche Gebete zu der Jungfrau Maria hören lassen, und alsdann das Haupt dargestreckt; welches ihm aber in einem Hieb nicht von dem Leib abgesondert worden, sondern der Hencker hat es gleichsam herab sägen müssen. Der Leichnam und das Haupt ist mit seinem Mantel bedeckt worden.

Nachdem solches geschehen, ist der Herr von Thou aus der Gutschen geholet worden; welcher mit lachendem Angesicht auf die Bühne gestiegen, die Zuseher höflich gegrüsset, und mit ausgestreckten Händen den Hencker umfangen, geküsset und gesagt, daß er ihn liebe, weil er ihn zu dem Paradiß befördere. Er sagte zu seinem Beichtvatter: Wir sind der Welt ein Schauspiel worden, und den Engeln, und den Menschen. Und hernach: HErr lehre mich deine Wege, und leite mich deine Steige in das Himmelreich. Er sagte den 115. Psalm auf den Knien gantz freudig her, und eignete ihm desselben Worte in seinem Zustande tröstlich zu.

Der Hencker wollte ihm die Haar abschneiden, der Jesuit aber nahm ihm die Scheer, und wollte sie seinem Diener geben, der Herr von Thou aber gab sie dem Hencker wieder, und sagte: er sollte es ihm abschneiden. Weil aber der Hencker gar ungeschickt, muste es des Jesuiten Diener thun. Inzwischen hub er die Augen gegen dem Himmel auf, sagende: Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Darauf er begehret,

ret, man sollte ihm die Augen verbinden; dann, sagte er, ich habe kein Hertz, ich muß es bekennen, aber GOtt hält mein Hertz in seiner Hand, daß ich noch eine Standhafftigkeit sehen lasse, welche von seiner Gnade herkommet. Nachdem er nun ein Fazelet oder Wischtuch von den Zuschauern begehrt, hat man ihm drey oder vier zugeworffen, unter welchen er eines genommen, und sich höflich darfür bedanckt. Also streckte er den Halß unter das Beil, der Hencker aber, nachdem er ihm das Hemd aufgelöset, hat ihm das Haupt nur halb abgeschlagen, daß er zuruck gefallen, und das Haupt gegen den Himmel gewendet, welches ihm der Hencker gar abgeschlagen. Beyde Leichname hat man in der Gutschen von dann geführet, und den Herrn Desfiat in eine Kirchen, Herrn Thou aber gebalsamieret in seiner Eltern Grab gebracht.

Der durch seinen Eigensinn und Hochmuth enthalßte Englische Graf von Essex.

QUalter d'Ereux, Vice-Comte von Herfort, welcher durch Erbschafft, und der Königin Elisabeth in Engelland Gnade, den Titul seiner Vor-Eltern, nemlich eines Grafen von Essex erlanget hatte, starb im Jahr 1576. an der rothen Ruhr in Irrland, und verließ einen Sohn, Robert genannt, von welchem wir jetzt erzehlen wollen. Er war erst zehen Jahr alt, jedoch von so vortrefflicher Art, das jederman was grosses von ihm prognosticirte, und dieses traff so wol ein, daß er sich bey erlebter Mannheit dergestalt in der Königin

gin Gnad einsetzte, daß er Groß-Marschall, General der Artillerie, und Groß-Stallmeister in Engelland wurde. Die sonderbahre Gewogenheit der Königin nun gegen ihn zu beschreiben, wäre mehr ein Uberfluß, als eine Nothwendigkeit, weil wir hier nur den Ausgang seiner Undanckbarkeit zu entdecken gesonnen, und Anfangs einige übele Ausdeutungen seines Falles berühren wollen.

Als derowegen einst die Königin mit ihren Staats-Ministern sich berathschlagte: Ob es nutzlicher sey, den Krieg mit Spanien fortzusetzen, oder mit ihnen Frieden zu schliessen? So rieth Burleygh, der Schatzmeister, durchaus zum Frieden, der Graf von Essex aber zum Krieg, welches den Burleygh bewegte, den Psalter Davids zu holen, dem von Essex diesen aufgeschlagenē Vers, gleichsam als eine Vorsagung zu zeigen: Der Blutgierige wird zur Helffte seiner Tage nicht kommen. Essex merckte den Stich wohl, er suchte aber seine Meynung zu verantworten. Nachdrücklicher war der Königin Ungnade, als ferner auf eine andere Zeit berathschlaget wurde, wen man als Vice-Re nach Irrland schicken sollte? Da dann die Königin Sire William Knolles, einen Freund des Grafen von Essex, dieser aber Sir Joris Careu, den er gern von Hofe gehabt hätte, vorschlug.

Als aber die Königin auf ihrer Meynung beruhete, vergaß Essex dergestalt seine Pflicht, daß er der Königin den Rücken schmählich zukehrte, und ein Hauffen verwirrter Reden in sich murmelte. Worüber sich die Königin dergestalt erzürnete, daß sie ihm eine Ohrfeige versetzte, und ihm ihr Gesicht zu meiden befahl. An statt vermutheten Entsetzens

 aber

aber schlug der Graf die Hand an den Degen, und schwur: Er könte und wollte solche Schmach nicht leiden, weil er solches von König Heinrichen selbsten nicht hätte vertragen können, vielweniger von seiner Tochter. Mit welchen Droh-Worten er zwar zum Hofe hinaus gieng, doch wurde er durch den Herrn Siegel-Verwahrer bald wieder besänfftiget, und mit der Königin verglichen. Es hatte aber der Graf von Essex noch einen Stein des Anstossens am Hofe, und dieses war Robertus Cäcilius, der Königliche Geheim-Schreiber, welcher zwar ein bucklichter Mensch, dabey aber bey der Königin in grossen Gnaden war, daß man nicht wuste, welcher unter diesen beeden den Vorzug hätte. Beyde hasseten einander in den Tod, und bemühete sich ein jeder, den andern zu fällen. Weil nun der von Essex bey dem Volck in grossem Ansehen war, daß sie ihn auch den Englischen Achillem nenneten, so wuste Cäcilius und sein Anhang dieses der Königin, welche ohne diß das Alter argwöhnisch machte, so verhaßt vorzubringen, daß sie bedacht war, sich seiner mit guter Art zu entledigen.

Weil nun gleich ein Graf, Tir-Oen benahmet, Irrland mit Aufruhr beunruhigte, so wurde Essex, als Vice-Re, mit 20000. Mann zu Fuß, und 3000. zu Roß, nebst vollkommener Macht, Krieg und Frieden zu schliessen, nach Irrland abgefertiget. Mit dieser starcken Macht kam er in Irrland an, seine schlechte Verrichtungen aber machten ihn alsobald verdächtig, also, daß er von Hofe aus deßwegen einen starcken Verweiß bekam. Solches aber durch einigen Schein zu verbessern, marschirte er mit der halben Armee nach Ulster, richtete aber

Da-

daselbst so weit noch viel weniger aus, daß er sich mit dem Rebellen Tir-Oen auf sicher Geleit in ein Gespräch, und solche Tractaten einließ, darauf ein Stillstand der Waffen auf 6. Wochen erfolgte.

Hierüber bezeugte sich die Königin billich höchst mißvergnügt, und ließ sich offentlich verlauten: Wie daß der Königin Dienst und des Vatterlands Wohlstand das wenigste wäre, so der Graf von Esser betrachtete. Schriebe ihm auch deßwegen sehr hart zu, daß er so unverantwortlicher Weise alle Gelegenheit versäumete, dem Feind Abbruch zu thun. Dieses Verweiß-Schreiben mißfiel ihm gleichergestalt dermassen, zumal als er seinen Widersacher Cäcilium mit der Wachtmeister-Stelle, die er selbst gerne gehabt hätte, begnadiget sahe, daß er sich entschloß, mit gesamter Macht nach Engelland überzugehen, und seine Widerwärtigen selbst mit Gewalt zu dämpffen, so ihm aber der Graf Southamton und Christoph Blunt treulich widerriethen. Jedoch konte sich sein hitziger Geist nicht enthalten, inner Monats-Frist persönlich nach Engelland zu gehen, und der Königin von dem Irrländischen Zustand Rapport zu thun. Das erste schlimme Anzeigen, daß er nicht angenehm seyn würde, war, daß ihm der Herr von Groy von Weston begegnete, sonder ihm einige Ehrerbietung zu bezeigen. Solches wollte ein Esserischer Bedienter mit dem Degen rächen, der von Esser aber verbot solches, und eilete dergestalt, daß, als sich die Königin dessen am wenigsten versahe, er des Morgens früh schon in ihrer geheimen Kammer auf den Knien lag. Sie empfieng ihn zwar freundlich, doch nicht nach Gewohnheit, sondern bat ihn, nach

kurtzem Gespräch, ihr Zimmer zu verlassen, und ließ ihn sodann in des Siegel-Verwahrers Hauß bewahren. Allda begab er sich gantz und gar auf Göttliche Dinge, und schrieb wunderliche Sachen von der Eitelkeit der Menschen, der Welt, und so fort an, an seine Freunde.

Indessen wurde Sir Carl Blunt nach Irrland geschickt, welcher mit Hülff des Careu die unruhige Irrländer bald wieder zum Gehorsam gebracht. Sechs Monat sasse Essex in des Siegel-Verwahrers Behausung, ehe er zu einiger Erkänntniß kam. Als er aber endlich seine Schuld erkennete, seine böse Rathgeber Merick und Cuffen absetzte, und sich treff-lich demüthig bezeugte, so ließ ihn die Königin nach seinem eigenen Hauß bringen, und versichern, daß sie nicht seinen Untergang, sondern seine Besserung suchte. So dann wurde sein Verhör, und zwar wegen Gewogenheit des Pöbels, nicht in der Stern-Kammer, sondern in des offt-erwähnten Siegel-Verwahrers Hauß angestellet, da denn seine Beschuldigungen waren, daß er 1. den Grafen von Southamton wider Königlichen Befehl zum General der Reuterey gemacht. 2.) Seine Macht unweißlich in das Land von Münster geführet, und den Feind anzugreiffen verwahrloset. Und 3.) ein höchst-verdächtiges Gespräch mit dem Tir-Oen gehalten hätte. Uber dieses wurde ihm ein Brief, den er vor 2. Jahren an den Siegel-Verwahrer geschrieben, und darinnen diese Worte vorgeleget: Kein Sturm ist schröcklicher, als

die

die Verachtung eines mächtigen Fürsten. Wie? können die Fürsten nicht fehlen? können sie ihren Unterthanen nicht unrecht thun? Kaum hatte er dieses alles angehöret und gesehen, so fiel er zu Ende der Richt-Banck auf die Knie, bekannte, er wollte mit der Königin nicht rechten, noch die Wercke seiner Jugend beschönen, erklärte, daß seine Meynung allezeit gut gewesen, und vergosse eine solche Menge Thränen, daß ihm die meisten der Anwesenden Gesellschafft leisten musten. Hierauf erfolgte dieses gnädige Urtheil: **Daß er von seiner geheimen Raths-Stelle, von der Groß-Marschall und General-Charge sollte entsetzet werden, und biß zu der Königin Belieben, gefangen bleiben.**

Weil ihn nun die Königin wieder begnadigen wollte, so ließ sie ihm das Stall-Meister-Amt, und als er so gar grosse Reu und Leid blicken ließ, benahm sie ihn aller fernern Aufsicht, und befahl ihm nur, den Hof und ihr Angesicht zu meiden. Kaum war dieser Sturm überstanden, so fand sich der übel-rathende Cuff wieder zu dem Grafen, und durffte ihn als blöde und kindisch auslachē, wodurch er ihn dergestalt zum Zorn bewegte, daß er ihn gar aus der Zahl seiner Diener verstieß; Der listige Merrick, der doch mit Cuffen unter einer Decke lag, schwieg gantz stille hievon. So dann ließ Essex der Königin durch den Herrn Howart hinterbringen: **Er küsse zwar die Hand, die ihn so gezüchtiget hätte in aller Unterthänigkeit, doch konte er keine geruhige Stunde haben,**

biß

biß er wieder die gesegnete Augen, die Leit-Sterne, auf welches Licht er seinen Lauff so glückseelig geführet, so lang er unterhalb der gehörlichen Schrancken verblieben, sehe: Und daß er beschlossen hätte, unterdessen mit Nebucadnezarn Graß zu essen, biß zu der Zeit, da die Königin ihm seinen Verstand beliebte wieder zu geben. Als sie diese Rede vernommen, sagte sie nicht sonder Vergnügen: Wollte GOTT, daß seine Thaten mit seinen Worten überein kämen. Lange genug hat er die Proben meiner Gedult gehabt, nun muß ich sie auch einmahl von seiner Unterthänigkeit haben.

Solche Niederträchtigkeit des Gemüths aber währte nicht lange. Denn da er die Auflagen und Imposten der süssen Weine in Engelland begehrte, und die Königin solche mit diesem Vorwand abschlug: Sie müsse selbst zuvor sehen, was sie eintragen, und könne sie also unerforscht nichts wegschencken; so wachten die alten Grillen wider bey ihm auf, gab seinem Rathsmann Cuffen Gehör, und sagte öffentlich: Er sehe genugsam, wie ihn die Königin so arm machen wollte, daß er das Brod, ja die Brosamen unter ihrer Tafel suchen sollte. Noch nicht genug, er beruffte seine Creatur, den Southamton aus Niederland nach Londen, und hielt in seinem Hauß offene Tafel. Merrick hingegen lockte durch gleiche Gast-Freyheit allerhand loses Gesind an sich, und die Puritaner hielten in dem Essexischen Hauß offentliche Zusammenkunff-

kunfften, so, daß alle böse Feuchtigkeiten in diesem Geschwäre zusammen lieffen.

Dieses alles kam zeitig vor die Königin, daher sie ihre gute Meynung gegen den Grafen von Essex gantz änderte, zumahlen als sie hörte, wie er sich nicht entblödete, sie zu verachten, und unter andern gesagt hätte: Die Königin wäre nun alt, und eben so schwach von Sinnen, als vom Leibe. Hierauf fassete er gantz verzweiffelte Anschläge, suchte sein Heil bey dem Schottischen Könige, ja auch bey den Puritanern. Die vornehmste seines Anhangs waren Southamton, Sir Carl Davids, Sir Ferdinand Gory, ein Hauptmann von Pleymouth, Sir Christoph Blunt, und etliche andere, mit welchen er, um Verdacht zu meiden, in einem andern Hauß Rath hielte: Ob es besser sey den Tour zu Londen, oder der Königin Pallast anzugreiffen? Da dann das letzte vor das beste beliebet worden, und sollte Blunt die grosse Thüre mit einer guten Anzahl Volcks verwahren: Davids sich der Präsentz-Cammer versichern, und dann sollte der Graf von Essex sich mit seiner Gesellschafft, vor die Königin stellen.

Die Königin diß merckende: ließ ihn vor den Rath in des Schatz-Meisters Hauß fordern, er wuste aber schon die Bedeutung, und ließ sich mit einiger Schwachheit entschuldigen. Inmittelst kam auch, auf Anstifften seiner Feinde, eine Person zu ihm, welche ihm alles Beystandes von der Burgerschafft versicherte. Als nun Essex nicht erscheinen wollte, wurden aufs neue der Herr Siegel-Verwahrer, der Graf von Worcester, Sir Will Knolles und der Ober-Richter von Engel-

land

land zu ihm ins Hauß abgefertiget, da sie kaum eingelassen wurden, musten die Diener draussen bleiben. Als sie hinein kamen, funden sie einen verwirrten Hauffen Volcks auf dem Platz, und Essex nebst dem Southampton und Rutland mitten unter ihnen. Der Siegel-Verwahrer kehrte sich so fort zu dem Essex, und sagte: Daß sie allerseits die Königin an ihn abgefertiget hätte, um die Ursach seines Unterfangens zu vernehmen, und sofern ihn jemand beleydiget hätte, wollte sie ihn des Rechts wider denselben versichern. Darauf Essex überlaut ruffte: Man stellet mir nach meinem Leben, und wir sind hier zu unserer Versicherung zusammen kommen. Der Siegel-Verwahrer bat ihn hinwiederum: Er sollte sein Begehren vorstellen. Das rasende Volck aber rieff: **Lasset uns gehen, sie kommen euch zu betrügen. Schlagt sie todt, schlagt sie todt, und schmeisset das Siegel weg!** Sodann gieng Essex in das Hauß, und die abgeordnete Herren folgeten ihm nach, er aber gab Befehl, die Thüren rund um fest zuzumachen, und alsdann wendete er sich zu denen Herren und sagte: **Habt eine kleine Gedult, ich muß nothwendig in die Stadt gehen, etwas mit dem Maior und dem Richter zu reden, alsbald komm ich wieder.** Und damit verließ er sie.

Also waren die Herren gefangen, und Essex begab sich mit 200. Mann nach der Stadt. Als er nach Londen kame, ruffte er überlaut: **Vor**

die

die Königin! Vor die Königin! sie stellen nach meinem Leben. Hierdurch kam zwar viel Volck zugelauffen, niemand aber wolte sich sein annehmen. Als er aber weiter durch die Stadt zog, kam er zu des Scheriffs Smith Hause, der aber zur Hinter-Thür hinaus zum Major lieff. Unterdessen kam ein Herold mit unterschiedenen Edelleuthen in die Stadt, welcher den Esser nebst seinem Anhang als Verräther ausruffte. Da er nun auch des Admirals starcken Anzug vernahme, so sanck ihm der Muth, und gab Befehl, die gefangene Herren loßzulassen.

Einer von seinem Anhang aber, George genannt, zog mit diesen zu Wasser gen Hof. Indem also Esser nicht so fort konte, gedachte er sich zu wenden, fand aber eine Kette an dem West-Ende von St. Pauli Kirche quer über die Strasse gespannt, und gewaffnet Volck auf der andern Seite, darüber er seinen Degen auszoge, und das Wort gab. Worauf Blunt anfiel, und einen davon auf der Stelle entleibte, er wurde aber dergestalt belohnet, daß man ihn fast todt ins Gefängnuß trug. Esser selbst wurde durch seinen Hut geschossen, und weil er hier viel Feder-lesens zu machen nicht vor rathsam hielte, so schlich er gen Heath, setzte sich auf einen Kochen, und fuhr heim. Als er dahin kommen, fande er die Herren schon weggeführt, daher er sich sehr erzürnete, und etliche Brieffe mit diesen Worten ins Feuer warff: **Diese werden nichts mehr sagen.** Zur Stunde kam der Admiral, belagert das Hauß, und gebot ihm sich zu ergeben. Die An-

wesende riethen hier nun alle, man solte sich wehren, weil man von keinem Accord draussen hören wolte, und wendeten vor: Es sey besser, wie tapffere Leuthe, als wie Schelmen von dem Hencker sterben. Essex aber wolte nicht darein willigen, sondern brachte es dahin, daß sie Abends um 10. Uhr ihr Gewehr dem Admiral auf den Knien überliefferten. Solchergestalt kamen auf beyden Seiten nicht mehr als 4. Personen, und unter denen auf Seiten Essex der alte Salisbury um. Essex und Southamton wurden allein in dem Tour, die andern aber in gemeine Gefängnüsse geleget; sodann die ersten beyde vor die Pairs, in den Saal zu West-Münster vor Rath beruffen, und allda hoher Verrätherey beschuldiget: Wie sie nemlich die Königin des Lebens und der Crone berauben, auch sie in ihrem eigenen Pallast überfallen wollen, und zu diesem Ende mit Gefangennehmung der Reichs-Räthe, Aufwieglung der gantzen Gemeine, Anfallung der Königin getreuen Unterthanen, und Befehl, sich gegen die Königin zu wehren, eine Aufruhr erwecket hätten. Hierauf fiengen beyde an sich zu entschuldigen, und gaben vor: daß sie nichts anders gethan hätten, als die Noth und das Gesetze der Natur ihnen zuliesse. Dargegen Ylverton einwendet und bewiese: Daß der Graf noch jemand sich mit dem Gesetze der Natur entschuldigen noch beschirmen könte, wo die hohe Majestät verletzet und beleydiget würde. Hierauf wurden die Grafen

sen auf eine Seite gebracht, und die Pairs stunden auch auf, welche eine Stunde lang sich über dem Urtheil berathschlagten. Endlich kamen sie wieder, setzten sich, und erklärten beyde Grafen hoher Verrätherey schuldig. Sodann brach Stewart, welcher das Urtheil gesprochen, den Stab, und der Graf von Essex, als er sahe, wie weit es mit ihm kommen, versöhnete sich zu erst mit etlichen Herren, wie auch mit Blunt und Cuffen. Als er Cuffen sahe, brach er in diese Worte gegen ihm heraus: **O Cuff! Cuff! bitte GOtt und die Königin um Verzeyhung, du hast mich vornemlich in dieses Unglück gebracht.** Hernach bat er die Königin, daß er inwendig im Tour, und nicht öffentlich möchte gerichtet werden, welches ihm leicht verwilliget, und ein höltzern Gerüste im Tour aufgerichtet wurde.

Als nun im Jahr 1601. der siebende Mertz, und zugleich sein Sterbens-Tag erschienen, ist er morgens um 8. Uhr von 16. Mann aus der Garde auf das Trauer-Gerüste gebracht worden, und als er jetzt hervor trat, vermahnete er zuvorderst den Umstand, sie wolten für ihn ihr Gebet zu GOtt thun. Hierauf zog er den Hut ab, und bekannte öffentlich seine schwere Sünden, deren er mehr, als Haare auf dem Haupt, begangen hätte, verfluchte anbey seinen Stoltz und Boßheit, und bat JEsum, bey GOtt seinem Himmlischen Vatter sein Mittler und gnädiger Vorsprecher zu seyn. Hernach bat er vor die Königin, ihre treue Diener und die Kirche, in deren Glauben und auf das Verdienst JEsu Christi er jetzt sterben wolte. Zuletzt bat er

nochmahlen, von ihn zu beten, sodann zog er seine Kleider aus, und ersuchte auf Anmahnen der anwesenden beyden Priester, alle seine Feinde um Verzeyhung.

Nach dieser Verrichtung bat ihn der Scharffrichter um Vergebung, die er ihm auch ertheilte, und als er den Glauben gebetet, schickte er sich mit dem Leibe und Gemüthe zum Tode, und streckte seinen Halß über einen Stock, auf welchem er das Haupt erst auf den dritten Streich wiewol ihn der erste bereits aller Vernunfft beraubte, verlohr. Also nahm Graf Robert von Essex ein Ende, der fast eine Vollkommenheit erlanget, wann er sich nur mäßigen können, und der Hof-Gnade nicht allzuviel getrauet hätte.

Er war ein vortrefflicher, verständiger Kriegserfahrner Herr, welcher dem Königreich viel gute Dienste erwiesen hatte. Viele Federn wollen ihn gar unschuldig sprechen, und schreiben öffentlich, daß, als die Königin seine Unschuld erfahren, sie dieser scharffe Proceß sehr soll bekümmert haben, welches jedoch dem unsichtbaren und höhern Gerichte bekannt bleibet. Aus jetziger, und aus andern Authoribus genommenen Erzehlung, ist seine Unschuld nicht so gar erweißlich. Er starb in dem 36. Jahr seines Alters, und ist merckwürdig, daß sein sterbender Vatter die Anwesenden auf seinem Todt-Bette gebeten hat, diesen seinen 10. jährigen Sohn ja zu ermahnen, daß er ihm das sechs und dreißigste Jahr stets vor Augen stellen solte, welches weder er noch sein Vatter erlebet hätte, und er auch

schwer-

schwerlich erleben würde; wie es denn auch berichter massen geschehen ist.

Seine andern Anhänger wurden theils enthalset, theils aber als Cuff und Merrick, gehenckt, Soupthamton, Nevill und Smith aber im Gefängnüß behalten. Rudolff Botreus im 8. Buch seiner Historien am 295. Blat schreibet: es habe die Königin Elisabeth noch selbiges Jahr dem Baron von Biron, als Französischen Gesandten, in dem innersten Gemach, neben andern abgehauenen Köpffen, auch des Grafen von Essex seinen Kopff gewiesen, und ihme eine stumme Lehre damit gegeben. Welches jedoch Cambdenus nicht gestehen will.

Der erschröckliche Fall der zweyen Brüder, Cornelii und Johann von Witt.

Es waren diese 2. Brüder berühmte Staats-Männer in den vereinigten Niederlanden. Ihr Vatter war Jacob von Witt, Bürgermeister zu Dordrecht, und Deputirter dieser Stadt zum Rath der Staaten von Holland und West-Frißland, welcher mit unter denen war, die der Printz von Oranien A. 1650. auf das Schloß Löwenstein gefangen setzen ließ. Anzumercken ist hiebey, daß dieser ihr Vatter, unangeachtet er in der Arithmetic und Astronomie excellirte, dañoch ihren erschröcklichen Fall nicht ausrechnen, noch in des Himmels-Lauff finden können, es wäre dann, daß er denselben vor sich selber gewust, und niemand offenbah-

bahret, welches man daraus vermuthen sollen, weil er im mindesten keine Freude darüber bezeiget, wann man ihm von dem grossen Glück und Ehre seiner Söhne etwas vorgesagt hat.

Der ältere, Cornelius, war den 25. Jun. 1623. gebohren. Er legte sich auf die Rechts-Gelehrsamkeit, und bezeigte dabey auch grosse Lust zum Krieg. Ward Burgermeister zu Dordrecht, und dieser Stadt Deputirter bey denen Staaten von Holland und West-Frißland, wie auch Aufseher über die Däumme im Lande Putten. Der jüngere, Johann, gebohren den 25 Sept. 1625. welcher von Jugend auf eine ausser-ordentliche Fähigkeit zeigte, beflisse sich sonderlich der Rechten, darinnen er auch den Gradum Doctoris angenommen, ingleichem der Staats-Wissenschafften und Mathematic. Und mag von seiner gantz besondern Gelehrsamkeit aus folgendem Umstand geschlossen werden; Nemlich, wie ihm sein Vatter nach absolvirten Academischen Studiis dem vortrefflichen Herrn N. Vermeulen, der in seinem Leben Jure-Consultissimus und Advocat beym Staat von Holland war, seinem sehr grossen Freund, zu examiniren darstellte, wurde er durch den ungemeinen Verstand, Urtheil und Capacität dieses Jünglings, der kaum 18. Jahr alt war, in eine so grosse Verwunderung gesetzet, daß er ausrieff: Ich verspühre in diesem jungen Menschen schon grössere Gaben, Energie und Verstand, als alle Studia, und das gantze Lebē eines Menschen biß ins graue Alter jemand zulegen kan. Nachgehends als ermeldter Herr Vermeulen die schnelle Beförderung des jungen Herrn Johann von Witt erfahren,

ren, hat er mehrmahl gegen seine vertraute Freunde sich heraus gelassen, daß er schon zum voraus gesehen hätte, mehr benandter Johann von Witt würde wegen seines ausser-ordentlich grossen Verstandes, Fähigkeit und sonderbahre Eloquentz zu der höchsten Staffel der Regierung empor steigen; doch aber, fügte er noch hinzu, wäre ein Mensch zu geringe, einen solchen Verstand wohl zu mässigen, und der Verstand zu groß einen Menschen zu umschräncken: **Ja er hielte über das noch vor unmöglich, wann er die** Præsentia cum Futuris conferir**te, daß derselbe Johann de Witt keines rechten und natürlichen Todes sterben könte.**

A. 1650. ward er Pensionarius von Dordrecht, und A. 1652 von den Provintzen Holland und West-Frißland. Weil die Provintz Holland wegen ihrer Macht den gemeinen Berathschlagungen offt das meiste Gewicht giebet, oder doch zu geben trachtet, so haben diese beyde Brüder, die wegen ihrer Familien, Aemter und Geschicklichkeiten daselbst mächtig waren, an den gemeinen Staats-Geschäfften der vereinigten Niederlande auch den grösten Antheil gehabt, wiewohl öffters mit grossem Verdruß der andern Provintzen, die sich niemals von Holland gern wolten vorschreiben lassen, und damals sonderlich zum Theil wegen der Einrichtung des Regiments gantz andere Gedancken hegten. Es hatten nemlich die Holländer nach dem Tode Printz Wilhelms II. von Oranien, weil derselbe zu herrisch mit ihnen umgegangen war, nicht Lust, weiter einen Statthalter zu setzen,

 und

und wolten ein reines Republicanisches Regiment aufrichten, worzu denn die Witten und andere von der so genannten Löwensteinischen Parthey treulich halffen, dahingegen die Provintz Seeland insonderheit sich des hinterlassenen Printzen von Oranien annahm, daraus denn vielfältige innerliche Zwistigkeiten entstunden, welche endlich die beyde Witten um den Hals brachten. Dieser ihr Haupt-Werck war, so lange sie am Ruder sassen, freylich die Aufhebung der Statthalter-Würde, wornach sie alle ihre übrige Handlungen einrichteten. Daher musten sie nun, wie sonderlich zu ihren Zeiten die vereinigte Niederlande durch den Frantzösischen Krieg in grosses Unglück geriethen, leiden, daß sie vor Verräther ausgegeben wurden, die bloß zu Erfüllung ihrer Rachgier der Staat zu Grunde gehen liessen; da andere hingegen, und zwar die unpartheyische Richtere, sie nicht nur vor geschickte und Staats-verständige, sondern auch vor ehrliche Leuthe angaben, die in der That geglaubt, durch die abgeziehlte Veränderung des Regiments das gemeine Beste zu befördern, und alleine darinne gefehlet, daß sie aus allzu grosser Begierde, ihren Zweck zu erlangen, nicht gemerckt, wie andere, und sonderlich die Cron Franckreich daraus Vortheil ziehe, und sie mißleite. Es soll auch selbst der König Wilhelm nachgehends dem Pensionario das Zeugnüß gegeben haben, daß er aus Liebe zum Vatterland seine Erhöhung gehindert. Wie der Pensionarius sein Amt antrate, war der Staat eben in einen schweren Krieg mit Cromwellen verwickelt. Wie nun derselbe A. 1653. durch einen Frieden geendiget, und in demselben

Englischer

Englischer seits die Ausschliessung des Printzen von der Statthalterschafft mit bedungen ward, meynte man, der Pensionarius habe es Cromwellen unter den Fuß geben lassen, darauf zu dringen. Zum wenigsten bemühete er sich nachgehends auf das äusserste, die Ausschliessung ins Werck zu richten, welches auch in Holland und West-Frießland A. 1667. durch das so genannte Edictum perpetuum geschahe. Er danckte auch viele von den ausländischen Kriegsvölckern, die lange in der Republic Diensten gewesen waren, ab, ohne die andere Provintzen einmal zu fragen, bloß damit der Provintz Holland dadurch Ausgaben erspahret würden, dabey schmeichelte er dem gemeinen Volck mit einer mehrern Freyheit, als es ehemals unter einem Statthalter halten könnte, den Obrigkeiten in Städten aber vollkommenen Gewalt, daraus aber das Unheyl erfolgte, daß keine Stadt auf den gemeinen Nutzen sahe, und jeder that, was im recht dünckte, davon man die schlimme Folgen in dem Frantzösischen Krieg sahe, indem viele Städte sich nicht hatten wollen befestigen oder besetzen lassen. Es suchte auch in Ermanglung eines Ober-Haupts immer eine Gemeine der andern ungescheut Schaden zu thun, daraus dann gefährliche Händel kamen, welche beyzulegen die Provintz Holland gemeiniglich ihren Pensionarium schickte, das dann ihr und ihm der andern Eyfersucht zuzog. A. 1662. brachte er den vereinigten Niederlanden ein sehr vortheilhafftiges Bündnüß mit Franckreich zuwege, welches aber diese Crone bloß that, ihn einzuschläffern, damit sie in Ausführung ihrer Absichten desto freyere Hand haben möchte, dabey sie ihn

dann wider den Printzen von Oranien mehr und mehr verhetzte, und ihm allen Beystand in diesem Vorhaben versprach. In dem Krieg, der A. 1665. mit den Engelländern angieng, war er Schuld an dem Verlust des ersten Treffens, indem er dem Admiral Opdam bey Lebens-Straff befehlen ließ, zu schlagen, wann auch gleich die Englischen den Wind über ihn hätten. Diß that er, weil des Printzen Parthey im Staats-Rath begunte zuzunehmen, und er durch einen Sieg sich in grösseres Ansehen zu setzen, oder, wann das Treffen verlohren gienge, die Frantzosen zu nöthigen hoffte, daß sie sich der Holländer mit Ernst annehmen müsten. Als die Flotte hernach wieder in See gehen solte, ward er als Deputirter auf dieselbe geschickt, und war zwar darinne glücklich, daß er durch sein Mathematische Wissenschafften und angewandten grossen Fleiß die Schiffe aus dem Texel brachte; weil aber die Holländer nichts gegen die Feinde ausrichteten, und noch darzu Schaden litten, ward solches der Unerfahrenheit des de Witt in See-Sachen, der des Admirals Ruiters Rath auch nicht habe annehmen wollen, beygemessen. Nichts destoweniger übernahm er A. 1666. da Ruiter war kranck worden, das Commando der Flotte, darwider die Seeländer hefftig sprachen, weil von den andern Provintzen kein Deputirter zur See war genommen worden. A. 1667. kriegte dieses Amt sein Bruder Cornelius, der vorher schon auch Deputirter bey der Land-Armee wider den Bischoff von Münster gewesen war, und sich in der That besser zum Krieg schickte, als der Pensionarius. Dieser halff der Seinigen den Vortheil erhalten, daß sie

in die Themse einlieffen, und die Englische Flotte ruiniren, da indessen sein Bruder mit dem Frieden beschäfftiget war, der bald darauf zu Breda geschlossen wurde. Währenden dieses Kriegs hatte er Pensionarius nicht nur nicht zu mercken begehrt, das Franckreich so wol der Niederländer, als auch die Englische Macht zur See zu schwächen suche, sondern auch dieser ihn noch darzu allen Vorschub zu Vermehrung ihrer See-Macht gethan, gestalt man rechnet, daß in diesen wenigen Jahren wol 100. Schiffe in den Holländischen Häven vor die Frantzosen gebaut, ihnen auch so gar erlaubt worden, zu Amsterdam eine Giesserey zu Schiff-Canonen anzulegen. Er verschmertzte es auch, da statt der versprochenen Subsidien, die Frantzosen eine Rechnung machten, nach welcher ihnen die Holländer noch 7. Tonnen Goldes schuldig waren, und vor ihre geleistete Hülffe, die den Holländern doch nichts gefruchtet hatte, Mastricht zur Vergeltung begehrten. Als sie aber A. 1667. den unvermutheten Einfall in die Spanische Niederlande thaten, giengen ihm die Augen auf. Dann ob er wol so wenig Spanisch war, daß man gar sagte, er habe noch bey Philippi IV. Lebzeiten mit dem Frantzösischen Hof einen Theilungs-Tractat zu schliessen gesucht, so sahe er doch nun wohl, daß die Frantzösische Macht seinen Landsleuthen zu nahe auf den Halß kommen, daher er die bekannte Triple-Allianze zwischen Engelland, Schweden und Holland, selbige zu hemmen, beförderte, auch davon nicht abzustehen begehrte, obgleich Franckreich den Holländern ein besonders und sehr vortheilhafftes Bündnüß antrug. Er wolte A. 1668.

sein

sein Amt niederlegen, ließ sich aber doch bewegen, solches noch zu behalten, dargegen ihm seine Besoldung über die Helffte erhöhet ward. Um dieselbige Zeit, da der Printz von Oranien genugsame Jahre erreicht hatte, fiengen auch die von seiner Parthey an mit mehrerem Nachdruck an seiner Erhebung zu arbeiten, die zwar die Wittischen auf alle Weise zu verhindern suchten, aber doch nicht verhüten konnten, daß nicht ihr Ansehen hin und wieder hätte abnehmen sollen, zumal daselbst in Holland die Stadt Amsterdam wider sie, und vor den Printzen zu seyn anfieng, der denn zum Anfang seiner künfftigen Würden A. 1670. in den Staats-Rath, daselbst Sitz zu nehmen, eingeführet ward. Bald hernach merckte man des Königs in Franckreich Mißvergnügen wider die Holländer, und der Pensionarius riethe diesen, es koste was es wolle, Frieden zu suchen, weil er wohl sahe, daß ein Krieg zu des Printzen Erhebung noch mehr beytragen würde. Wiewol auch einige sind, welche sagen, er habe sich bey schon aufgezogenem Wetter beschwatzen lassen, einen Tractat wider Engelland zu unterzeichnen, dadurch aber, an statt des Unglück abzuwenden, auch die Engelländer böse gemacht, denen der Frantzösische Hof von diesem Tractat Nachricht gegeben, wiewol dieses Vorgeben nach denen gewissesten Nachrichten falsch ist. Hingegen hat man genugsame Versicherung, daß bey der anscheinenden so grossen Gefahr de Witt sich vornemlich darinn betrogen, indem er geglaubt, Holland könne bey eindringender höchster Noth allezeit ohne Mühe von dem Englischen König Carolo II. Frieden erhalten, und sich dessen Hülffe wider

Franck-

Franckreich zu versichern, wo es sich nur alsdann bequemte, den Printzen von Oranien, als dessen Neefen in seiner Vor-Eltern Würden und Aemter einzusetzen, welches äusserste Mittel aber er biß auf die letzte verspahren wolte. Alleine, wie er hierinnen sehr übel geurtheilet, und das innerste Gemüth Caroli II. dem nichts als seine Wollüste angelegen, und der auch noch gar nicht Hülffe von Franckreich sich in Engelland souverain zu machen gedachte, gar zu schlecht kannte; also suchte er auch, da man schon sahe, wie der Krieg unvermeidlich wäre, dennoch zu verhindern, daß der Printz nicht Capitain und Admiral-General werden möchte, welches dann alle Anstalten, die sonst zu machen nöthig gewesen wäre, stöhrete. Endlich wie die General-Staaten gleichwol dem Printzen den 25. Febr. A. 1672. besagte beyde Bedienungen auftrungen, machte der Pensionarius doch, daß man seine Gewalt sehr genau einschränckte. Doch ließ sich der Printz hierdurch nicht abhalten, den Pensionarium mündlich um seine Freundschafft zu ersuchen, der ihm aber so kaltsinnig antwortete, daß er alle Hoffnung darzu verlohr, welches ihn gleichwol nicht verhindert hat, dem de Witt nachmahlen bey allen Gelegenheiten das Zeugnuß zu geben: Er hätte sein Vatterland aufs höchste geliebt, und dessen Bestes gesucht, aber sich durch den Haß gegen das Oranische Hauß gar zu sehr beherrschen lassen. Der Krieg nun, der im bemeldtem Jahr ausbrach, und um deßwillen der Printz war erhoben worden, verursachte der Witten ihren Fall. Johann de Witt hatte freylich dabey vieles versehen, obwol allein, weil er sich

auch

auch in Kriegs-Sachen zu viel trauete. Der gröste Fehler war, daß er sich in den Kopff gesetzet, Franckreich werde nicht anderst dañ von Seiten der Maase in Holland einzudringen trachten, und daher die vielen Plätze am Rhein, so wol was den Festungs-Bau, als die Besatzungen antraff, in dem schlechtesten Stande liesse. Wie nun die Sachen eben von dieser Seiten so gar schlecht lieffen, gab man, wie gewöhnlich, alles Unglück den bißherigen Regenten Schuld, und was die Witten vielleicht nicht aus böser Meynung zu veranstalten versäumet hatten, das muste aus verrätherischer Boßheit unterlassen seyn, wie man dann dem Pensionario ausdrucklich beymaß, er habe mit den Frantzösischen Ministern heimliche Handlung gepflogen, ihrem Könige die vereinigte Niederlande zu unterwerffen, und unter dessen Schutz hernach selbst derinne zu gebieten. Dergleichen Reden, wie auch nicht minder die schlime Auffführung des Montbas, ihrer Creatur, und der eine Tochter Hugonis Groty von gleicher Parthey geheyrathet, sich aber, als ihm wegen schlechter Verwahrung seiner anvertrauten Posten Schuld gegeben ward, aus dem Arrest zu den Frantzosen salviret hatte, erweckten einen solchen Haß und Verbitterung gegen beyde Brüder, und die von des Printzen Parthey wusten dergleichen Bewegungen so meisterlich zu unterhalten, daß die Witten ihres Lebens nicht mehr sicher waren, wie denn 4. solche Eyfferer den Pensionarium dereinst auf der Gasse anfielen, und gefährlich verwundetē, darüber aber einer, den man ertappte, den Kopff lassen muste, indem ihm de Witt die Straffe durchaus nicht erlassen wolt.

Der Ruart von Putten war zwar zu Anfang des Kriegs noch als Deputirter des Staats auf die Flotte geschickt, und sein Sohn mit der Anwartschafft auf einige seiner Bedienungen versehen worden, da er denn auch einem blutigen Treffen mit den Engelländern beygewohnet. Als er aber kranck von der Flotte nach Hause kam, fand er das Volck in grossem Unwillen gegen sich. Denn man beschuldigte ihn ausser denen Dingen, die er mit seinem Bruder gemein haben solte, er hatte es verhindert, daß die Englische Flotte nicht zu Grunde gerichtet worden, und sich mit dem Admiral Ruiter so übel vertragen, daß es zwischen ihnen zur Thätlichkeit gekommen; welches doch in der That falsch war. Gleichwohlen geriethe darüber die gantze Stadt in Aufruhr, in welchem man des Ruarts Gemählde zerrisse, und den Kopff davon an den Galgen nagelte. Insonderheit ward auf Anstifften einiger Printzlich-gesinnten die Stadt-Obrigkeit genöthigt, den Printzen aus dem Lager herbey zu hohlen, und alsbald nach seiner Ankunfft zum Statthalter zu machen. Als die dißfalls gestellte Acte dem Ruart zur Unterschrifft vorgeleget ward, wolte er sich anfänglich lange nicht darzu verstehen, und erklärte sich, lieber eine Kugel zu erwarten. Endlich bewegte ihn das Bitten seiner Frauen, da er jedoch zu seinem Nahmen die Buchstab V. C. setzte, die vi coactus heissen solten, welche aber, als es die Gemeine gewahr wurde, wieder ausstreichen muste. Weil nun auf dergleichen Weise fast in allen Holländischen Städten der Printz zum Statthalter gemacht ward, willigten die Staaten auch darein, und huben das ewige

Edict

Edict wieder auf, wobey der Pensionarius, der an seinen Wunden noch zu Bette lag, eine verstellte Freude bezeigt, und gesagt haben solle: es vergnüge ihn diese Erhebung des Printzen so sehr, daß es mit seinem Leibe auch viel besser zu werden beginne, weil dieses das einige Mittel sey, die bürgerlichen Empörungen zu dämpffen. Jedoch begehrte er nach wieder erlangter Gesundheit sein Amt unter dem Printzen nicht länger zu verwalten, obwol ihn derselbe darum ersuchen ließ, sondern legte das Pensionariat den 4. Aug. A. 1672 nieder. Indessen fand sich ein gewisser Wund-Artzt, der Cornelium de Witt anklagte, er habe ihn bereden wollen, den Printzen von Oranien zu ermorden. Deßwegen ward er den 24. Jul gefangen, nach dem Haag gebracht, und ob gleich, wie seine Vertheydiger sagen, nichts als des Wund-Artztes Aussage wider ihn gezeuget, nachdem er in Güte nichts gestehen wollen, peinlich befragt, da er aber auch nichts bekannte, sondern vielmehr mit den Versen Horatii l. 3. od. 3. Fortem & tenacem propositi virum &c. geantwortet. Gleichwol ward er den 20. Aug. zum Verlust aller seiner Güter, und ewigen Verbannung verurtheilt. Dem Volck aber ward sonderlich durch den bemeldten Wund-Artzt das Urtheil eröffnet, und selbiges bewogen, sich hauffenweiß vor der Gefangen-Pforte zu versammlen, wo er heraus kommen solte, da denn unter der Hand der Menge wol möchte beygebracht seyn, diesen Mann mit so leichter Straffe nicht durchzulassen. Denn daß die erfolgte Gewaltthätigkeit nicht gantz von ungefähr geschehen, ist daher abzunehmen, weil an eben dem obbemeldten Tage der

Pen-

Pensionarius zu dem Gefangenen erfordert worden, als ob derselbe mit ihm reden wollte, da doch dieser nichts davon gewußt, weßwegen sie auch, als der Pensionarius zu seinem Bruder ins Gefängniß gekommen, und erfahren, daß er nicht beruffen sey, beyde wohl gesehen, was man über sie beschlossen haben. Doch wird von andern vielmehr das Gegentheil versichert, nemlich Johann de Witt wäre von sich selbst kommen, den Bruder in seiner Gutsche aus dem Gefängnuß zu bringen, und hätte eben darinn noch seinen grösten und letzten Fehler begangen, daß er bey so grosser Erbitterung des Volckes sich noch angemaßt, dasselbe zu trotzen, und den Verbannten gleichsam mit Pomp und Pracht für dessen Augen wegzuführen. Indessen wie die beyde an die Thür kamen, wurden sie durch den unten-stehenden Pöbel genöthiget wieder zurück zu weichen. Es ließ zwar die Obrigkeit zu Verhütung der Gewalt die Bürger-Wachten, um einige Reuterey aufziehen; Alleine jene waren auf die Witten eben so erbittert, als der gemeine Mann, und die Reuter wurden auf eines gewissen Staats-Raths Ordre wieder abgeführet. Darauf schlugen einige von dem Volck die Gefängnuß-Thüren mit Gewalt auf, schleppten die beyden Brüder herunter, und schlugen, stachen und schossen so lange auf sie, biß sie getödtet waren. Die Cörper wurden an den Gerichts-Platz geschleppet, und beyde daselbst an der Wippe aufgehangen, auch sonst erschröcklich mißhandelt und verstümmelt, indem viele aus Raserey Stücken von ihren Leibern auf der Stelle verschlungen. Endlich um Mitternacht, da das Volck verlauffen war, wurden sie auf

B S B
MÜNCHEN

Befehl des Raths der Deputirten abgenommen, und in der neuen Kirche im Haag beerdiget.

Nachdem nun diese beede Brüder also jämmerlich umgebracht worden, und der unbändige Pöbel, (welcher in dergleichen Trauer-Spielen gemeiniglich lustig und fröhlich ist) dieser Tragödie mit allerhand Insolentien beygewohnet, und verlangte, daß das Spiel sich endigen möchte, weswegen er hinzu lieff, tantzten und sprungen auf diesen Cörpern, rissen ihnen die Kleider beynahe in tausend Stücken vom Leibe, banden ihnen die Füsse mit Lunten (anstatt der manglenden Stricken) zusammen, schleppten sie nach dem Gerichts-Platz der nicht fern davon war, und henckten sie bey den Beinen an einer Sprosse der Wippe auf doch den Pensionarium einen Fuß höher als den Ruart, so daß dieser mit einem gekrümmten Halß, jener aber der Erden gleich hieng, zogen sie gantz nackend aus, und trugen die abgerissene Lappen aller Orten zur Schau, überlaut ruffend: Nun ist das unschuldig-vergossene Blut gerochen. Gegen den Abend hieb einer dieser grausamen Menschen dem Pensionario seine zween Vor-Finger ab, ruffende, er hätte das ewige Edick damit beschworen. Als er mit diesen Fingern herunter zu dem Volck kam, da both man ihm Geld dafür, welches andere hörend, auf dem Gerichts-Platz lieffen, und schnitten ihnen beyden die Nasen, Ohren, Finger, Zähen, die Wartzen an den Brüsten, und äusserliche Glieder ab; Ja, sie rissen das Eingeweid aus den Leibern, und sperrten dieselbe zwerch mit Höltzern voneinander, und verkaufften die Stücke durch alle Gassen für Geld: einen Zähen für 10. Stüber, einen Finger für 15.

biß

biß 20. ein Ohr für 25. biß 30. Stüber; Ja es war kaum ein kleines Glied zu finden das nicht 15. Stüber gelten mußte, welche Glieder von einigen hitzigen Köpffen in Terpentin verwahret wurden. Hierauf wurden die abgerissene Lappen auch aufs theuerste verkaufft; Ja, welches das erschrecklichste ist, einige wurden gantz unbarmhertzige Menschen-Fresser, massen sie nicht allein die Gedärme zerschnitten, sondern mit den Zähnen zerrissen; andere brateten das Fleisch, um zu essen, sagende, daß sie solches thun wollten, ob sie gleich wüßten, daß sie drüber bersten sollten. Ungefehr um zehen Uhr in der Nacht, riß ein gewisser Silberschmied beyde Hertzen aus den Cörpern, welche er in einem Topff mit Terpentin-Oel bewahrte, die hernach Herrn Valckeniern am 18. Martii 1673. im Haag in eines gewissen Bürgers Hauß sind gezeiget worden; man sagte ihm auch, daß drey oder vier Stücke, welche dabey lagen, von den Zusehern heraus gebissen, und ein Stück vor 3. Wochen gantz aufgeessen wäre. Dieser Silberschmied aber ist dieser und anderer Ursachen wegen, etliche Jahr hernach zu Leyden öffentlich ausgestrichen, und in das Raspel-Hauß auf viele Jahre verwiesen worden.

Des Nachts um 11. Uhr, da die wütende Rotte und die Zuseher weggegangen waren, kamen fünff Laquayen mit einer Gutsche, und nahmen mit Vergünstigung der Burger-Wacht, diese zerstümmelte Leiber ab und brachten sie in Johann de Witten Hauß; welche Leiber den andern Tag in das Grab, worinn Johann de Witten Hauß-Frau ruhet, gelegt wurden. Als dieses der gemeine Pöbel erfuhr, ließ er sich verlauten, das Grab wieder

zu eröffnen, und was noch an den Leibern übrig, zu Asche zu verbrennen, und in den Wind zu streuen, damit nicht vielleicht die Veränderung der Zeit und Sachen, ein Ehren-Grab ihren Gebeinen aufrichten möchte, gleichwie man eine Zeitlang vorher geredet hatte, an Barnefeld zu thun; als aber der Pöbel erfuhr, daß der Witten Wappen in der Kosterin Hauß von der neuen Kirchen gebracht waren, um dieselbe in der Kirche aufzuhencken, nahm er dieselben weg, schlug sie in tausend Stücken, und trug selbige an allen Orten zum Schimpff und Schande herum, wie denn auch dergleichen zu Dordrecht mit des Rugards Wappen geschehen ist.

Gustaphus Adolphus, König in Schweden, kommt um.

Diesen König hätte man seiner Zeit, wegen der grossen Thaten, wohl den andern Alexander nennen mögen; Dieser großmüthige Held, welcher die gantze Welt voll Verwunderung, alle Oerter voll Schröcken, und den gesambten Erd-Kreiß voll Lob, von seinen Wunder- und Siegs-Thaten gemacht, daß man billich in Zweiffel ziehen muß, ob er mehr des Krieges-Glück vor sich, in seinen Helden-Waffen, oder gegen sich in seiner hohen Persohn gehabt habe? Drey Tage vor seinem Tode hatte dieser grosse König einen nachdencklichen Traum, welcher er nachgehends seinem Hof-Prediger in Naumburg erzehlte: Es traumete ihm in der Nacht, als sehe er seine Königliche Crone, Scepter und Rock gantz mit Blut besprenget, und mit Füssen zertretten; Der Hof-Prediger bat ihn,

daß

daß er sich wohl in acht nehmen, und fleißige Wacht halten liesse, weil dieses ein sehr nachdencklicher Traum seye; Es hat ihm aber dieser weissagende Vorbote sein Königl. Leben nicht erhalten mögen: Die letzte Schlacht bey Lützen, nicht weit von Leipzig, war das unglückliche Verhängnüß seines Todes und Sterbens. Denn als sich seine Gegen-Parthey selbiger Orten, unter dem General-Feld-Marschall Wallenstein, allerdings Meister gemacht hatten, zog ihnen der tapffere König, auf sehr inständiges Ersuchen des Churfürsten von Sachsen, An. 1632. den 15. Nov. entgegen, und traff auch so glücklich auf dieselbige, welche sich ihres Vortheils halber bey Leipzig begaben, und dem Könige heldenmüthig entgegen zogen, so, daß beyde Armeen gegen 2. Uhr Nachmittag aneinander geriethen, und sehr hitzig einander in die Haare fielen, welches Gefecht aber bald darnach ein dicker aufsteigender Nebel sehr verhinderete, und die hereinbrechende Nacht vollends unterbrach; Doch eroberten die Schweden dabey zwo ansehnliche Standarten, da in der einen die Fortun, und in der andern der Reichs-Adler stund, welches der König für ein sonderliches gutes Zeichen aufnahm, und blieb also die gantze Nacht in solcher Positur stehen, des Vorhabens mit anbrechendem Tag seine Gegen-Parthey mit Macht anzugreiffen; So bald sich nun der Nebel ein wenig zertheilet und die Sonne durchzubrechen begunte, rüstete er sich mit Macht, zoge ein neu ledern Kleid an, und man rieth ihm, den Ober-Harnisch anzulegen; allein der König entschuldigte sich wegen des Schusses in der Schulter, den Harnisch nicht ertragen zu können,

GOtt und die Gerechtigkeit seiner Waffen waren Schutzes genug für ihn. Diesemnach stieg er ungesäumt zu Pferd, ritte rund um seine Truppen herum, und sprach erstlich seinen Schweden und Finnen Helden-müthig zu: Nunmehro ist es an dem, ihr meine wertheſten Freunde und Mit-Helffer, daß ihr heute erweisen sollet, was ich künfftig von eurer Ehre und Ruhm zeugen soll; Erweiset euch heute als tapffere Leute, welche bereit seyn, für ihren König und ihre eigene Ehr, Gut und Blut, aufzusetzen; Nehmet eure Ordre wohl in acht, und streitet als Helden; So ihr solches thut, versichere ich euch, daß ihr an der Spitze eures Degens den Seegen des HErrn, nebst der Ehre und Belohnung einer grösten Tapfferkeit überreichlich finden werdet. Im Gegentheil aber, da ihr weichen, und die Flucht nehmen sollet, werdet ihr nichts als Schande, Spott und euren gäntzlichen Untergang und Ruin finden; Ja ich versichere euch auch, als ein König, daß kein Stück, weder von euch noch euren Gebeinen, davon wieder nach Schweden kehren soll; Gegen die Teutschen Trouppen aber ließ er sich also vernehmen: Ihr meine Freunde, Befehlhaber und Soldaten, ich bitte euch, thut heute eure schuldige Pflicht, ihr sollet heute fechten nicht allein unter mir, sondern auch mit mir; Mein Blut und mein Leben sollen euch den Weg zur Ehre und Ruhe zeigen; brecht eure Ordre nicht, und folget mir mit Muth und Tapfferkeit nach. Und so ihr das thun werdet, so wird der Sieg und der Vortheil für uns seyn, und ihr werdet es hinfüro mit allen euren Nachkommen noch zu geniessen haben; so ihr aber fliehen, und dem Feind den Rücken zu-

kehren

kehren werdet, so versichere ich euch, daß es um eure Freyheit und Leben völlig gethan seyn. Hierauf ließ sich jedermann und das gantze Heer mit freudigem tapfferen Muth vernehmen: Sie wären entschlossen, entweder zu gewinnen, oder zu sterben. Kurtz darauf erfolgte.

Der Heldenmüthige Angriff.

Es war aber auch sehr frühe, und vermeynte der Gegentheil nicht, daß König Gustav sich erkühnen würde; vor der Sächsischen Conjunction den Angriff zu wagen; Diesem aber allen ungeacht, ließ der König zum Aufbruch blasen, und die Losung zur Schlacht mit etlichen Canon-Schüssen geben. Hierauf stellte sich der König in Persohn vor das Steinbockische Regiment, und rieff den Kriegs-Leuten überlaut zu: Wolan, ihr ehrliche Cameraden oder Soldaten, es ist Zeit, wir müssen anfallen! Fallt an! fallt an, in GOttes Nahmen, JEsus, JEsus, JEsus helffe mir heute ritterlich streiten, und segne das Recht! Hierauf nahm er sein Pferd zwischen die Sporn, und gieng mit grosser Courage und Tapfferkeit auf seine Gegen-Parthey loß, Charschirende 24. Compagnien Corrasierer, als den Kern und Ausschuß von seines Widerparts Reuterey, gefolget von zweyen Regimentern Schweden, welche den Angriff tapffer und heldenmüthig secundirten; Unterdessen spielte das grobe Geschütz unaufhörlich von beyden Seiten, daß die Erde bebete.

Dieser erste Anfall nun ware überaus hitzig, aber sonder Vortheil, indem der König selbst sehr hart in den lincken Arm verwundet, und das Gebein

im Arm zerschmettert wurde; die nächst bey dem König hielten, und das Blut sahen, rieffen: Der König ist verwundet; welcher aber dieses Ruffen sehr übel aufnahm, und mit grossem Unmuth bestraffte, verhelte auch alle seine Pein, und rieff mit frölichen Geberden denen Soldaten zu: Cammeraden, es ist nichts daran, fasset einen Muth, und lasset uns tapffer anfallen und Charschiren! Diesemnach baten ihn die vornehmste Cavalier, daß er ihm selbst die Güte, und seinem gantzen Heer die hohe Gnade erweisen wollte, um sich verbinden zu lassen, und seiner hohen Person zu schonen. Allein die Furcht, daß er dardurch die Seinige möchte Muthloß und verzagt machen, wie nicht weniger die grosse Begierde zu siegen und zu überwinden, hielt ihn ab, und vielmehr an, das Gegentheil zu beschliessen, wie er denn auch abermahl mit grosser Tapfferkeit auf seinen Gegentheil anfiel, und allemahl vorn an der Spitze stunde; Indessen aber merckte er, durch das hefftige Bluten einen grossen Abgang seiner Kräfften, und eine herannahende Ohnmacht; zu dem Ende er genöthiget, seinem Vettern, dem Hertzog von Sachsen-Lauenburg zu sagen: Vetter, bringet mich aus dem Tumult und Gefechte, denn ich bin sehr verwundet, und so gleich war der Hertzog bereit; Indem er aber mit ihm fort ritte, stiessen einige Cürassirer auf ihn, (einige wollen sagen, daß es Pappenheim selbst gewesen sey) welcher zu ihm gesaget: Ha, Ha! seyd ihr da, ich habe euch lange gesucht; und indem habe er das Pistol auf den König gelößt, und ihn durch die Schulder geschossen, so daß der König zur Erden

den

den gesuncken, und diese Worte von sich hören lassen: O mein GOtt! Hierauf erschollte bald

Der Königliche Todes-Fall.

Und diese Gelegenheit gab Ursach, übel von dem Hertzog zu raisoniren, da er zuletzt allein bey dem Könige gewesen, und denselbigen in Armen gehabt, im Willens ihn wegzubringen; Es kam jedermänniglich sehr fremd für, daß der König so viel Wunden, und der Hertzog nicht eine bekommen hätte: Und als man ihn selbst dieserwegen zu Rede gesetzt, warum er nicht auch verwundet wäre? Solle er geantwortet haben: Das danckte er seiner grünen Scherffe; welches so viel zu verstehen gab, als ob er dardurch bey der Gegen-Parthey wäre erkannt worden; Dieses alles gab viel Nachdenckens und Speculirens, jedoch ohne besondern Grund.

Unterdessen aber gieng das Treffen unaufhörlich und mit grossem Eifer vor sich, so, daß diejenige, so den König meynten aufzunehmen, gezwungen wurden, zu Pferd zu steigen, und der eindringenden Macht sich entgegen zu setzen. Wie nun dem Gegentheil kund worden, daß der König gequetscht, fielen sie mit grosser Macht und neuem Muth wieder an, und verhinderten dardurch, daß man nicht, wie man gern wollte, des Königs Leichnam weg bringen können, und daß er also auf der Erden liegend von seinen Widerwärtigen noch einen Schuß durch das Haupt, und zwey Stiche in den Leib bekommen hat; wordurch sie sattsam zu verstehen gegeben, daß sie sich noch für dem todten Könige fürchteten und in Sorgen stunden, daß er wieder aufstehen möchte.

Indessen hielten sich die Schweden tapffer, und trieben auch diese Batallionen zurück und in die Flucht und bekamen dadurch bey dem lincken Flügel sieben Stücke Geschützes in ihre Gewalt. Gegen den rechten Flügel ward der Oberste Relinger mit drey tausend Pferden commandirt, vier Regimenter Croaten von Isolani zu chargiren und anzufallen welches er auch mit solchem Erfolg thate, daß er zwo Linien mit aller Macht durchbrach, daß auch alle seine Officier verwundet, und er selbst einen Schuß durch den Arm bekam, welche schmertzliche Wunde ihn zurücke weichend machte; Aber Isolani blieb selbst auf dem Platz liegen, mit sehr vielen der Seinigen; Und dieses verursachte, daß bald wieder 28. Fähnlein von der Gegen-Parthey von neuem auf einige Teutsche Regimenter, so die Bagage bewahrten, anfielen, welche sie auch nach einigem Gefechte in Unordnung brachten; die sich jedoch unter Faveur eines dicken Nebels, bald wieder in Positur stellten. Hingegen daurte dem Obristen Gallas der verlohrne Posten, und das grobe Geschütz; und dieserwegen commandierte er einige auserlesene Trouppen zu Pferd und zu Fuß auf die Schweden, welche nach einem heftigen Gefecht den Posten zwar wieder eroberten; das Geschütz aber im Stich lassen mußten. Biß hieher hatten sich die Schweden, und sonderlich Hertzog Bernherd von Weymar, überaus wohl und tapffer gehalten, indem aber bekam er die Post von des Königs Verlust und Tod, welches ihm so tieff zu Hertzen stiege, daß er von Stund an resolvirte, des Königs Tod zu rächen, solle er auch selbst darüber sterben und verderben; Und solcher Gestalt

fiel

fiel er mit seinen Trouppen die Gegen-Parthey als ein grausamer Tyger und Löwe an, und brach mit einer ungemeinen Macht dreymahl durch dieselbige hindurch, ungeachtet er in seinem lincken Arm sehr hart verwundet war; Und hiedurch verlohr der Gegentheil auch diesen impotanten Posten, und fast alles Geschütze. Und in solcher Hitze drung der Hertzog weiter auf sie an, und nöthigte sie mit Gewalt noch einen Posten zu verlassen, und bekam daselbst noch die übrigen dreyzehen Stücke; und dieses war Nachmittag ungefehr um 3. Uhr, als der tapffere Hertzog im Nachhauen und Verfolgung der andern noch auf einen andern Posten bey einer Wind-Mühle stieß, von drey tausend Pferden besetzt; auf diese fiel er ebenfalls, wie auf die vorigen, sehr grimmig an; Indem er sich aber tapffer mit diesen herum tummelte, kam General Pappenheim mit einigen frischen Regimentern, und fiel auf den Hertzog tapffer an, welcher ihme aber bald die Fronte zukehrte, und mit einigen schröcklichen Salven empfieng: Mittler Zeit wurde Pappenheim mit einer Canon-Kugel in der Mitten gefaßt, und in die Elisäischen Felder geschickt, und büßte viel von seinen Officieren und Soldaten ein, die meisten aber wurden verwundet und gequetschet, so daß endlich die Nacht und der auffsteigende Nebel das hitzige Gefechte beschloß; Und hierauf entstund

Der zweifelhafftige Sieg.

Alldieweil beyde Partheyen annoch auf dem Platz stunden daher ihm ein jeder Theil den Sieg und die Uberwindung zuschriebe; Die Schweden hatten jedoch den grösten Antheil an der Ehre und

Uber-

Uberwindung, indem sie nicht allein die letzten auf dem Wahl-Platz erschienen; sondern auch die meiste Bagage und Geschütze des Gegentheils, als Uberwinder zur Beute davon trugen.

In diesem allem nun hielte die Gegen-Parthey das Obstat, und gabe für, daß die Schweden so wol nacher Naumburg, als sie nacher Leipzig gewichen, daß die Schweden nur 6. Standarten von ihnen, und sie hingegen wohl 60. von den Schweden bekommen hätten, und daß von ihrer Mannschafft kaum drey-tausend gemisset würden; da doch nach vollendeter Schlacht 13000. auf der Wahlstatt gefunden worden, darunter die wenigsten von der Schwedischen Seiten waren: Und damit sie derohalben den Sieg auf ihrer Seiten desto glaublicher machten, ließ man an vielen Orten groß Frolocken und Freuden-Zeichen darüber spühren, welches aber wenig helffen, noch viel weniger die Erschlagenen lebendig machen, und den Sieg herwieder bringen konte.

Des andern Tages wurde der Königliche Leichnam unter den Todten herfürgebracht, und mit grosser Mühe gefunden, alldieweil der Cörper durch so viel Wunden, Blut und Staub, wie nicht weniger von dem Uberlauff der Menschen und Pferde, dermassen unerkenntlich gemacht worden, daß man ihn schwerlich erkennen konte. Drey Tage vor seinem seligen Ende hat er noch zu Naumburg seinen Tod mit diesen nachdencklichen Worten prophezeyet: **Ich bekenne, daß wir mit unsern Sachen sehr wohl fahren; aber ich fürchte, daß mich GOtt straffen werde, um der Thorheit**

heit des Volcks, daß man so viel auf Menschen, und mich gleichsam für einen Gott hält und ausschreyet, und daß GOtt erweisen wird, daß ich ein sterblicher Mensch bin. GOtt ist mein Zeuge, sagte er ferner, daß mir solches sehr mißfället; Es mag darvon kommen, was da will, ich weiß aber gewiß, daß der solch eitles Werck nicht soll unvollzogen lassen; Wie auch nach dreyen Tagen würcklich erfolget ist. Nach diesem hat man den Königlichen Leichnam nach Naumburg gebracht, und von dar nacher Berlin, alwo die Königliche Wittib war, und nachgehends über Wolgast nacher Schweden geführet. Pappenheim wurde von den Kayserlichen sehr beklaget; Aber dieser Held von den Seinigen bitterlich beweint.

Der unglückliche Hof-Mann.

In der angefangenen Materie von traurigen Begebenheiten fortzufahren, wollen wir einen neuen Sejanum aufführen, welcher zu unserer Vorfahrer Zeit einem mächtigen König gebieten konte, und zum höchsten Gipffel der Würden gelanget war, daß er mit seinen Strahlen gantz Franckreich erleuchtete, und als eine helle Sonne lauter Blitze von sich streuete. Er mußte aber in seiner höchsten Glückseeligkeit eben wie eine Raquete, welche, indem sie am höchsten scheinet, in demselben Augenblick aber bärstet, der Welt ein erschröckliches Schau-Spiel darstellen, und nebst seiner Gemahlin in unerträglicher Schmach schändlich

lich erbleichen. Und dieser soll seyn Concinus Concini Marschall d'Ancre ein Italiäner, welcher von niedrigem Stamm entsprossen, von der grossen Glücks-Göttin aber auf den Flügeln ihrer erwünschten Gunst in Franckreich getragen wurde, und daselbst von dem damahligen König Henrico dem Grossen sehr geliebet, und zu grossem Ansehen erhoben worden. Als aber dieser grosse Held durch den verfluchten Königs-Mörder Franciscum Ravaillac verrätherischer Weise ertödtet worden, wurde dessen Sohn Ludovicus XIII. wiederum auf den Thron gesetzet. Ob nun zwar diejenige so bey einem abgelebten Potentaten in Gnaden stehen, dergleichen selten bey den Nachfolgern erlangen, sondern gemeiniglich mit deren Lebens-Docht zu verglimmen pflegen; so gieng es doch diesem gantz anders, und wurde er von diesem Ludwig zu solcher Ehre und Hoheit erhoben, daß ihm nichts als der Scepter mangelte. Dieser nun verheyrathete sich mit Eleonora Dori, einer hoffärtigen, doch von armseeligen Eltern entsprossenen Damen, sintemahl ihr Vatter ein Zimmermann gewesen, und zwar ein solcher welcher zu Florentz seinen Werckzeug in einem Korb auf der Achsel herum tragen, und hie und dort das Tag-Lohn verdienen muste. Die Königliche Frau Mutter hatte diese Eleonora, als sie eine Dienerin der Gemahlin Merchionis von Stiria war, an ihren Hof genommen, weil sie einen schlauen Kopff und lobwürdigen Fleiß an ihr vermercket hatte. Indessen als nun die Würde des Concinis zu wachsen begunte, so mußte der andern Höfflinge Hoheit nothwendig erbleichen, welche Glückseeligkeit für den d'Ancre, nach gewöhnlichem Hof-Brauch, eine

Quelle

Quelle war, woraus nichts als Neid und Mißgunst entspringen konte; dann es verursachte die Königl. Huld bey dem d'Ancre und dessen Gemahlin solchen Ubermuth, daß sie ihre Sinne nicht regieren mochten, weil nun des Königs Affection gegen diesen Liebling so hoch stieg, so wurde er von denen Hof-Heuchlern zu einem Abgott gemacht, indem ein jeder durch den d'Ancre und dessen Creaturen in den Pallast der Königlichen Gnaden einzugehen vermeynte. Hierauf nun folgte bald die Hoffart, und diese wurde begleitet mit dem Geitz, wodurch also das Gebäude des Verderbens dieses Hof-Manns gemächlich zur völligen Perfection gelangete. Es unterstünde sich unser Marschall, den Schatz, so König Heinrich nachgelassen, und in 14. Millionen Pfund, oder nach anderer Rechnung in die neuntzig Tonnen Goldes bestunde zu erschöpffen und an sich zu bringen es glückte ihm auch so weit, daß er durch seine Kunst-Griffe davon zum grösten Verdruß des Parlaments, mehr als 6. Millionen Pfund in seine Macht bekam. Hiebey blieb es nicht, er ließ sich durch seinen Geitz so weit verleiten, daß er mit seinem Anhang, schädliche Anschläge zu Umkehrung des Frantzösischen Reichs, zu Verschmähung der Cron, und zum Verderben der Vornehmsten, deren Hoheit seinen Vorsatz zu verhindern dräuete, zu schmieden sich unterstunde, er bemühete sich, die Vettern des Königl. Stammens listiger Weiß aus dem Weg zu räumen; bey diesem allem aber konte er seine Tücke, wie Sejan, verheelen, innerlich aber hägete er eine unaussprechliche Cronsuchts-Begierde; sinnete da beneben auf wunderbahre Räncke, den jungen König durch Un-

ter-

terdruckung der Unterthanen, mit Haß zu überschütten, zog daneben alle Würde, so der König nur auszutheilen pflegte, an sich und beraubte also denselben des Gebührenden Gehorsams, indem er sich das Volck anhängig machte.

Der erzürnete Pöbel.

Es wußte dieser listige Hof-Mann seinen höchstschädlichen Anschlag, nach aller stoltzen Sejanen Gewohnheit, mit scheinbaren Farben anzustreichen, indem er vorgab: Es wäre einem Potentaten unmöglich, alleses nach Nothdurfft zu begreiffen, auch nicht zuträglich, um eines jeden Ehrgeitzes willen, sich mit Geschäfften zu beladen. Unter solchem Schatten zog er alle Regiments-Geschäfften zu sich, unter dem wichtigen Vorwand, die Königliche Majestät von den schweren Sorgen zu befreyen; und damit sein Ziel desto richtiger gehen möchte, so wendete er dem jungen König seine Augen zu andern lustigen Ergötzlichkeiten damit er das beschwerliche Regiment nicht beobachten, und die alten Diener und getreuen Räthe nicht hören, noch das Weheklagen der bedrängten Unterthanen vernehmen möchte. Biß endlich ein sonderbahrer Zufall ihn beynahe ertrucket häte. Es trug sich zu, daß der König den Printzin de Conde, seinen Oheim, auf Anstifften des d'Ancre, gefänglich einziehen ließ, selbiger Printz war bey dem gemeinen Volck sehr beliebet, und als ein Gerüchte liefſ, daß er durch den Marquis d'Ancre wäre entleibet worden; da verursachte es einen solchen Allarm, welcher fast alles in Aufruhr brachte, dann der Pöbel eilete des d'Ancre Pallast mit hellem Hauffen zu, brach Thor

und

und Schlösser auf, riß das Bley von Dächern, plünderte, verwüstete und zerschleiffte alles, so darinn war, ja es muste dessen prächtiger Lust-Garten gleiche Fatalität ausstehen, des d'Ancre Schatzmeisters Wohnung wurde mit zerstöhret, auch alle Stallungen herunter gerissen, so daß der Schade über 3. Tonnen Goldes geschätzet wurde. Ob nun zwar die Obrigkeit alle Sorge anwandte, diese Meuterey zu stillen, so war es doch wegen der Menge umsonst, und konte die Stadt-Wache deßhalben nichts ausrichten, wie dann ihre Hauptleute erschossen, und viele beschädiget wurden. Dieser Tummult fieng etwa um die Mittags-Zeit an, und währete die gantze Nacht, biß folgenden Mittag; da endlich der Hauffe sich verlieff, und die übrigen Tumultuirenden durch des Königs Guarde nach Hause gewiesen wurden.

Der hochmüthige d'Ancre.

Dieses hätte nun dem d'Ancre zum sattsamen Beweiß dienen können, welcher gestalt der Pöbel wider ihn gesinnet, und daß ohne Zweiffel dadurch des Königs Gunst mit zuwachsenden Jahren würde ausgetilget, und seine Hoheit in den Grund gestürtzet werden. Er sahe es zwar, und wollte es doch nicht mercken, und an statt, daß er sein Leben zur Besserung anschicken sollen, so gerieth er noch ferner in die Irre, dann er vermeynte durch seine in Händen habende Gewalt sich zu schützen; Zu diesem Ende nahm er die besten Castelle und Vestungen in seine Gewalt, er tratt alle Gesetze und Obrigkeiten unter die Füsse, er verschwendete des Reichs Einkommen durch seinen übermäßigen

Pracht, er überlud die Unterthanen je länger je mehr mit unerträglicher Schatzung. Er bestellte aller Orten Meuchel-Mörder, und erhub die Thäter wegen vollbrachter Mord-That zu hohen Aemtern. In Summa, er machte durch Authorität der alten Königin, welche ihm sehr gewogen war, alles was und wie er wollte.

Es begab sich aber um diese Zeit, daß der innerliche Zwyspalt mit denen Ligisten in Franckreich je länger je mehr zunahm, und weil der König wider dieselbe nothzwänglich ein Lager auf die Beine bringen muste, so suchte er das vornehmste Mittel dazu, nemlich das Geld herbey zu bringen. Er fand aber nichts weniger als das, und muste nun, wiewol zu spåth, sehen, daß in Franckreich der Brunnen der Glückseeligkeit, das ist, der nervus rerum gerendarum, vertrocknet war. Unser Herr Marschall aber, ließ seine durch Unrecht zuwegen gebrachte Hoheit, in des Königes Armuth desto prächtiger herfür scheinen. Er erbot sich offentlich gegen Se. Majestät, Deroselben in dieser Noth nach Vermögen beyzustehen, und versprach, aus eigenem Seckel 6000. Italiäner zu Fuß, und 800. Reuter zu werben, auch solche vier Monat auf eigene Kosten zu unterhalten. Dieses verdroß die Frantzosen überaus sehr, daß ein Frembder, durch Aussaugung des Königl. Schatzes, sich solches Reichthums rühmete, wodurch er das Frantzösische Reich verdunckeln konte. Die Unterthanen murreten aller Orten über diesen Frembdling, und sahe man viele Schrifften herum fliegen, worinn das Lob und die Qualitäten dieses d'Ancre mit lebendigen Farben abgemahlet wurden; insonderheit erwiese

wiese man, daß, da er in Franckreich kommen, er nicht so viel vermochte, daß er sich einen Diener unterhalten können, und dürffte sich nunmehr unternehmen, gantze Armeen zu werben, und frembde Völcker ins Königreich zu führen. Es mangelte nun unserm hochmüthigen Hof-Mann und seiner stoltzen Gemahlin nichts mehr, als der Königliche Name; denn er tratt herein in Königl. Pracht und Ansehen, ihn begleiteten hundert Trabanten, dahingegen dem König kaum zehen Diener aufwarteten, und also schiene es, als ob die Königl. Majest. in ihres Dieners Gegenwart sincken wollte.

Der gestürtzte Marschall d'Ancre.

Es sahe nunmehro der Marschall seine Ehrsucht so hoch geklettert, daß sie nicht höher als auf den Thron steigen kunte, weil aber dieses der allergefährlichste Tritt war, und er dannenhero, als ein verschmitzter Staats-Mann ein Aug aufs künfftig werffend, befürchten müste, es möchte das Blat sich einst wenden, und die Königliche Majestät, welche sich durch eigne Hoheit zu schützen weiß, ihn durch anhetzen seiner Widerwärtigen dermahleins durch den Donnerkeul dero Zorns zerschmettern, so nahm er, um solchem kräfftig fürzubeugen, fürs erste seine Zuflucht zu den Schwartzkünstlern, um von ihnen (O Thorheit!) zu erfahren, wie lange der König und dessen Bruder etwa leben würden. Folgends machte er heimliche Bündnuß mit Spanien, verhieß ihnen den Weg in Franckreich durch innerliches Blutvergiessen zu bahnen, und das uneinige Reich alsdann zur Beute davon zu tragen, um nun hierinndesto sicherer zu gehen, so nahm er

seine Schantz mit Fleiß in acht, damit, wann das entzündete Gewitter seine Strahlen auf ihn ausgösse, er auf seine wohlbefestigte Gräntz-Häuser und Städte, so er zu seinem Schutz unterhielte, unter den Flügeln Spanischer Gewogenheit sich erhalten, und von aller Gefahr befreyet seyn möchte. Und solchergestalt bemühete er sich, der künfftigen Veränderung mit gegenwärtiger Klugheit vorzukommen, und wandte also die ihm vertrauten Reichs-Geschäffte, durch Antrieb stetiger Furcht nicht dahin, wo die Königl. Majestät, und der gemeine Nutzen gestärcket, sondern auf die Seite, wo sein Glück vermeynentlich versichert, und der König unterdrücket werden könte. Gleichwie aber dieser Wahn auf Eitelkeit gegründet war, also wurde er auch durch den Glantz der Gerechtigkeit gar bald zertrümmert. Das allgemeine Seufftzen des Landes, das Ansuchen der vornehmsten Fürsten des Reichs, und die überhäufften Beschwerden der Unterthanen, schalleten so lange in die Lufft, biß sie zuletzt ein Ritzlein in des Königs Ludovici Hof gefunden, wodurch sie häuffig ins Königliche Gemach, und zu Sr. Majest. Ohren eindrungen. Das traurige Wehklagen der Unterdruckten eröffnete endlich dem König die Augen, und zeigete ihm das krancke Franckreich, welches durch des d'Ancre unersättliche Begierde schon so weit gebracht worden, daß es den Geist der Freyheit aufzugeben bereit war. Als eben durch einen sonderbahren Zufall Sr. Majestät ein Brieff in die Hände gerieth, welchen einer von des Marschalls vertrautesten Freunden geschrieben, und ihm darinn fürstellte: Es sey der Schluß gemacht, die Flammen der Bür-

gerlichen Uneinigkeit in Franckreich wiederum aufzublasen, und es durch ihre Anschläge dahin zu richten, damit die Grossen sich untereinander die Hälse brechen, sie alleine Herren des Landes bleiben, und also das längst-verlangte Ziel erreichen möchten.

Der hingerichtete d'Ancre.

So bald nun der König merckte, daß er über diesen stoltzen Hof-Mann zu unmäßig seine Gunst ausgeschüttet, da begunte die Majestät sich Dero angebohrnen Macht zu gebrauchen. Befahl demnach dem obersten Hauptmann über Dero Leib-Guarde, Msr. Vitry, so bald der d'Ancre nach Hof käme, ihn gefangen zu nehmen, und sich seiner, es sey lebendig oder todt, zu bemächtigen. Diesen Königlichen Befehl zu vollstrecken, war zwar Msr. Vitry so willig als schuldig, es eräugnete sich aber hierinnen Anfangs eine übergrosse Schwürigkeit, will nicht sagen Unmöglichkeit, dann es war des Marschalls Gewalt so groß, daß ihm schwerlich beyzukommen, sintemahl er stets von einer Anzahl vornehmer Herren umgeben war, welche ihm von Morgen biß an Abend vor seinem Pallast aufwarteten; über das wurde er, wo er gieng, von zwölff Trabanten begleitet, welches alle ansehnliche starcke Kerl, und etwan 35. oder 40. Jahr alt waren. Nichts destoweniger wurde ein Mittel ausgefunden, wordurch diese Schwürigkeit vernichtet wurde. Es konte aber dieser Königliche Befehl so heimlich nicht ergehen, daß nicht der Marschall davon Nachricht hätte bekommen sollen. Als nun der Königliche Befehl an d'Ancre ergieng, daß er vor Sr. Majest. erscheinen sollte, da riethen

ihm seine Freunde sich nicht nach Hof zu begeben; ob er nun zwar solchem Rath gar gerne gefolget hätte, wie ihm dann sein Hertz nichts gutes prognosticirte, so sahe er doch vor der Hand kein Mittel noch Ursach, seine Erscheinung abzulehnen; über das vermeynte er durch Vermeydung des Hofes seinen Verläumdern nur mehr Raum zu lassen, und endlich verblendete ihn der Schatten seiner grossen Gewalt die Augen dergestalt, daß er seinen jämmerlichen bevorstehenden Fall nicht ersetzen kunte. Also erschien dieser grosse Hof-Mann, um Se. Majestät zu grüssen, und kam mit seinem starcken Gefolge für dem Louvre an, fand aber die grosse Pforte verschlossen, weßhalben er mit stoltzen Worten fragte, was solches bedeute? ob ihm nun gleich niemand sonderlich antwortete, so bildete er sich doch ein, es würde der König etwa noch in der Ruhe seyn, wuste aber nicht, daß das Verhängnuß schon über seinem Sarg zimmerte. Er begab sich hierauf durch die eröffnete kleine Thür, als in eine Falle, woselbst er wider Verhoffen anderst empfangen ward, als er vermuthet, und sahe nunmehr, daß er keine vergebliche Furcht geheget hätte; dann von alle seinem Gefolge kamen nur 2. Trabanten mit ihm hinein, und wurde denen übrigen die Thür für der Nasen gesperret, welches Verfahren ihm Furcht und Schröcken verursachte. Msr. Vitry trat hierauf, seiner Ordre gemäß, zu ihm in Vorhoff, in Begleitung einiger von der Guarde, begehrende im Nahmen des Königs, daß er sein Gewöhr ablegen, und sein Gefangener seyn sollte. Dieser erblassete über solchem unversehenen Befehl, und alle seine Gebärden zeigten ein

heff-

hefftiges Entsetzen an; doch fassete er wieder einen Muth, dafür haltend, es bestünde die Hoffnung seines Lebens bloß in der Kühnheit; er zuckete demnach sein Gewöhr, des Vorhabens, ehe er solches von sich gebe, es erst rechtschaffen zu gebrauchen; die Guarde aber, als sie seine Resolution sahe, machte es kurtz und gut, schlagen auf ihres Befehlhabers Ordre, ihr fertig habendes Gewöhr an, und legten den stoltzen Concinen oder Marschallen d'Ancre mit 3. Schüssen zu Boden, daß er, ohne ein Wort zu sprechen, dahin sanck, und seinen hoffärtigen Geist ausbließ. Und also muste derjenige, welcher vor kurtzer Zeit die Sonne des Frantzösischen Reichs zu verfinstern gedachte, von dem Himmel des vermeynten Throns in den tieffsten Abgrund fallen, und mithin der Welt ein trauriges Beyspiel und Zeugnuß hinterlassen, daß nemlich kein Comete sich in eine Sonne verwandeln könne.

Des Volcks Jubel-Geschrey.

So bald der König von diesem allem Nachricht eingezogen, ließ S. Majestät grosse Lust-Zeichen blicken, erschienen in hoher Person für dem Fenster, und gaben mit Wincken zu verstehen, daß alles, so vorgegangen, auf Dero Befehl verrichtet worden. Gleichwie nun die Hinrichtung dieses stoltzen Höflings Se. Majestät erfreuete, so war hingegen die Freude des Volcks nicht auszusprechen. Es erhub sich unter den Unterthanen ein grosses Frohlocken, auf das Frohlocken folgte ein Jauchzen, auf das Jauchzen war gleichsam gantz Franckreich mit Wollust-Ströhmen überschwemmet.

met. Etliche rieffen: Nunmehro ist die Pest Franckreichs ausgerottet. Andere: Nunmehro ist die Fackel alles Unglücks verloschen. Andere: Nunmehro ist der Hencker der Unschuld, das Schröcken des Vatterlandes, der Scheusal aller Tugend, der Ausbund aller Laster, das Ungeheuer der Natur, der Untergang des Rechten, und der Untertretter der Gesetze ausgetilget. Andere: Nun krönet uns die verlohrne Freyheit, nun haben wir wieder einen König. Hierauf ersahe man den gewöhnlichen Glücks-Wechsel; diejenigen, welche vor kurtzer Zeit den Schatten des d'Ancre angebetet, waren jetzo seine ärgsten Feinde, ja scheueten sich zu bekennen, daß sie jemahlen in das Register seiner Freunde gehöret hätten. Auf den Abend dieses erfreulichen Tages, so da war der 24. April A. 1617. sahe man die Gemüther des Volcks so erfreuet, daß ein jeder dieselbe nicht genugsam äussern kunte, aller Orten zündete man Freuden-Feuer an, und das Frohlocken mit untermengtem Geschrey: Vive le Roy! erschallete ohn Unterlaß. In Summa, man sahe aller Orten keine andere Zubereitung, als wann ein gewaltiger Feind des Vatterlandes erleget wäre, und nunmehro an statt der Blut-fetten Felder lauter Oel-Zweige des Friedens wachsen würden.

Der mißhandelte Cörper des d'Ancre.

Weil des Königs Grimm an dem Blut des d'Ancre so weit vergnüget war, als wurde vergönnet, daß die Seinige ihn heimlich in der Kirchen zu St. Germain versencken möchten. Allein es ließ der Himmel auch den Donner seines Grimms über

diesen Sejanum im Grabe knallen, und obgleich die Beerdigung noch so fürsichtig und heimlich geschehen war, wurde doch der höchst-beleidigte Pöbel sein Grab inne. Anfangs begaben sich einige Knaben dahin, worauf nach gerade sich mehr Volckes versammlete, so daß der Raum zu Enge ward; sie legten endlich die Hände an das Grab, zogen den erblasten Cörper heraus, weil sie ihn als verflucht der Erden nicht werth zu seyn schätzeten. O wie wunderbahr sind die Gerichte GOttes! wie gewiß die göttliche Rache! ob sie schon verziehet, bleibet sie doch nicht aussen; dann das Volck schleppete den Cörper nach einem Schnapp-Galgen, welchen er selbst kurtz vorher als ein anderer Haman, einem andern unschuldigen aufrichten lassen; und henckt ihn nackend bey den Füssen daran auf; Hiemit aber war der erhitzte Pöbel noch nicht gestillet, dann, nachdem sie allerley Fluch und Vermaledeyungen, an statt der Grab-Gedichte und Leich-Reden, über ihn ausgeschüttet, schnitten sie dem Cörper die Nasen, Ohren, Finger, ja gar die heimliche Glieder, öffentlich am Galgen ab, der elende Leib aber wurde mit Dolchen und Pfriemen zerstochen. Nachdem rissen sie ihn von dem Galgen, schleifften ihn durch die Gassen, auf denen hin und wieder Feuer angezündet war, um desto erschröcklicher mit ihm umzugehen. Als nun keine Grausamkeiten mehr konten erdacht werden, ward endlich das übrige des Leibes unter vorgedachten Galgen den Flammen anvertrauet, und also in ein Nichts verwandelt. Die Historici berichten, daß man nicht wenig gefunden, die sich vor glückseelig geachtet, wann sie eine Hand, einen Finger, oder

ein ander Stück von des d'Ancre Cörper vor ihren Thüren verbrennen mögten; ja die Bauren selber, haben Stücke Fleisch von seinem Cörper gekaufft, damit sie in ihren Dörffern solche der Glut opffern möchten. Es sind Schaafs-Nieren um einen halben Gulden bezahlet worden, welche man für des unglückseeligen Marschalls ausgegeben, und werden derer, so unter diesem Namen verkaufft worden, wol viertzig gezehlet.

Die strenge Execution.

Es hatte der Himmel diesen Tag zum Untergang des Concinischen Geschlechts bestimmet; und ward derohalben offentlich ausgeruffen: Es sollten nicht allein alle Verwandte des d'Ancre, sondern auch alle Diener desselben, und zwar diese Augenblicks, jene aber in 24. Stunden, Pariß räumen, und sich bey hoher Leibes-Straffe darinn nicht betretten lassen. Der Galgai (so nañte sich des d'Ancre Gemahlin) Bruder, welcher durch des Hingerichteten Gunst zum Ertz-Bischoffthum in Tours erhoben, und die Marmünsterische Abtey erhalten hatte, packte sich eilig aus dem Closter, damit er nicht in Lebens-Gefahr gerathen, und der Pöbel gleichfalls an ihm seinen Willen vollführen möchte. Des d'Ancre Sohn wurde auf Königl. Befehl nach Luparan gebracht, woselbst er in ein Gefängnüß verschlossen wurde, und erkannte man ihn des Adels unwürdig, und zu einigem Amt in Franckreich untüchtig. Die nachgelassene Sachen des d'Ancre wurden durchsucht, dessen Güter inventiret, und dem Königl. Schatz, woraus sie hergeflossen, beygelegt, sein Pallast aber, so am Schloß gelegen, wurde

wurde niedergerissen, und also war man bemühet, das Gedächtnuß dieses Ubelthäters zu vertilgen. Nun war noch übrig des d'Ancre unglückseelige Gemahlin, welche sich in ihrem Ehren-Stand aus Ubermuth Galgai genennet. Diese ward so fort nach Hinrichtung ihres Gemahls ins Königs Schloß gefangen eingebracht; der König gab denen verordneten Cantzlern, Courtin und des Lande, Ordre, ihren Proceß zu formiren. Diese Examinirten sie, und ward die unglückseelige mit Zeugen ihrer Ubelthat überführet; sie läugnete es zwar hertzhafft, in Meynung, sich also zu retten, aber umsonst, weil ihre Mißhandlung zu klar am Tag war. Den 5. May war der Tag zum peynlichen Halß-Gericht, und an eben dem Tag auch die Execution bestimmet. Um nun deren Urtheil anzuhören, verfügte sich eine grosse Menge Volcks in die Capell; welche als die Verurtheilte diese erblickte, uud an nichts weniger als ans Sterben gedachte, gantz bleich und erschrocken machte. Darauf wurde das wider sie abgefaßte Urtheil offentlich verlesen, und als man auf die Worte kam: Galgai soll auf dem Gerüst enthauptet werden, sprang die Verurtheilte auf, und sprach: Ach GOTT! ich bin hoch schwanger! Man entriß ihr darauf ihren seidenen Haupt-Flor, und der Hencker legte Hand an sie; man ließ sie nachgehends durch ehrliche Matronen und Wund-Aertzte besichtigen, es befand sich aber, daß sie die Unwahrheit geredet, um sich also loßzuschwatzen. Folgends verordnete man vier Priester, sie zu trösten. Und nachdem sie auf den Executions-Platz geführet worden, erschiene sie standhafftig, bat den beleidigten Nächsten um Verzei-

zeihung, kniete darauf nieder, befahl ihre Seele Göttlicher Barmhertzigkeit, und darauf ward ihr mit diesen Worten: In deine Hände befehle ich 2c. das Haupt vom Leibe abgesondert. Und nachdem der Scharffrichter ihre Glieder entkleidet, sahe man den Cörper, samt dem abgehauenen Kopff dem Feuer opffern, und zu Asche verbrennen. Dieses ist also des hochmüthigen Marschalls d'Ancre und seiner stoltzen Gemahlin erbärmliches Ende, und konte der, vor dessen Tritt gantz Franckreich erzitterte, und der mehr als 200000 Pfund besaß, nicht so viel erlangen, daß ihm und seiner Gemahlin auch nur ein Grab wäre vergönnet worden; Heist es also recht:

Wer Hof und Hoffnung liebt, wer Fürsten Worten trauet,
Auf grosser Herren Gunst nicht schlechte Gründe bauet,
Den lehret dieses Bild, daß er nicht recht gethan,
Weil auch ein ANCKER nicht bey Hofe halten kan.

Von Johann Reinhold Patkuls Begebenheiten und Tod.

Dieser Patkul war von Geburth ein Liefländer, und stammete von Adelichen Eltern her, diente auch im Anfang Sr. Königl. Majest. in Schweden, Carolo XI. als Capitain. Nachdem nun besagtem König A. 1693. die Souverainität über dessen Königreichen und Lande von denen Schwedischen

dischen Reichs-Ständen zugestanden, und darinn von denselbigen bestättiget worden, hat sich der Liefländische Adel wegen ihrer alten hergebrachten Freyheiten über alle massen gekränckt befunden, indem bald diesem, bald jenem etwas von seinen Gütern entrissen worden, unterm Vorwand, daß sie vormahls der Cron Schweden zuständig gewesen, und erst unter der Regierung der Königin Christinä davon vergeben worden, über welche Proceduren die Liefländer sich also zimlich mißvergnügt bezeigten, in Erwegung, daß solche Reduction wider die von höchst-gedachtem König Carolo XI. A. 1678. der Liefländischen Ritterschafft ertheilten General-Confirmation über alle Erb-Lehn- und Pfand-Güter, Privilegien &c. lieffe; dabey ihnen besonders noch die Specialversicherung gegeben worden, daß keine in Schweden von dortigen Ständen verwilligte Reduction in Liefland vorgenommen werden, und nichts anders geschehen sollte, als was mit der Ritterschafft in Liefland absonderlich abgehandelt worden. Daher resolvirten sie einige Deputirte nach Stockholm zu schicken, welche die reducirten Güter wieder verlangen, und sonsten noch viele Remonstrationes, ihre Freyheit betreffend, thun sollten. Zu welcher Deputation dann dieser Johann Reinhold Patkul, als ein sonderbahres Subjectum in Consideration kame, welcher auch nebst vier andern von dem gesammten Adel darzu erwählet wurde. Als nun Patkul nach Stockholm kam, hielte er bey dem König eine sehr kühne Rede, und brauchte in selbiger zimlich harte Expressiones, worüber der König sich sehr erzürnete, doch aber dabey auch einigermassen dissimulirte,

und

und denen Liefländischen Deputirten bedeutet, daß sie in wenig Tagen eine Resolution erlangen sollten.

Nach gehabter Audientz deliberirte der König mit seinen Hof-Räthen, auf was Weiß dergleichen kühne Worte, als aus Patkuls Munde gegangen, worzu noch die unbescheidene Aufführung kame, angesehen werden sollten. Die Meynungen darüber waren nicht einerley; dann einige wollten, der König sollte den Patkul, als einen kühnen und über alle massen klugen Mann bey Sich behalten, und mit Königlichen Gnaden begaben, er möchte vielleicht durch seine Authorität die damahligen unruhigen Liefländischen Gemüther helffen stillen und besänfftigen; andere hingegen sagten, eine solche Verwegenheit sey mit aller Schärffe zu bestraffen und anzusehen, mithin sollte man ihn gefangē setzen, und hinrichten lassen, oder mit anderer Straffe wider ihn verfahren, welchem letztern Ausspruch der König beystimmete. Worauf denn von der Königlichen Commission folgendes zimlich hartes Urtheil wider Patkul gefället wurde: daß der Capitain Patkul sich selbst zur wol-verdienten Straffe, und andern untreuen und aufrührischen Unterthanen zum Schröcken und Warnung, seine rechte Hand, die er wider seinen König unverantwortlich gebraucht, verliehren solle, und dabey Ehre, Leben und Güter, die beweglichen der Cron, die unbeweglichen aber den nächsten Erben verbleiben sollen, verwürcket habe, und sollten die von ihm eigenhändig aufgesetzte arge Schrifften von dem Scharffrichter verbrannt werden. Als nun Patkul von diesem gefaßten Königlichen Entschluß zeitlich Nachricht bekam, so sorgte er unverzüglich

vor

vor seine Sicherheit, und reisete mit Ausgang des Octobers A. 1694. von Stockholm ab. Auf dieses geriethe Patkul in vollem Grimm und Wuth, und begab sich an unterschiedene Höfe, insonderheit kam er nach Moscau, welches Reich damahlen in keiner gar guten Freundschafft mit Schweden stunde, daher er auch allen Fleiß anwendete, wegen des zu Stockholm wider ihn gefällten harten Urtheils sich zu revangiren. Mittlerweil starb der König in Schweden Carolus XI. A. 1697. und der junge Königliche Printz Carolus XII. kam im 15. Jahr zur Regierung. Kaum hatte er dieselbe angetretten, so entstunde der so langwürige als blutige Krieg zwischen ihm und denen Cronen von Dännemarck, Pohlen und Moscau. Da gedachte Patkul bey diesem eröffneten neuen Kriegs-Theatro, sein Glück zu machen, und in seinem Vorhaben zu reussiren. Allein es lieff alles gantz anders ab, als er sich die Sach vorgebildet, indem er am Ende erfahren muste, daß es besser vor ihn gewesen wäre, wann er sich niemahlen in die Liefländische Händel gemischet hätte, als daß er nun einen so schmählichen und gewaltsamen Tod leiden müssen, wie wir am Ende dieser Erzehlung vernehmen werden. Er meynte zwar, seinem Vatterland, und sonderlich denen von Adel, grosse Dienste zu erweisen, wuste aber nicht, daß er dadurch sich selbst zu einem unglückseeligen Menschen machen würde. Ehe nun die völlige Kriegs-Flamme ausbrach, machte die Cron Pohlen zuvorher eine Allianz mit Moscau, bey welcher Patkul insonderheit sehr gute Dienste leistete, und das Project zur Eroberung der Provintz Liefland mach-

te,

te, wobey er versprach, einen grossen Anhang von Malcontenten-Gemüthern in Liefland zusammen zu bringen, so bald nur frembde Trouppen in selbige Provintz einrucken würden. Zur selbigen Zeit stunde Patkul in Pohlnisch-Sächsischen Diensten, und ward Obrist-Lieutenant, Obrister und General-Major hintereinander, bekam auch A. 1699. das Commando über 1500. Dragoner, mit welchen er in Liefland herum streiffete, und dem Adel remonstrirte, daß es nunmehro Zeit wäre, die alten Privilegia und Freyheiten zu behaupten, und das Joch der Schwedischen Regierung abzuschütten. Es hatten aber diese seine Remonstrationes sehr schlechte Wirckung, weil fast niemand von dem Liefländischen Adel ihm zufallen wollte. Ob nun gleich A. 1700. das in Liefland eingerückte Polnisch-Sächsische Corpo anfangs gute Progressen machte, und die Belagerung der Stadt Riga vornahm, auch bald darauf der Czaar mit einer Armee von 150000. Mann vor Narva ruckte, und diese Stadt 10. Wochen hart belagerte, und man mithin meynen sollte, Liefland würde gantz gewiß und gar geschwind der Cron Schweden entrissen werden; so fügte sich dennoch alles anders, indem nicht nur die Sächsische und Pohlnische Trouppen die Stadt Riga verlassen musten, sondern auch Narva mit einer geringen Macht unter persöhnlicher Anführung ihres jungen Königs glücklich entsetzet wurde, da der König zuvor das Moscowittische Lager attaquirte, und es so weit brachte, daß die Moscowitter theils erschlagen, auch fast 20000. Mann auf einmahl sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben musten. Worauf der Kö-

nig mit seiner siegreichen Armee in das Groß-Hertzogthum Litthauen, und in das Königreich Pohlen eindrunge, und ferner auf allen Seiten Victorisirte, setzte auch seine Progressen immer weiter fort, und verfolgte die Moscowitter, samt der Polnisch-Sächsischen Armee biß in Sachsen. Bey diesen Umständen gedachte Patkul, da alle seine zuvor gefaßte Concepte durch die glückliche Progressen Sr. Königl. Majest. in Schweden gäntzlich zunichte gemache wurden, für ihn profitabler zu seyn, wann er sich in Moscowitische Dienste begabe, zumahlen da die Conditiones von Czaarischer Seiten gar groß waren, so gar, daß er auch als Plenipodentiarius am Polnischen Hof ernennet wurde. Als er in Dreßden ankam, empfieng er gantz sonderbahre Ehr und Wohlthaten, suchte daselbst auch eine Mariage mit einer überaus vermögenden und mit grossen Qualitäten begabten Dame zu treffen; allein er kunte sich mit dem damahligen Statthalter und andern Ministris nicht gar wohl comportiren, verfiel sich auch in andere Wege, und suchte einige Mißverständniß zwischen dem Czaar und König in Pohlen anzustifften, riethe über das, die in Sachsen stehende Moscowitter in Kayserliche Dienste zu überlassen, welches der König in Pohlen sehr ungnädig empfunden, so daß S. Majestät veranlasset worden, den Patkul arrestiren zu lassen, und nach der Vestung Königstein zu bringen, welches zur Nacht-Zeit eben in der Stunde geschahe, als Patkul derjenigen Dame eine Visite gab, und eben nach Hause kam. Also blieb er auf besagtem Königstein biß zu der Invasion, die der König in Schweden in Sachsen gethan, nach dese

sen Einrückung er rund heraus declarirte das Patkul in dessen Hände gelieffert werden müste, oder er wolte sich deßhalben an dem gantzen Lande rächen. Auf dieses hin wurde zu Ranstät mit den Söchsischen Ministris über diese und andere Sachen mit dem Könip in Schweden zum öfftern Conferentz gehalten, da dann zu verschiedenen mahlen vor seine Auslieferung von dem König in Pohlen selbst indercediret wurde, allein es wurde Schwedischer seits allezeit im Verweigerungs-Fall mit Ruinirung des gantzen Landes gedrohet. Weilen nun kein Bieten, Einwendung noch Vorstellen nichts helffen wolte, wurde Patkul von Königstein herab gebracht, und denen Schweden übergeben, die ihm alsbald Ketten anlegten, und etliche Monat lang bey dem Mayerfeldischen Regiment gefangen hielten. Bald hernach gieng der Abmarsch aus Sachsen vor sich, und wurde Patkul biß unweit Casimir in Pohlen mit fortgeführet, in welcher Zeit er nichts anders als betrübte Stunden des Tags und lauter Schlafflose Nächte hatte, gedachte auch immer auf die Art und Weise, wie man ihn hinrichten würde, weil er sich kein gelindes Urtheil vermuthen durffte.

Den 8. Oct ward er unter einer Escorde von 30. Mann vom Mayerfeldischen Regiment zu Fuß, zu des Obristen Nicolai von Helms Dragoner-Regiment gebracht. Am 9 dito ward der Regiments-Prediger, M. Lorentz Hagen, zu erwehntem Obrist Helm beruffen, und ihm in Geheim vertrauet, daß Patkul des andern Tages sterben solte, welcher ihn dahin disponiren solte, damit er seelig aus der Welt scheiden möchte. Zu Folge

dessen

dessen fand sich der Prediger nach der Vesper ungefähr um 3. Uhr bey ihm ein, welcher ihn auf dem Bett ligend antraff, und sprach, nach freundlicher Begrüssung, zu ihm: Wie ihm wohl bewust seye, daß ein betrübtes Hertz, wie das seinige, aus GOttes Wort Trostes benöthiget wäre. Patkul merckte gleich, wohin diese Anrede zielte, antwortete dannenhero: **Das ist mir lieb, der Herr Pastor soll höchlich bedanckt seyn, der Mühwaltung wegen; warlich mir ist nunmehro keine Compagnie angenehmer, als der Herren Geistlichen ihre.** Fragte ferner: was höret man sonsten? Der Herr Pastor versetzte, daß er ihm was besonderes zu vertrauen hätte, wann wir nur alleine wären. Derohalben richtete sich Patkul auf, und neigte sich gegen dem Officier, der bey ihm in der Stuben war, der Geistliche aber trat auch hinzu, und sagte zu dem Officier ins Ohr, es wäre des Obristen Befehl, daß er bey dem Arrestanten gantz allein seyn solte. Da nun der Officier abgetretten, fassete Patkul den Regiments-Prediger bey der Hand, und sprach mit beweglicher Stimme: **Ach mein lieber Herr Pastor, was hat er mir zu sagen?** darauf derselbe antwortete: **Ich bringe ihm Wolgebohrner Herr, die Post Hißkiä, das ist, eben die Zeitung, die der Prophet Esaias dem König Hißkiä brachte: Bestelle dein Hauß, dann du wirst sterben, und biß an den morgenden Abend nicht lebend bleiben.** Darauf legte sich Patkul nieder, und flos-

sen ihm die Thränen aus den Augen. Der Pastor aber fieng an ihn zu trösten, sagende, er wäre ja ein sehr hoch-erleuchteter Mann, in vielen Wissenschafften gegründet, und würde es auch vermuthlich in seinem Christenthum seyn, dannenhero er an diese Post wohl ehe würde gedacht haben, und sie anjetzo nun nicht allzuschwer und betrübt annehme. **Ach freylich, sprach Patkul, ich weiß wol den alten Bund: Mensch, du must sterben; aber dieser Tod wird mir sonder Zweiffel allzuschwer werden, dann ich förchte einen harten Tod.** Der Geistlicke sagte, die Todes-Art wäre ihm zwar unbekannt, doch aber glaube er festiglich, dieses Sterben würde seelig, und der Seelen so nützlich, als dem Leibe erschröcklich seyn. Hernach richtete sich Patkul wieder auf, und sprach mit gefaltenen Händen: Nun so gib, HErr JEsu, einen seeligen Tod! Als er nun vor lauter Todes-Angst getrieben, sich an die Wand lehnte, sprach er mit zusammen geschlossenen Händen: Ach die Reduction, in Liefland und Schweden ist meiner Unglückseeligkeit Mutter! Der Feld-Prediger bat ihn, er möchte diß Zeitliche fahren lassen, welches ohne dem unangenehm wäre, und auf das Ewige und Himmlische bedacht seyn, mithin die noch übrige kurtze Zeit besser anwenden; worauf Patkul noch vieles von Geistlichen Sachen mit dem Pastor redete, fragte auch endlich denselbigen, was er vor ein Lands mann wäre? und erhielte zur Antwort, daß er aus Stockholm gebürtig. **Jener sprach: Das ist mir um so viel desto**

sto lieber, daß die Schwedischen Leuthe auch etwas von mir sagen können. Mein Herr Pastor, ich habe auch ein Schwedisches Hertz gehabt, wiewol man mir solches nicht zugetrauet, daß weiß mein Gott! Allein man hätte es leichtlich daraus abnehmen können, da ich denen armen gefangenen Schweden in Moscau gerne Gutes gethan, und etlich tausend Thaler unter sie ausgetheilet. Ja ich kan wol sagen, daß ich eine Tonne Golds aufgewandt habe, um bey Sr. Königl. Majest. Genade zu erlangen, die Gnaden-Thür aber war mir Armen gäntzlich verschlossen. Nach diesem fieng Patkul wieder an zu weinen. Der Geistliche aber beflisse sich bestermassen ihn zu trösten, versicherende, daß es noch Zeit wäre, bey GOtt Gnade zu erlangen, er solte nur solche nicht versäumen; hielte auch stetigs an, aus GOttes Wort ihn aufzurichten und zu trösten. Als nun der Geistliche zimlich lang mit ihm im Gespräch begriffen gewesen, sagte Patkul: Herr Pastor, sie haben vielleicht mehr Geschäffte, und halten sich etwan zu lang bey mir auf? Wohlgebohrner Herr, antwortete der Geistliche, ich will nach einer Viertelstund wieder kommen. Ach thun sie das, sprach Patkul, und können sie bey dem Herrn Obristen zuwegen bringen, daß man mich alleine ließ, nur nicht in meiner Andacht verstöhrt zu werden, so wolt ich es vor eine sonderbahre

Gnad annehmen. Solches versprach jener zu thun, und zu sehen, ob es möglich zu erlangen seyn würde, worauf er seinen Abschied nahm.

Um 7. Uhr des Abends kam der Feld-Prediger wieder, und nachdem der Officier abgetretten war, sprach Patkul lachend, und mit einer vergnügten Stellung, worzu ihm sein eigene Reputation antrieb, zu ihm: **Willkommen wieder, mein Herr Pastor! ich sehe ihn als einen Engel GOttes. Nun GOtt Lob! ist mir ein grosser Stein von Hertzen gewältzet, dann ich fühle schon in meinem Gewissen eine grosse Aenderung, und bin froh, daß ich sterben soll. Es ist besser gestorben, als lange gefangen sitzen; wissen sie nicht, weß Todes ich sterben soll?** Der Prediger antwortete: daß ihm solches verborgen wäre, und es seye ihm nicht mehr offenbahret, als daß es sehr still zugehen würde, sintemahlen es noch niemand wüste als nur der Obriste. Ach! das ist auch eine Gnade, sprach Patkul, aber haben sie gar nicht mein Urtheil gesehen, oder soll ich ohne Verhör sterben? Der Geistliche versetzte, der Sententz würde wol da seyn, aber versiegelt, und nicht ehe eröffnet werden dörffen, biß auf dem Richt-Platz. Das kan auch seyn, sagte Patkul, aber daß ich nur nicht allzulang gequälet würde. Unterdessen führte der Feld-Prediger mit ihm in einen langen Discurs aus GOttes Wort, und erinnerte ihn, sich bereit zu halten zum Beichten und Communiciren und verließ ihn nach gesprochenem Abend-Seegen.

Den

Den 10. Oct. des Morgens um 4. Uhr kam derselbe wieder; so bald er nun in das Zimmer trate stund Patkul auf, und danckte GOtt vor eine gute Nacht, und sprach: Ich habe lang nicht so ruhig geschlaffen, als diese Nacht. Darauf begaben sie sich wieder zum Gebett, welches mit recht brünstiger Andacht verrichtet wurde. Um 6 Uhr ungefähr hörte man ein Getöß vor der Thür, derohalben sagte der Feld-Prediger: Wir wollen im Nahmen GOttes näher zu dem H. Werck schreiten, ehe der Tumult draussen grösser wird. Demnach fiel Patkul auf seine Knie, und that eine sehr nachdrückliche Beicht, und empfieng darauf das H. Abendmahl, danckte GOtt mit etlichen schönen Liedern, die ihm der Regiments-Prediger vorlesen muste, und von ihm fleißig nachgebettet wurden. Als man nun eine kurtze Zeit hiermit zugebracht, schiene es, als ob Patkul mit grosser Freudigkeit in den Tod gehen würde, jedoch die angeredte menschliche Schwachheit regte sich bald wieder, und reitzte ihn den Priester abermahl zu fragen, ob er nicht wüste, auf welche Weise er sterben solte? erhielte aber eben so wenig Nachricht als wie zuvor. Darauf bat er denselben, ihn nicht zu verlassen, wann der Tod auch noch so grausam wäre; ruffet mir eins zu in dem Nahmen JEsU, sagte er, so werden die Todtes-Schmertzen gelindert. Hernach guckte er zum Fenster hinaus, und ersahe den Wagen, auf welchem er zum Richt-Platz geführet werden solte. Hie kam ihn ein Grausen an, jedoch fassete er sich wieder, und schrie: Ach mein Herr Pastor, sie

spannen schon den Wagen an; GOtt Lob! daß sie eilen, dann mir wird die Zeit zu leben bereits allzulang. Da er das Papier sahe, darauf der Priester angefangen hatte, sein Testament zu schreiben, sagte er: Hier wird wol nichts mehr draus. Und als der Geistliche fragte: ob er dann dieses nicht unterschreiben wolte? antwortete er seufftzend: **Ich mag den verhaßten Nahmen nicht mehr schreiben, meine Vettern werden das; was ich ihnen vermacht, an einem andern Orte finden, es ist alles richtig.** Darauf hatte er noch seine Andacht, biß der Lieutenant von der Wache kam, ihn abzuholen, und der Geistliche sprach zu ihm: Das ist die traurige Confirmation, Wohlgebohrner Herr! Wolan, sagte er, last uns fertig machen zu der Reise, und nam seinen Mantel um. Sie werden ja bey mir bleiben, mein Herr Pastor? gehen sie ja nicht von mir. Und als der Geistliche solches versprach, verfügte er sich mit ihm zu dem Wagen, und nöthigte denselben oben an zu sitzen. Alsdann fuhren sie mit 100. Mann umgeben, geschwinde fort. Im fahren umarmete und küssete er den Priester, recommendirte ihm auch die Bestellung noch ein und anderer Dinge. Mittlerweile langten sie bey dem Richt-Platz an, der mit 300. Mann zu Fuß von Meyerfeldischen Regiment umringet war. Als er nun die Pfähle und aufgerichtete Räder gewahr ward, erschrack er dermassen über diesen Anblick, daß ihm Sehen und Hören vergieng, und es dauchte ihn,

als

als wenn der Himmel auf ihn herab fiele, und die Erde ihm ihren Abgrund zeigte, worein er fallen solte. In diesem Schröcken redete er gleichwol den Geistlichen an, und sprach: Ach Herr Pastor, bittet GOtt, daß ich nicht verzweiffle. Er tröstete ihn nach Möglichkeit, und bat ihn, den gecreutzigten JEsum stets im Hertzen und im Gedächtnus zu behalten. Endlich war er aus dem Wagen geholt, und inzwischen man ihm die Fessel und Bande ablösete, betete er in Zittern und Beben: O Lamm GOttes erbarm dich ꝛc. darnach als er auf die Stelle kam, allwo er gerichtet werden solte, rieff ein Capitain von dem Regiment, der Majors-Dienste thate, laut, und sagte: **Allen und jeden sey hiemit kund und zu wissen gethan, daß Ihro Königl. Maj. unsers allergnädigsten Königs gestrenger Befehl sey, daß dieser, der ein Landes-Verräther ist, ihm zu verdienter Straffe, und andern zum Exempel, soll gerädert und geviertheilet werden. Ein jeder hüte sich vor Untreu, und diene seinem König redlich.** Bey Anhörung des Worts Landes-Verräther zuckte er die Achsel, und wandete die Augen gen Himmel. Hernach fragte er: Wo soll ich hin? Als ihm nun der Scharffrichter den Ort wiese, sagte er zu ihm: Thut eure Dienste rechte, gab ihm auch ein Papier mit Ducaten. Darauf legte er sich nieder auf die Erde, und indem sie ihn auszogen, auch die noch übrigen Anstalten zur Execution machten, rieff er dem Geistlichen zu: Ach

bittet GOtt, daß er mich stärcke in dieser Stunde. Solches that er auch zu allen Gegenwärtigen: Ach liebe Kinder, lasset uns ein andächtiges Vatter unser beten vor diesen armen Menschen. Indem gab ihm der Peiniger den ersten Stoß, bey dem er hefftig schrie, O JEsu, JEsu! erbarm dich meiner. Inzwischen bekam er noch mehr als 14. biß 15. Stösse, dann es war ein unerfahrner Scharffrichter, dahero es mit der Marter langsam hergienge. Mittlerweile schrie er immer erbärmlich, und ohne unterlaß: JESUS! JESUS! Nachdem er nun zwey Stösse auf die Brust bekam, schrie er nicht mehr, sondern sagte mit gebrochnen Worten: Ach Lieber! Kopff ab. Und weil der Scharffrichter allzulangsam, kroch er selber zu dem Block, legte den Halß darüber, und ward mit 4. Hieben enthauptet, hernach geviertheilt, und auf die Räder gelegt.

Nach dessen Tod ist hernach in der Welt folgende Schrifft zum Vorschein kommen, genannt:

Des justificirten Patkuls Rede an den vorbey-reisenden Wanders-Mann.

MEin Wanderer, wundere dich nicht, daß dich ein Todten-Kopff anredet. Hat man doch unempfindlichen Sachen Reden angedichtet; Warum solte dann nicht ein Behältnuß des edelsten Theils der Seelen diese Freyheit geniessen? Und

wolte ich nicht reden, so würden es die Säulen thun. Solten aber dise auch schweigen, so dürfften andere meine Zufälle ausbreiten. Man vermuthet doch, daß sich ein jeder selbst am besten vertheidigen könne, und man hat auch mit der Missethat ein Erbarmen, wann man die letzten Worte des Verurtheilten höret. Zu dem, so kan mir und dir meine Erzehlung nichts schaden, weil der Tod aller Furcht ein Ende in mir gemacht. Jedoch damit ich dich nicht aufhalte, so wisse: Ich bin Johann Rheinhold Patkul, der Geburt nach ein Edelmann, ehedessen die Freude meiner Eltern; jetzo aber die Ursache derer Thränen meiner Verwandtschafft. Meine Geburt brachte viel Vergnügen: dann man bildete sich damahls nicht ein, daß der Tag des Todes mehr Schmertzen haben würde, als der Tag der Geburt. Es kostete meiner leiblichen Mutter nicht so viel Wehe, daß sie mich zur Welt brachte, als der allgemeinen Mutter, nemlich der Erde, da sie verhindert ward, ihrem Kinde den letzten Dienst zu erweisen. Wiewol, so solte es seyn. Es ist schwer, wo nicht gar etwas unvermeidliches seinem Unglück zu entgehen, darum muste ich in Liefland gebohren werden, in einem Lande, da der Adel jedesmahl die vollkommenste Freyheit genossen. Das Blut derer Heyden, so ihre Schilde gefärbet, hat ihn darzu signalisiret. Doch weiß ich nicht, ob der fatale Titul ihres Ordens ihnen ihre, und des Vatterlandes künfftige Trauer-Fälle prognosticiret. Man übergab die Freyheit an die Cron Pohlen. Die unglücklicken Krieg, worein Schweden, Moscau und Pohlen verfielen, haben endlich mein

Vat-

Vatterland unter die Souverainetè des Schwedischen Scepter gebracht. Wir wären glücklich gewesen, wann nicht die Mildthätigkeit der Königin Christina das Einkommen des Adels vermehret, und dardurch die Revenuën der Crone geschwächet; dann solches gab Anlaß, das jenige wieder zu fordern, was der Crone entwendet war, und der Adel wolte sich bey dem einmahl erlangten mainteniren. Mancher Mensch ist blind bey sehenden Augen, taub bey offenen Ohren, mein Exempel kan dieses bestättigen. Ob ich schon aus vielen Orten gewarnet ward, so distinguirte ich mich doch vor andern in Widersetzung des Königl. Edicts. Ich gründete mich auf eine Freyheit, die verschertzet war, auf alte Rechte, welchen die Neuen schienen das Ansehen benommen zu haben. Dardurch brachte ich mich in eines Königs Ungnade, der nicht geneigt war zu pardonniren, und mich schimpfflich verurtheilen ließ. Sein Sohn und Succeſſor Carolus XII. erbete von ihm die Strengigkeit so wol, als Cron und Scepter. Also ward ich obligiret, mich unter die Protection des Czaarn zu begeben, und halff in dem noch fortwährenden Krieg alle Consilia schmieden, commandirte Armeen, war ein Feind derer Schweden, und bey der widrigen Parthey eine Person, die allerdings was zu bedeuten. Wann ich mir nur nicht selbst verhinderlich gewesen, mich gegen dem König Augustum einer grössern Danckbarkeit beflissen, und mit denen Vornehmsten am Hofe wohl Comportiret, so hätte ich in Sachsen meine Ruhe gefunden, und bey erfolgtem Einfall der Schweden mich in weit-entlegene Lande retiriren können. Doch mein Un-

Unglück fieng an zu blühen, als der Befehl ergienge, man solte mich gefangen setzen, damit mein unruhig Gemüth weiter nicht schaden könnte Solches war ein Anfang der Göttlichen Rache. Hernach kam mein erzürnter König mit einer Armee in das Land, dunge sich bey denen Friedens-Puncten meine Person aus, und wiche nicht ehe von dannen, als biß dieses auch erfüllet war. Damahls erfuhr ich, daß nichts betrüglichers sey, als auf Menschen bauen Ich erfuhr daß niemand schützen könne, wann GOtt die Hand des Schutzes abgezogen. Ich ward überzeuget, daß sich alles schicken müste, wann die Stunde meines Falls anrucket; und begleitete also unter Furcht und Zweifel, in Ketten und Banden, die Schwedische Armee in ihrem Zurück-Marsch nach Pohlen, da sich immittelst viele einbildeten, ich würde, wegen derer häuffigen Vorbitten, Gnade erlangen. Allein des erbitterten Königs Gedancken traffen mit den Meinungen dieser Leuthe nicht ein. Casimir war der Ort, da mein Verbrechen solte gestrafft werden, und solches geschahe mit einem Entsetzen, den 20. Oct A. 1710. Schaue hier die erbärmliche Execution, von der ich nicht viel Worte machen will, weil sie ohne dem der gantzen Welt bekannt. Du siehest hier einen Kopff ohne Leib, einen Leib ohne Hertz, ein Hertz ohne Behältnuß, einen Edelmann ohne Grufft und Grab, einen General ohne Schutz, und einen Envoye auf Rädern. Ich muste in Pohlen sterben, weil ich dieses Reich helffen zu einem Theatro machen, auf welchem ein Jammer-Bild nach dem andern aufgetretten. Das eintzige, was mich tröstet, ist dieses, daß ich weiß,

daß

daß meine Seele bey dem letzten Streich in denen Wunden meines Erlösers Zuflucht gefunden, und daß der empfindliche Schmertz mir doch nicht das Andencken des jenigen benommen, der vor meine Sünde am Holtz gebüsset. Nun ich sehe, mein Wanderer, die Augen gehen dir über, nicht daß mich die Schweden einen Verräther des Vatterlandes nennen, sondern weil ich ein Mensch, das ist, deines gleichen gewesen. Auch dafür danck ich dir, und bitte zuletzt, wann diese Glieder ihr Grab in dem Eingeweyde derer Vögel gefunden, du mein Andencken in dein Gedächtnuß schreibest, als einen Spiegel, worinnen die Unbeständigkeit zu sehen, und als einen Ball, womit nur das Glücke gespielet. So gehe dann, begleitet vom Stillschweigen und schwermüthigen Gedancken banger Furcht, und zitternden Entsetzen. Mercke dir endlich dieses, was ich nach Schwedischer Meinung vergessen haben soll: Fürchte GOtt, ehre den König.

Der unglückliche Hertzog von Monmouth.

Als am 6. Febr. des 1685sten Jahrs Carolus II. König in Engelland mit Tod abgieng, kam Jacobus II. zur Regierung von den dreyen Königreichen Engel- Schott und Irrland, da empfand er schon die Ungelegenheit einiger Verwirrung unter etlichen unruhigen Köpffen. Unter welchen auch einer der fürnehmsten der Hertzog von Monmouth war, welcher schon eine geraume Zeit sich bemühet, die Gunst der Gemeine in Engelland

zu

zu gewinnen, worbey er aber nicht ermangeln lassen, seinen Competitorem der Cron best-möglichst zu verkleinern, indem er vorgewendet, er sey nicht allein ein natürlicher, sondern ein ehlicher Sohn des Königs Caroll II. welcher Zeit seines Exilii seine Mutter geheyrathet habe. Weil er nun ein sehr freundlicher Herr, war ihm der gemeine Mann sehr günstig, und die Religion machte ihn noch weit beliebter dannenhero sagt man, er habe die Acte der Exclusion der Ausschliessung des damahligen Hertzogen von Jorck zu zu Zeiten des vorigen Königs am stärckesten getrieben. Wie nun obgedachter massen König Carl II. unverwuthet aus der Welt hingerafft wurde, hatte er weder Zeit noch Gelegenheit, in Engelland, sich dem succedirenden König Jacobo II. zu apponiren, dannenhero zog er mit seinen Adhärenten heraus in ein ander Gebiet, und brachte nach einiger Zeit etliche Schiffe, Munition und Volck zuwegen, in Hoffnung so bald er sich damit in Engelland präsentirte, würde ihm jedermann zufallen, und er endlich mit der Cron davon gehen. Der Schottische Graf von Argile, sein fürnehmster Rathgeber, gieng mit etlichen Schiflen nach Schottland voran, um diesem seinem von vielen Günstlingen erwählten Haupt den Weg zu bereiten. Als nun Jacobus II. dise Zeitung vernommen, hat er solches den beeden Parlaments-Häusern durch eine Addresse antragen lassen, welche dem König mit Geld und Volck zu Assiistiren versprachen, insonderheit alle Jahr 260009. Pfund Sterling verwilliget.

Bey Landung des Grafen von Argile, war er nicht über 300. Mann starck, er hat aber diese

Mann-

Mannschafft hernach auch um ein merckliches verstärcket. Unterdessen ließ er eine sehr scharffe Proclamation wider den König drucken. Von der Insul Yla wendete er sich bald nach Kinlyrd, um daselbst das Volck zu Ergreiffung der Waffen zu bringen, dabey denn auch sein Sohn Carl ein gleiches zu Argyl-Sire und andern Orten zuwegen zu bringen, bemühet war. Von Königlicher Seiten aber hat man das Volck, das auf der Seiten in Engelland lieget, aufgebracht, und dem Grafen Argyle allen Succurs abschneiden, und zu denen Trouppen bey Glascow noch mehrere zusammen beruffen, nemlich alle Erbgesessene von Ost-Lathie bey Bruntfeld; und dieweil man auch besorget, daß das Volck in dem Sommersets, Dorsets und Devonschire zum Aufruhr geneiget hat der König nach denen beyden Provintzen die Herren Obristen Mattrel und Philipps, den Grafen Albemarle aber nach der andern Seiten von Devon geschicket, um alle gute Vorsehung zu thun, daß sie so viel Soldaten, als immer möglich seyn könte, aufbrächten. Der Graf Argyle aber hat nebst denen bey sich haben zweyen Compagnien Reuter, nebst 700. Mann zu Fuß, zu welchen noch 300. Mann von der Insul Yla sich gefunden, und 200. Mann noch von andern Orten darzu stossen sollen, nach Turbert sich verfüget, woselbst hin auch seine Schiffe, von Completown abgeseegelt.

Nach daselbst den 8. dieses geschehener Musterung, hat sich offt-bemeldter Graf von Argyle nach der Insul Booth verfüget, einiges Proviant daselbst abzuholen. Den 9. darauf seegelte er mit seinen 3. Schiffen und 20. leichten Fahr-

Zeugen

Zeugen rund um die Insul, kam wieder gen Rysa, und that einige Canon-Schüsse, und führte bereits bey sich dritthalb tausend Mann.

Dieses nach hat man vernommen, daß angeregter Graf von Argyle mit seinem Volck in das Westen einen Streiff gethan, und zwey kleine Plätze fortificiren liesse. Den 13. Junii hat er unterm Commando des Ritters Cochram und Herrn Polward 200. Mann nach Greedock geschicket, um daselbst zu laden. Ob wohl eine Königl. Compagnie daselbst gegenwärtig, um ihr Dessein abzuwenden, so sind sie dennoch nicht allein ans Land, sondern auch in Greedock, welcher Ort weder Wall noch Mauren hat, gekommen, haben von dannen etwas Mehl und Lebens-Mittel mit sich genommen, und sich wieder nach der Insul Booth begeben. Nachdem er aber Nachricht bekommen, daß des Königs Schiffe vor der Insul Booth arriviret, hat er solchen Ort verlassen, und ist nach Cowal gangen, zuvor aber des Scheriffs von Booth Güter ruiniret, auch dessen Hauß abgebrandt, und was er mitnehmen können, hinweg genommen, sodann seine Schiffe und Chalouppen zu Locksyne nach der Seite von Inferarly gebracht.

Inzwischen, da dieses in Schottland paßirte, ersahe der Hertzog von Monmouth seine Gelegenheit, und gieng gerade nach Engelland, zumahlen er nirgends mehr, weder in Holland noch in den Spanischen Niederlanden, wolte geduldet werden, allermassen am 23. Junii der König durch einen Expressen, der ihm vom Major zu Lime war zugeschickt worden, Zeitung erhalten, daß vor wenig

Tagen auf der Höhe selbiger Orten 3. Schiffe angelanget, und Abends um 7. Uhr der Hertzog von Monmouth mit etwa 150. Mann an das Land kommen, und sich derselben Stadt versichert, auch etliche von seinen Freunden an die umliegende Oerter abgeschickt, das Volck zum Aufstand zu bewegen, gestalt er dann auch zu dem Ende, gleich dem Grafen von Argile durch eine Declaration die Ursachen, warum er solches fürgenommen, im Druck publiciren lassen, worinn er fürnehmlich die Unterdruckung der Religion, Landes-Freyheit und Großwerdung der Gegen-Parthey beklaget, und solches alles in einen bessern Stand zu bringen promittiret. Hierauf hat Se. Majest. Ordre ergehen lassen, alle Compagnien zu Fuß von 60. biß 100. Mann, und die zu Pferd von 40. biß 50. Mann zu verstärcken. Es sind auch alsobald 600. Mann zu Fuß, 400. zu Pferd und 200. Dragoner nach der Gegend Lime marschiret, sich mit dem Hertzog von Albemarle zu conjungiren. Im Parlament ist auch beschlossen worden, daß kein Land-Herr einige Häuser an jemand, der in der Rebellion begriffen gewesen, vermiethen solle; daß alle Personen die letztens publicirte Declaration derer in den Waffen befindenden Schotten abschwören, alle Straffen, so von dem Rath wider die Desserteurs gestellet, im Jahr und Tag expitiren; das Gemeine allem Privat-Interesse vorgezogen; da einiger Bischoff oder Minister ermordet würde, das Land die Mörder zu entdecken und anzuhalten, bey Straff 5000. Pfund durch die Eingesessene der Parochie, darinnen der Mord geschehen, verpflichtet, und kein

Schiffer

Schiffer ohne Paß, einigen Reisenden transportieren, noch niemand, den er herein gebracht, ohne Examine, wohin er verlange, gehen lassen solle.

Uber das ist der Hertzog von Monmouth durch offentlichen Anschlag binnen 60. Tagen vor dem Parlaments-Hauß zu erscheinen, und auf die Beschuldigung, daß er dem Grafen Argile mit Volck, Geld und Gewehr, das Königreich feindlich anzugehen, geholffen, zu antworten, citirt, sein Ritter-Orden und Dignität dem Grafen Peterboroug conferirt, und die, so in Faveur derselben reden, als des Lasters der beleidigten Majestät schuldig, durch eine Bill declarirt worden; Den 28. May ist die Gräfin von Argile, nebst dero Tochter der Lady Sophia Linosey, auch unterschiedlichen Edelleuthen, auf vorgebrachte Beschuldigung, daß sie mit den Rebellen correspondiret, auf dem Schloß zu Edenburg fest gesetzet, und bey der Hertzogin von Monmouth und derselben Kindern eine Wacht geordnet worden.

So bald der Graf Argile verstanden, daß etliche Königl. Kriegs-Schiffe auf die Seinigen avancirten, hat er diese nach Lockfine schicken wollen, welches aber der contraire Wind verhindert, sind also die Königl. Schiffe in den Mund des Orts ankommen, allwo die Argilische vor Ancker lagen, woselbst denn auch Argille die Citadell fortificiren lassen, um seine Schiffe zu defendiren, hinterlassende 150. Mann, die Schiffe damit zu besetzen, brachte dahero seine Canonen mit der Ammunition auf besagtes Castell, worauf er nach der Seite Lockfine abmarschirte. Den 11. Julii schlug der Marquis von Athol eine Parthey von 400. Mann zu Fuß,

und 80. zu Pferd, welche alle ihre Ammunition und Todten zuruck liessen, und wieder nach Ellengrey kehrten, woselbst sie auch verblieben. Den 15. kamen die Königliche Schiffe für dasselbe Castell, worauf des Grafen von Argile Ammunition und Waffen zu befinden waren. So bald aber nur der erste Canon-Schuß geschehen, kamen alsobald zwey Männer mit einer weissen Estandarte heraus, und berichteten, daß die Rebellen abgewichen, worauf man alsobald das Castell mit aller Ammunition, Schiffen und andern, ohne einige Gegenwehr importirte. Es hatten zwar die Rebellen das Pulver sprengen wollen, doch war es verwehet worden. Den 16. paßirten sie die Ecke von Gottlochuw, eine trockene Passage aufzusuchen, in die Levini zwischen Lochlomund und der Stadt Dumbarton.

Den 17. sandte der Graf von Dumbarton 3. Compagnien Dragoner unter dem Commando seines Obersten Mylord Charley Murray, denen Rebellen die Passage der Revier Clyde zu verwehren; Immittelst war der Graf mit seinen Trouppen denen Rebellen von Glascow entgegen marschieret, behielten an ihrer rechten Seiten die Revier Clyde, welche die Dragoner besetzet; an der lincken Seiten stunde der Hertzog von Gordoun, und hinter ihm befand sich der Marquis von Athol. Wie nun der Graf von Argile überhalb Dumbarton die Revier Levin paßirt war, wurde ihm durch die Dragoner der Paß so lang disputirt, biß die Königliche Trouppen zu Fuß angelangt waren, weil aber Argile sich so wohl postirt hatte, befand man nicht rathsam zueyn, ihn zu attaquiren; stunden also die Königl. Trouppen die gantzen Nacht in Waffen,

Waffen, um den Feind in der Morgen-Stunde anzufallen; Argyle dargegẽ war bey finsterer Nacht durchgangen, die Revier Clyde paßiret, daß Dorff Kilpatrieht hatte er ohne Anfechtung erlangt und war also nacher Renfreu kommen. Als die Königliche vernommen, daß die Rebellen durchgangen, und die Revier Clyde paßiret, marschirten sie nacher Glaßcow, woselbsten man auch befunden, daß sie sich in grosser Confusion von dannen gemacht. Den 18. aber gegen 7. Uhr Abends sind drey Diener eines Edelmanns von Renfreu dem flüchtigen Argyle, so eine Mütze auf dem Kopff gehabt, begegnet, in Meynung, durch die Revier Clyde zu gehen, nachgesetzt haben, und denselben bleßirt, weil er nicht sagen wollen, wer er wäre, und sich je länger je mehr ihnen aus dem Gesichte entziehen wollen; nachdem sie ihm aber näher auf die Haut gekommen, und er gesehen, daß es sein Leben kosten würde; hat er endlich eröffnet, wer er wäre, worauf sie ihn zu ihrem Commendanten, dem Herrn Cochram gebracht, welcher denselben weiters dem Herrn Commendanten zu Glaßcow, dem Herrn Grafen von Winton überliessert, welcher solches alsobald dem Geheimbden Rath Schaffsbury zugeschrieben.

Wie nun der Graf von Argyle durch die Wasser-Pforte nach Edenburg gebracht worden, waren alle Strassen durch die in selbiger Stadt gelegene Compagnien des Königes besetzt, seine Hände waren ihm auf den Rücken gebunden, und gienge er mit entblöstem Haupt hinter dem Scharffrichter her, biß er aufs Schloß gefangen gebracht worden, der Obriste Ayloff wäre zugleich auch mit

eingebracht worden, es hat aber derselbe des Nachts vor seiner Abführung ihm mit einem Feder-Messer selbst den Bauch aufgeschnitten, daß man also an seinem Leben und Aufkommen gezweiffelt. Die Standarte des Grafen von Argyle wurde nach St. James gebracht. Der Sententz aber ist von Königl. Majest. wider ihn also unterzeichnet, daß er den 30. justificiret, als nemlich erst enthauptet, und hernach geviertheilt werden solte. Es ist aber die Execution erst den 3. Julii vollstreckt worden, indem er gebeten, daß man ihm Zeit gönnen wolte, sich zum Tod zu bereiten, und einen schwartzen Sterbe-Kittel, darinn er zur Execution gieng, ihm verfertigen zu lassen, welches ihm denn auch vergünstiget worden. Als ihm nun der Kopff abgeschlagen, ward solcher auf der Gefängnüß (Tolbath genannt) aufgesteckt, dessen Leib aber ist in der Kirchen Mariä Magdalenä beerdiget worden. Ist ihm also kein neuer Proceß formiret, sondern er in Krafft des vorm Jahr schon wieder ihn gefällten Sententzes executiret worden, worbey auch dieses merckwürdig, daß sein Vatter vor 27. Jahren auf eben den Monats-Tag gefangen, und an eben demselbigen Tag hingerichtet worden. Der bekandte Rumbold, so mit dem Grafen von Argyle gefangen worden, ist auch den 26. Julii zu Nachmittag auf dem grossen Platz gerichtet, und erst gehenckt, und hernach geviertheilet worden. Und hiemit hat diese Rebellion ihre Endschafft erreichet, zu grossem Schröcken aller derer, die darzu geneigt seyn möchten.

Wir wollen nun auch sehen, wie es mit dem Hertzog von Monmuth abgelauffen, dieser, nachdem er

er sich vorgedachter massen der Stadt Lime versichert, marschirte mit seinem Anhang langsam fort, und stunde nicht weit mehr von Bridgewater, ließ vor angehender Action in dem Lager eine Fasten halten, und eine Predigt aus dem 5. Buch Mosi Cap 20. v. 1. 2. 3. und 4. thun. Der Graf von Pembrock, Gouverneur von Wiltshire, notificirte inzwischen dem Könige, daß, als er vernommen, daß einiges Volck nach Frowne, so durch den Constabel commandirt, des Hertzogen von Monmouths Declaration auf dem Marckt affigiret hätte, er mit 160. Reuter, hinter welche er achtzig Musquetirer auffsitzen lassen, dahin gegangen, und als er allda ankommen, verstanden, daß sich dieses Volck durch einige von Westmünster und Westburi biß auf 3000. Mann verstärcket, demnach mit seiner kleinen Anzahl die Burg erstiegen habe; Die Besatzung habe zwar Anfangs guten Muth bezeiget, so, daß einer von ihnen auf den Grafen von Pembrock Feur gegeben; aber kurtz hernach hätten sie das Gewehr niedergeworffen, und sich an der andern Seiten der Brücken mit der Flucht salviret, darauf habe der Graf des Monmouths Declaration wieder abreissen lassen, und den Constabel gezwungen mit eigner Hand zu schreiben, daß er den Hertzog von Monmouth für einen Verräther erklärte. Welche Declaration denn der Constabel selbst angeschlagen, und sich hiernächst gefangen müssen nehmen lassen.

Am folgenden Sonntag Morgens ist der Herr General Feversham von Somerton nach Westen an der Seiten von Seymour marschiret, woselbst er seine Cavallerie und Dragoner an einem vortheil-

hafften Ort postirte, auch einen Graben vor sich gehabt; Des Abends erhielte er Kundschafft, daß die Monmouthischen aus der Stadt auf ihn anmarschirten, um welcher Ursache willen, er sie zu observiren, unterschiedliche Partheyen ausgesendet. Die Monmouthischen sind heimlich und dermassen in der Stille fortgerücket, daß sie ungehindert den Morast erreichet. Des folgenden Morgens haben sie ihre Infanterie, die etwa 5. biß 6000. Mann starck war, in Battaille gestellet, und ist der Hertzog von Monmouth vor derselben an der Spitzen gestanden, hat sich also denen Königl. Trouppen genähert. Nachdem nun der Graf von Feversham davon Kundschafft erhalten, hat er Ih. Maj. Force, die in 18000. Mann zu Fuß und 7000. zu Pferd, Granadirer und Dragoner bestunde, den Feind zu empfangen in Postur gesetzet; worauf die Rebellen mit einer gantzen Salve und grossem Geschrey auf die Königliche loßgegangen, die ihnen auch gleicher Weiß geantwortet. Mittlerzeit brachten die Monmouthischen auch ihre Cavallerie herbey, um die Infanterie zu succuriren, wurden aber durch eine andere Königl. Parthey zu Pferde daran verhindert, welche der Obrist Ogelthorpe commandirte, der sich mit ihnen ins Gefecht eingelassen, biß des Grafen von Oxfort Regiment, und das Detachemet von der Königl. Leib-Guarde darzu kommen, und die Linje formiert; die Resistence der Cavallerie der Monmouthischen, so ungefehr tausend biß 1200. starck, und durch Lord Gray commandirt worden, war gar schlecht, weil sie niemahls, wie manierlich, in Ordnung gestanden, und ehe sie zu Chargieren angefangen, schon zimlich weit zuruck ge-

gewichen sind, und das Feld darauf quittiret. Mitlerzeit aber hat die Infanterie sehr mannlich gefochten, und viel Salven ausgehalten, sind aber zu beyden Theilen durch vor-gedachten Graben, daß sie nicht aneinander kommen können, verhindert worden. Endlich aber als die Königl. Artollerie herbey kommen, und die Cavallerie ihnen eingebrochen, sind sie gäntzlich zerstreuet, und 3. Stücke Geschütz (welches alles, so sie gehabt) ihnen abgenommen worden. Bey 1500. Rebellen sind auf dem Platz geblieben, die übrigen hat man verfolgt, in die Graben und eingeteichte Länder verjaget, wovon noch bey 200. niedergemacht worden. Unter denen Erschlagenen hat man unter andern des Hertzogs von Monmouths Diener, und bey ihm 200. Guinees gefunden, welches man sagen wollen, daß es alles Geld gewesen, so Monmouth bey sich gehabt. Des Hertzogs von Monmouths Rock, welchen er zu tragen pflegen, und um nicht erkannt zu werden, von sich geworffen, hat man auch gefunden.

Nachdem nun das Feld von dem Feinde gesäubert worden, hat der Graf von Feversham den Lord Churchil mit 500. zu Pferd, und so vielen zu Fuß nach Bridgewatter commandiret, der Lord Gray ward zuerst, der Hertzog von Monmouth, und der von Bancken aber jeder folgendes Tags ertappet. Der erste war in Bauren-Kleidern, und also, da er durch ein Dorff gieng, und einen, der ehemahl sein Knecht gewesen, entdecket, auch kurtz hernach die andern in einem Graben mit Gesträuch bedeckt, durch einen Theil der Militz der Grafschafft Dorset gefunden, welcher, als sie durch die Schild-

wacht die Nachricht erhalten, daß des Nachts zwo Personen, die auf beschehenes Zuruffen nicht stehen bleiben wollen, paßirt wären, des Morgens darauf etliche kleine Trouppen ausgiengen, und vermittelst eines Hundes erst von den Bancken, hernach den Hertzog von Monmouth funden. Der Hertzog, weil er in 48. Stunden nichts geessen noch geschlaffen hatte, ward so hart schlaffend betroffen, daß er kaum zu ermuntern, auch da er erwachte, war er so schwach, daß er kaum auf den Beinen stehen kunte, er hatte mehr nicht als den Ritter-Orden von St. Georg, und 100 Guinees an Golde bey sich; ward also Dorsetshire in die Hände des Lords Lumly geliefert, und den 22. Nachmittags mit über den Ellenbogen gebundenen Armen, nebst Lord Gray und dem bekannten Holländer von Bancken, mit einer Wacht von 1500. Pferden von Farnesem biß Faxhael gebracht, allwo sie um 1. Uhr arrivirten, und durch Königliche Fahrzeug mit Harquebusiers wohl bewaffnet empfangen, und darauf um 3. Uhr in Gesicht Ihro Maj. der verwittibten Königin, Printzen von Dännemarck und dessen Gemahlin nach Witthal gebracht, welche alle in denen Fenstern lagen, und weil der Hertzog vorher einen demüthigen Brieff an Ihro Königl. Majest. und den Reichs-Schatzmeister geschrieben hatte, und darinnen unterthänigst gebeten, für Se. Majest. gelassen zu werden, so ward ihm auch solches verstattet. Ihro Königl. Majest. waren bey demselben auf eine halbe Stund allein, jedoch in Präsentz zweyer derer vornehmsten Estats-Secretarien, da ihn dann der König auf viele Puncten befragte. Man sagt, er habe der Zeit

auf

auf die Knie fallend Ihro Majest. um Pardon ersuchet, und selbige gegen ihm sich also gnädig erkläret, daß sie ihm sonst alles vergeben wolten, aber weil er Sr. Majest. den Bruder-Mord, als des vorigen Königs, beymessen wolte, könte er von der Lebens-Straff nicht errettet werden. Muste also der Hertzog von Monmouth wieder in das Fahrzeug tretten, womit er nach dem Tour gebracht worden. Lord Gray ward auch mit einer Barque nach dem Tour, sein Compagnon nach Neagathe, die andern aber nach schlechtern Gefängnüssen geführet.

Man machte es mit dem Proceß dieses fürnehmen Gefangenen kurtz und gut, und nachdem der König das Urtheil über ihn unterschrieben, brachten es die Scheriffs zu dem Lieutenant im Tour, damit derselbe dem Hertzog davon Part geben möchte, welcher das Urtheil auch ohne einige Alteration empfieng. Nachmittags darauf gieng der Bischoff von Eli zu ihm, ihn zum Tode vorzubereiten. Des Mittwochens früh ward der Tourhill durch 4. Battallions und 3. Esquadrons besetzet, welche sich dergestallt auf alle Advenuen postirten, daß wenig Volck dahin kommen kunte; gleichwol waren viel Leuthe, welche durch die Häuser, so auf die andere Strassen einen Ausgang hätten, passiret waren, die so wol um das Schavot, als hinter die Militz sich gestellet. Die Scheriffs kamen um 10. Uhr, den Schavot, samt dem was darzu gehörte, zu besetzen; selbiger war an dem Ort aufgerichtet, allwo Sidney und andere mehr vormahls justificirt worden, und war derselbe mit schwartzem Sammet bekleidet. Hiernächst giengen die Scheriffs hin, dem Hertzog

von Monmouth in einer Carosse von 2. Pferden abzuholen, fuhren also mit ihme aus dem Tour. In der Carosse sassen bey ihme zwey Bischöffe, samt dem Lieutenant des Tours, welcher ihn denen Scheriffs überlieferte. Der Hertzog von Monmouth gieng von dannen nach dem Schavot, welcher etwa 200. Schritt von dem Ort der Uberlieferung stunde, trug seinen Hut unter den Armen, und hatte ein graues mit schwartz gefüttertes Kleid an. Die Passage war mit neu-geworbenen Granadirern besetzt, die er mit Verwunderung anzusehen schiene. Im übrigen erzeigte er eine grosse Resolution, und grüßte alle, die er kannte. Als er nun Anfangs auf das Schavot kommen, sahe er nach dem Scharffrichter, und als er desselbigen gewahr worden, sprach er zu ihm: Seyd ihr der Mann, der die Execution thun soll? Verrichtet ener Werck wohl.

Es ist aber zu wissen, daß der Scharffrichter in seiner Execution sehr unglücklich gewesen, dann zum erstenmahl ließ er das Beil gar leicht fallen, so, daß dem Hertzog das Haupt etwas verkehrt und umgewendet wurde. Das andere mahl traff er ihn noch nicht recht; der Hertzog hub sich etwas in die Höhe, sahe den Scharffrichter scheel an, und sagte: Ach GOtt, wie werd ich gemartert; der Scharffrichter that den dritten Hieb, und als er auch mit demselben die Execution nicht vollstreckte, warff er das Beil nieder, und sagte, daß er sich bey dieser Execution dermassē entsetzet, daß er sie unmöglich vollstrecken könte. Diese Proceduren haben die Umstehende dermassen beweget, daß, wenn nicht die gantze Militz in Waffen (denn nicht allein

lein der Gerichts-Platz mit vielem Volck, sondern auch auf dem Schavot die 6. Leib-Wachten mit Ponjarts, doppelten Pistohlen an der Seiten, und doppelten Carabiners aufgewartet) gar leicht ein Auffstand hätte geschehen können. Hat derowegen der Scharffrichter noch zween Hiebe gethan, und demnach endlich den Kopff mit einem Messer abschneiden müssen; der Leichnam wurde in einem Zinnern Sarg, in eine rothe Sammete Decke gewickelt, geleget, und in dem Tour das abgemergelte Haupt wieder angenehet, und endlich als ein Printz vom Geblüt begraben. Die Militz begab sich nicht ehe von dannen, biß dieses alles vollbracht ware. Letzlich war das Schavot abgebrochen, und das schwartze Lacken, womit es bekleidet gewesen, nebst denen mit Blut besprengten Sachen in Verwahrung gebracht, dieweil man vernommen, daß etliche von seinem Blut etwas aufzuheben getrachtet. Hiemit war das Haupt der Rebellen weg, und sie musten sich hernach einer nach dem andern gefangen geben.

Serini/ Nadasti und Frangipani werden wegen Ubelthaten enthauptet.

Als Anno 1663 der Türcken-Krieg angieng, machten Ihro Röm. Kayserl. Majest. dem Grafen Peter von Serini zum General und Ober-Commendanten zu Carlstatt, und anderer angräntzenden Vestungen, worauf er nebst seinem Bruder, Graf Niclaus von Serini, sich vortrefflich hervor that. Dann als der Türckische Vice-Gouverneur

verneur in Boßnien, Alli Bassa Tschengitsch, mit 8000. Mann nach Ottozitz marschirte, und die Oesterreichische Gräntzen verheeren wolte, gieng er denselben mit 2000. Reutern und 300. Dragonern entgegen, und griff sie bey einem Wald, welchen sie paßiren musten, dergestalt an, daß 2000. auf der Wahlstatt blieben, und 256. gefangen wurden. Als des Jahrs darauf der Groß-Vezier auf Serinwar loßgieng, schlug er die Türcken unterwegens, in dem engen Passe bey dem Berge Marlac, daß sie die Flucht ergreiffen, und nebst 2000. Todten nicht wenig Gefangene zurücke lassen musten. A. 1665. ward er an seines verstorbenen Bruders Stelle Bannus in Croatien, bezeigte sich aber nichts desto weniger wider den Kayser mißvergnügt, weil er glaubte, daß weder seines Bruders, noch seine Dienste an dem Kayserl. Hofe recht wären in Betrachtung gezogen worden. Weil nun damals viele Ungarische Magnaten wegen der Reformation und andern Sachen halben, auf unterschiedliche Weise gar mißvergnügt sich bezeigten, so sponne er A. 1666. mit dem Grafen Nadasti, Frangipani und Tettenbach eine Conspiration an, da sie dann einige Trouppen zusammen brachten, unter dem Vorwand, sich den Türcken zu widersetzen, welche sich eines Passes bemächtigen wolten, um in Dalmatien zu gehen. Sie waren aber willens, den Kayser auf seiner Reise nach Surmena anzufallen, wohin er gehen wolte, seine aus Spanien kommende Braut daselbst zu empfangen. Zu solchem Ende hatten sie 500. wohl-bewaffnete Männer um Pottendorf, einen dem Grafen Nadasti gehörigen Ort postiret, deren Obrister sich verbindlich gemachet

chet hatte, den Kayser, welcher nur den Fürsten von Lobkowitz und 12. Edelleuthe bey sich hatte, niederzumachen, wann er allda zu Pferd durchpaßiren würde. Allein die Conspiranten mochten nicht wachsam genug seyn, ihren Vortheil zu beobachten; dann der Kayser bekam seine Braut, ehe sie noch an den bestimmten Ort zusammen kamen. A. 1668. begegnete dem Grafen ein neues Mißvergnügen, da ihm der Kayser nach des Grafen von Auersperg Tode das Gouvernement von Carlstatt nicht wieder geben wolte, wodurch er sich zum Meister von gantz Croatien hätte machen können. Hierdurch wurde er dermassen aufgebracht, daß er sich bemühete, das Königreich Ungarn zu einer Rebellion zu bewegen. In dieses gefährliche Unternehmen verwickelte er auch seinen Schwager, den Grafen Frangipani, seinem Schwieger-Sohn den Fürsten von Ragoczi, und den Grafen Nadasti, wie auch Anno 1669. den Grafen von Tettenbach, welcher viele Schwürigkeiten vorstellte, die sich hiebey ereignen würden. Hierauf sahe der Graf Serini vor gut, die Türcken zu Hülffe zu nehmen. Damit er nun mit denselbigen ohne einigen bösen Verdacht wegen dieser Sache tractiren möchte, gab er den Rath, daß man sich hierzu einiger Siebenbürger bedienen müste, als welche ohne dem unter des Groß-Sultans Schutz stünden, und also, ohne bey dem Kayser einigen Verdacht wider sich zu erwecken, ihre Deputirte an die Ottomannische Pforte schicken können. Mittlerweile wolten die Häupter dieser Ligue dem gantzen Königreich die unter sich aufgerichtete Vereinigung andeuten, und liessen zu solchem Ende eine Stan-

darte

darte machen, worinnen zwey mit Blut besudelte Säbel stunden, nebst einem halben Mond über denselbigen, um dardurch anzuzeigen, daß sie willens wären ihr Bündnuß unter dem Türckischen Schutz zu behaupten. Nachdem ihre gethane Vorschläge von den Ministris der Ottomañischen Pforte erwogen und untersuchet worden, erklärte sich der Groß-Sultan, daß er ihnen nicht ehe zu Hülffe kommen wolte, als biß sie ihm einige veste Plätze zu seiner Trouppen Sicherheit einräumen würden. Hierauf entschlosse sich der Graf von Serini nebst den andern Häuptern der Conspiration, einige dem Kayser gehörige veste Oerter anzugreiffen, und den Türcken in die Hände zulieffern. Allein mittlerweile wurde diese Verrätherey dem Kayser entdeckt, indem des Tettenbachs Cam̃er-Diener, welchen sein Herr wegen Diebstahls wolte hencken lassen, Brieffe von dieser Conspiration, so mit Tettenbachs eigener Hand geschrieben waren, dem Kayser überschickte. Man bekam auch einen Brieff in Original vom Serini an Frangipani in dieser Sache, mit welchem ein Soldat sein Pulver-Horn zugestopffet hatte. Absonderlich offenbahrte der Hauptmann Tschollonitz, ein vertrauter Freund des Frangipani, die gantze Verrätherey. Dahero schickte der Kayser A. 1670. also fort den General-Major Spankau mit 6000. Mann und unterschiedlichen Canonen zu Felde, um sich des Serini Vorhaben zu widersetzen. Weil nun dieser sich nicht vermögend befand, einigen Widerstand zu thun, entschloß er sich um Pardon zu bitten, und schickte seinen Sohn an den Kayserlichen Hof zum Unterpfand seiner Treue. Nichts destoweniger be-

lagerte

lagerte Spankau den Ort Szacketron, allwo Serini und dessen Schwager Frangipani waren, und griffe denselben so scharff an, daß sie genöthiget wurden, die Stadt zu verlassen. Nachdem nun die Kayserlichen hinein gezogen, nahmen sie die Gräfin von Serini gefangen, und bekamen der Grafen Güter, welche durch ein heimliches Thor nur mit 30. Reutern davon geflohen, und sich auf das Schloß des Grafen Keri begeben hatten, welchen sie vor ihren Freund hielten: allein sie wurden von demselbigen wider alles Vermuthen nebst einer Garde nach Wien geschickt, allwo man sie in zwey besondere Gefängnisse brachte. Hierauf entdeckte Frangipani, in Hoffnung, sein Leben davon zu bringen, alle verrätherische Anschläge seines Schwagers, Fürst Ragoczi aber schickte dem Kayser alle Brieffe zu, welche Serini an ihn geschrieben hatte, und wurde nachgehends pardonnirt. Nachdem nun gedachte beyde Grafen in gefängliche Hafft gebracht worden, nahm man auch den Nagiserentz beym Kopff, welcher Secretarius von der verrätherischen Ligue war, und alle die Conspiration angehende Schrifften, wie auch die mit den benachbarten Fürsten und Potentaten aufgerichtete Tractaten in Verwahrung hatte. Man fand in seinem Zimmer fünff Büchsen voll Brieffe und andere Schrifften, welche nach Wien geschickt wurden, und unter andern auch der Grafen Serini und Frangipani. Hierauf wurde auch der Graf Nadasti zu Wien eingezogen, Serini aber und Frangipani nach Neustadt in verschiedene Gefängnüsse geschickt, und einige Commissarii ernennet, ihre Sachen zu untersuchen. Die hierzu verordnete

Richter waren allerseits hohe Stands-Persohnen, welche die vornehmsten Chargen an dem Kayserlichen Hof bedienten. Von denselbigen nun wurden A. 1671. die Grafen Serini, Nadasti und Frangipani dazu verurtheilet, daß ihnen die rechte Hand abgehauen, sie hernach enthauptet, ihre Güter confisciret, und ihre Häuser und Familien ihres Adels und Gräflichen Würde beraubet werden sollten. Das, was man dem Serini Schuld gab, bestund in folgenden Puncten: daß er mit den Feinden des Römischen Reichs correspondiret; daß er die Ungarn angereitzet, wider ihren Oberherrn die Waffen zu ergreiffen; daß er und Frangipani willens gewesen, sich des Königreichs Ungarn zu bemeistern; und daß er nach Constantinopel geschickt, um von dar mit Geld und Mannschafft verstärckt zu werden. Diesemnach wurde das gefällte Urtheil (biß auf den Punct von Abhauung der Hand, so ihnen von dem Kayser aus Gnaden erlassen worden) den 30. April A. 1671. an denen Grafen Serini und Frangepani zu Neustatt öffentlich vollzogen, wobey dann jener ein recht unerschrocken Gemüth sehen ließ; dieser aber sich sonderlich bußfertig erzeigete. Denn als er auf das Blut-Gerüste kommen, hat er über anderthalb Viertelstund in Lateinischer Sprache überlaut gebetet, und unter andern sein bußfertiges Hertz vor GOTT mit diesen Worten ausgegossen: **Ach GOtt! verzeyhe mir alle, ja alle meine Sünde. Ach GOtt! du weist, daß ich durch meine grosse Missethaten viel einen schärffern Tod verdienet, aber du hast solchen**

chen durch die Gütigkeit meines allergnädigsten Kaysers und Herrn so weit herab gemildert, deßwegen dir die ewige Glorie, Lob und Ehre verbleibet. Ich bitte dich auch, mein GOtt, durch dein bitters Leiden und Sterben, wann ich wider Verhoffen, entweder in denen Examinibus constitutis, meinen schrifftlichen Verantwortungen, oder sonsten, oder in denen Beichten etwas verschwiegen haben sollte, durch welches ich dich und meinen allergnädigsten liebsten Herrn beleidiget haben möchte, daß du solches als keinen Willen oder Fürsatz, sondern als eine Vergessenheit und menschliche Schwachheit meiner gebrechlichen Gedächtnuß annehmen wollest. Ich bitte dich, mein getreuer GOtt, stehe mir bey in meiner jetzigen Stunde, Tod und Angst, mit deiner kräfftigsten Hülffe. Verzeyhe mir meine Missethaten, und nimm meine arme Seele auf in die ewige Freud und Seeligkeit. Darauf wandte er sich zum Volck mit dieser kurtzen Ermahnung und Letzung, doch in Lateinischer Sprache: Ach alle, die ihr hier zugegen seyd, und dieses Elend an mir sehet, spiegelt euch an mir, liebet GOtt, bleibet Ihro Kayserl. Majest. getreu, fliehet den leidigen verfluchten

Ehrgeitz, welcher mich in dieses äusserste Verderben gestürtzet hat. Adjeu! Betet für die Ruhe meiner Seelen, ich gehe in den Tod, und werde euer Fürsprecher seyn. Adjeu! Adjeu! Hierauf hat ihm der Nach-Richter durch zwey Streiche den Kopff von dem Leibe abgesondert. Ihre Leichnahme wurden auf den Kirchhof der Dohm-Kirche mit grossen Ceremonien von der Clerisey begraben. Serini Sohn mußte den Nahmen und das Wappen seines Geschlechts auf ewig ablegen, und sich Kade nennen. Hist. of the troubles of Hungary. Leb. K. Leopoldi.

Der Baron Görtz wurd in Schweden justificirt.

Georg Heinrich Görtz war Anfangs Hollstein-Gottorffischer, und hernach Königl. Schwedischer Staats-Minister, und hernach in unterschiedlichen Gesandschafften in Franckreich, Holland 2c. gebrauchet. A. 1717. wurde er auf Ansuchung des Königs in Engelland von den General-Staaten zu Arnheim gefangen genommen, nach einigen Monaten aber wieder frey gelassen. Nachdem der König in Schweden Carl der XII. mit einer Armee in Norwegen einbrach, und Friedrichshall bey sehr rauhem und hartem Wetter belagerte, so geschahe es, daß Se. Königl. Majest. nicht nur viele der besten Soldaten einbüssete, sondern auch selbsten durch einen Schuß in den Kopff den 11. Dec. A. 1718. dieser Zeitlichkeit entrissen wurde, und also mitten

in dem Feuer und Waffen den Beschluß seines heldenmüthigen Lebens gemacht.

Der Adjutant Sicker hat hierauf dessen Angesicht mit seiner Peruquen bedeckt, und den Cörper in seinen Mantel gewickelt, auch denselben in der Stille in das nächste Quartier bringen lassen. Nachgehends hatte er einen Officier an den Erb-Printzen von Hessen-Cassel geschickt, um von dem Tod des Königs Nachricht zu überbringen; welcher so gleich die Ordre gegeben, man sollte sich der Person des Baron Görtzen versichern, welcher eben im Begriff gewesen, sich nach der Armee zu begeben, um dem König von der mit Moscau gepflogenen Friedens-Handlung auf der in der Ost-See gelegenen Insul Aland, Nachricht zu geben. Der Officier, welcher in dieser Absicht war abgeschickt worden, den Todt des Königs in Stockholm kund zu machen, traff den Baron Görtz nicht weit von Strömstatt auf einem Post-Wagen an. Als sie in dem nächsten Dorff angelanget, stiegen sie aus, und traten bey dem Priester ab. Der Baron von Görtz verhoffte hier auszuruhen, und mit dem Officier sprechen zu können; allein das erste Compliment, welches ihm derselbe machte, war dieses, daß er ihm zu verstehen gab, er sollte ihn arrestiren; welches den Baron in nicht geringe Consternation setzte, und gab hierauf zur Antwort: **Er hätte sich dergleichen schon längst versehen;** Als er auch seinen Degen überantwortete, setzte er noch diese Worte hinzu: **Das ist die Belohnung für die grosse Dienste, welche ich der Cron Schweden geleistet.** Indessen war das Hauß

mit einer Compagnie zu Pferd besetzet, und der Baron, welcher noch nichts von des Königs Tod wußte, schrieb an Se. Maj. einen Briff.

Indessen wurde der Graf von der Nath auch in Verwahrung genommen; dieser saß eben bey dem Grafen von Bonde an der Tafel, als ihm der Arrest angekündiget wurde; Er fragte den Adjutanten, von wem er käme? der Officier antwortete: Er gienge seiner Ordre nach. Der Graf hätte im Anfang bald gedacht, es wollte der Officier nur schertzen, als er aber gewahr wurde, daß es Ernst war fieng er an zu schreyen: So ist wol der König todt? Er wurde hierauf in sein Hauß gebracht, welches man mit einer Wache besetzte. Der Tod des Königs hat niemand mehr in grosse Bestürtzung gesetzet als den Baron Görtz, und den Grafen von der Nath, deren Verrichtungen nachgehends in Consideration gezogen und examiniret worden. Währendes Arrests hätte man erfahren, als ob der Baron Görtz aus dem Gefängnuß echappiren wollen, und ein Kleid von seinem Bedienten angezogen, womit er auch schon durch zwey Wachten paßirt gewesen, aber von der dritten erkannt worden. Bey dessen Secretario wären 8. Tonnen voller Carolinen, 400. Stück Daum-Schrauben, und 23. Pfund Katzen-Pulver gefunden worden. Auch soll er Schiff vor dem Baron Görtzen, so in den Thälern gelegen, worinnen 16000. Stück kupfferne Platten gewesen, arrestirt worden seyn. Bey dem Grafen von der Nath hätte man 47000. Stuck Ducaten, und vierthalb Tonnen mit ungeprägten Species-Thalern gefunden.

Son-

Sonsten hat der Baron Görtz die Ehre gehabt, an den hefftigen Consiliis des Königs Theil zu nehmen, aber nachgehends mit seinem blutigen Ende die Zahl derer unglücklichen Ministern zu vermehren, welche nicht allezeit erwägen, daß Könige und Fürsten sterblich sind. Die eigentliche Beschaffenheit seines Verbrechens ist nicht bekannt gemacht worden, in seinem Examine aber, welches sehr scharff gewesen, sind ihm harte Puncten vorgehalten worden. Sonderlich wurde er beschuldiget, daß er dem Könige zu des Königreichs Verderben Anschläge gegeben; sich auf allerhand Weise Königliche Ordres zu verschaffen gewußt; auch mit des Königreichs Schaden und Untergang lediglich sich zu bereichern getrachtet, wie er dann in der That einen ungemeinen Schatz hinterlassen.

Als er einsmals 4. Stunden vor Gericht gestanden, verlangte der Baron, man möchte ihm erlauben zu sitzen, weil er sich schwach befinde, allein es wurde ihm abgeschlagen, und einer von denen Commissarien sagte: man wäre nicht gewohnt, einem Verräther dergleichen zu verstatten; Der Baron versatzte hierauf; man würde ihm niemahls diese Beschuldigung darthun können.

Als ihm das betrübte Todes-Urtheil angekündiget wurde, so setzte er auch ein Schreiben an die versammleten Schwedischen Stände auf, dessen Innhalt war: Nachdem die Herren Stände über mein Leben, die Stunde und den Ort, wo sich dasselbige endigen solle, gebieten wollen: so will ich mich gerne dem

Göttlichen Willen und seiner Allmacht unterwerffen. Indessen hätte ich doch gedacht, man würde mich Rechnung über die Einkünffte des Königreichs, welche ich bißhero verwaltet gehabt, thun lassen; allein man hat mir davon biß auf diese Stunde noch nichts wissen lassen; Dannenhero hab ich nicht unterlassen können, denen Herren Ständen zu eröffnen, daß ich sehr wünsche, sie möchten mir die Zeit verstatten, daß ich diese Rechnung auffsetzen könte, damit die Welt erkennen möchte, ich hätte alle Finantzen mit einer einem ehrlichen Manne anständigen Treu verwaltet. Im Fall, daß mir diese Bitte, wie auch einige andere möchten abgeschlagen werden, so habe ich zum wenigsten zu der Großmuth derer Herren Stände das Vertrauen, daß sie niemahls von meinen Erben Rechenschafft, wegen einer ihnen gantz unbekannten Sache fordern werden, und daß sie die Gütigkeit haben werden ihnen die Freyheit zu geben, meinen Cörper wegzuschaffen. Im übrigen wünsche ich von Grund meines Hertzens dem gantzen Königreiche allen Seegen, Glorie und Succeß, Ich verharre 2c.

Das Urtheil, welches die Königl. Commißion den 11. Febr. A. 1719. über den Baron ausgesprochen, lautete folgendermassen:

Ur-

Urtheil der Königlichen Commißion über die von Herrn Thomas Fellmann, Ober-Richtern und Fiscal, formierte Beschuldigungen wider den Baron Georg Heinrich von Görtz, Geheimden Rath und Ober-Hof-Marschall des Hertzogs zu Hollstein, welcher sich in Sachen von grosser und wichtiger Importance in sehr üblen und schädlichen Rathschlägen wider die Unterthanen des Königreichs sehr versündiget. Publicatum Stockholm den 11. Febr. 1719.

Die Königliche Commißion hat alle Puncte der vom Herrn Fellmann, Ober-Richtern und Fiscal, formirten Beschuldigungen wohl verstanden und examiniret, auch die vom Baron Görtz gemachten Einwürffe, mit allem, was dem anhängig, genau erwogen. Und weilen alle Anspinnung und Erfindung des Baron Görtz, seit dem er in dieses Königreich gekommen, auf nichts anders gezielet, als alle Einwohner und Unterthanen dieses Königreichs in grossen Miß-Credit und übles Verständnüß bey dem Könige zu setzen, so wol öffentlich als heimlich, und solches auf eine sehr schädliche Manier, welches man in etlichen seiner Brieffe und Memorialien an den König, worinnen er den Autorem nicht läugnen können, zur Gnüge verstanden, indem er diejenigen, so nach seinem Willen nicht haben contribuiren wollen, mit schlimmen Expreßionen, deren er sich zu ihrem Nachtheil bedienet, vor faule und das gemeine Beste übel-gesinnte ausgegeben, mithin dem Könige das Vertrauen gegen den Senat, wie auch andere Räthe und getreue Diener zu benehmen gesucht, die er von den allerwichtigsten das Königreich betreffenden Sachen, nur damit al-

les durch seine Hände allein gehen, und er dadurch am besten zu seinem Zweck gelangen möchte, entfernet hat, so doch wider die Raths-Schlüsse und Statuten des Landes lauffet, welches ihm in sofern gelungen, inmassen er dergleichen Projecte an den Tag gebracht, die zu nichts anders dienen, als die Unterthanen ihres baaren Geldes, ingleichem ihrer in der Bancs habenden Billeten, auch Hypothecken, Goldes, Silbers und alles ihres schätzbaren und vom Werthe seyenden Guts zu berauben, gleich wie man aus seinen Briefen sehen kan, daß er nicht unterlassen anzuspinnen, wie der Krieg fortgesetzet, und der König nebst dem Königreiche in sehr verwirrte und schädliche Händel verwickelt werden möchte.

Da nun dasjenige, was oben angesetzet, ohne weitere Uberlegung der üblen Conduite, worüber etliche Ursachen eine völlige Deduction nicht erlauben, klar bezeuget, daß er ein infamer Urheber alles Unglücks und Ubels sey, so das Königreich Schweden erlitten; er auch, wegen aller dieser auf ihn gekommenen neuen Dingen, ihn die Stelle und Pflicht eines Unterthanen getretten, folglich nicht verhindern können, ihn wegen seiner bösen Thaten, nach denen Gesetzen des Landes, zu verfolgen.

Als hat die Königliche Commißion, dieser und anderer Verbrechen halber, gut befunden, daß dem Georg Heinrich von Görtz zur Straffe seiner Ubelthaten, und allen falschen Rathgebern und Stöhrern der Ruhe des Königreichs zum Exempel, der Kopff unter dem Gerichte abgeschlagen, und er hernach an denselben Orte begraben wer-

werden solle. Actum ut supra. Publicatum vor der Commizon.

Peter Rihing.
Johann Christ. Bär.

Dieses Urtheil, samt denen Beschuldigungs-Puncten, so auf 16. Bogen abgefasset gewesen, wurden dem Baron Görtz in seinem Gefängnuß vorgelesen. Anfänglich kam es ihm sehr schwer zu begreiffen vor, daß er ein solches Urtheil verdienet hätte, und hatte sein Beicht Vatter Conradi nicht wenig Mühe, ihm solches zu überreden. Weil aber hiebey nichts zu thun war, und die Stunde des Todes heran ruckte, so mußte er sich darein begeben, und himit die Gedancken von dem Zeitlichen völlig abwenden. Es war jetzund Zeit, die begangene Sünden zu bereuen, und durch Geniessung des H. Abendmahls sich zu einem seel. Tod zu bereiten, welches auch der Baron mit grosser Andacht thate.

Den 3. Mart. wurde die Execution würcklich vollzogen. Es hatte sich der Baron einen Habit von schwartzem Sammet in der Gestalt eines Schlaff-Rocks, jedoch auf den Schultern und am Rücken mit seidenen Bandern zugebunden, daß er alsobald geöffnet werden könte, machen lassen. Er bezeigte eine grosse Hertzhafftigkeit biß auf den letzten Augenblick seines Lebens. Früh Morgens rückten 3 0. Mann von der Cavallerie vor das Gefängnüß, samt einigen Carossen. Als der Baron mit seinem Beicht-Vatter heraus gekommen, ersuchte er denselben zu erst in die Gutsche zu steigen, hat sich auch zu seiner lincken Hand gesetzt, und ist also um 9. Uhr Morgens nach dem Gerichts-Platz

ei-

einen Flinten-Schuß vor der Stadt, vor ihm her aber dessen mit schwartzem Tuche bezogener Sarg gefahren. Unterwegens sahe er offtmahls aus der Gutschen, und betrachtete die Menge derer Leuthe, welche auf denen Gassen und in denen Fenstern der Häuser diesem traurigen Spectackel zusahen.

Als er auf den Gerichts-Platz kam, stieg er mit grosser Freymüthigkeit aus, und fragte den Herrn Conradi: **Ob es ihm erlaubt wäre eine Rede an das Volck zu halten?** Dieser antwortete: **er thäte besser, wann er mit GOtt redete, und demselben seine Seele anbefehlen wollte?** Darauf fragte er nach dem Scharffrichter, welcher mit dem Beile unter dem Mantel bey dem Block stunde, und ihm gezeiget wurde, zu demselben sagte er: **er solle sein Amt wol verrichten.** Nach diesem winckete er seinem Cammer-Diener, welcher ihm die Bänder an dem Kleide auflösete, und dasselbe herunter ließ. Der Baron nahm sich hierauf die Peruque und das Halß-Tuch selbst, und setzte sich eine kleine weisse Mütze, welche die Augen mit bedeckte, auf. Endlich satzte sich der Baron auf ein Küssen vor dem Block auf die Knie, und unter dem Seufftzer: **HErr in deine Hände befehle ich meinen Geist** ꝛc. schlug ihm der Scharffrichter in einem Hieb den Kopff herunter. Seine Bedienten nahmen denselben gleich auf, legten ihn nebst dem Cörper in seinen mit schwartzem Tuch übergezogenen Sarg, und begruben ihn etwa 30. Schritt von dem Richt-Platz in eine darzu verfertigte Grube,

so,

so daß der Scharfrichter keine Hand an ihn gelegt hat. Der Baron hat sich selbst folgende Grabschrifft gemacht: Mors Regis, fides in Regem, est mors mea. Auf Teutsch: **Des Königs Tod, meine Treue gegen den König ist mein Tod.** Man eilete mit der Execution, und hatte man sich dieselbe nicht so zeitig vermuthet. Hierzu soll Anlaß gegeben haben, daß man in Schweden besorgt, es möchten sich allerhand mächtige Intercessionen finden, welche leicht verhindern können, daß man das gegen den Baron gefällete Todes-Urtheil nicht würde ausführen können. Die Nation war einmahl gegen den Baron erbittert; man besorgte auch einen Aufstand, wann man dieser allgemeinen Begierde den Baron todt zu sehen, sich nicht gemäß anstellen würde. Der Pöbel ruhete auch noch nicht nach dem Tode des Barons. Es brach derselbe in sein Grab, beraubete den Cörper seiner Kleidung, und warffen denselben wider in die Grufft; dannenhero man genöthiget war, gemeldten Ort einige Zeit bewachen zu lassen. Endlich ist dem Herrn Grafen von Reventlau erlaubet worden, den Cörper des Barons nach Teutschland bringen zu lassen, welches auch geschehen, und wurde er nach Hamburg gebracht, allwo es aber wegen seines Begräbnisses anfänglich allerhand Schwürigkeiten setzte. Der Secretarius gemeldeten Barons, Stambke genannt, hatte den Weg nach Petersburg gefunden, dann als er erfahren, daß man ihn zu arrestiren suchte, so soll er gesagt haben: **Er hätte einmahl die Ehre gehabt, mit dem Baron von Görtz arrestiret zu werden, er**

bedanckte sich vor diese Ehre zum andern=mahle, und wollte sich darvor in Acht nehmen.

Solchergestalt hat nun der Baron von Görtz wegen seiner dem König gegebenen vielen üblen Rath- und Anschlägen, worüber das gantze Königreich in zimlichen Schaden gekommen, nahe bey Stockholm auf dem Galgenberg sein Leben beschliessen müssen. Woran sich die Politici und vornehme Männer an grosser Herren Höfen ein Exempel nehmen können, daß sie durch böse und Land=verderbliche Consilia sich nicht in Gefahr setzen, und gleiche traurige Verhängnüsse erfahren dörffen.

Schändlicher Untergang des Neapolitanischen Rebellens Mas'Aniello.

Daß offt die allzuharte Bedrängung des Pöfels durch übermäßiges Geld geben sie in eine höchst=blutige Raserey stürtzet, und zu allerhand Unordnung grossen Anlaß giebet, aber von dem gerechten GOtt, welcher ein Feind aller Unordnung ist; zu seiner Zeit empfiendlich gestraffet wird, darff keines Beweisses mehr, indem diese Erzehlung solches sattsam bestätigen wird.

Spanien belästigte damahl nebst andern ihm unterwürffigen Provintzen, auch die Stadt Neapolis mit unerträglichen Aufflagen, also, daß da unter König Alphonso dem Ersten von jeder Feuerstatt durch das gantze Königreich 10. Caroliner (deren jeder 6. Kreutzer gilt, solche nun auf 66. Caroliner erhöhet war, so jährlich über 3. Millionen Goldes betrug.

Gleich=

Gleichwohl bewilligte die Stadt Neapolis An. 1648. ein abermahliges Donativ, weil aber diese Caroliner nicht zulänglich waren, wurde auf alle Früchten, so wohl dürre als frische, ja so gar auf die Wolffs-Bohnen, ein Accis gelegt. Solches verursachte unter der Armuth ein unsägliches Elend, welches in die 7. Monat währete. Es wurde dem Vice-Re, Duca de Arcos unterwegens, als er zur Kirchen del Carmine gieng, mit Heulen und Weh-klagen vorgestellet, und um Leichterung gebeten, allein es erfolgte ein Stillschweigen; welches dem verzweiffelten Volck unterschiedliche Droh-Worte auspressete, so Vorbotten künfftigen Unheils waren. Dannenhero der Vice-Re die Abschaffung des Zolls aus Furcht versprach, und sich in Eil nach seinem Pallast begab, und folgenden Morgen das Johannis-Fest feyerlich zu begehen untersagte. Gleichwol erfolgte nicht die versprochene Abschaffung des Zolls, dannenhero machte das Volck einen feurigen Anfang des Aufruhrs, und zündeten in der Nacht die Zoll-Hüten auf dem Marckt an, wobey es dann an Paßquillen wider die Zoll-Verwalter nicht ermangelte. Jedoch hielt der Vice-Re, daß die abgebrannte Zoll-Hüten unter einiger Vertröstung wieder aufbauen, auch auf Wein und Meel, so ohne diß schon genugsam beschweret war, einen neuen Zoll legen ließ. Allein dieses hieß rechtschaffen Oel ins Feuer gegossen, welches durch folgende Gelegenheit in volle Flamme ausschlug.

Es wohnte in Neapolis auf dem Marckt ein junger Fischer, etwann 24. Jahr alt, nicht gar groß von Person, dabey sehr klug, jedoch etwas poßirlich;

lich; vom Leibe war er mager, hatte lang kreuses Haar, und einen falbigten Bart. Er gieng Barfuß, mit einem wollenen Hembde, und leinenen Hosen bekleidet, das Haupt aber bedeckte ein Fischer-Häublein. Sein Name war Thomaso Aniello, von Amalfi, insgemein aber hieß man ihn MasAniella, den Fisch-Händler. Weil nun gleich vor 100. Jahren das Haupt damahliger Rebellion auch Massaniella geheissen, Kayser Carlens des Fünfftens Wappen und Nahmen an seinem Hause stund, so weissagte er von sich selbst: Er würde die von diesem Kayser der Stadt ertheilte Privilegien wieder zur vorigen Observantz bringen. Kurtz vor dem Fronleichnams-Fest traff er den berühmten Banditen Perrone, nebst noch einem andern, in der Kirchen an, die ihn befragten: Warum er so traurig wäre? darauf gab er gantz trutzig zur Antwort: Es ist gewiß, daß ich entweder dieser Stadt helffen, oder an den liechten Galgen gehenckt werden muß. Die Banditen lachten, und sagten: Du bist wohl ein sauberer Gesell, daß du der Stadt Neapolis helffen solltest. Er aber versetzte: Es bedarff keines Lachens, hätte ich zwey oder drey, die meines Sinnes wären, ich schwäre bey dem lebendigen GOtt, ich wollte erweisen, was ich thun könte. Was wolltest du dann wohl thun? forschten ihn die Banditen aus. Wolt ihr, fragte er: es mit mir halten?

Warum nicht? antworteten die Banditen. Nun so gebt mir die Hand, sprach Mas'Aniello ihr solt erfahren, was wir zu thun haben. Als sie es ihm nun versprachen, gieng er ergrimmet aus der Kirche, weil ihm die Zoll-Bediente seine Fische genommen hatten. So dann gieng er durch die Frucht-Läden, und befahl allen Leuthen, folgenden Tags den Zoll zu verschweigen. Solches geschahe, also, daß der Marck-Meister vor dißmahl die Früchte frey mußte paßiren lassen, weil er schon die gegossene Glocken schlagen hörte. Da nun solcher Gestalt es einmahl gelungen, gieng Mas'Aniello durch die Läden, und schrye stets: Ohne Zoll! ohne Zoll! darüber einige lachten, andere aber nichts guts daraus schlossen.

Ferner hieng er eine grosse Menge Kinder an sich, die öffentlich ausruffen musten: ein Maas Oel um ein Pajocco, ein Leib Brod muß wiegen 36. Untzen; 22. Gran um ein Pfund Käß, 6. Gran um ein Pfund Rindfleisch, und so fort an. Letztlich mußten sie mit diesen Worten beschliessen: Ehre sey GOtt in der Höhe, und der Heil. Jungfrauen Maria del Carmine, Glück dem Heil. Vatter dem Pabst, dem König in Spanien, und den Herren, so uns wohlfeile Zeit bringen, das böse Regiment aber hole der Teuffel! Wer nun darüber lachte, dem antwortete er: Jetzt lacht ihr zwar, es wird aber die Zeit kommen, daß ihr sehen werdet, was Mas'Aniello

vor ein Mann ist. Solcher Gestalt brachte er in die 200. Knaben zusammen, aus denen er, wie er sagte, ein Regiment der Mutter GOttes zu Ehren formirte, und sich ihnen als Obrister vorstellte.

Sonntags den 7. Jul. fiel ein gewiß Fest ein, an welchem, nach altem Gebrauch, ein höltzern Castell von dem Pöbel mit Aepffel und Birnen mußte bestürmet werden. Weil nun wegen des Zolls kein Obst vorhanden war, so nahm der Tumult allgemach seinen Anfang; ob nun gleich Anaclerio, der Marckmeister, solchen zu stillen trachtete, so wurde er doch dergestalt mit faulem Obst geworffen, daß er gar Stein-Birnen besorgen, und sich retiriren mußte. Nunmehro lieff der Pöbel allenthalben zusammen, und in allen Gassen schallete das Geschrey: **GOtt gebe dem König in Spanien langes Leben, und hole der Teuffel die böse Regenten.** Diß Geschrey vermehrten des Mas'Aniello Knaben, er selbst aber sprang auf einen Tisch, und rieff laut: **Lustig ihr Brüder, dancket alle GOtt, und der H. Jungfrauen Maria del Camine, denn eure Erlösung hat sich genahet. Der arme Barfüsser und euer Moses, so Israel aus Pharaonis Gewalt errettet, wird euch auch von dem tyrannischen Zoll befreyen. Petrus war ein Fischer, und hat mit seiner Stimme gantz Rom, und mit Rom die Welt, aus des Teuffels Dienstbarkeit in die Christliche Freyheit gesetzet. Ein anderer Fischer,**

Na-

Namens Mas'Aniello, wir Neapolis, und mit Neapolis das gantze Königreich, von den unerträglichen Beschwerungen befreyen, und wohlfeile Zeiten schaffen. Denn von heute an solt ihr das grausame Joch abwerffen, welches euch bisher so gedrucket hat. Ich achte mein Leben selbst nichts, und frage nichts darnach, wann man mich in Stücken zerreissen, oder durch die Stadt schleiffen wird. Man hencke oder köpffe mich, man radbreche oder viertheile mich, so sterbe ich doch mit Ehren vor die Wohlfahrt des Vatterlands. Durch solche Worte wurden nun vollends die erhitzte Gemüther dergestalt aufgebracht, daß sie die noch übrige Zoll-Hütten in Brand steckten. Sofort wurden alle Häusser und Gewölber geschlossen, und jederman war hierüber sehr bestürtzt. Hiermit lieffen in die 10000. Personen vor des Vice-Re Pallast, steckten Brod auf Piquen, und sungen voriges Lied. Vivat der König in Spanien, hol der Teuffel die bösen Regenten! des Mas'Aniello Buben-Regiment knüpfften schwartze Lumpen an ihre Stangen, und schryen erbärmlich: Erbarmet euch über die armen Seelen im Fegfeuer, welche die grosse Noth nicht länger ertragen können, derowegen sie ihr Vatterland verlassen, und andere Herberge suchen müssen. Ihr liebe Brüder und Schwestern, leget Hand mit an, und helffet die

gemeine Sache befördern, so wird einem jeden geholffen. Nach diesem erlöseten sie alle Gefangene mit Gewalt, und zogen wieder vor des Vice-Re Pallast, in welchem sie mit Gewalt eintrungen, und die Wacht zuruck jagten, und den Vice-Re biß in sein Cabinet verfolgten.

Von daraus begehrten sie, solte sich der Vice-Re zu ihnen auf den Platz begeben, und ihre Noth anhören. Da er sich nun zwar auf einer Gutschen in die Kirche St. Ludwig retiriren wolte, so wurde er doch von dem Pöbel entdeckt, dahero sich ihrer zwey mit blossen Degen zu ihm setzten, und ihn endlich nöthigten, gar heraus zu steigen. Hier umgab ihn eine unzahlbare Menge Volcks, so ihm mit Reverentzen und Hand-Küssen allen ersinnlichen Respect bezeigten, alle aber rufften einmüthig um Abschaffung des Zolls, so er ihnen zwar versprach, inzwischen aber etliche 100. Ungarische Ducaten unter das Volck auswarff, dadurch er Gelegenheit überkam, in ernennte Kirche zu kommen, die er samt dem Closter alsofort fest verschliessen ließ.

Hierüber wurde das Volck hefftig erbittert, also, daß es auch das Closter bestümte. Ob sich nun gleich der Vice-Re am Fenster zeigte, und alle Satisfaction versprach, auch der Cardinal und Ertz-Bischoff Philormario ihnē beweglich versprach, so halff es doch alles nichts, sie wolten über Abschaffung des Zolls einen schrifftlichen Revers haben. Solte nun das Closter-Thor unerbrochen bleiben, mußte der Vice-Re dem Cardinal einen Revers zustellen, dahero sie den Cardinal mit grosser Begierde durch die Toletanische Strasse beglei-

begleiteten. Als sie aber hörten, daß nur der halbe Zoll fallen solte, wurden sie viel wüttender, liessen voriger Kirchen wieder zu, um solche mit Gewalt zu erbrechen Inzwischen wehrten sich die Spanische Soldaten so lang, biß sich das Frauenzimmer salviret hatte, auch der Vice-Re in das Castell St. Elmo entkommen war.

Als sie diß vernommen, verfügten sie sich in die Vorstadt Chiagia, zu dem Fürsten Caraffa, welcher Feld-Marschall über die Neapolitanische Trouppen war, und baten ihn, sich ihrer anzunehmen. Dieser, als ein kluger Herr, setzte sich zu Pferd, und sprach ihnen freundlich zu, biß er auf den Marckt kam, woselbst sie eine Menge von mehr als 50000. Menschen versammlet hatte. Ob er sie zwar beweglich zur Ruhe ermahnete, so halff doch alles nichts, daher er sich mit guter Art von ihnen loß würckte. Nachdem sie nun auch dieser Herr verlassen, warffen sie einmüthig den Mas'Aniello zu dem Haupt und Führer auf, welcher sich nicht lang bitten ließ, sondern durch Trompeten-Schall die gantze Stadt in Waffen fordern ließ.

Selbige Nacht läuteten sie die Glocke del Carmine, und zündeten eines Kauffmanns-Hauß an, in welchem etliche Tonnen Pulver waren, durch dessen Sprengung in die 87. Personen zerschmettert, und 44. gequetscht wurden, daher der Vice-Re Befehl ertheilt, alles Pulver in der Stadt mit Wasser zu begiessen.

Montags den 8. Jul. hörte man mit dem Aufgang der Sonnen durch die gantze Stadt nichts als Trommeln und Trompeten, und in allen Gassen sahe man fliegende Fahnen und blosse Degen.

Auf allen Ecken donnerten die Musqueten, und zu dieser Unordnung kam auch das Land-Volck gelauffen. Zum wenigsten blieben auch nicht die Weiber zurücke, deren jede einen Brat-Spieß oder Gabel in der Hand führte, dabey die Kinder mit Stecken neben her lieffen, und denen Alten ein Hertz machten. Da hörte man ein unordentliches düsteres Geschrey: **Hinweg mit den Zöllen, die Hunde aber zum Schinder, die mit uns wie Wölffe umgegangen Hole der Teuffel die bösen Regenten. Nun ist es Zeit, die schlimme Hummeln mit Rauch auszutreiben**, und was dergleichen mehr war; hingegen machte der Vice-Re alle Anstalt, der andringenden Gewalt zu widerstehen, ließ auch 500. Teutsche aus Pozzuolo zu sich entbieten, denen aber der Pöbel entgegen zog, und theils niedermachte, theils gefangen nahm.

Nunmehro offerirte der Vice-Re dem Volck die völlige Abschaffung der Accise; Allein diese waren hiemit nicht vergnügt, sondern begehrten auch die Bestättigung der Privilegien, so ihnen Carolus der Fünffte und andere Könige ertheilet, so solte auch das Volck so viel Stimmen als der Adel haben, und andere Prätensiones mehr. Ja etliche durfften gar die Einräumung des Castells St. Elmo prätendiren.

Immittelst ersuchte das Volck die beyden Herren del la Rocella, sich ihrer anzunehmen, und ihnen das Original des Privilegii vom König Ferdinanden beym Vice-Re auszuwürcken; Allein, als diese nur eine mangelhaffte Copie brachten, wurden

sie

sie dergestalt wider den Adel erbittert, daß sie den Hertzog von Matelone und seinen Bruder Josephum Caraffa, welche der Vice-Re an das Volck abgeschickt, gefänglich in die Kirche del Carmine setzten, und dem Panditen Perrone übergaben, welcher jedoch ihnen noch davon halff.

Hierauf wurden 60. Palläste der Spanischen Ministern und Zoll-Bedienten aufgezeichnet, welche ein Opffer der rasenden Rache werden solten: da denn sofort ein grausamer Anfang damit gemacht wurde, davon die Umstände einen absonderlichen Tractat zur Beschreibung erfordern würden, dahero wir uns nur möglichster Kürtze befleißigen wollen.

Dienstags belagerten 10000. Mann den Thurn St. Lorentz, und eroberten denselbigen nach einer drey stündigen Belagerung, nachdem sie ihn mit einer halben Carthaune beschossen. Hierdurch überkamen sie Stücke, Gewehr und Munition, und stürmeten mit der grossen Glocke eine Lange Zeit. Diesen Tag wurden auch verschiedene Weiber-Compagnien aufgerichtet, welche unter ihren Officiren Weiblichen Geschlechts, mit vollem Gewehr daher marschierten. Vor ihnen her gieng ein schönes Weibs-Bild, und trug das Spanische Wappen auf dem Haupt, mit diesen Worten: Viva il Re & il Fidelissimo populo di Neapoli. Dabey trug sie in der rechten Hand ein blosses Schwerdt, und in der lincken einen Dolch. Ja man sahe gantze Compagnien kleine Mägdlein von 4. biß 5. Jahren, so weisse Stäblein in den Händen trugen, und sehr erbärmlich anzusehen war.

Immittels begunte es dem Vice-Re an Proviant zu mangeln, weil er recht blocquiret war; da sich endlich das so sehnlich verlangte Privilegium fand, welches der Cardinal Philomarino dem Volck überbrachte, und es in der Kirchen del Carmine öffentlich ablesen ließ. Dieses verursachte eine allgemeine Freude bey dem Volck, und hiedurch wäre alle Unruhe gestillet worden, wann nicht der Fried-häsige Feind des menschlichen Geschlechts folgendes Unkraut dazwischen gesäet hätte. Denn es ließ der Cardinal auch den Revers ablesen, welchen der Vice-Re dem Volck ertheilte, darinnen unter andern diese Worte stunden: Es solte alles, was bey dieser Rebellion vorgegangen, todt und vergessen seyn. Uber diesem Wort Rebellion zerschlugen sich alle Tractaten, und wolte das Volck nun von keinem Accord mehr hören.

Inzwischen bevestigte sich Mas Aniello dermassen in seinem Ansehen, daß der Cardinal bloß mit ihm Tractaten pflegte, und sich über seinen Verstand verwundern muste. Er ließ mitten auf dem Marckt ein hohes Gerüste aufrichten, auf demselben hegte er in seinem Fischer-Habit Gericht und Recht, und gab Audientzen, da man dann nachrechnete, daß ihm 150000. bewehrter Mann, ohne Weiber und Kinder, zu Gebote stunden. Mittwochs [illegible]de das Brennen und Ruiniren der Palläste [co]ntinuiret, gleichwol kam es mit den Tractaten so [w]eit, daß bereits der Vergleich solte publiciret, und in der Kirchen del Carmine abgelesen werden. Aber was geschicht? Gleich zur selbigen Zeit kommen 500. Banditen in die Stadt, mit Vorgeben,

sie wären auf Erfordern des Banditen Perrone, dem Volck zum besten erschienen.

Der es zwar bejahete, jedoch sich in Geheim mit dem Hertzog von Mantolone wider das Volck verbunden hatte. Mas'Aniello nahm sie mit Freuden an, und befahl, sie solten zu Fusse dienen, auch hin und wieder vertheilet werden. Als aber Perrone solches verweigerte, kam die Sache dem Mas' Aniello verdächtig vor, und commandirte sie nochmahls zu Fusse auf den Marckt; die Banditen aber waren unwillig, daß ihr Anschlag verdorben, und gaben ihrer 7. zugleich Feuer auf den Mas'Aniello, jedoch ohne dessen Schaden. So fort wurde häuffig auf die Banditen gefeuert, so, daß deren 30. todt blieben, die andern aber, so viel sie deren bekommen konten, schlugen sie todt, und hieben ihnen die Köpffe ab. Perrone aber wurde mit Ketten geschlossen, und nachmahls gefoltert, da er denn bekennete, daß der gantze Marckt und die Kirche del Carmine unterminiret, und mit 28. Tonnen Pulver untersetzet wäre, darauf ihm der Kopff abgeschlagen, und auf eine Stange gestecket wurde. Wir übergehen alle denckwürdige Umstände, und eilen zum Ende.

Nunmehro kam es abermal dahin, daß der Vergleich in Anwesenheit des Mas'Aniello, so dabey in einem Silber-Stück erschien, abgelesen, und das Te Deum laudamus unter einer herrlichen Music abgesungen wurde. Sodann begab sich Mas' Aniello, in Begleitung 5000. Mann, zum Vice-Re in das Castell. Er war in voriges Silber-Stück gekleidet, und führte ein blosses Schwerdt in der Hand. Nachdem ihn der Vice-Re mit sonder-

barer Grandezza empfangen, trat Mas'Aniello in den Sattel auf sein Pferd, zeigete das neu-confirmirte Privilegium, und hielte eine nicht ungeschickte Rede an das Volck. Hierauf legte er sich mit dem Vice-Re an ein Fenster, daraus man das Volck übersehen konte, und erwiese 3. Proben seiner Authorität bey dem Volck. Erstlich ruffte er: **Es lebe der König in Spanien, der Cardinal und der Vice-Re!** Im Augenblick erthönte ein tausendfaches Echo; Er legte den Finger auf den Mund, und ruffte: **Stille!** so fort hörte man keinen Laut mehr. Und endlich befahl er: **Es solle sich ein jeder vom Platz begeben;** da dann im Huy kein Mensch mehr zu sehen war.

Als man sich nun genugsam unterredet, hieng der Vice-Re dem Mas'Aniello eine güldene Kette um den Halß, und dieser begab sich wieder in seinen Pallast. Freytags wurde dem Volck zu Gefallen öffentlich ausgeruffen, daß der Vice-Re den Mas' Aniello in seinem Gewalt bestättiget hätte; durch welches verstellte Wesen sein Ansehen sich gewaltig vergrösserte. Er ließ auf der Toletanischen Strasse noch einen Richt-Stuhl aufrichten, und administrirte die Gerechtigkeit so scharff als schleunig, wie er denn so fort vier Banditen die Köpffe abschlagen ließ.

Diesen Tag gab er aus seinem Fenster im Fischer-Habit Audientz, und weil es zimlich hoch, reichten sie ihm die Suppliquen auf Piquen. Die Wacht vor seiner Thür bestund jederzeit aus 8. biß 10000. Mann, und er hielt stets ein Rohr mit aufgezogenem Hahnen in seiner Hand. Täglich

wach-

wachten 30000. Mann in der Stadt, obgleich jeder Posten nicht stärcker, als mit 4. Mann besetzt war: Seine Verordnungen aber lieffen wunderlich untereinander, bevoraus verbot er lange Haare zu tragen, so durfften auch die Geistlichen in keiner langen Kleidung erscheinen, und die frembden Geistlichen musten alle ihre Platten besichtigen lassen, damit sich keine Banditen einschleichen möchten, als denen er gar nicht trauete. Ein jedes muste des Königs von Spanien, und des Volcks von Neapolis Wappen darneben, über seine Hauß-Thür hencken, und wer diesem zuwider lebte, verlohr Gut und Blut. Wenn er mit einem Finger winckte, so regte sich alles nach seinem Befehl, er hatte aber stets 7. Secretariis und 10. Hencker um sich.

Einst wurd ihm ein Pferd vor 400. Cronen geschenckt, er ließ es aber so fort in Königlichen Marstall bringen, gleiches that er auch mit einem gefundenen Schatz, über 100000. Cronen werth, welchen er dem König gabe Hierbey gerieth er in solchen Hochmuth, daß er es so wohl dem Cardinal als andern vornehmen Ministern verweißlich vorrücken durffte, wenn sie ihm nicht, seiner Meinung nach, gebührend aufgewartet hatten. Anbey ließ er fast stündlich hencken, köpffen und erschiessen, und bezeigte sich streng, um das Volck beym Gehorsam zu erhalten.

Sonntags den 14. Julii wurde der geschlossene Accord öffentlich verlesen, und von dem Vice-Re, auch dem Spanischen Rath bekräfftiget, dabey abermahl das Te Deum Laudamus erthönete. Währender Music gebärdete sich Mas'Aniello so hoch-

hochmüthig als poßirlich, und ließ dem Vice-Re durch einen Cavalier allerhand närrisch Zeug proponiren. Nach geendigtem Werck gab er zu verstehen, er wollte nun wieder ein Fischer werden, riß sodann das silberne Stück entzwey, und bat den Vice-Re und Cardinal, daß sie ihms solten zerreissen helffen. Allein diese kluge Spanier hielten ihn vor dißmahl davon ab, und beruhigten ihn wieder. Hierauf ward von allen dreyen Vestungen Salve geschossen, und Mas'Aniello verfügte sich wiederum nach dem Marckt.

Bald hierauf aber begunte Mas'Aniello gar zum Narren zu werden, indem, als ein Edelmann aus Aversa etwas bey ihm anbrachte, er ihm den Fuß in die Seite stiesse, und sagte: **Gehe hin im Frieden, ich mache dich zum Fürsten in Aversa.** Auch ließ er einer Beckerin das Hauß anzünden, weil sie das Brod 6. Untzen zu leicht gebachen hatte; Und einem Abbt, nebst drey andern die Köpffe abschlagen. Diesemnach schickte er den Pater Rossi an den Vice-Re, mit Bericht: Er könte nicht länger commandiren, sondern wolte zu Posilippo frische Lufft schöpffen. Gleichwohl reuete es ihn wieder, und wurde er nun gar zum Narren und Tyranney. Er ließ vielen vornehmen Männern, wenn es ihn ankam, ohne Schuld die Köpffe abschlagen, rennete durch die Stadt als unsinnig, da er denn niederhauete, was ihm begegnete, dahero er auf den Vice-Re und Spanische Bediente hefftig schmähete, und ihnen allen den Tod drohete.

Bald sprang er in die See, und wieder heraus, und die elendesten Kerlen machte er zu vornehmen

Offi-

Officieren. Immittelst beredete ihn der Cardinal, nach Posilippo zu fahren, er wolte aber, der Cardinal solte ihm Gesellschafft leisten, als es aber ihm nicht gelegen war, lieff er nur in einem Strumpff, ohne Hut und Degen, in des Cardinals Pallast, und wolte ihn durchaus mit ihm haben; Endlich aber fuhr er doch allein dahin, und soff unterwegens über 21. Neapolitanische Maaß von den Lacrimis Christi ohne Wasser.

Es würde allzulang fallen, alles Unheil, so dieser nunmehr verruckte Mensch gestifftet, zu erzehlen; daher wir nur berichten, wie es dem Vice-Re beweglich geklaget, und er um Hülffe angeflehet wurde, welcher auch möglichste Anstalt machte, die Tragödie zu enden. Dienstags den 16. Jul. war das Fest der Jungfrauen Maria del Carmine, da sich dann Mas'Aniello auch in der Kirchen einfand, und da der Cardinal kam, ihm entgegen lieff, mit Bitten: **Weil er ja sterben muste, seinetwegen noch eine Proceßion anzustellen.** Der Cardinal aber umarmete ihn und sprach ihn zufrieden.

Indem nun der Cardinal Messe hielte, stieg Mas'Aniello auf die Cantzel, nahm ein Crucifix in die Hände, und bath das Volck beweglichst, ihn doch nicht zu verlassen. Bald aber fieng er wieder an zu phantasieren, und stieß letztlich viel gottslästerliche Reden aus.

Dieserwegen beredeten ihn die Herren Patres, daß er die Cantzel verließ, darauf er dem Cardinal zu Fuß fiel, und ihn bath, seinen Theologum nach Hofe zu schicken, um dem Vice-Re das Comman-

da

do wider aufzutragen. Solches wurde ihm versprochen, und er von den Mönchen in eine Kammer geführet, und darinnen auszuschlaffen. Allein er hatte keine Ruhe. sondern legte sich nur weiß an, und begab sich auf einen grossen Saal, der nach dem Meer sein Aussehen hatte. Inzwischen hatten sich 4. Edelleute verbunden, dieses Monstrum zu fällen, welche mit folgenden Nahmen benennet werden: Salvador und Carolo, Catanea, Gebrüder, Angelo Ardizzone und Andrea Roma. Diese giengen durch die Kirche del Carmine, rufften des Königs in Spanien Namen aus, und verbotten bey Leibs- und Lebens-Straffe, dem Mas'Aniello zu gehorchen. Als sie durch das Closter in beweldten Saal tratten, lieff er ihnen entgegen, weil er seinen Nahmen nennen hörte, und fragte sie, ob sie vielleicht ihn suchten? Hier bin ich, sagte er, meine liebe Brüder. Sofort gaben sie alle vier zugleich auf ihn Feuer, also, daß er auf der Stelle todt darnieder stürtzte, und nur die Worte sagte: O ihr Verräther und undanckbare Leuthe! Es hatte aber ein jeder sein Rohr mit 10. gespaltenen Kugeln geladen, also, daß er wohl fallen mußte. Bald darauf hieb ihm ein Metzger mit einem grossen Messer den Kopff ab, steckte solchen auf eine Stange, und lieff damit nach der Kirche. Von dannen begleitete ihn eine grosse Menge Volcks auf den Marckt, und durchaus schalleten diese Worte: **GOtt gebe dem König in Spanien langes Leben! Niemand soll den Nahmen Mas'Aniello, bey Verlust des Lebens, mehr nennen. Mas'Aniello ist todt! Mas'Aniel-**

lo ist todt! Dabey viel Freuden-Schüsse geschahen.

Nachgehends wurde der Cörper durch alle Gassen geschleppet, und sehr übel tractirt, der Vice-Re aber machte alle Anstalt zu völliger Beruhigung der Stadt, und begab sich mit einer grossen Suite nach der Haupt-Kirchen, allwo GOtt hertzlich vor die Abwendung des gäntzlichen Untergangs der Stadt gedancket wurde. Abends wurde des Mas'Aniello Frau nach dem Castell geführt, da denn der Pöbel ruffte: **Macht Platz! macht Platz! die Fischer-Hertzogin kommt!** Ein so gar unbeständiges Wesen ists mit dem gemeinen Pöbel.

Der erhöhete und gestürtzte Fürst von Menzikoff.

Daß nicht nur gemeine Leuthe betrübte Schicksaale in der Welt betreffen, sondern daß auch die Grossen der Erden denselben unterworffen seyen, haben wir bißher mit vielen merckwürdig- und traurigen Geschichten dem geneigten Leser genugsam gezeiget. Nur jetzo wollen wir ein Exempel anführen, das allen annoch in frischem Andencken ist. Der grosse und Welt-berühmte Fürst von Menzikoff hat solches erst neulicher Zeit auf das allerempfindlichste erfahren müssen, von dessen Glück und Fall wir dem günstigen Leser das nöthigste hier mittheilen wollen.

Menzikoff war ein gebohrner Moscowitter, seine Eltern wollen ihn ein solches Handwerck lernen lassen,

lassen, wovon er sich dereinst ehrlich nähren könte. Sie gaben ihn zu einem Pasteten-Becker in die Lehre, welcher ihn zum öfftern mit einem Korbe voller Pasteten in der Stadt Moscau herum schickte, der kleine Pasteten-Becker-Junge war von einem muntern und aufgeweckten Wesen, er sunge auf denen Strassen zum Zeit-Vertreib viele artige Liedlein, und seine Schertzhafftigkeit machte, daß ihm jedermann hold, und eher etwas abkauffte als andern. Die rauhen Russen waren eben keine sonderliche Liebhaber dieser delicaten Bißlein, darum muste unser Pasteten-Becker-Junge seine Waare meistens nach Hofe tragen, und sie den zarten Hof-Mäulern anbieten. Der grosse Staats-Minister, Msr. le Fort war ein sonderlicher Liebhaber der Pasteten, seine Bedienten hatten dem kleinen Pasteten-Becker-Jungen gar fleißig abgekaufft, wannenhero sich dieser desto öffter bey ihnen einfand, und durch manche Schertz-Rede sie zum Lachen bewegte. Endlich lernete Msr. le Fort den kleinen lustigen Knaben kennen, und hatte zum öfftern seinen Schertz mit ihm. Einstens stund dieser Minister mit dem Czaar im Schloß-Hof am Fenster, als eben der lustige Pasteten-Jubilier nach einem gemachten Rußischen Bückling bey ihnen vorüber gieng. Er sang darauf nach seiner Gewohnheit allerhand lustige Lieder, welche dem Czaar, als einem jungen muntern Herrn wohlgefielen. Der Czaar, welcher den Pasteten-Appetit des Msr. le Fort wußte, ließ diesen Knaben hinauf kommen; Msr. le Fort wechselte unterschiedliche Schertz-Reden mit ihm, und der Czaar bezeugte ein sonderbahres Vergnügen über die artigen und scharffsinnigen

Ant-

Antworten dieses Knaben. Endlich sagte er zu ihm: Ich will dir alle diese kleine Pasteten zusamt dem Korb abkauffen, was willst du dafür haben? Der Junge antwortete: Die Pastetlein wolle er Sr. Maj. gantz gerne verkauffen, alleine was den Korb anbetreffe, da müsse er zuvor seinen Meister fragen, ob er auch mit zufrieden. Jedoch, fuhr er fort, weil alles Ihro Maj. anständig, so dörffen sie nur befehlen. Der Czaar hatte den klugen Antworten dieses Knabens mit vielem Vergnügen zugehöret. Er urtheilte daraus, daß aus diesem kleinen Moscowitter durch eine kleine Auferziehung ein kluger Mann werden könne. Die Manieren waren zwar Rußisch, aber doch demüthig und schmeichlend. Sein Gesichte und übrige Leibes-Gestalt war schön, und konte auch dem weiblichen Geschlechte nicht mißfallen. Demnach befahl er dem gedachten Msr. le Fort, er möge den jungen Purschen zu sich nehmen, damit er unter seinen übrigen Bedienten gute und höfliche Sitten lernen, auch künfftighin zu andern Verrichtungen könte gebrauchet werden. Er gab dem Knaben das Geld vor einige Pastetlein, welches er seinem Meister überbrachte. Bald darauf trat er in Dienste bey Msr. le Fort, und ward sein Laquay. Sein munteres Wesen insinuirte ihn bald bey dem Minister, welcher ihn deßwegen zu seinem Leib-Diener machte. Menzikoff mußte Krafft dieser Bedienung mit Msr. le Fort zu Hofe gehen, und jederzeit die Schrifften nachtragen, deren sein Herr im Staats-Rath benöthiget war. Der Czaar hatte dahero Gelegenheit ihn immer zu sehen, schertzte mit ihm, und fand bey ihm etwas, daß ihm ungemein gefiel. Die

Munterkeit, Bescheidenheit, Demuth und Schertz begleiteten alle seine Reden und Handlungen. Die gute Regeln und Politesse seines Herrn machten einen gantz andern Menschen aus ihm. Der Czaar empfand hierüber ein grosses Verlangen, und damit er ihn stets bey Handen hätte, machte er ihn zu seinem Kammer-Diener. Hier fande Menzikoff die beste Gelegenheit sich bey diesem grossen Monarchen in völlige Gnade zu setzen. Die lustigen Schwäncke machten dem Czaaren manches Lachen, und seine Scharffsinnigkeit brachte dem Czaaren solche Dinge bey, welche von einem Rußischen Diener nicht zu erwarten. Er lernete die Stärcke und Schwäche dieses Herrn vollkommen kennen, und bediente sich derselben zu seinem grossen Vortheil. Selbst Msr. le Fort mußte seinen ehemahligen Leib-Diener beym Guten erhalten, weil er des Czaaren Hertz völlig innen hatte. Und Se. Maj. setzten ein so gut Vertrauen in ihm, daß Sie ihm auch erlaubten in seiner Kammer zu schlaffen, ungeacht er der älteste Kammer-Diener nicht war. Es wunderten sich viele, wie doch ein Pasteten-Becker-Junge zu einer so hohen Staats-Klugheit, als Menzikoff besasse, gelangen können. Die Verwunderung ist gantz ohne Grund. Man muß diesen Purschen nicht nach seinem Handwerck, sondern nach seinem guten Verstand betrachten. Ist doch wol eher aus einem unansehnlichen Schneider-Pürschlein ein grosser General worden. Menzikoff hatte einen durchdringenden, lebhafften, scharffen, muntern Verstand, und war demnach zu einem Pasteten-Becker nicht gebohren. Er kam in denen Jahren, in welchen

junge

junge Leuthe zu studiren anfangen, in eine hohe Staats-Schule, sein Lehrmeister war der grosse Czaar, und sein geheimtester Minister Mfr. le Fort. In dieser Schule sahe und hörte er nichts als hohe und kluge Dinge. Sein Verstand war geschickt genug, sich solches zu seinem Vortheil zu mercken, und zu gehöriger Zeit wieder an Mann zu bringen. Nachgehends reisete er mit dem Czaar durch Teutschland Holland, Engelland und Franckreich. Und auf solche Weise ist sich nicht zu verwundern, wann ein sonst aufgeweckter Geist in der Staats-Klugheit gelehrt und erfahren wird. Daß aber Menzikoff zu so hoher Vertraulichkeit des Czaars gelanget, darzu hat ihm folgende Begebenheit geholffen. Die Rußischen Unterthanen waren wider ihren Herrn schwürig, und konten nicht vertragen, das kluge und civilisirte Ausländer unter ihnen seyn, un dem Czaar solche Dinge beybrächten, welche bey ihnen bißhero unbekannt gewesen. Sie bemüheten sich dahero solcher fremden Gäste sich zu entschlagen; weil aber dieses unmöglich schiene, wolten sie selbst den Czaar aus dem Wege räumen. Seine Schwester die Princeßin Sophia stimmte mit ein. Endlich übernahm der Fürst Amilca die Besorgung eines so gefährlichen Vorhabens und fassete den Entschluß, er wolle den Czaar Peter im Bett erdrosseln. Zu solchem boßhafften Anschlag erwählte er einige Rußische Officiers, welche mit ihm gleiches Sinnes waren. Der Mörder selbst wolte Fürst Amilca seyn, nebst zweyen seiner Mit-Gesellen. Nur wuste man nicht, wie man in das Schlaff-Gemach des Czaars unvermerckt kommen möchte. Man fiel auf den Cammer-Diener Menzikoff,

zikoff, welcher, weil er in des Czaaren Schlaff-Gemach schlieff, ihnen hierinne am besten behülfflich seyn könte. Er fieng demnach an dem Menzikoff grosse Caressen zu erweisen, welche alle Tage zunahmen. Dieser, welcher die Bewegungs-Gründe dieser Liebkosung nicht begriffe, glaubte, er müßte eine solche Handlung unterhalten, die ihm eine solche Ehre zuwegen brächte, weßwegen er dann auch seine Aufwartung dem Printzen in seinem Pallast mit grossem Fleiß abstattete, und die Princeßsin von Amilca erwiese ihm auch auf Befehl ihres Vatters grosse Freundschafft. Es war von einer so vollkommnen schönen Persohn genug den Menzikoff zu rühren; er wurde auch dadurch unsterblich verliebt. Als der Printz Amilca von seiner Tochter von den Progressen benachrichtiget war, die ihre Blicke über ihn erhalten, so befahl er ihr den Sieg fortzusetzen, und gab ihr zu verstehen, daß, weilen Menzikoff in solchem Stand wäre, die grösten Prinzeßinnen zu verlangen, so wäre er ihrer eben auch nicht unwürdig; diese Declaration und die Verdienst ihres Liebhabers brachten sie dahin, daß sie einen favorablen Schluß von ihm fällete. Die falschen Caressen der Princeßin wurden unvermerckt natürlich, und da Menzikoff seine Liebes-Neigung noch mit seinem Fleiß unterstützte, so entdeckten sie endlich einander ihre innerste Gedancken, und richteten ein so genaues Bündnuß der Hertzen auf, daß eines ohne das andere nicht mehr leben konte. Da nun der Printz Amilca (der sein genaue Acht auf sie hatte) sahe, und an ihrem völligen Verständniß auch nicht mehr zweifflen durffte, so glaubte er es nunmehro Zeit zu seyn, dem Menzikoff das Geheim-

heimnuß der Verschwörung zu entdecken. Er that es auch, und begleitete diese Vertraulichkeit mit dieser Freundschafft, Anbietung der Dienste, und über alles mit der Hoffnung eines Tages die Prinzeßin, seine Tochter, zu besitzen, wofern er ihm in seinem Vorhaben behülfflich seyn wolte. Dieser Vortrag setzte den Menzikoff in eine solche Bestürtzung, als man sich kaum einbilden kan. Der Printz, ob er gleich eben so wol in Furchten war, so wolte er ihm doch nicht so viel Zeit lassen sich zu erholen, und bestund festiglich auf die Vergeltung, welche er zu gewarten hätte. Unterdessen verlangte Menzikoff 24. Stunden Zeit sich zu bedencken, aber der Printz Amilca, der wohl wuste, wie höchstnöthig es sey, sich seiner zu versichern, bevor er ihn aus dem Hauß gehen liesse, befahl seiner Tochter allen möglichsten Fleiß anzuwenden, um ihn gäntzlich zu gewinnen. Ihre liebreitzende Blicke waren auch mehr als zu mächtig, dieses in das Werck zu setzen. Dieser armseelige Liebhaber trat endlich mit ihm in die Conspiration, und versprach die Mörder in Sr. Majest. Gemach zu führen, so bald sich dieselben würden zu Bette gelegt haben. So bald als Menzikoff das Hauß, in welchem er seiner selbst nicht mächtig gewesen, verlassen, so erkannte er sogleich die Grösse des Lasters, welches man von ihm forderte, und beschloß bey sich seine verpflichtete Zusage zu brechen. Damit er aber unterdessen dem Argwohn des Fürstens Amilca zuvor kommen möchte, so bezeigte er ihm einen ungemeinen Eyfer zu diesem Complot, und bat ihn, ihm die übrigen Conspiranten zu entdecken. Der Printz versprach ihm auch hierinnen ein Genügen zu leisten, so bald

er nur würde Zeit und Gelegenheit haben. Es vergiengen also noch etliche Tage, bevor alles in Stand gesetzet wurde, ausgeführet zu werden, was sie beschlossen. Indessen trug es sich zu, daß, wann sich Menzikoff in der Einsamkeit, oder beym Czaar allein befande, so war er immer in tieffen Gedancken. Se. Maj. wurden dieses gewahr, und fragten ihn um die Ursach solcher Tieffsinnigkeit. Was fehlet dir, sagten Sie, bist du etwan mit deinem Glück noch nicht zufrieden? Fordere alles was du verlangst, und beförchte dich nicht, daß ich es dir abschlagen werde. Diese ausserordentliche Gnade brachte ihn gantz ausser sich selbst. Der Czaar bemerckte seine Alteration, und drang darauf sich zu erklären; alleine die Gefahr, welche seiner geliebten Princeßin über dem Haupt schwebete, erweckte einen hefftigen Streit in ihm: als aber endlich die Erkänntlichkeit seine Liebe besiegte, so fiel er dem Czaar zu Füssen, und entdeckte ihm die Conspiration. Se. Maj. geriethen darob in ein hefftiges Entsetzen, erholten sich aber sogleich wieder, und befahlen dem Menzikoff aufzustehen, und sagten; Daß, wann er versprechen könte, daß sie die Umstände des Complots aus dem Munde derer Conspiranten selbst hören könte, so versprachen sie hiermit ihn so hoch zu erheben, daß fast kein Unterschied unter ihnen seyn solte. Dieses versprach er, und bate den Czaar sich zu verstellen, und zu verhindern, daß die Conspiranten nicht merckten, daß sie verrathen wären, worbey er nochmals verhieß, Sr. Maj. auch mit Gefahr seines Lebens zu dienen. Wolan dann Menziköff, erwiederte der Czaar, dencke auf dein Glück, und an dein Wort, so du

mir

mir gegeben. Menzikoff fuhr indessen fort, so wol gegen dem Printzen Amilca, als auch gegen seiner Princeßin sich dergestalt zu verstellen, daß zu genauer Vereinigung dieser beyden Verliebten nichts weiters als die Heyrath mangelte. Da er nun indessen vor Ungedult brandte, den Czaar zu vergnügen, so hielte er bey dem Printz Amilca um Erlaubnuß an, der Princeßin in seinem Hauß ein Gastmahl anzustellen, bat ihn auch endlich noch mehr Gäste nach seinem eignen Belieben mitzubringen. Der Printz bewilligte es, und bestimmte selbsten den Tag dieses Gastmahls, und an demselben die letzte Hand an die Execution der Conspiration zu legen. Menzikoff, der dieser Resolution wegen sehr erfreuet war, gab sogleich Se. Maj. hievon Nachricht, welche nochmahls befahlen, nichts zu sparen, um Ihro Maj. die Erklärungen zu verschaffen, welche sie verlangten. Der Tag des Gastmahls erschien endlich, und die Princeßin von Amilca erhub sich nebst ihrem Vatter und noch zween andern Häuptern der Conspiranten zu dem Menzikoff. Weil nun der Printz von Amilca glaubte, daß er von niemand anders, als von denen Persohnen gehöret wurde, die mit an der Tafel sassen, so sagte er mitten unter der Mahlzeit zu dem Menzikoff, indem er auf seine Tochter wiese: Sehet mein liebster Menzikoff, das ist der Lohn desjenigen Dienstes, welchen ihr dem Staat erweiset, indem ihr uns Mittel an die Hand gebet, daß wir den Tyrannen erwürgen können. Dieser, nachdem er sich vor die grosse Ehre, die er ihm bereitete, bedancket hatte, nahm daraus Gelegenheit, ihm zu fragen, wer die andern Conspiranten wären,

und der Printz benennete sie ihm alle. Mit einem Wort, sie veranlasseten alles dasjenige, was nur die Execution und Conspiration, worzu die künfftige Nacht bestimmet war, versichern konte. Worauf sie dann insgesamt wieder auseinander giengen. Der Czaar, welchen Menzikoff mit seinem Groß-Cantzler in eben dem Saal des Gastmahls verstecket, und alle Worte gehöret hatte, ließ so gleich den andern Morgen alle Verschworne, die sich an der Zahl biß auf 40. beliessen, gefänglich einziehen, und ließ sie alle hinrichten. Es war unter denenselben niemand, der dem Tod entlieff, ausgenommen die Princeßin von Amilca, welche aus Fürbitt ihres Liebsten bey Leben blieb, sie wurde aber dennoch zu einer ewigen Gefangenschafft verurtheilet. Der Czaar hatte seine Parole, gleich wie Menzikoff die seinige, gehalten, und erhub ihn zur Vergeltung dieses grossen Dienstes zu der grösten Würde. Unterdessen befanden sich Menzikoff, der Se. Czaarische Majest. nunmehro vollkommen vergnüget hatte, von seiner Liebe nicht befreyet; Die Vorstellung der bezauberenden Blicke der Prinzeßin Amilca, welche er vormahls von ihr empfangen, folgten ihm überall auf dem Fuß nach, dergestalt, daß er in eine tödliche Melancholie gerieth. Se. Majest. welche allezeit bedacht waren, an der Gnade ihres Favoritten nichts ermanglen zu lassen, wolten gerne die Ursachen seiner Bekümmernussen wissen. Sie wiederholten alle ihm erwiesene Gutthaten und Gnaden, und boten ihm an, selbige, wofern es möglich wäre, zu verdoppeln. Sie fügten noch hinzu, daß, wofern ihn jemand beleidiget, so dürffte ers nur sagen, so wolten sie ihn

hier-

hierinnen auch zufrieden stellen. Menzikoff, der über die von dem Czaar ihm so vielfältig angebottene Gnade gantz erstaunet war, warff sich zu den Füssen Er Majest. und entdeckte ihm sein gantzes Hertz: Sire, sagte er, Ew. Majest. überhäuffen mich alle Tage mit Ehren und Gütern, ich kan aber davon nicht so gerühret werden / wie ich wohl wünschte, (so lange die Prinzeßin von Amilca unter den Ketten seufftzen muß) Ich darff mich wohl erkühnen, Ew. Majest. um die Befreyung derselben anzuflehen. Sie ist unschuldig, allergnädigster Herr, ihr gantzer Fehler bestehet darinn, daß sie einem unglückseeligen Vatter gehorsamen müssen, welcher sie seiner Treulosigkeit aufgeopffert. Ew. Majest. bitte ich nochmahlen Unterthänigst, sich doch über den grossen Schmertzen mit welchem sie überhäuffet ist, zu erbarmen. Ich erröthe nicht zu sagen, daß ich darüber sehr betrübt und gantz parat bin, meinen Halß auf dem Schavot darzustrecken, wofern sonst nichts als mein Tod kräfftig ist, ihr die Freyheit zu verschaffen. Der Czaar wurde von den beweglichen Worten und Schmertzen des Menzikoffs aufs empfindlichste gerühret. Stehe auf, sagte er zu ihm, mit einer betrübten und mitleidigen Stimme: Deine Thaten und Vorbitte haben alle Gnade verdienet; Damit sie sich aber deiner

würdig mache, so will ich, daß du sie heyrathest. Lebe wohl! hole sie aus dem Gefängnuß, und lasse sie nicht eher vor meine Augen, biß du ihr Mann seyest. Ich ertheile ihr mit dieser Bedingung die Freyheit. Ich liebe den Menzikoff allzusehr, fügte Se. Maj. noch hinzu, indem sie ihn mit zärtlichen Augen ansahen, daß ich nicht auch seine Frau lieben solte. Menzikoff wurde über die Gnade seines Printzens ganz bestürtzt, also, daß er ihm eine ewige Treue schwur, und sein Leben bey aller Gelegenheit zum Dienst Se. Majest zu widmen versprach. Als er nach einiger Zeit sein Beylager mit der Printzeßin gehalten, so machte ihn der Czaar zum Printzen und Hertzog von Ingermanland, und Se. Majestät, welche die Hertzogin sehr liebten, und wolten, daß ihr Staat und Gefolge eben so herrlich und kostbar, als selbst der Kayserin ihrer seyn soll, überhäufften ihren Gemahl alle Tage mit mehrern Gnaden und Gutthaten, dergestalt, daß ihnen an ihrer Glückseeligkeit nichts fehlete, indem sie nach der Hand auch einige ihnen würdige Erben bekommen. Wie hierauf Menzikoff immer mehr und mehr gestiegen, und was vor treue Dienste er dem grossen Czaar so wohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten geleistet, halte nicht nöthig, ausführlich zu schreiben, angesehen solches anderwertig bekandt, und angezogen zu werden zu unserm Zweck nicht dienet. Vielmehr wolten wir dessen Erwehnung thun, was seine eigene Persohn belanget. Anno 1714 genossen die Russen die Ruhe in ihrem Vatterland, dabey Menzikoff in Inquisition geriethe, aus welcher er sich klüglich wickelte. Die Rußische Generals, und

fast alle hohe Bedienten des Reichs, hatten sich mit den Einkünfften des Czaars stattlich bereichert, und sonder Zweifel vielen Unterschleiff gemacht. Der Czaar wuste, daß sein Land viele Abgaben zahlen, und in die Kriegs-Cassa lieffern müsse, gleichwohl war diese immer leer. Endlich war ihm die Karte verrathen, und er setzte zu Petersburg ein hohes Gericht, welches wider den General-Admiral Fedor Mathecwitz Apraxin, den Fürsten Menzikoff, den Vice-Gouverneur zu Petersburg Karsakoff und viel andere eine formale Inquisition anstellte. Dieses Gericht verfuhr sehr genau, ließ dem Karsokoff die Knutte öffentlich geben, zweyen ein glüendes Eisen über die Zunge ziehen, andere verwieß es nach Siberien, &c. Menzikoff wuste sich vollkommen zu rechtfertigen. Es war nie des Czaars Ernst gewesen, diesem ihm so lieben Mann zuschaden, weil er aber nebst andern verklaget, konte er doch nicht verhindern, daß man zum Schein wider ihn inquirirte. Er entschuldigte sich auf folgende Weise: Er gebe zu, daß sich einige Czaarische Intraden in seine Cassa verirret, seye auch erbötig dieselbe Sr. Majestät zuzustellen: Nun sey nicht er, sondern seine Bediente dieses Verbrechens halber zu bestraffen. Er habe seine meiste Zeit im Feld, und ausserhalb Landes zugebracht, folglich hatte er seinen Bedienten alles überlassen müssen, und hinter ihre Betrügereyen nicht kommen können. Die Entschuldigung wurde angenommen, und da der General-Admiral Apraxin, und der General-Feld-Zeugmeister Brusse gleiches zu ihrer Entschuldigung beybrachten, widerfuhr ihnen gleiche Gerechtigkeit. Was die andern Beschul-

schuldigten an ihrem Leib empfunden, fühleten die Cassa und Beutel dieser Herren. Als welche nachdrücklich gekauttet, und mit empfindlichen Padoggen gepeitschet wurden. Weit erfreulicher war unserm Fürsten die Tauffe seines Printzens, welche am 23. Mart. des 1714ten Jahrs geschahe. Man kan sich leicht einbilden, wie prächtig alles dabey zugegangen; dann Menzikoff führte sich jederzeit gantz prächtig auf, da aber dieses eine sonderbare Ceremonie, die seinem eigenen Printzen widerfuhr, ließ er an nichts ermanglen, dadurch er seine hohe Gäste, die er gebeten, vergnügen konte. In Rußland ist bey Hohen und Niedrigen der Gebrauch, daß alle Verwandten und Bekandten der Sechswöchnerin zusprechen, und ihr ein Präsent überreichen; Selbst die Czaarinnen nehmen die Geschencke an, und die Russen legten es der Gemahlin des Czaarowitzen (welche aus dem Fürstlichen Hause von Wolffenbüttel war) als einen Hochmuth aus, daß sie so wol die Präsente als Küsse der Bedienten, nach der Geburt des letzt-verstorbenen Czaars, ausschlug. Dieser Christ-löbliche und gar nutzliche Gebrauch, war bey diesem Gastmahl gleichfalls in Obacht genommen. Die Fürstin war eine überaus schöne Dame, ihr Gemahl der höchste Minister und Vertrauteste des Czaars. Daraus kan man nun leichtlich das Facit ziehen, was ungefehr dieser hohen Sechswöchnerin verehret worden. Anno 1718. im Monat Decembris stunde dem guten Fürsten wiederum etwas bevor, dessen er sich nicht vermuthet. Der Czaar erschiene in dem hohen Rath, und stellete mit vieler

Be-

Beredsamkeit vor, daß er unter seinen hohen Bedienten viele Blut-oder Geld-Igel hätte, welche sich mit seiner armen Unterthanen Schweiß und Blut bereichert hätten. Seine Unterthanen hätten währenden Kriegs viel Volck, Recrouten, Pferde und Provision hergeben müssen, davon seine Gouverneurs das meiste vor sich behalten: Demnach sey er entschlossen, ein Tribunal aufzurichten, in welchem der General von der Infanterie, Adam Adamowitz Weide, Präsident, die General-Lieutenants Butterlin und Schlippenbach, die General-Majors Gallitzin und Jagozinsky, und die Brigadiers Wolckast und Astafsold, Beysitzer seyn solten. Dieses Gericht solte die Haußhaltung derjenigen Personen aufs schärfeste untersuchen, deren Nahmen der Czaar in ihre Hände lieffern würde. Der Fürst Menzikoff hatte die Ehre, in diesem Schuld-Register oben-an zu stehen, und erhielt Anno 1719. im Monat Jan. das Urtheil, daß er seinen Degen von sich geben, in Arrest verbleiben, und fernerer Straffe soll gewärtig seyn. Aber es war dem Czaar kein Ernst, diesen grossen Mann zu stürtzen, darum befahl er dem General-Major Jagozinsky, daß er ihm den Degen, den er bißher verwahret, wieder einhändigen möchte. Er erschien darauf mit dem alten Knees Dolhorucki vor dem Czaar, und bat ihn fußfällig um Gnade, die er auch erhielt, und sogleich an die Tafel des Czaars gezogen wurde. Der Czaar trunck ihm ein gut Glaß zur Vergessenheit alles dessen, was bißher geschehen, zu. Worauf ihm der Fürst gar gern Bescheid that. Nur eines war ihm etwan schwer zu vergessen, nemlich

die 500000. Thaler, so er zur Straffe erlegen muste, aus welcher ansehnlichen Summa jeder leicht urtheilen kan, worinnen des Fürsten Verbrechen bestanden. Menzikoff hatte sich bey dem Czaar in grosses Ansehen gebracht, und seine Kriegs-Erfahrenheit sattsam erwiesen. Der Czaar suchte demnach diesen Mann noch ferner zu ehren, und ernennete ihn auf der Flotte zum Schout bey Nacht; und als in diesem Jahr der Contre-Admiral Poddon, von Geburt ein Engelländer, verstarb, gab ihm zuvor Menzikoff und der Czaar die Ehre, und begleiteten ihn zu seinem Grab, erhielt aber auch das Contre-Admiralat bey der weissen Flagge. Der alte Feld-Marschall Czeremetoff nahm in diesem Jahr gleichfalls seinen höflichen Abtritt aus der Welt, worauf Menzikoff das Commando über die Troppen in der Ukraine erhielt. Auf diese Weise brachte die Gnade seines Herrn alles das, was der Fürst Straffe geben müssen, reichlich wieder ein, und er war allenthalben der Mann, den der Czaar gern ehren wolt. Doch schiene es immer, als ob der Fürst dieser Czaarischen Gnade mißbrauchte. Dahero er Anno 1723. abermahl in gefährliche Umstände gerieth. Der Czaar setzte abermahl ein schweres Gerichte über einige von den grösten Ministris seines Hofs an, und diese Inquisition erstreckte sich wiederum so gar über den Fürsten Menzikoff, der dem Czaar zu einem solchen Mißvergnügen wider ihn Anlaß gegeben, daß es schiene, als wäre er auf einmahl und gäntzlich aus dieses Herrn Gnade gefallen. Dann an statt daß sich derselbe sonst mit ihm über die Reichs-Angele-

gelegenheit gantz allein und mit einer sonderbahren Vertraulichkeit unterredet, so war er nunmehr zwar nicht gantz von den Geschäfften entfernet, aber doch nur bloß zu denen allgemeinen Versammlungen des Staats, und sonst zu keinen geheinem Berathschlagungen gezogen. So wurden auch die geheime Befehle nicht mehr von ihm unterzeichnet. Mit einem Wort, nachdem er vorhero in dem Czaarischen Ministerio die alleransehnlichste Figur gemacht, so fieng er jetzo an, darinnen eine zimlich unbedeutende Person vorzustellen. Von dieser Veränderung wurden viele Ursachen angegeben: Einige wolten wissen, daß ihn gröstentheils die Mißgunst einiger anderer Minister, die ihm sein hohes Ansehen, und hiernächst sonderlich seinen grossen Reichthum, mit scheelen Augen angesehen, indem ihnen zum Theil ihre Bedienung kaum so viel abwürffen; als sie zur Standes-mäßigen Aufführung vonnöthen hätten. Andere behaupteten, es rühre des Fürsten Unfall daher, weil die Rechnungen von denen ehemals im Hertzogthum Mecklenburg eingenommenen Contributionen, wie solche der Fürst überliefert, nicht mit denen eingeschickten Originalien des Hertzogs eingetroffen, worzu noch gekommen, daß vor geraumer Zeit eben dieser Ursachen halben aus Pohlen gewaltige Klagen eingeloffen, und daß von allem diesem Geld das wenigste in die Czaarische Cassa kommen sey. Noch andere meynten, es habe ihn diß verdächtig gemacht, daß er sich allzueiffrig bemühet, das General-Post-Wesen an sich zu bringen, von welchem doch der allergenauesten Rechnung nach, der Czaarischen Cammer

mer jährlich über 200 00. Rubeln zufliessen könten. Andere führen noch andere Ursachen an, die hier beyzubringen all zu weitläufftig, und die wohl alle mit einander nicht die wahrhafftigsten sind. Dem Fürsten wurde zur Straffe sein Fürstenthum Pießkow, und die jenigen Güter wieder abgenommen, und zu der Czaarischen Cammer gezogen, die ihm der Czaar von den Gütern des Mazeppa geschenckt gehabt. Man hielt darvor, daß der Verlust, den er damahls an seinen Gütern erlitten, sich auf 600000 Rubeln jährlicher Einkünffte belauffen, eine grosse Summa Gelds ungeachtet, welche in die Czaarische Cammer geflossen. Gleichwol suchte Anfangs der Fürst bey diesem schlechten Spiel eine gute Mine zu machen, indem er vorgab, daß er der Welt müde wäre, und gesonnen sey, nach Niederlegung seiner Aemter, sein Leben auf seinen Gütern in Ruhe zu beschliessen. Allein, als er bald darauf in eine gefährliche Kranckheit verfiel, hielte man diß vor eine Würckung einer Gemüths-Unruhe, die dadurch noch vermehret worden, daß weder der Czaar noch desselben Ministri grosse Bekümmernuß über dessen Schwachheit bezeiget, oder ihn in diesem kranken Zustand besucht hätten; zu seinem Glück währete das Wetter nicht länger, als die vorige, indem ihm der Czaar die Gnade, die er ehedem genossen, wieder kehrete, auch durch den kräfftigen Zuspruch der Czaarin, so viel man weiß, solche seit der Zeit nicht wieder von ihm gewendet hat. So entgieng Menzikoff einem sehr gefährlichen Donner-Wetter, das ihn und seine eingebildete Hoheit bey nahem zur Erden

ge-

gestüetzet hätte. Wie aber seine Gemüths-Bewegungen bey einer so reichlichen Geld-Straffe beschaffen gewesen, kan der leicht urtheilen, welcher weiß, was dergleichen Begebenheiten in dem Gemüthe eines Geld-Geitzigen würcken können. Zum wenigsten sahe Menzikoff sehr sauer darzu, und weil ihm dieses heisse Schwitz-Bad vom Cantzler Schafirof zugerichtet worden, wandte er alle Mühe an, diesen ihm so gefährlichen Mann zu stürtzen. Er brachte es durch viele Beschuldigungen dahin, das Schafirof würcklich auf das Schavot geführet, und allda sein Leben durch des Scharffrichters Hand verliehren solte. Er war willig zum Sterben, bettete andächtig, entkleidete sich, und legte den Kopff auf den Block, und eben da der Scharffrichter die Axt aufhub, den tödtlichen Hieb zu vollführen, ward ihm annoch von dem Czaar Pardon ertheilet. Hingegen wurden ihm alle Aemter und Güter genommen, und so gleich von dem Schavot weg auf ewig nach Siberien geschickt. Doch diese Ewigkeit nahm ein Ende, als die Czaarin nach dem Tod ihres Gemahls den Baron Schafirof, nebst seiner Gemahlin und dem Secretair zuruck berieff, und alle Gnade erzeigte. Endlich starb Anno 1725. der grosse Czaar Petrus der Erste. Es wird aber nicht nöthig seyn, daß ich meinem Leser sage, daß Menzikoff mit zur Leiche gegangen, im Trauer-Mantel dabey erschienen, und nebst dem Groß-Admiral Apraxin, Ihr. Majest. die Czaarin begleitet habe. Eben so unnöthig wäre es, wenn ich viel Aufenthaltens machte von dem Eyd, so er der Czaarin geschworen. Denn

da er General-Feld-Marschall und ein Fürst war, kan man sich leicht einbilden, daß er alle dergleichen seinem Character gemäse Dinge verwaltet habe. Biß hieher hatte er das gröste Glück von der Welt genossen, indem ihn Petrus der Erste zu den höchsten Ehren-Stellen und Chargen erhoben hatte. Der Czaar hatte ihm so viel ansehnliche Tafel-Gelder geordnet, daß des Fürstens Tafel besser bestellet war, als seine. Das Fürstenthum Ingermannland hat er ihm mit allen zugehörigen Rechten und Einkünfften geschencket. Er machte ihn zu seinem Generalißimo über alle Rußische Armeen, und gab ihm fast eine absolute Gewalt, dann er bestellte alle Officiers, wie auch so gar Generals-Chargen, konte auch nach seinem eigenen Gutdüncken, ohne Vorbewust des Czaars, alle nöthige Veränderungen vornehmen. Was vor einen erstaunenden Reichthum er dabey gesammlet, haben wir schon einige mahl erwehnet. Er gab auch denselben durch eine prächtige Haußhaltung an den Tag. Seine Kleider waren allzeit kostbar, und von einem ausserordentlichen Werth. Sein Tisch-Geräth war ausser dem kostbaren leinen Zeug, von Silber; wann er aber entweder den Czaar, oder einen auswärtigen Printzen bewürthet, war alles von Gold. Seine Bedienten waren von Geburt Teutsche, und trugen eine blaue Liberee, welche fast gantz von guldenen Borden bedecket war. Er trug eine treue Liebe gegen seinem Herrn, dem Czaar, und versaumte keine Gelegenheit, das zu thun, wodurch er die Gnade desselben beyzubehalten vermochte. Einstens hatte

er ihn sehr hefftig erzürnet, so, daß er auch in folgende harte Worte ausbrach: **Menzikoff, du must wissen, daß ich dich wieder darzu machen kan, was du gewesen bist. Geschwind hänge deinen Pasteten-Korb wieder an! Gehe im Lager herum, und schreye deine Pastetlein aus, wie du sonst gethan hast, dann du bist meiner Gnade nicht mehr würdig.** Der Fürst ließ sich würcklich den Korb zurecht machen, hieng ihn an, füllete ihn mit Pastetlein, gieng im gantzen Lager herum, und schrie seine Waaren so gut aus, als er ehemahls gethan. Da nun Petrus der Erste sahe, daß sein lieber Menzikoff alles thue, was er ihm befahle, verwandelte sich sein Zorn in vorige Gnade, und ein so unerwarteter lustiger Anblick bewegte ihn zum Lachen. Menzikoff war im übrigen ein vortrefflicher Herr, und wann man seinen Geitz ausnimmt, findet man fast nichts an dem zu tadlen. So lang Petrus der Erste und seine Gemahlin gelebet, wurde er allenthalben vor einen grossen Staats-Minister gehalten; Da er aber gefallen, wolte ein jeder Petit Maitre an ihm zum Helden werden, und seine gute Verdienste verachten. Der Czaar hat selbst ihn ungemein hoch geschätzet. Er war leutseelig, redete mit jedermann freundlich, war aufgeweckten Geistes, arbeitsam, verschlagen, großmüthig und besasse alle Eigenschafften, die einen hohen-Staats-Bedienten nöthig. Bey der Armee war er sehr beliebt gewesen, und wuste die Kunst vollkommen,

 der

der Soldaten Gemüther zu gewinnen. Seine Rach-Begierde wuste er meisterlich zu verstellen, und konte auch seinen Feinden Guts erweisen. Es war bey der Rußischen Armee die in der Unkraine stund, viel Unordnung vorgegangen, besonders hatte es um die Bezahlung schlimm ausgesehen. Die Generale und übrige Officier, waren alle darüber unwillig, aber es unterstunde sich keiner, bey dem Czaar zu klagen. Endlich wagte es ein Teutscher Officier, und hinterbrachte dem Czaar solche Unordnung, worauf der Czaar alsobald an Menzikoff schrieb, und harte Worte mit einfliessen ließ. Der Fürst bemühete sich sehr, den zu erfahren, welcher ihn beym Czaar verklaget. Endlich erfuhr er es, und ließ den Officier zu sich ruffen, und versichert ihn, daß er ein recht grosses Verlangen getragen, denjenigen zu kennen, welcher seinen Eigennutz der Ehre des Czaars vorgezogen, und diesem das hinterbracht hätte, was sich kein anderer zu thun unterstanden. Er urtheilte daraus, daß er ein rechtschaffener Mann seye, und bitte ihn um seine Freundschafft. Damit auch der Officier mit Händen greiffen möchte, daß er sein Ernst sey, beschenckte er ihn mit 2000. Ducaten. Menzikoff war ein sonderbahrer Liebhaber der Gelehrten, und die Liebe, so er zu denen Wissenschaffen trug, hat vieles zu Aufrichtung der Academie beygetragen. Er stellete offt Sr. Czaarischen Majest. Petro dem Grossen, den unausbleiblichen Nutzen vor, welchen die Fortpflantzung und Ausbreitung der Gelehrsamkeit mit sich bringe, und wie dieses das sicherste Mittel seye, die uncivilisirte Russen nach und nach zu verbessern. Als dieser kluge Herr zur Auf-

richtung einer neuen Academie in Petersburg Befehl ertheilet, war man beschäfftiget mit Vocirung der hierzu benöthigten Professoren, welche auch zimlich bald bewerckstelliget wurde. Doch hatten Ihro Majest. das Glück nicht, die Academie in sicherer Vollkommenheit zu sehen, sondern überliessen solches nach ihrem Tode Dero Durchlauchtigen Gemahlin. Nach dem tödtlichen Hintritt des Czaars Petri des Ersten, fiel der Regiments-Stab in die Hände der Durchlauchtigen Catharina Alexiewna. Diese kluge Regentin fand nicht vor nöthig, unter denen Hof-Bedienten einige Reforme anzustellen, vielmehr ließ sie alles in demjenigen Zustand, in welchem sie die Regierung überkommen hatte. Der Fürst Menzikoff durffte sich demnach keiner Veränderung besorgen, hatte auch solches um so viel weniger Ursach, je mehr er der Gnade seiner Kayserin versichert war. Diese Printzeßin hatte ihn bereits in Curland kennen lernen, und wann einigen Nachrichten zu trauen wäre, hat sie den Fürsten, ehe sie noch zur Kayserl. Gemahlin erwählet, einer besondern Vertraulichkeit gewürdiget. Das muntere und schertzhaffte Bezeigen des Fürsten war der Kayserin sehr angenehm, und unter allen Kayserl. Ministern war er, der sich der grösten Gnade derselben rühmen könte. Den 17. May des 1727. Jahrs geschahe früh um 9. Uhr der unvermuthete Todes-Fall Ihro Majest. der Czaarin, und mithin fiel eine grosse Stütze des Glücks, welches bißanhero den Printzen Menzikoff erhoben hatte. Die meisten und Vornehmsten des Reichs hatten die täglich anwachsende Hoheit und Gewalt dieses Fürsten lange Zeit mit neidischen Augen angesehen, doch

die Gunst des Czaarns, und die Gnade der Czaarin hatte ihn wider alle Gefährlichkeiten beschützet. Jetzo aber, da diese beyde Stützen hinfielen, vermuthete man seinen gäntzlichen Ruin, muste sich aber seine allzugrosse Leichtglaubigkeit bestraffen, als man das Testament der verstorbenen Kayserin eröffnete. Dann als sich den 18. dito frühe um 5. Uhr, die zwey Kayserl. Guarden in ihrer Ordnung vor dem Czaarischen Pallast rangiret, begab sich der Czaarowitz, nebst denen Printzen und Printzeßinnen der Kayserl. Familie, allen hohen Officier, dem Heil. Synodo, und dem Senat, in den grossen Saal. Daselbst eröffnete man das Testament der verstorbenen Kayserin, vermöge welches: (1.) Der damahlige Czaarowitz, unter dem Nahmen Petrus der Andere, zum Monarchen oder Kayser in Rußland bestättiget ward. (2.) Weil aber dieser Herr annoch sehr jung, in dem er erst Anno 1715 den 12. Octobr. gebohren, ward ihm ein Geheimes Conseil zugeordnet, welches nebst ihm, biß er das 16 Jahr seines Alters erreichet, die Regierung verwalten solte. In solchem Conseil solten sitzen der Herzog von Holstein nebst seiner Gemahlin, die Prinzeßin Elisabetha, der Fürst Menzikoff, der Graf Aproxin, der Graf Galoffkin Groß-Cantzler; der Baron Ostermann, Vice-Cantzler, der Printz Gallitzin, und der Printz Dolhorucki. (3.) Solle sich dieses Conseil bemühen, den jungen Czaar dahin zu vermögen, daß er sich mit einer Prinzeßin Tochter des Fürsten Menzikoffs vermählen möchte. Die übrige Puncten dieses Testaments wollen wir

hier

hier nicht wiederhohlen, indem sie den Fürsten Menzikoff nicht angehen. Hier schien demnach das Glück des Fürsten den höchsten Gipffel erreicht zu haben, indem es seine Tochter zur Gemahlin eines mächtigen Kaysers, und ihn zu einem Schwieger-Vatter desselben erhub. Was die Grossen und Vornehmen des Reichs bey Ablesung dieses Testaments mögen gedacht haben, überlasse ich denen, die mit ihren politischen Fern-Gläsern auch die Gedancken grosser Herrn erkennen können. So viel wissen wir gewiß, daß so bald dieses Testament in dem grossen Saal abgelesen worden der neue Czaar sich in das neu-errichtete Conseil begeben, und also den Anfang zur Execution desselben gemacht. Er saß oben unter einem Dais oder Himmel, an beyden Seiten sassen die beyden Princeßinnen Schwestern, nach welchen die andern benandten Räthe in ihrer Ordnung folgten. Allhier verlaß man abermahl das Testament, worauf es von dem neuen Czaaren, und allen hohen Gliedern dieses Conseils, ohne einige Opposition unterzeichnet wurde. Der neue Czaar gab viel Merckmahle derjenigen Neigung von sich, welche er zu dem Fürsten Menzikoff truge, und erwieß sie in der That, als er des letztern Sohn zu seinem Obersten Cammer-Herrn machte. Man ließ es auch an keinen Vorstellungen mangeln, dardurch dieser Monarch zur Vermählung mit des Fürsten Tochter konte beweget werden, es sind dißfalls viele artige Historien ausgesprenget worden, denen klugen Leute unmöglich Glauben beylegen. Genug, es kam endlich so weit, daß Petrus der Ander entschloß, die älteste Prin-

tzessin Tochter, Maria Alexandrowna zu ehelichen, und setzte den 25. May zum Tag der öffentlichen Versprechung an. Der Römische Kayser Carl der Sechste erhielt vom Printzen Menzikoff einen Currier, welcher di glückliche Verbindung seiner Tochter mit Ihro Czaarischen Majestät hinterbrachte, worauf Sie in einem sehr verbindlichen Schreiben antworteten, und dem Fürsten vielen Danck abstatteten, daß er vor die Persohn des jungen Monarchen, und derer gantzen Rußischen Länder, so treue Sorge trüge. Kurtz darauf kam die unvermuthete Zeitung, es wolle der Hertzog von Hollstein Petersburg verlassen, und zurück nach Kiel, als seine beständige Residentz, kehren. Man wuste nicht, ob man dieses vor etwas erdichtetes oder wahres halten solte, biß endlich die Confirmation desselben einlieff, mit dem Zusatz, daß auch seiner Gemahlin Durchleucht sich mit nach Kiel retiriren würden. Die Zeit hat gelehret, daß es kein verstellter Entschluß gewesen, indeme diese beyde Hertzogl. Durchl. in Hollstein würcklich angelanget, und der Hertzog daselbst noch jetzo residiret. Menzikoff war indessen kranck, und die Aertzte wolten ihm gar die Schwindsucht prophezeyhen. Unterdessen wurde sein Sohn nach Moscau beordert, um allda zu Crönung des Czaars Anordnung zu machen. Die Kayserliche Guarden von Breobrazensky, Simonousky und Jngermannien, bekamen Ordre, sich Marsch-fertig zu halten, und den Czaar nach Moscau zu begleiten; allein die Reise ward verzögert. Die Kayserliche Braut, des Fürstens Menzikoffs Tochter, ließ sichs

dar-

darbey gar wol gehen, und muste sichs allerdings vor eine rare Ehre schätzen, als sie von Ih. Maj. der Römischen Kayserin kostbare Geschencke eehielte. Die Kayserliche Schwester Natalia wurde zugleich von S. Röm. Maj. beschenckt, man weiß aber nicht, ob diese oder jene den Diamant, welcher auf 6000 Rubeln geschätzet wird, bekommen. Nunmehro kommen wir auf den Anfang des Herbstes, den Monat Sept. in welchem sich der rauhe Herbst des Unglücks bey dem Fürsten Menzikoff nachdrucklich geäussert. Der junge Czaar hat sich eine geraume Zeit zu Peters-Hof aufgehalten, in Gesellschafft des Barons von Ostermann und Gallofskin. Den 9. Sept. solte in der Gegend bey Petersburg eine Kirche eingewephet werden, zu welcher Solennität der Czaar zu kommen vorhero versprochen, wannenhero sich Menzikoff viele Mühe und Unkosten machte, den Monarchen nebst der gantzen Hof-Staat prächtig zu empfangen. Allein er bekam Gelegenheit sich zu verwundern und zu bekümmern, als Ihro Maj. nebst dem gantzen Hof zuruck bliebe. Den 15. Sept. fiel der Nahmens-Tag der Pzintzeßin Elisabeth, und der Fürst begab sich nach Petershof. Den 16. Sept. ritte der Kayser sehr früh auf die Jagd; Menzikoff wolte lieber nach Petersburg zurücke kehren, als länger an dem Ort verweilen, allwo man ihm eitel Unglück drohete. Eben an diesem Tag gab der Czaar Ordre an das geheime Conseil zu Petersburg, man solle alle seine Meublen und Haußrath aus dem Pallast des Fürsten Menzikoffs, wo S. Maj. sonsten logiret, heraus nehmen, und sie in den Sommer-Pallast bringen lassen. Den 17. Sept.

vergnügten sich Ih. Maj abermahls mit der Jagd, und gaben denen 6. Regimentern, welche zu Wosily-Ostron campirten, die Ordre, daß sie die Winter-Quartiere beziehen solten. Den 18. Sept. des Abends um 6 Uhr kam Se. Maj. nach Petersburg, und begab sich in den Kayserl. Pallast. Jedermann verwunderte sich hierüber, weil Se. Maj nach dem Tod der Czaarin jederzeit in dem Pallast des Menzikoff logiret hatten. Solche Verwunderung ward um so viel vermehret, als die älteste Printzeßin Tochter und Braut von dem Czaar sehr kaltsinnig empfangen, und auf eine solche empfindliche Weise angenommen wurde, daß sie merckten, es sey am besten, daß sie sich retirirten. Den 10. Sept. frühe verkündigte der General-Lieutenant Soltikoff dem Fürsten im Nahmen des Kaysers den Arrest, und verbot ihm, daß er sich inskünfftig in keine Sachen Sr. Maj. mehr meliren solte. Zu gleicher Zeit wurde ihm die Guarde genommen, so er als Generalißimus vor seinem Pallast gehabt. Der Fürst sagte zu allem diesem nichts mehr, als dieses: Ich bin ein Wunder, und habe meinen GOtt offt beleidiget, aber daß ich Se. Maj. den Czaar beleidiget hätte, davon spricht mich mein Gewissen frey. Nach diesem wurde ein Kayserliches Mandat angeschlagen, welches Petrus der Andere eigenhändig unterschrieben, und also lautet:

Wir Petrus der Andere von GOttes-Gnaden Kayser und Beherrscher des gantzen Rußischen Reichs; So bald Wir uns entschlossen haben, Unserm grossen Geheimden Conseils

seils von jetzo an und künfftighin zu aßistiren, und alle Schlüsse und Anordnungen mit eigner Hand zu unterschreiben: So thun wir Krafft dieses jedermänniglich zu wissen, wie Wir wollen, daß keine Ordre, sie sey, welche es wolle, oder unter welchem Prätext, sie entweder vom Printz-Menzikoff, oder einem andern ausgegeben worden, künfftig soll angenommen oder vollbracht werden, bey unserer Ungnade. Dieser Befehl, welchen Unser Senat ausgehändiget, soll in Unserm gantzen Reich publiciret werden, besonders unter unsern Trouppen, und man soll von solcher Publication unserm hohen Geheimden Rath Nachricht ertheilen. Gegeben in Unserm Geheimden Rath, den 19. Sept. 1727.

war unterzeichnet Petrus.

Der Baron Ostermann that alsobald solche Degradation dem Secretair des verstorbenen Kayserlichen Abgesandten, Graf Rabutius zu wissen, und versicherte ihn zugleich, daß sein Herr der Czaar alle Freundschafft mit dem Römischen Kayser fernerhin unterhalten wolte. Gleiche Nachricht und Versicherung empfiengen auch die übrigen auswärtigen Ministern, welche sich nicht wenig darüber verwunderten, indem sie die wahren Ursachen einer solchen jählichen Veränderung nicht errathen konten. Man hat grosse und weitläufftige Verzeichnussen derjenigen Ursachen heraus gegeben, welche den Fürsten in Ungnade gestürtzt. Wir wollen sie anführen, so gut wir sie aus Petersburg erhalten können, aber niemand von der Unbetrüglichkeit derselben versichern, ein Kluger siehet unterdessen doch

wohl, was ungefähr an denselbigen wahr seyn könte.

1.) Soll er eintzig und allein Schuld seyn an dem Tode des Czaarowitz, welchen Petrus der Erste zum Tode verurtheilet. Dahero Se. Maj. als ein Sohn des gemeldten Czaarowitzen den Feind und Mörder seines Vatters unmöglich länger um sich dulten könne.

2.) Habe er den verstorbenen Czaar Petrum den Ersten abgehalten, daß er seine erste Gemahlin, die Groß-Mutter des jetzigen Czaars ihres Arrests entlassen, und an einen annehmlichen Ort bringen wollen.

3.) Wären die Käyserliche Intraden guten theils von ihm zuruck behalten worden, dardurch er sich unendliche Summen Gelds zuwegen bracht.

4.) Er habe die Helffte von denen General-Imposten, so auf den Toback gelegt worden, und darüber er die Ober-Aufsicht gehabt, behalten, welches ein jegliches Jahr 600000. Rubeln ausgetragen.

5.) Viele wackere und unschuldige Männer habe er unschuldiger Weiß angeklagt, und ohne Vorwissen des Czaars, oder des geheimen Conseils, aller Güter, ja des Lebens beraubet.

6.) Habe ihn der Ehrgeitz und unersättliche Hochmuth so getrieben, daß er auch seine Tochter dem jungen Czaaren vermählen, sich dardurch zum Statthalter des gantzen Rußlands machen, alleine herrschen, und die Autorität aller Conseils unterdrucken wollen.

7.) Sey alles sein Dichten und Dencken dahin gegangen, wie er die Armee auf seine Seiten bringen,

gen, und sich dadurch fast zu einem absoluten Herrn machen wollen.

8) Zu dem Ende habe er eine so starcke Mannschafft nach Curland abgeschickt, damit er sich daselbst zum Fürsten machte.

9) Habe er eine heimliche Conspiration angesponnen wider den jetzigen Czaar und sein gantzes Hauß.

10.) Habe er dem Czaar keinen Respect mehr erweisen wollen, und die Kayserliche Princeßin unhöflich tractirt.

Dieses sind die Dinge deren Menzikoff in öffentlichen Zeitungen beschuldiget worden. In wie fern sie wahr oder falsch, können wir nicht sagen, vielweniger unterstehen wir uns zu beurtheilen, ob sie gerecht oder ungerecht. Dieses aber kan man wol sagen, daß sich alle vornehme Räthe und Ministri zu Petersburg wider den unglückseeligen Menzikoff erkläret. Anfänglich wolte man vom Baron Ostermann, als ob er dem Czaar am meisten angelegen, den Menzikoff zu degradiren, Schuld geben. Man erzehlet auch von der Gemahlin des Menzikoffs, daß sie eine halbe Stunde lang dem Vice-Cantzler Ostermann zun Füssen gelegen, und um das Leben ihres Gemahls flehentlich gebetten. Ingleichem solte der geheime Secretair des Kaysers, Kilkoff vieles zu seinem Unglück beygetragen haben. Jedoch geben andere Nachrichten, daß sich alle und jede hohe Räthe des Reichs wider ihn empöret, und dem jungen Czaar so lang angelegen hätten, biß er endlich in seine Degradirung gewilliget. Sie fiengen es sehr klug an, und bemüheten sich den jungen Czaar erst zuvor von Menzikoff zu entfernen, da-

mit nicht seine Gegenwart ihr Dessen verhinderte. Sie beredeten den Czaar, eine Zeitlang in Petershof zu verziehen; Menzikoff verblieb in Petersburg, die übrige hohe Ministres begleiteten den Czaar, allda mögen sie ihm viele Dinge vorgetragen haben, welche dem guten Menzikoff wenig Vortheil gebracht. Der Czaar gab demnach eine bedächtige Ordre, deren eigentliches Absehen man damahls nicht errathen konte, befahl, man solle ihm von allen Regierungs-Affairen Bericht erstatten, auch von den Staats-Begebenheiten unterrichten; wodurch es auf einmahl das Ansehen bekame, daß er künfftighin selbst regieren, und niemanden, als seinen Mit-Regenten erkennen wolle. Menzikoff hat die Würckung dieses Befehls empfunden, und es wird sich sonder Zweiffel mancher über sein Unglück erfreuet haben; ihme aber dem Fürsten kame es desto härter und empfindlicher vor, da ihm Solikoff den Arrest ankündigte, wurde auch dadurch so gerühret, daß er in eine Ohnmacht fiel, und man war genöthiget ihm eine Ader zu öffnen. Seine Gemahlin und Sohn begaben sich zum Czaar, und als sie ihm auf dem Ruck-Wege aus der Kirche begegneten, warffen sie sich ihme zu Füssen, baten um Gnade, erhielten aber keine Antwort. Sie giengen darauf zur Princeßin Schwester, Ingleichem zur Printzeßin Elisabeth, und endlich zum Baron von Ostermann, bekamen aber nirgends weder Trost noch Antwort. Sie kehrten demnach unverrichteter Dingen mit vieler Betrübnuß nach Hauß, und bekamen daselbst die Ordre, den Hof völlig zu meiden. Hierauf hielte der junge Czaar offene Tafel mit denen Herren des geheimen Conseils,

seils, mit dem Feld-Marschall Sapleha, Dolhorucki. Den 20. Sept versammelte sich das geheime Conseil, und fassete diejenige Rathschläge ab, welche den 21. dito auf folgende Art vollbracht wurden. Bemeldten 20. Sept. schrieb Menzikoff einen Brief an den Czaar, und gestunde in demselbigen: Weil er ein Mensch, und vielen menschlichen Schwachheiten unterworffen, könne es wohl seyn, daß er Se. Kayserl. Maj. beleidiget habe. Weil er aber 40. Jahr nicht nur Petro dem Ersten und Ihro Majest. der verblichenen Czaarin mit aller Treue gedienet, so bitte er, daß ihm erlaubet werde, sich auf seine Güter in der Ukraine gelegen, mit seiner Familie zu retiriren, allwo er seine übrige Lebens-Jahre in Stille, und aller Treue gegen Ihro Kayserl. Majest. zubringen wolle. Menzikoff erhielt, was er gebeten und gab auf Kayserlichen Befehl alle Ordens-Zeichen zuruck sagte sich von allen Tituln und Aemtern ab, und unterschrieb eine Schrifft, in welcher er dem Kayser aydlich angelobet, daß er mit niemand correspondiren, sich auch sonsten in keine Händel einmischen wolle. Seiner Gemahlin, denen Princeßinnen Töchtern, und seinem Sohne wurden zwar alle Ehren-Zeichen gelassen, ausser daß die vermeynte Kayserl. Braut den kostbahren Ring zuruck geben muste, welchen sie von dem Czaar zum Geschenck bekommen, und auf 20000. Rubeln geschätzet worden. Er selbst aber muste sich mit der Benennung eines Knees begnügen lassen. Den 21. Sept. Nachmittag um 4. Uhr reisete er mit seiner gantzen Familie ab nach Oranienbom, welches 100 Moscowitische Meilen (so man Würste nennet) hinter Moscau lieget, in der Gegend

von

von Olonitz, und dem Knees eigentlich zugehörte. Er bekam eine sehr starcke Reise-Gesellschafft mit, so ihm vielleicht nicht all zu angenehm war, nemlich eine starcke Escorte; welche ihn nach Oranienbom begleiten muste, und aus 140. Reutern bestunde, welche von einem Hauptmann der Guarde commandirt wurde, oder wie man nachgehends erfahren, von dem Major der Guarde Soltikoff. Seine Equipage bestunde aus 3. Carossen, deren jede mit 6. Pferden bespannet war; 42. Bagage-Wägen, und 30. Hand-Pferden. Er saß in der ersten Carosse mit seiner Gemahlin und Schnur. Sein Sohn saß in der andern Carosse mit einem Zwerg. In der dritten befanden sich seine 2. Töchtern, mit 2. Cammer-Jungfern. In der vierdten war Msr. Arsemoff, der Bruder seiner Gemahlin mit einem andern Hof-Bedienten. Auf diese 4. Carossen folgten die andern Wagen mit denen Meublen und Mobilien des Knees. Der Abzug schiene von aussen noch zimlich Stands-gemäß, aber die Gemüther dieser hohen Familie waren desto bestürtzter. Die schwartze Farbe, in welche die gantze Familie gekleidet war, gab ein deutliches Kenn-Zeichen ihrer innerlichen Betrübnuß. Man erlaubte dem Knees viele Bagage, aber die beste behielt man zuruck. Alle Schrifften und Brieffschafften wurden mit des Reichs-Siegel verwahrt, sein Pallast mit Kayserlicher Wache besetzt, viele von seinen Bedienten in Arrest behalten, und wann man anderst dem öffentlichen Ruff glauben darff, wurden in seiner Cassa 10000. Millionen Rubeln gefunden, welche der Kayserlichen Cassa anheim gefallen. Unterdessen war der Knees Menzikoff auf seiner

Rei-

Reise, auf welcher er in eine gefährliche Kranckheit verfiel, und man hat gar ausgesprenget, er seye auf dem Wege nach Casan an einem Schlag-Fluß gestorben. Man wolte schon wissen, daß es ein harter Schlage-Fluß gewesen, welcher den Kopff des Knees betroffen. Alleine diese Zeitungen wurden alle widerruffen, als man Nachricht bekam, daß der Commendant von Olonitz den Kayserlichen Hof berichtet, es seye Menzikoff daselbst angelanget, daß er ihm 24 Stunden zur Ruhe verstattet, ohngeachtet er nur zu 6. Stunden Ordre gehabt. Der Senat zu Petersburg hat sich solches gefallen lassen, fuhr aber darneben fort in Untersuchung derjenigen Verbrechen, welche dem Knees beygeleget worden. Anfänglich wurde berichtet, es würde in diesen Affairen nichts eher unternommen werden, biß der Graf von Tolstoo, der Printz Nariskin, der General Jagozinski, und einige andere Herren, welche als Conspiranten ins Elend vertrieben worden, wiederum zurück kämen. Jedermann bedauerte den guten Menzikoff, daß er vor solchen Richtern stehen solte, welche ihm aus gebührender Rache unfehlbar einen harten Proceß machen würden. Alleine vernünfftige Leuthe kunten fast nicht glauben, daß man sich in dem geheimen Conseil so gar offentlich widersprechen, und dem Knees solche Richter geben werde, deren Gemüther mit einem unversöhnlichen Haß wider ihn eingenommen wären. Der Senat fieng an seine Sachen zu untersuchen, und soll ihm über 100. Artickel überschickt haben, in welchen er theils des Hochverrath, theils vieler Untreu beschuldiget wurde. Das geheime Conseil hat über alles Vermögen und Güter des Knees

ein Inventarium ausgefertiget, und es wird versichert, daß theils der Czaar, theils diejenigen, welche vom Menzikoff unterdruckt worden, den meisten Theil derselhen bekommen solten. Nach der Zeit hat man erfahren, daß das baare Geld, Jubelen, das goldene und silberne Geschirr, dem Czaaren selbst vorbehalten worden. Das übrige Vermögen solle in zwey Theile getheilet werden, davon den einen Theil die Kayserl. Cammer, der andere aber denen, welche von Menzikoff vertrieben worden, sollte zugestellt werden. Er aber ist ferner nach Oranienburg (oder wie andere schreiben Oranienbom) gebracht worden, man weiß aber nicht, wie er von dannen nach Novogrod gekommen, dann daselbst wurde er gefänglich behalten, biß zu Ende seines Processes.

Sonsten hat man von Menzikoff Zeit seines Exilii so viel vernommen, daß er sich in sein Unglück sehr wohl zu schicken gewust, und daß er mit seiner Lebens-Art gantz vergnügt und zufrieden gewesen. Endlich aber ist in dem verwichenen 1730. Jahr die Nachricht eingelauffen, daß der degradirte Menzikoff in seinem Exilio in Siberien mit Tod abgegangen, nachdem er zuvor in seinem letzten Willen diejenigen 200. Rubeln, die er sich von seinem ordentlichen Wochen- oder Tag-Geld zusammen gespahret, denen Armen auszutheilen befohlen.

Thomas Morus, Cantzler in Engelland, wird enthauptet.

OB gleich der Tod von Natur bitter, und zum öfftern auch den allertapffersten einen Schre-

cken eingejaget; nichts destoweniger finden sich so wol in der Profan- als Kirchen-Historie unterschiedliche Exempel dererjenigen, welche dem Tod getrost unter Augen gegangen. Und hierunter kan auch mit Recht gezehlet werden der Weyland grosse Cantzler in Engelland, Thomas Morus, als welcher auch im Tod ein unerschrocken Gemüth bezeiget.

Er kam an das Liecht dieser Welt zu Londen in Engelland, aus einer zwar erbaren, aber dennoch nicht gar zu berühmten Familie. Sein Vatter Johannes wurde nach diesem, als sein Sohn Cantzler wurde, ein Parlaments-Glied, und in den Ritter-Stand erhoben. Alle Scribenten geben ihm das Zeugnuß, daß er ein frommer, gerechter, gutthätiger und höflicher Mann gewesen. Nachdem er von seines Sohns Employ gehöret, hat er mit Freuden gesagt: Er hätte lang genug gelebet, nun wolte er gantz gerne sterben. Dieser Vatter nun hat unsern Morum von Jugend auf wohl erzogen. Er hielte ihn fleißig zur Schule, und wendete alles an ihn, was er konte. Es ließ aber Thomas Morus jederzeit eine unbeschreibliche Lust zum Studiren von sich blicken. Und weil er ein sehr vortreflich Ingenium hatte, so brachte er es mit der Zeit im Lateinischen und Griechischen, welches er nach Auberti Miræi Aussage, vor sich soll gelernet haben, so weit, daß er mit Nutzen die Universität Oxfurt besuchen konte. Allhier ergab er sich gantz und gar der Information des Linaceri, welcher ihm zur Literatur hauptsächlich anführte. Auf Zureden seiner Eltern muste er sich auf die Rechte legen, und vor andern die Fundamental-Gesetze in Engelland wohl studiren. Nachdem er sich nun in Rechten zimlich

umgesehen, so ließ er sich vor Gerichte gebrauchen, war auch im practiciren überaus glücklich. Solchergestalt konte sein Ruhm nicht verborgen bleiben, sondern bracht je mehr und mehr herfür. Dahero wurde Heinrich der Achte, König in Engelland bewogen, ihn an seinen Hof zu nehmen, er gewann ihn auch gleich anfangs dermassen lieb, daß er nicht allein ihn zum Ritter vom güldenen Hosenband machte, sondern auch zu der Stelle eines Cantzlers in Lancaster erhobe. Ja endlich wurde er gar, wiewol mit höchstem Widerwillen der Grossen, Cantzler von Engelland, nachdem er vorhero zu Camerich zwischen Francisco dem Ersten und Carolo dem Fünfften Friede stifften helffen. Alle Reden zum Volck muste er Orator populi halten, unterschiedliche Ambassaden verrichtete er mit höchsten Vergnügen des Englischen Hofes, er halffe Bündnusse machen und Friede schliessen. Ob er wohl viele Jahre her dem Englischen Hofe sonderbare Dienste geleistet, und sich so wohl bey hohen als niedrigen in grosses Ansehen und Liebe gesetzet, so wolte er doch, weil sein Alter herbey rückte, und er als ein überaus kluger Mann wohl sahe, was vor gefährliche Consilia angeführet wurden, mit ungerechten Sachen nichts zu thun haben, sondern resignirte von freyen Stücken, ohneracht er der andere nach dem König war. Dieses geschahe 1537. in dem 24. Jahre der Regierung des Königs Heinrichs des Achten. Den folgenden Sommer darauf machte er sich selbst ein Epitaphium, welches er über dasjenige Grab einhauen ließ, so er sich ehedessen, als er noch die Charge eines Cantzlers von Engelland führete, in seiner Parochial-Kirchen auf

dem

dem Dorff oder Land-Gute Chelsey, allwo er sich gemeiniglich aufzuhalten pflegte, hatte lassen aufbauen, welches drey Englische Meilen von Londen gelegen. Wiewol nach diesem sein entselter Cörper, nach Boissardi Meinung, dahin nicht kommen ist, wie wir ferner vernehmen werden. Er hat zwey Frauen gehabt, mit welchen er 4. Kinder gezeuget; er sahe 11. Enckeln. Als ihn König Heinrich der Achte um die Ursache fragte, warum er abdancken wolte, so gab er zur Antwort, sein hohes Alter wolle es nicht mehr zulassen, daß er Sr. Majestät und dem Reich weiter dienen könte, bevoraus weil er sehr engbrüstig war, und zum öffern Stechen am Hertzen hatte. Ob er nun gleich diese seine Ruhe vor eine grosse Glückseeligkeit hielte, so daurete doch dieselbe nicht gar lang. Dann als König Heinrich der Achte sich von seiner Gemahlin, König Ferdinands in Hispannien Tochter, scheiden, und sich mit einer andern Jungfrauen, Anna Bolenia genannt, vermählen wolte, ließ er dieser Ehescheidung halber bey dem Pabst Clemente dem Siebenden um Erlaubnuß ansuchen; wie aber der Pabst gantz und gar nicht darein willigen wolte, erzürnete sich der König so sehr, daß er ungesäumt einen Befehl an alle seine Unterthanen ausgehen liesse, worinnen er ernstlich anbefahl, ihn für das höchste Haupt und Ober-Bischoff der Englischen Kirche zu erkennen. Dannenhero ließ er solches in seinem geheimen Rath fürtragen und überlegen, und wolte kurtz um, daß derselbe solch sein Fürnehmen billichen und gutheissen solte. Es wolte und konte aber der Königliche Cantzler Thomas Morus als ein sehr frommer, Gottsfürchtiger und gewis-

senhaffter Hoff-Mann, darein nicht willigen, aus Ursachen, daß er solches nimmer, und in alle Ewigkeit in seinem Gewissen verantworten könte; allldieweil es nicht allein wider GOtt, und wider die gemeine Wohlfahrt, Zucht und Ehrbarkeit lauffe, sondern auch dem Könige selbst dermahleins grosse Veränderung und Unglück auf den Halß bringen werde, worzu er nicht rathen könte. Wie nun die Güte und Gelindigkeit in diesem Fall nichts verfangen wolte, zog der König härtere Säiten auf, und ließ dem Cantzler auf so halßstarrige Verweigerung den Tod ankündigen, wann er die besagte Ehescheidung nicht unterschreiben würde; der gewissenhaffte Morus blieb beständig bey seiner einmahl gefaßten Meynung, der ungezweiffelten Hoffnung und Zuversicht, daß es ihme niemand verdencken, oder zum Argen auslegen würde, solte er auch alles Zeitliche darüber in die Schantz schlagen, ja sein Leib und Leben, Ehre, Haab und Gut verliehren; diesemnach gab er sein hohes Amt willig auf, und weigerte nicht seine Gliedmassen den eisernen Ketten und Banden darzureichen; die tröstliche Hoffnung gieng mit ihm ins Gefängnuß, und erwartete Morus eines GOtt-gefälligen Ausgangs. Wie ihme nun das Todes-Urtheil in seinem Gefängnuß angekündiget wurde, kam seine Gemahlin zu ihm, und sahe mit erbarmenden Augen, wie ihr hochgeliebter Ehegemahl in so schweren Fesseln und Ketten daher gienge, welches ihr milde Thränen auspressete, und deßwegen bat sie ihn hertzlich, er möchte doch dem König hierinnen zu Gefallen leben, und ihme selbst, und den lieben seinigen zum besten, sein Leben dardurch fristen; der gefangene Mo-

Morus antwortete und fragte die hochbetrübte Gemahlin, wie lange sie wol meinte, daß er noch zu leben hätte? Sie antwortete: Nach GOttes Willen wol 10. Jahr: Oho sagte Morus, und um dieses elenden Restes willen solte ich die Hoffnung der ewigen Seeligkeit schangieren? Nein, darinnen ist Morus viel zu klug, daß er dieses nicht thut; Ein paar Schuh minder oder mehr zerreissen, belohnet nicht die Mühe, die Hoffnung des vergänglichen so theuer und mit einer ewigen Reue zu erkauffen, und in solcher höchsten Betrübnuß gieng die Gemahlin aus dem Gefängnuß, und nahm den letzten Kuß und Jammer-vollen Abschied von ihrem hochgeliebten Ehegemahl. Wie nun die Zeit und der Tag seines Todes erschienen, und er nunmehr auf dem Wege nach der betrübten Gerichts- und Todes-Stätte gienge, kam ihm seine wohl-gezogene und mit sonderbahrer Schönheit und Tugend begabte Tochter entgegen, den letzten Liebes-Kuß und Seegen von dem Vatter zu empfangen, konte aber vor Weinen nichts vorbringen; der Vatter aber tröstete sie kräfftig, und erinnerte sie, wie er nunmehro so viel Jahre her sich zum Tod bereitet habe, und liege nichts daran, wie einer endlich sterbe, wann er nur das Leben ohne Schmach und Schande beschliesse, in Hoffnung der ewigen himmlischen Belohnung, mit ewigen Glantze und Herrlichkeit, und indem küssete er sie, und gab ihr den letzten Seegen, mit Ermahnen, GOtt stets für Augen und im Hertzen zu behalten. Kaum war er 10. Schritt für sich gegangen, als die betrübte Jungfrau wieder umkehrete, und den Vatter nochmahls in ihr kindliche Liebes-Arme schlosse, und etlichemahl unter

sehr vielen heissen Thränen küssete, welches den Vatter auch gäntzlich zum Weinen und Still-schweigen bracht, biß endlich zum andernmahl der hertzlich-schmertzende Abschied erfolgte. Und dieser traurige und Hertz-bewegliche Anblick bewog auch die Umstehenden zu nicht geringem Mitleyden, so daß sie wünschten, wo es möglich wäre, ihm das Leben von GOtt zu erbitten; allein Morus erzeigete sich in diesem allem sehr bescheidentlich, und gab zu verstehen, daß dieser Todes-Gang so bitter nicht wäre, als man ihn sich wol einbildete; wendete sich demnach zu seiner schmertzlich-weinenden Tochter, und sagte: Weine nicht mein liebstes Kind, der Himmel lasse dich und die Deinigen viel tausend süsser Freude und Wohlergehen nach meinem Tod erleben, und bittet GOtt für mich; und damit schieden sie nochmahls, mit was Schmertzen ist leicht zu gedencken, voneinander. Hierauf erschiene der Präsident, und fragte nochmahls in des Königs Nahmen, ob er von seiner Meinung weichen, und um das Leben bitten wolle? welches er aber mit einem beständigen Nein beantwortete, und nichts mehr verlangte, als in seiner nunmehro seeligen Hoffnung eines andern und bessern Lebens, in welches er nun balde eingehen würde, nicht länger aufgehalten zu werden. So bald er auf das Blut-Gerüste tratt, hielte er eine kurtze und nachdenckliche Rede an das Volck, und bat nichts mehr, als daß es für ihn und den König GOtt anruffen wolle, daß er beyden seine himmlische Gnade nicht versagen, und ihn in dieser letzten Todes-Stunde kräfftig trösten wolle; weil er bereit seye, als ein treuer und aufrichtiger Diener zu sterben, welchen GOtt segnen

nen und erhalten wolte. Und darauf schickte er sich zum Sterben, ließ sich auf die Knie nieder, und thät sein Gebett zu GOtt mit grosser Andacht, und bald darauf fügte er sich mit mehr als männlichem Gemüthe zu dem Block, streckte seinen Halß aus, und empfieng den letzten Blut- und Todtes-Streich. Er wurde aber enthauptet den 7. Jul. A. 1535. in dem 62. Jahre seines Alters, und in dem 36. Jahr der Regierung König Heinrichs des Achten, und zwar auf dem Platz und Ebene an dem Tourn zu Londen. Ein gewisser Frantzoß gibt vor, daß man Thomä Mori seinen abgehauenen Kopff, ehe man solchen auf den Pfahl gesteckt, zu vorhero gantz mürbe gekocht, damit er desto eher unscheinbar werden möchte. Dieses soll verursacht haben die Hinrichtung des Bischoffs von Roffe. Denn obschon dessen Kopff etliche Tage auf dem Pfahl gesteckt, so ist er dennoch nicht verwesen, sondern geblieben, wie er gewesen, dahero er auch in Zeiten wieder abgenommen worden, damit sich nun nicht etwan dergleichen mit Mori Haupt zutragen, und der Pöbel ein Wunderwerck daraus machen möchte, so wäre man auf diese Erfindung gefallen. Ein gewisser Engeländischer Scribent will vor gewiß behaupten, daß, nachdem Mori Haupt von dem Pfahl genommen worden, so wäre solches in seiner Tochter Hauß gebracht worden, die wäre hergewesen, und hätte ihres Vatters Kopff bey sich im Hause behalten, in ein Glaß mit Spiritu vini und andern Sachen angefüllet, gethan, und solcher gestalt conserviret, auch alle Tage den Kopff aus grosser und unbeschreiblicher Liebe zum öfftern geküsset. Wo eigentlich Thomä Mori sein Leichnam hinbe-

graben worden, berichten die Scribenten sehr different. Etliche geben für, man habe denselben auf sein Land-Gut Chelsey, so 3. Meilen von Londen gelegen, gebracht, und daselbst in die Kirchen in das jenige Grab, so er sich ehedessen verfertigen lassen, geleget und beygesetzet. Andere aber, und insonderheit Boissardus schreiben, es wäre sein todter Cörper in dem Schlosse zu Leyden begraben worden.

Der jämmerlich hingerichtete Ladislaus.

Johannes Hunniades hatte dem Königreich Ungarn jederzeit grosse Dienste erwiesen, wie noch An. 1546. kurtz var seinem Tod die Vestung Griechisch-Weissenburg, wieder ein mächtiges Heer-Lager der Türcken, welches aus 150000. Mann bestund, nicht allein defendiret, sondern auch die Türcken in ihrem eigenen Lager durch Hinderlist angegriffen, und zu einem schändlichen Abzug gezwungen hat. Allein, so groß auch die Verdienste dieses vortreflichen Helden waren, so wenig wurden dieselbe in Betrachtung gezogen, ja vielmehr warden dessen hinterlassene zwey fromme und tapffere Söhne, Ladislaus und Matthias, welche ihres Vatters Fußstapffen in allen Stücken rühmlichst nachfolgen, auf das hefftigste verfolgt, und muste sonderlich der Aeltere, Ladislaus, welcher seinem Vatterland nützliche Dienste noch hätte leisten können, aus lauter Mißgunst, Neid, Haß und Eifer eines gar jämmerlichen Todes sterben. Die Ursachen aber, warum die Verdienste der

tapf-

tapfferen Hunniaden so schlecht belohnet worden, sollen meisten daher gerühret haben, weilen der damahlen regierende Ungarische König, Ladislaus noch sehr jung war, und also alles nicht genugsam einsehen und überlegen konte, über das, weil er denen Feinden der Hunniaden, und sonderlich dem Grafen von Cilinen gar zu viel Gehör gab, welcher der Hunniaden geschworner Feind war, und den König einzubilden suchte, daß, so lange Johannes Hunniadus und dessen Söhne lebeten, er seines Reichs nicht könte versichert seyn. Und alle diese Verfolgungen entstunden bloß aus Feindschafft der Tugenden, denen diese Herren beständig anklebten; Weil dann dieser Graf über des Königs Gemüth gleichsam die Herrschafft führte, indem er ihn von Jugend an erzogen, und zu aller Uppigkeit angewiesen, so konte der König auch den Feinden des Cilii nicht günstig seyn, noch mit guten Augen ansehen, daß die Söhne Hunniadis wegen ihres Vatters Verdienste, so hoch von den Ungarn geehret würden. Dieser Ursache wegen sann der Graf Tag und Nacht auf Mittel, wie er nach Absterben des alten die junge heran-wachsende Pflantzen in ihrer Blüthe ersticken, und über ihren Tod triumphiren möchte. Ja er scheute sich nicht, offentlich zu sagen, daß er noch hoffte das Hunds-Geschlecht aus Ungarn auszurotten. Dieser, des Grafen von Cilien bitterer Haß ware denen jungen Herrn nicht unbekannt, weswegen sie auch stets auf ihre Hut waren. Und als sich um diese Zeit begab, daß der König Uladislaus auf Einrathen des Grafen von Cilien sich nach Ofen begeben, und nach einiger

Tage

Tage Wartens, sich von dannen mit der Flotte nach Futack, einer Stadt am Ufer der Donau gelegen, erhoben, ließ er daselbst die Stände des Reichs versammlen, welche auch in grosser Anzahl erschienen; Als nun der König sich solcher Stadt nahete, begegnete ihm der ältere Hunniad, in Begleitung einer auserlesenen Reuterey, welche er darum bey sich führete, daß er durch seinen Feind nicht möchte überrumpelt werden. Der König empfieng ihn mit einem fröhlichen und lieblichen Gesichte, und gab ihm so viel zu verstehen, daß er in kurtzem nach Belgrad zu kommen willens wäre, um die durch seinen Vatter, bey jüngster Belagerung solcher Stadt, den Feinden abgenommene Fahne, Gewehr und Beuthe in Augenschein zu nehmen. Hunniad nahm dieses an; er wurde aber von einem vertrauten Freunde gewarnet, daß der König auf Anrathen des Grafen, nur darum nach Belgrad kommen wolte, um seinen wider ihn gefaßten Haß zu äussern, und denen alsdann mitbringenden teutschen Creutz-Trägern des Castell in Bewahrung zu geben, mithin alle Vestungen mit Teutschen zu besetzen, hingegen die Ungarn abzuschaffen, und ihn nebst seinem Bruder alles Ansehens zu berauben, in willens wäre. Ob es nun gleich unserm unerschrockenen Hunniade an keiner Courage mangelte, so konte er doch die unvermuthete Zeitung ohne Bestürtzung nicht anhören; er theilte diese getreue Nachricht seinen vertrautesten Freunden und Ungarischen Herren mit, welche ihm riethen, das Prevenire zu spielen, und seinen Wiederpart den Grafen bey Gelegenheit suchen auf die Seite zu bringen. Kurtz hierauf kame der König

seinem

seinem Versprechen zufolge nach Belgrad, und ritte ihm Ladislaus sambt seinen Raths-Herrn und denen von Adel entgegen, empfiengen den König mit aller Ehrerbietung, und begleiteten ihn aufs Schloß: Es war aber Ladislaus so klug, daß er für des Königs mitgebrachten gewaffneten Trouppen, deren ungefehr 400. waren, die Thore schliessen liesse, und seinen Leuthen ernstlich befahl, so wohl bey Tag als Nacht das Castell sorgfältig zu bewahren, und sich für der Teutschen Hinterlist zuthun, behändigte zugleich dem König die Schlüssel des Castells, der aber solche ihm unverzüglich wieder überlieferte, und die Vestung seiner fernern Obsicht anvertrauete.

Das entdeckte Judas-Stücklein.

Dieweil nun der Prinz allhier einige Zeit verzog, so unterließ der Graf von Cilien nicht, des Königs Hertz gegen Ladislaum zu erbittern, und führte unter andern dem König zu Gemüth, wie Ladislaus deren mitgebrachten 4000. Creutz-Trägern den Einzug ins Castell verwegert hätte. Ob nun wol der König dieses nicht sonderlich beobachtete, so wurde es doch von Ladislao, dem dieses hinterbracht wurde, zimlich zu Hertzen gezogen, hielt derowegen mit seines Vaters Freunden, insonderheit mit Johann Vetes, Bischoff Waradein, und nachmals Ertz-Bischoffen zu Gran, ernstlichen Rath, welcher auf die ihm vorgestellte Frage antwortete: daß es als eine religieuse Person, ihm den Grafen zu tödten nicht rathen könte, daferne aber die That geschehen wäre, würde er nichts darwider zu sagen haben.

ben. Die übrigen aber riethen ernstlich, es solte Ladislaus die Sache nur nicht aufschieben, sondern den Grafen zuvor kommen. Das meiste aber so das Werck und des Grafen Tod beförderte, war ein intercipirter Brief, welchen der Graf an den Despoten zu Servien, dessen Tochter er geheyrathet hatte, geschrieben, und darinn diese Wort gemeldet hatte: Er hoffte seinem Schwieger-Vatter ehestens zwey Kuglen zu verehren oder zu senden, womit er schön würde spielen können, und gab daneben so viel zu verstehen, daß er dadurch die zwey Köpffe der Söhne des Hunniadi verstünde. Nachdem nun Ladislai Diener diesen Brief aufgefangen, überreichten sie solchen ihrem Herrn, der dann nach Uberlesung desselben den Entschluß zur Rache fest gefaßt, und nachdem er eine Gelegenheit abgesehen, erfolgte kurtz darauf

Die Hinrichtung des Grafen Celii.

Der König war zu der Zeit eben in der Messe, (weil es St. Martinii Fest war) und des Printzen Rath in einem heimlichen Cabinet versammlet, und erwartete den Grafen Celi, der auch dazu beruffen wurde. Dieser nun, den sein böses Gewissen druckete, stunde eine Zeitlang bey sich an, ob er dahin gehen wolle, oder nicht: Jedoch, nachdem er ein Pantzer-Hembd angezogen hatte, begab er sich auf den Weg. Ladislaus, der ihm auf den Dienst wartete, begegnete ihm, und redete ihn mit diesen Worten an: Er hätte ihm etwas zu sagen, wiese ihm zugleich dessen eigenhändigen Brief, schalt ihn einen Verräther, der ehemals seinen Vatter, und nun dessen beyde Söhne suchte um

den Halß zu bringen; daß er den Köstig wider ihn verhetzet; und sagte endlich, daß nun die Zeit gekommen wäre, daß er seine verdiente Straff empfienge. Einige sagen zwar, daß der Graf erst durch allerhand spitzige Worte dem Ladislao verwiesen, daß er des Printzen Guarde ausgeschlossen hätte, wodurch er ihn in Harnisch gejaget; doch ist gewiß, daß der Graf einem neben sich habenden Trabanten das Schwerdt aus den Händen riß, und damit Ladislao einen Streich über den Kopff versetzte, auch zugleich (weil er die Hand fürschlug) ihm seine Finger samt dem Schedel verwundete; Als nun hierüber ein grosser Rumor entstund, drangen die Ungarn hinein, und legten den Grafen, der sich männiglich wehrte, mit vielen Streichen zu Boden. So bald dieser Graf Ulrich Celii abgefertiget war, verfügte sich Ladislaus samt seinen Ungarn zum Könige, und sagten: Sie hätten dem Feind des Reichs, des Friedens und des gemeinen Bestens vom Brod geholffen; daß der Anfänger aller Schelmenstücke seinen verdienten Lohn empfangen, und daß der König doch für nichts sich förchten möchte, indem er erst nun ihr rechter Herr und König seyn würde, gleichwie er bißhero nur den Nahmen, der Graf von Celi aber das Gebiet geführet hätte. Diese unvermuthete Zeitung bestürtzet zwar dem König sehr, er wuste aber nach seinem Alter mehr als meisterlich zu simuliren; darum er dann auch öffentlich sagte: daß der Graf mit Recht sey umgebracht. Er ließ folglich den Cörper nach seiner Grafschafft führen, und allda bey seinen Vor-Eltern begraben. Dieser Graf war langer Statur, starckes Leibes, magern Angesichts,

und

und sonst nicht heßlich, ein Liebhaber des Frauenzimmers, daher er seinen Bart fleißig scheeren, sein Haar kräuseln, und sich stets sehr prächtig in Kleidern sehen ließ; er war ungefehr 50. Jahr alt, als er ums Leben gebracht wurde.

Das Königliche Versprechen.

Einige Tage hernach erhub sich der König nach Temeswar, welcher Orth noch unter das Gouvernement Ladislai Hunniadis gehörte, in Begleitung vieler Ungarischen Herren, worunter auch Ladislaus mit war. Als der König nahe zur Stadt kam, da zog ihm Elisabeth Zilag, Johannis Hunniadis Wittwe, samt ihrem jüngsten Sohn Matthia, in Trauer-Kleidern entgegen, und nach erwiesener Ehrerbietung recommendirte sie mit thränenden Augen ihre beyde Söhne, mit angehängter Bitte, es möchte doch der König ihres Mannes Verdienste sich erinnern, um deßwillen ihrem Sohn Ladislao den Tod des Grafen von Cilien nicht zurechnen; worauf der König sie von der Erden aufhub, ihr mit freundlichen Worten zuredete, und ihr befahl, die Trauer-Kleider abzulegen, zumahl er sie für seine Mutter, und ihre Söhne vor seine Brüder annähme, zugleich dem Ladislao die Ertödtung des Grafen vergab, und darauf zum Zeugnuß die H. Hostien empfieng. Ließ auch alsofort einige von Purpur und von güldenen Lacken verfertigte Kleider herbringen, und solche der Mutter und ihren Söhnen verehren, beschenckte auch zugleich alle ihre Staats-Jungfern. Als nun beyde Brüder dem König auch zu Füsse fielen, und also um demüthigste Verzeihung wegen des Tod-

schlags

schlags baten, hub sie der König ebenmäßig von der Erden auf, umarmete sie, und versprach ihnen unter hohen Schwüren beym H. Sacrament, daß es ihnen alles vergeben wäre; wie aber dieses alles gehalten worden, wird der betrübte Erfolg zeigen. Der König nun erhub sich hierauf nach Buda, und nöthigte die beyden Hunniaden mit, welche auch, durch des Königs Versprechen geblendet, willig folgten, ungeachtet ihre Mutter ihnen treulich widerriethe, daß sie nicht beyde zugleich mit dem König ziehen sollten. Bey ihrer Ankunfft zu Buda, wurden sie von dem König sehr freundlich gehalten, und gienge mit denselben sehr familiär um, erlangten auch alles, was sie für sich oder ihre Freund verlangten. Inzwischen aber feyerten des Grafen von Cilien Freunde nicht, dem König zu rathen, daß er des Entleibten Tod rächen möchte, hinzu fügende, weil die Söhne Hunniadis das Hertz hätten, des Königs Oheim umzubringen, sie dem Exempel ihres Vatters zufolge, sich nicht scheuen würden, nach der Cron zu stehen, wannenhero es nöthig wäre, solcher grossen Gefahr in Zeiten vorzukommen. Diese und andere Reden bewegten den König so weit, daß er aus Liebe zu seinem umgebrachten Oheim, endlich zustund, daß man Ladislaum und Matthiam Hunniad, jedoch ohne Aufruhr des Volcks gefangen nehmen, und ihres begangenen Todtschlags halber straffen möchte.

Die gefangene Brüder.

Es hatte Ladislaus Zeitung bekommen, daß die Türcken in Ober-Servien sich anfiengen zu movi-

viren, dahero er denen Ober-Ungarischen Trouppen bereits Ordre ertheilet, sich zum Marsch parat zu halten, und ihn auf den Zug wider die Türcken zu begleiten. Er war auch von Tag zu Tag gesinnet aufzubrechen, die listige Reden seines künfftigen Schwieger-Vatters Ladislai Gaza, Ungarischen Palatini, aber hielten ihn auf, indem er ihm riethe, nicht ohne des Königs Urlaub wegzureisen, noch auch seinen Bruder ziehen zu lassen, unter dem Schein, daß er den König erzürnen, und bey demselben in Verachtung kommen möchte; welchem Rath dieser unglückseelige Jüngling mehr Glauben zustellete, als dem, so ihm seine Mutter gegeben. Damit er dann mit gutem Vergnügen von seinem Printzen scheiden möchte, so determinirte er den 8. Mertz An. 1547. zu seiner Abreise, und wollte selbigen Tag, nebst seinem Bruder Matthia von seinen fürnehmsten Freunden Abschied nehmen, und sich nach seinem Gouvernement erheben. Einige schreiben, daß er auf Befehl des Königs nach Hof kommen müssen. Dem mag nun seyn, wie ihm wolle; als die Zeit vorhanden war, welche zu Bestrickung der beyden Brüder bestimmet worden, kamen sie auf das Schloß zu Buda, und wurden die Pforten alsobald verschlossen. Ladislaus Gaza trat zu ihnen, mit Vermeldung der Ursache, warum solches geschehen, und alsofort trat des Printzen Guarde herbey, welche die Brüder beym Kopff nahm, und sie nebst einigen ihrer fürnehmsten Freunden, unter denen Johannes Vetes, Bischoff von Waradein, der jungen Herren Lehrmeister, Sebastian Rosgoni und Cansoni, zwey tapffere Kriegs-Obristen, Bod-

Caspar,

Caspar, Georg Modrack, und einige andere mehr waren, ins Gefängnus legte.

So bald die Zeitung in der Stadt erschollen, daß diese beyde Brüder, welche alles Hungarische Volck wegen ihres Vatters Verdienste so hoch liebete, ins Gefängnuß geworffen worden, da ward die gantze Stadt mit Heulen und Weinen erfüllet, und vermaledeyete jedermann die Urheber dieses listigen Anschlags. Inzwischen wurden beyde Brüder voneinander gesondert, und ein jeder in ein absonderliches Gefängnuß gelegt, und damit des jungen Königs Hertz durch gesunde Vernunfft-Gründe nicht möchte bewogen werden, so beschleunigten ihre Feinde den Proceß, und wurde der älteste Bruder Ladislaus drey Tage hernach den Criminal-Richtern überantwortet, welche ihm sein Urtheil sprachen, und wurde er solchem zu folge, desselben Abends gegen der Sonnen-Untergang, mit auf den Rucken gebundenen Händen, auf die breite Gasse, so für dem Pallast Sigismundi hergehet, geführet, und daselbst sahe man

Die jämmerliche Hinrichtung des Ladislai.

Als der Verurtheilte auf den Executions-Platz gekommen, überschauete er die Menge des anwesenden Volcks, welches von Hertzen seufftzete und seinen unschuldigen Tod bejammerte, mit unerschrockenem Gesichte. Er stieg aufs Schavot, und befahl dem Scharffrichter, daß er ihm das Haar aufbunde, welches wie Gold-Fäden um seine Schultern spielte, als er folglich eine kurtze Rede

zum Volck, zu seiner Verantwortung, gehalten, und dadurch seine Unschuld bezeuget hatte, fiel er auf seine Knie, wie ihm befohlen war, und ließ nicht das geringste Zeichen einiger Forcht von sich blicken. Der Herold, welcher gewöhnlicher massen der Ubelthäter Verbrechen zu verkündigen pflegte, sagte anders nichts, als daß der König seine ungehorsame und untreue Unterthanen also straffen müsse. Wie nun der Scharffrichter dem Richterlichen Befehl zufolge sein Amt verrichten solte, ward er solcher Gestalt von Schröcken und Mitleiden eingenommen, daß er in 3. Hieben in dieses tapffern und schönen Jünglings Halß keine tödtliche Wunde bringen konte. Die beyden ersten Hiebe hielte der Verurtheilte willig aus, bey dem dritten fiel er zwar nieder, stund doch bald mit grosser Krafft wieder auf, rieff GOtt und Menschen zu Zeugen, daß er nicht mehr dürffte von des Henckes Schwerdt berühret werden, nachdem er drey Hiebe ausgestanden, und der vierdte in Rechten verbotten wäre, wie dann dieses Wunderwerck seine Unschuld gnug bezeigte. Einige Herren, so in den Fenstern des Sigismundi Pallast neben dem König lagen, und dieses Spectacul anschaueten, weil sie nach dem Blut dieses edlen Jünglings dürsteten, fiengen an den Büttel zu bedrohen, und ihm seine Zaghafftigkeit zu verweisen, gebotten ihm darneben, sein Amt zu vollführen, worauf der Büttel kaum im fünfften Streich den Kopff vom Leib absondern konte; und also muste der gute Ladislaus in seiner blühenden Jugend, inmassen er nur 26. Jahr erreichet hatte, sein Leben auf eine solche schmähliche Art verliehren. Man hatte bey dieser Execution weder

einige

einige Form der Rechts-Pflegung, noch den gewöhnlichen Ort, wo die Missethäter hingerichtet werden, noch die gewöhnliche Stunde observiret. Der Cörper des Executierten wurde in ein schwartz Tuch gewickelt, und alsofort nach der Kirchen St. Margaretha gebracht, von dannen aber heimlich vor Tags nach einer kleinen Capelle des Leibs Christi genannt, geführet, und daselbst unter den Mördern und Verräthern begraben. Dieses alles thaten seine Feinde darum, damit die Gemeine dencken sollte, er wäre mit Recht umgebracht. Sie erreichten aber ihren Zweck nicht, dann die Gemeinne ward dadurch nur destomehr erbittert, und verfluchten die jenige, so sich an dem vergossenen Blut nicht ersättigen kunten, und noch denselben nach dem Tod mit einer so schändlichen Missethat beschweren wollten. Der andere gefangene Bruder, Matthias, ist nach der Zeit auf unvermuthete Art und Weiß von denen Ungarischen Magnaten erlediget, und gar zum König gekrönet worden. Wodurch sie an den Tag geben wollen, die Unschuld des Ladislai zu retten, und ihne zu erhöhen.

Der in einem Duell gefällte Dänische Vice-Admiral Tordenschild.

PEtrus von Tordenschild, ein Dänischer Vice-Admiral, wird unter die tapffersten und berühmtesten Kriegs-Helden dieses letztern Seculi billich mitgezählet, um so mehr, weilen er sich bey so günstigem Glück von Ubermuth und Vergessung seines vorigen Standes nichts überwinden lassen. Sein Vatter mit Nahmen Johann Wessel war Bürger und Rathsherr zu Drontheim, einer Stadt

in Norwegen. In seiner Jugend war er ein liederliches Pürschlein, und sollte anfangs ein Handwerck erlernen, als es aber damit nicht fort wollte, wurde er von dem damahligen Königl. Beicht-Vatter D. Petern in Dienste aufgenommen, allein auch dieses mißfiel ihm gar bald, und kam er auf die Gedancken, Kriegs-Dienste, erstlich zwar zu Land, nachmahlen aber zur See anzunehmen, welchen letztern absonderlich er, da ihm einige Widerwärtigkeiten zustiessen, auch Platz gabe, und mit einem Dänischen Schiff als ein gemeiner Matrose nach Ost-Indien gienge, da sich alsobald eine ungemeine Neigung, Muth und Fähigkeit zum See-Wesen, zugleich aber auch ein Mißfallen an dem gewöhnlichen unordentlichen Leben der Botts-Leute, und ein hefftiger Trieb sich durch etwas rechtschaffenes hervor zu thun, an ihm blicken liesse; welches alles mit einem starcken und die grösten Ungemach der See ausdaurenden Leibs-Temparament begleitet war. Nach seiner Rückkunfft machte ihn der König zu einem Cadet oder Lehrling auf dem Holm bey dem See-Wesen, und in dem letztern Krieg mit der Cron Schweden gelangte er Staffel-weiß gar bald zu der Charge eines Capitains, in welcher Qualität er die Schweden zu öfftern mahlen, und sonderlich in der An. 1715. den 8. Aug auf der Pommerischen Küste vorgegangenen Seeschlacht seine Tapfferkeit mit Nachdruck empfindend gemacht. In dem nemlichen Jahr eroberte er unter anderer Beute eine Schwedische Post-Jagd, nebst einigen Galliotten und andern Schiffen, worauf sich 6000. Reuten befanden, ward auch von dem König in das Lager vor Stralsund beruffen. Nicht lang hernach

hernach erhob ihn der König in den Adel-Stand, mit Beylegung des Nahmens Tordenschild, dardurch anzuzeigen, daß er wie bißhero, also auch fürohin denen Feinden ein Donner und Schröcken seyn solte. An. 1716. im Nov. da jedermänniglich eine Landung in Schonen vermuthete, ward er als Commandeur mit einer kleinen Escadre nach Norwegen, um Succurs dahin zu bringen, ausgesandt, muste aber auf dieser Reise von Ungewitter vieles Ungemach ausstehen. Im Julio des folgenden Jahrs unterfienge er die Schwedischen bey Strömstätt aufgeführten und mit Canonen wohlbesetzte Batterien zu ruiniren, hatte auch solche zum theil würcklich mit seinem Geschütz darnieder geworffen, als er aber eine Anzahl Fußvolcks ans Land setzen wollte, wurden viele seiner Leuthe von dem feindlichen am Ufer postirten und 2000. Mann starcken Corpo theils todt geschossen, theils verwundet; ja es kamen die Galeeren, da sie auf waren, veste zu sitzen, und ob zwar diese wieder loß gemacht wurden, so kostete doch das Treffen Dänischer Seits bey nahe 500. Mann, und darunter verschiedene tapffere See- und Land-Officiers, auch war Tordenschild selbst hard verwundet; doch war Schwedischer Seits der Verlust nicht viel geringer. Dieser etwas kühne und mißlungene Streich hatte auch unsern Tordenschild wol aus des Königs Gnade setzen mögen, wann nicht seine schon bewährte Treue, Eyfer und Heldenmuth ihn darinnen allzuveste gehalten hätten. Nachdeme als er sich mit denen zu Lande in Norwegen commandirenden Generalen nicht wol vertragen konte, ward er auf sein Begehren zurück beruffen. Auf seiner Heraus-

Reise, da er wegen widrigen Windes denen Schwedischen Küsten etwas zu nahe gekommen, ward er von einem mit 60. Mann und 8. Canonen besetzten Schwedischen Schiff hart angegriffen, dem er aber, ungeacht sein Schiff in allem nur mit 20 Mann und 4. kleinen Canonen besetzt war, sich mit unerschrockenem Muth widersetzte, den Capitain mit eigner Hand todt schosse, und endlich die Schweden in die Flucht triebe, wobey er doch selbst an der Seite bleßiret ward. An. 1718 muste er abermahl und zwar zu seinem Glück nach Norwegen gehen, Dann Carl der Zwölffte König in Schweden verlohre damahls vor Friedrichshall sein Leben, wovon Tordenschild die erste Zeitung nach Dännemarck brachte, und deßwegen vom König zum Schout bey Nacht ernennet ward. Als in diesem Jahr der König in Dännemarck zu Fortsetzung der Kriegs-Operationen selbst nach Norwegen übergegangen, die Schweden bey Annäherung der Dänischen Macht Strömstadt und Sundsburg verlassen, ihre Flotille selbst theils versencket, theils verbrannt und damit zum Eingang in ihre Lande Raum gemacht hatten, hierauf auch die Dänische Flotte in 3. besondere Corps eingetheilet worden, kriegte Tordenschild eines derselben, so sich hernach bey Marstrand gelegt, zu comandiren. Er gieng damit den 10. Jul. nach Korn-Oe, welche Ort die Feinde bey seiner Ankunfft verliessen, wie auch einige Tage hernach, da 300. Mann Dännische Trouppen bey Marstand an das Land gesetzt wurden, ihre von den Dänen starck beschlossene Schiffe, als welche sie theils versenckten, theils verbrannten, theils auch den Feinden überlassen musten. Bey diesem Anfall retirirte sich die

in

in der Stadt so wohl als die auf den Schiffen gelegene Mannschafft nach dem Castell, worauf Tordenschild dasselbe den 25. zu bombardiren anhub, auch schon den 26. den durch eine in dasiges Magazin glücklich geworffene Bombe erschröckten Commendanten, vermittelst eines listiglich gestellten Schreibens, zur Ubergab bewoge. Und so hat Tordenschild diesen importanten Ort zusamt der Vestung Carlstein bloß mit 500. Mann Fußvolcks erobert, ohne daß seiner Seits mehr als 10. Mann erschossen, und 12. verwundet worden, als worzu auch nicht wenig geholffen, daß er durch einen mit angezündetem Holtz gemachten Rauch den Feinden die Aussicht auf seine Schiffe und das Aussteigen seiner Trouppen zu benehmen gewust. Auf diesen stattlichen Dienst folgte auch diese stattliche Vergeltung, daß Tordenschild nicht nur von seinem König zum Vice-Admiralen und Cammer-Herrn ernennet, sondern auch mit dessen mit Diamanten reich-garnirten Portrait, u. einem Ritter-Gut von 50000. Rthlr. beschencket worden. Der erste Anschlag, welchen er in dieser neuen Qualität auszuführen unternahme, war auf das bey Gottenburg liegende Castell Elsborg gerichtet; allein der erwartete Succurs von 6000. Mann blieb aussen und mußte sich Tordenschild unverrichteter Sachen mit Verlust zurücke ziehen. Allein diese Scharte ward gar bald durch eine andere sehr glückliche Entreprise ausgewetzet; indeme er An. 1719 den 8. Nov. in den Haven zu Gottenburg einlieffe, 2. Batterien überfiele, die Stucke vernagelte, und die daselbst befindliche Schiffe zu grossem Theil entweder verbrandte, oder mit sich heraus führte, und also seinem

nem König siegreich unter die Augen trate. Das folgende Jahr ward Friede gemacht, und Tordenschild nahm sich vor eine Reise nach Teutschland, Franckreich und Italien zu thun. Er gieng erstlich nach Hamburg, und von dar weiter nach Hanover. An diesem Ort befande sich zu gleicher Zeit Ihro Königl. Maj. von Groß-Britannien, von deren er sehr gnädig aufgenommen, und Ihro an der Tafel zur lincken Seite gesetzet ward. Gleichwol muste er da das Ende seiner Reise so wol als seines gantzen gloriosen Lebens gar frühzeitig antreffen, inmassen er den 12. Nov. An. 1720. in einem Duell mit einem gewissen Schweden, und ehemahligen Hollsteinischen Obristen, Stahl genannt, gleich in dem ersten Gang so hart in die Brust getrofen ward, daß er todt zur Erden sanck, da er nicht mehr als etlich und dreyßig Jahr zuruck geleget hatte. Die Ursach ihres Zwyspalts war, daß als Tordenschild in einem bey dem Großbrittanischen Minister Baron von Göritz wider die falschen Spieler gehaltenen eifrigen Discours ein Exempel eines zu Hamburg an ihn addreßirten, und durch solche Leute um all das seinige gebrachten jungen Dänens anführte, dieser Schwede, so sich, ob zwar ihm unbekannt, zugegen fande, alsobald für dene, so mit dem jungen Dänen gespielet, angegeben, und dannenhero mit Tordenschild in einen hitzigen Wort-Wechsel gerathen. Den 11. Nov hatte er fast den gantzen Tag mit Einrichtung seiner Sachen, und die Nacht meistens in dem Gebett zugebracht, wie dann sonsten unter seinen übrigen vortrefflichen Qualitäten, als Großmuth, Tapfferkeit, Demuth und Leuthseeligkeit, sonderlich die Gottesforcht von ihme

gerüh-

gerühmet wird. Seine grosse Gutthätigkeit hat er dann erwiesen, daß er 50 Wittwen jährliche Pension gegeben, auch verschiedene Waisen auferziehen lassen. Er ware von mittelmäßiger, untersetzter aber auch anbey annehmlicher Gestalt. Sein entseelter Cörper ward nach Dännemarck überbracht, und seinen Verwandten zur Beerdigung überlassen. Es soll auch dieser Todes-Fall Jhro Königl. Maj. von Dännemarck sehr zu Hertzen gegangen, und sein Portrait in dero Cabinet gesetzt worden seyn. Endlich so hat man nicht unterlassen, sein Gedächtnuß mit verschiedenen stattlichen Grabschrifften zu verewigen.

Der auf eine grausame Weise executirte Marquis Monaldeschi.

Dieser hatte sich eine geraume Zeit in der bekannten Königin Christina aus Schweden Diensten als Stallmeister aufgehalten, und sich bey ihr in solche Gnade gesetzet, daß sie ihn zu ihrem Vertrautesten machte; welcher Gnade er aber dergestalt mißbrauchte, daß ihm seine eigene Feder zum Schwerdte wurde, welches ihne des Lebens beraubete.

Es war das Jahr 1657. als gemeldte Königin Rom verließ, und den jungen König von Franckreich Ludovicum XIV. besuchte, welcher diese Königin zu Fontainebleau einlogiren, und sie Königlich bewirthen ließ; hieselbst warff Christina eine so tödtliche Ungnade auf benannten ihren Ober-Stallmeister, daß sie den Entschluß fassete, ihn durch einen Mord-Stahl bestraffen zu lassen. Den 6. Nov.

Mor-

Morgens um 9. Uhr schickte die Königin einen Laquayen nach einem Superiorn der Religiosen selbigen Schlosses, und als dieser den Pater le Bel vor der Thür des Convents antraffe, meldete er ihm, wie ihn die Königin zu sprechen verlange. Diesemnach wartete dieser Pater gehorsamst auf, und als er in der Königin Zimmer getretten, befahl sie ihm, er sollte ihr, um desto freyer mit ihm zu reden, nachfolgen. Wie er nun auch diesem gehorsamte, und nun in der Hirsch-Galerie mit ihr angelanget, war, fragte sie ihn: **Ob er sie jemahls gesprochen?** Und als er solches bejahete, fuhr sie gegen ihm fort und sagte: **Er trüge eine solche Kleidung, welche sie veranlassete, sich ihm gäntzlich zu vertrauen: dannenhero begehre sie von ihm, ihr zu versprechen, daß er alles, was sie ihm offenbahren und vertrauen würde, so geheim halten wolte, als ein Guardian die Beichte.** Worauf der Pater erwiederte: **Er wäre, was die Heimlichkeiten beträffe, mehr taub und stumm als andere, und zwar meistens um der Ursache willen, weil geschrieben stünde:** Sacramentum Regis abscondere, bonum est; **Der Könige und Fürsten Heimlichkeit soll man verschweigen.** Auf diese Antwort übergab sie ihm ein Paquet Briefe, so an drey Orten versiegelt war, mit Begehren: **Solches in dessen Gegenwart wieder auszuantworten, in wessen sie es verlangen würde.** Welches al-

alles er ihr treulich versprach, und sich wieder in sein Closter verfügte.

Eine Stunde nach Mittage wurde ermeldter Pater abermahl zur Königin erfordert, welche er in voriger Gallerie antraff; kaum aber war er hinein getretten, so schlug ihr Cammer-Diener die Thür so geschwinde hinter ihm zu, daß der gute Pater anfangs hierüber ein wenig erschrack; nachdem er aber die Königin mitten in der Gallerie mit dem Monaldeschi reden sahe, näherte er sich derselben aufs ehrerbietigste, worauf dieselbe mit zimlich lauter Stimme in Beyseyn dieses Marggrafens, und dreyer andern Manns-Personen, welche indessen einige Schritte zurücke tratten, das Paquet Brieffe mit diesen Worten von ihm forderte: **Mein Vatter, gebt mir diese Brieffe wieder, die ich euch gegeben habe, ich will sie lesen.** Nachdem nun solche der Pater überreichet, und es die Königin eine Zeitlang betrachtet hatte, eröffnete sie das Paquet, nahm die darinnen befindliche Brieffe heraus, und ließ selbige den Marggrafen lesen, den sie sodann mit ernster Stimme fragte: **Ob er diese Schrifften wohl kennete?** Ob nun gleich der Marggraf dergestalt darüber erschrack, daß er gantz erzitterte, so legte er sich doch aufs Läugnen, und bewog sie abermahls zu fragen: **Wolt ihr diese Schrifft nicht erkennen?** weil aber dieses nur Abschrifften gewesen, so zog sie nunmehro seine eigene Hand und Siegel hervor, zeigte ihm solche, und schalte ihn einen Verräther, welcher jedoch anfangs alle Schuld auf andere legte, endlich aber der Königin

nigin zu Fusse fiel, und um Gnade bat, da denn zu gleicher Zeit die anwesenden drey Manns-Personen die Degen entblößeten, welches den erschrockenen Marggrafen bewoge, der hin und wieder gehenden Königin nachzugehen, und sie unterthänigst zu bitten, seine Entschuldigung zu hören und anzunehmen, welches sie auch that, und ihm mit besonderer Gedult und Gemüths-Mäßigung eine geraume Zeit Gehör ertheilete. Als aber der Marggraf, der sich immittelst auf einen kleinen Stock von Ebenholtz, mit einem runden Knopff steuerte, lange genug geredet, kehrete sie sich zu dem Pater le Bel, und sagte: **Mein Vatter, sehet und seyd Zeuge, daß ich diesen Menschen nicht übereile, sondern daß ich diesem Verräther, diesem Treulosen so viel Zeit, als er gewolt, ja mehr als er von einer beleidigten Person begehren können, um sich, wann er kan, zu rechtfertigen, gegeben habe.**

Worauf der Marggraf auf inständiges Anhalten der Königin einige Brieffe, und drey zusammen gebundene kleine Schlüssel hervor zog, und ihr übergab. Nachdem sich nun der Marggraf eine Stunde lang vergebens bemühet hatte, die erzürnete Königin durch vieles Entschuldigen zu besänfftigen, replicirte sie dem Pater: **Mein Vatter, ich gehe weg, und überlasse euch diesen Menschen, bereitet ihn zum Todt, und traget Sorge für seine Seele;** Uber welchen Todes-Spruch der gute Pater selbst dermassen erschrack,

schrach, daß er nebst dem Marggrafen auf die Knie fiel, und um Gnade bat, bekam aber zur Antwort: **Sie könne solches nicht thun, und hätte dieser Verräther mehr als das Rad verdienet, massen er wohl wüste, wie sie ihn jederzeit als einen Bruder gehalten, und ihm ihre wichtigsten Sachen und geheimsten Gedancken geoffenbahret und vertrauet hätte: von welchem allen sein eignes Gewissen ihm Henckers gnug seyn würde.** Mit diesen Worten verließ die Königin die Galerie, und als die Excutores in etwas auf die Seite getretten, fiel der Marggraf dem Pater zu Fuß, und bat ihn zum höchsten, bey der Königin Gnade vor ihn zu erlangen. Da hingegen ihn der Pater, weil ihn die drey Persohnen mit blossen Degen zum Beichten hart antrieben, mit Thränen ermahnete: **Er solte GOtt um Gnade bitten.** Gleichwol war der Vornehmste unter diesen dreyen so mitleydig, daß er zur Königin gieng, und sich sehr bemühete, um vor den Marggrafen Pardon zu erlangen. Als ihm aber die Königin eine abschlägige Antwort, und Befehl: **Es ist mit ihm kurtz zu machen,** ertheilet hatte, kam er höchst traurig wieder zurücke, und sagte mit weinenden Augen: **Marggraf, gedencket an GOtt, und auf eure Seele, ihr müsset sterben!** Auf welche Worte der armseelige Margraf dem Pater halb-todt zu Füssen fiel, und ihn nochmahls inständig bate, doch noch einmahl bey der Königin zu versuchen, ob

keine

keine Gnade vor ihn übrig wäre; welches auch der Pater that.

Als er nun die Königin in dero Kammer mit einem gar muntern Gesichte antraf, fiel er vor ihr nieder, und bat sie mit Thränen-vollen Augen, und vielen gebrochenen Seufftzern aufs demüthigste: Daß sie doch um der Schmertzen und Wunden JEsu Christi willen diesem Marggrafen Gnad und Barmhertzigkeit erzeigen wolte: in Hoffnung, Christina würde ihn um Christi willen erhören. Aber er thate eine abermahlige Fehl-Bitte, massen ihm die Königin ihren Verdruß zu verstehen gab: daß sie ihm unmöglich willfahren könnte, massen dieser Unglückseelige, wegen der Untreu und Grausamkeit, die sie in eigner Person durch ihn ausstehen sollen, nimmermehr einige Gnade zu hoffen hätte: ja man hätte ihrer viel aufs Rad geleget, die es nicht so wohl verdient gehabt, als wie ihr Verräther.

Als nun der Pater sahe, daß durch Bitten nichts zu erlangen wäre, nahm er die Freyheit ihr vorzustellen: Daß sie gleichwol in dem Hause des Königs in Franckreich wäre, und sich dannenhero wohl in Acht zu nehmen hätte, daß solches der König nicht übel aufnehmes möchte. Worauf die Königin erwiederte: Ihr stünde die Gerechtigkeit dieser Bestraffung auch vor dem Altar zu, und neh-

nehme sie GOtt zum Zeugen, daß sie nicht wider dessen Missethat und Verrätherey, welche niemahls ihres gleichen gehabt, und die gantze Welt angienge, im Sinne hätte. Uber dieses hätte sie der König in Franckreich nicht als eine Sclavin aufgenommen, sondern sie wäre Herr und Meisterin ihres Willens, und wol bemächtiget, die ihrigen an allen Orten und zu aller Zeit zu bestraffen, auch von ihren Handlungen niemanden, ohne GOtt allein, Rechenschafft zu geben schuldig.

Ehe sie aber der Pater verließ, sagte er noch zu ihr: Madame! wegen des hohen Ruhms und Ansehens, so dieselbe in Franckreich erlanget hat, und wegen der Hoffnung, die alle aufrichtige Frantzosen über dero vorgegangene Handlung geschöpffet, bitte ich Eure Majestät unterthänigst ja zu verhüten, damit nicht diese That, sie möge so rechtmäßig seyn, als sie wolle, nichts destoweniger vor dem Volck, als etwas gewalt- und grausames geachtet werden möge. Beweiset vielmehr an diesem armen Marggrafen ein Stück der Großmuth und Barmhertzigkeit, oder stellet ihn zum wenigsten in die Hände der Königlichen Gerichte, von welchen ihr alle Satisfaction erlangen, und allen Ruhm davon tragen werdet.

Was? mein Vatter, sagte sie zu ihm meynet ihr, ich solte, die ich eine unbeschränckte hohe Macht über meine Leuthe habe, wider meinen verrätherischen Hof-Diener erst einen Proceß führen? Es ist wahr, versetzte der Pater, Ew. Majestät aber sind dabey intereßirt. Da fiel ihm die Königin in die Rede und sagte: Nein, nein, mein Vatter, ich wills dem König zu wissen thun, kehret wieder zurücke, und sorget für seine Seele. Ich kan in meinem Gewissen, was ihr begehret, nicht verwilligen.

Diesemnach gieng der Pater traurig wieder zurücke in die Galerie, umarmete den unglückseeligen Marggrafen mit Thränen, und ermahnete ihn mit denen nachdrücklichen Worten: Doch einen behertzten Schluß zum Sterben zu fassen, und sein Gewissen zu versorgen; massen doch auf dieser Welt keine Hoffnung zum Leben vor ihn mehr übrig wäre. So er aber solches um der Gerechtigkeit willen willig aufopfferte, würde er ein weit besser Leben bey GOtt antreffen. Diese traurige Todten-Post bewegte den Angstvollen Marggrafen dreymahl überlaut zu schreyen; als sich aber immittelst der Pater auf ein Banck gesetzet, fiel er endlich vor ihm auf die Knie, und fieng seine Beicht an. Er war schon zimlich weit darinnen gekommen, als er jedoch zu zweyenmahlen

ken auffstund, und jedesmahl überlaut schrie. Dahingegen sich der Pater eyfrigst bemühete, sein unruhiges Gemüth zu besänfftigen, da er denn die Beicht in Latein- Frantzös- und Italiänischer Sprache, worinnen er nur seine Gemüths-Meynung am besten eröffnen kunte, vorbrachte. Unter solchen Verwirrungen kam der Allmosen-Pfleger darzu, welchen der halb-todte Marggraf gleichfalls beweglichst ersuchte, vor ihn Gnade zu erlangen, der sich auch bewegen ließ, und mit dem Vornehmsten derer drey Excutoren sich zur Königin verfügte.

Allein von diesen kam nur der letztere wieder, und sprach: **Marggraf, bittet GOtt um Vergebung, dann ihr sollet und müsset ohne fernern Verzug sterben! habt ihr gebeichtet?** Mit welchen Worten er ihn biß zu Ende der Galerie gegen über an die Mauren trieb, und kaum hatte sich der Pater auf die Seite gewendet, so gab jener dem Marggrafen einen Stoß auf die rechte Seiten; als ihm aber der Marggraf in den Degengriff, und solchen jener zurücke zog, schnitte er sich drey Finger weg. Bey diesem Stoß bemerckte der Executor, daß der Marggraf ein Pantzer-Hemd anhatte, dannenhero versetzte er ihm einen Stoß ins Angesicht, welches den Marggrafen zu schreyen bewog: **Mein Vatter! Mein Vatter!** auf welches Zuschreyen sich dieser näherte, jene aber ein wenig beyseit wichen.

Hier bat nun der Marggraf mit einem Knie auf der Erden GOtt um Vergebung, und empfienge die Absolution, worauf er sich zur Erden warff,

da ihm dann ein anderer ein Stück von der Hirn-Schale weghieb. Als er nun auf dem Bauch gestreckt lage, gab er ein Zeichen: **Man solte ihm nur den Halß abhauen.** Ob man nun gleich zimlich auf den Halß loßstrich, so verhinderte doch das Pantzer-Hembd die tödliche Würckung, da immittelst ihm der Pater fleißig zuruffte.

Zur selbigen Zeit kam der dritte Executor herbey, und fragte den Pater: **Ob er dem Marggrafen vollends den Rest geben solte?** worauf ihm der Pater hart geantwortet: **Er hätte ihm hierüber keinen Rath zu ertheilen, massen er des Marggrafens Leben, und nicht seinen Tod begehrte.** Unter diesen Reden hörete der Marggraf die Thür an der Galerie aufgehen, dannenhero fassete er einen Muth, wendete sich um, und als er den Allmosen-Pfleger erblickte, kroch er, so viel ihm immer möglich, sich ans Tafel-Werck haltende, nach ihm, und begehrte mit ihm zu reden. Solchergestalt gieng ihm der Allmosen-Pfleger zur Lincken, der Beicht-Vatter aber auf der Rechten, und als sich der Marggraf gegen den Allmosen-Pfleger wendete, und ihm gleichsam beichtende, mit zusammen gelegten Händen, etwas sagte; sprach mehrgemeldter Allmosen-Pfleger zu ihm: **Bittet GOtt um Vergebung!** Worauf er ihm, mit des Paters Erlaubnuß, die Absolution ertheilete, den sterbenden Marggrafen dem Pater anbefahl, und sich wieder zur Königin verfügte. Kaum hatte dieser die Galerie verlassen, so stieß derjenige, welcher zuvor dem

Marg-

Marggrafen in den Halß gehauen hatte, mit einem zimlichen langen Degen durch die Gurgel, von welchem Stoß der Marggraf auf die Seite fiel, und nichts mehr redete, wiewol er noch eine gantze Viertelstunde lang Athem zoge; binnen welcher Zeit ihm der Beicht-Vatter best-möglichst zuruffte. Nachdem aber Geist und Blut dem Leibe entgangen, endigte der Marggraf gegen 4. Uhr nach Mittag sein Leben; Worauf ihm Pater le Bel das de Profundis vorsprach, und nachdem der Vornehmste unter denen dreyen Executoren den Entseelten an Armen und Beinen gerüttelt, knüpffte er ihm seine Hosen auf, und durchsuchte solche, fand aber nichts, als das Officium B. Virginis, oder die sieben Tag-Zeiten unser Lieben Frauen, samt einem kleinen Messer.

Hiermit giengen sie alle dreye weg, und nebst diesen der Pater, welcher hingieng, der Königin von allem Bericht zu erstatten. Als diese des Marggrafens Tod versichert wurde, bezeigte sie ihr Leyd-Wesen, und daß sie sothane scharffe Execution an ihm vollziehen müssen, fügte aber diesem bey: **Diß wäre das Recht vor seine Missethat und Verrätherey, bat aber anbey GOtt, daß er ihm gnädig seyn wolle.** Im übrigen begehrte sie von dem Pater, den Cörper beerdigen, und viel Messen vor seine Seele lesen zu lassen. Hierauf ließ der Pater den Cörper in einen Sarg legen, durch seinen Vicarium samt drey Personen, nach der Pfarr-Kirchen begleiten, und daselbst Abends um 6. Uhr, nahe bey dem Weyh-Kessel begraben. Einige Tage hernach

schickte die Königin 100. Pfund in das Closter, wovor dem Verstorbenen Seelen-Messen solten gehalten werden.

Graf Lucius della Torre und Nicola Strasoldo werden zu Gradisca enthauptet.

Graf della Torre, von Geburt ein Spanier und Venetianischer Obrist-Lieutenant, hatte eine Comteßin von Strasoldo geschwängert, ob er gleich seine Gemahlin hatte. Der Bruder und Mutter aber der zu Fall gebrachten, wolten dieselbe gern bey Ehren erhalten, fielen aber auf eine abscheuliche Resolution, welche ihnen allensamt die Hälse gebrochen. Denn der Graf Strasoldo ließ des Grafen della Torre Gemahlin, und zwar mit dessen Vorbewust und Consens, durch ein Italiänisch Weib erschiessen, und er selbst Strasoldo gab der unglückseeligen Dame mit einem Stilet mehr als 30. Stiche, in der Meynung, der Graf della Torre würde nun seine zu Fall gebrachte Schwester heyrathen können. Hierauf retirirten sie sich sämtlich nach des Strasoldo Schloß Farra, ohnweit Gradisca an den Venetianischen und Crainischen Gräntzen, und liessen sie, um nicht gefunden zu werden, einmauren; allein es eclatirte alles gar bald, da mittlerweil die grausamer Weise Entleibte, und würcklich schwangere Gräfin gefunden worden. Solcher Gestalt wurden einige Dragoner vor das Schloß detaschirt, welche sich desselben bemeisterten, und diese Bande, hinter einer neu-gemaurten Wand eingeschlossen antraffen, mithin sie allesamt nach Gradisca in Arrest brachten.

ten. Woselbst sie gesessen biß den 3. Jul. A. 1723. an welchem sie nach ihrem Verdienst folgender Gestalt bestraffet worden. Erstlich wurden die zwey Herren ihrer Gräflichen Würde entsetzet, und unehrlich gemacht. Hernach Lucius zweymahl, und Strasoldo viermahl mit einer glüenden Zange in die Brust gezwicket, eine Hand abgehauen, deßgleichen auch einmahl der Mutter des Strasoldo geschehen. Sie haben alle sollen gerädert werden, gleichwohl aber wurden sie nur enthauptet. Lucius starb zimlich gelassen, nachdem er den Kayser, die Venetianische Regierung und ihre Unterthanen, um Verzeihung gebeten. Strasoldo redete gar nichts, seine Mutter aber empfieng den Tod mit grosser Hertzhafftigkeit, und bekannte öffentlich, daß sie Anstiffterin alles dieses Unglücks sey. Ihre Tochter wurde auf Lebens-lang in ein Closter geschickt, und der unehrlich erzeugte Sohn nach Wien geführet. Die Magd, so dabey gewesen, bekam den Sentenz, daß sie mit einer Kette am Fuß ein Jahr im Spital dienen, und hernach die Kayserliche Lande meiden solle.

Scharffe Execution an dem Cantzler von Wolffrath, und geheimen Secretario Scharf.

Als Ihro Durchl. der Hertzog von Mecklenburg sich aus Dero Landen nach Dantzig An. 1721. begeben, als wurde darauf zu Dömitz wegen angegebener Conspiration eine scharffe Inquisition angestellet. Schon im Jun. 1721. ward der Cantzler von Wolffrath, der Geheime Secretarius

tarius Scharff, der Burgermeister zu Dömitz, und viele andere in Arrest gezogen, unter denen einige ohne viele Weitläufftigkeit gerädert, geköpfft, und gehangen worden. Da unterdessen gedachter Cantzler und geheime Secretarius Scharff, biß 1723. aushalten müssen, da sie ihr jämmerliches Ende bekommen.

Im Julio bekam der arrestirte Cantzler Wolffrath so viel Freyheit, daß seine Freunde ihn besuchen konten. Und da meynten einige, es würde dieses Herrn seine Sache noch gut ablauffen. Allein, da zum Anfang des Augusti von Dantzig ein Expresser zu Dömitz an dasigen Commendanten ankam, und ihm die Ordre brachte, die Inquisition wider die Arrestanten weiter fortzusetzen, so lieff dieser Proceß gantz schärffer, als man bißhero gemeynet. Wolffrath und Scharff wurden über verschiedene Puncten confrontiret und aufs genaueste examiniret. Und ob zwar alles sehr geheim tractirt worden, so ist doch so viel eclatiret, daß man sie beyderseits, in der That dasjenige nicht überweisen mögen, was etwa aus aufgefangenen Briefen, denselben ungleich ausgeleget werden wolte. Was nun in der erwehnten Confrontirung vorgekommen, wurde dem Hertzog nach Dantzig zu wissen gethan, worauf am 12. Sept. ein Expresser zu Dömitz das strenge Todes-Urtheil mitgebracht, vermöge dessen er solle enthauptet werden, welches folglich dem Cantzler Wolffrath schrifftlich zugestellet worden. So bald solches geschehen, ließ er seinen Beicht-Vatter zu sich kommen, und präparirte sich zum Sterben. Es ward aber demselben auf Fürstl. Ordre freygestellet, ob er die

Execution in seinem Zimmer, oder ausser demselben öffentlich verrichtet haben wollte, da er dann das leztere erwählet, mit Vermelden, wie er kein Verbrechen begangen, daß er sich seines Todes zu schämen Ursach hätte. Als nun die fatale Todes-Stunde gekommen, so hielt er mit besonderer Standhafftigkeit, noch eine kurtze Rede folgenden Innhalts: **Ich bezeuge hiemit vor GOtt und aller Welt, daß ich in den Diensten meines Durchl. Hertzogs mich allezeit so betragen, als es meinem abgelegten Eyd und Pflicht gemäß gewesen, ich auch jederzeit mit gutem Gewissen behaupten mögen. Wann nun aber die grosse Anzahl meiner Feinde, vermittelst producirten falschen Briffen, mir impudiren wollen, als wann ich wider meines hohen Principalen Interesse, ja gar dessen hohe Person selbst, höchst-gefährliche Correspondentz geführet, besonders aber mit dem ehemahligen Commendanten dieser Vestung, dem Obristen von Bugenhagen, und andern Herren vom Adel mehr, so versichert mich mein gut Gewissen und meine eigene Feder, daß sothaner Brief-Wechsel allein in Freundschaffts-Brieffen bestanden, und niemahls etwas dem hohen Hertzoglichen Interesse nachtheiliges darinnen erwehnet worden sey.**

Wannenhero ich desto getroster diesen schmählichen Tod erdulte, und hiemit auch allen meinen Feinden und Verfolgern vergebe, und von Hertzen verzeihe, und so weiter. Dieses alles hat er in Gegenwart des Dömitzer Commendanten und des Predigers ausgesaget. Hierauf steckte er seine lange Haare selbst unter die Mütze, und ließ sich von einem Unter-Officier die Augen zubinden. Wie er aber niederknien wolte, ließ er sich die Augen nach einem kurtzen Anstand wieder öffnen, und protestirte nochmahlen mit harten Expreßionen wider alles, was man mit ihm vorgenommen. Und so erfolgte die Execution, aber sehr unglücklich, indem der Scharffrichter den ersten Hieb fast in die Schultern gethan, und nachdem einer ihm den Kopff in die Höhe gehoben, selbiger im andern Streich erst vom Leib geschnitten worden. Der Cörper ward in einen gemeinen Sarg geleget, und bey der Maur des Kirch-Hofs beerdiget. Und das ist das Ende eines vornehmen Staats-Ministers.

Der geheime Secretarius Scharff, hatte immittelst noch ein Memorial an den Hertzog nach Dantzig zu seiner Defension abgehen lassen, aber mit gar schlechtem Succeß, indem hierauf sein Urtheil ebenfalls eingetroffen, krafft dessen er lebendig solte geviertheilt werden. Allein, da man hierzu die Anstalt machen wollen, legte er sich am 6. Nov. nieder, und starb im Gefängnüß. Es sind keine eigentliche Umstände bekandt, ob er aus Forcht oder von Gifft gestorben, so viel ist gewiß, daß er etliche Wochen im Gefängnüß todt gelegen,

gen, biß endlich am 16. Decembr die Erstaunens-würdige Execution an dem todten Cörper ergangen, und haben einige Nachrichten, als was besonders angemerckt, daß das Geblüt bey der Viertheilung noch gantz frisch vom Cörper geflossen, das Hertz ward aus dem Leibe gerissen, und um das Maul geschlagen, der Kopff ward auf einen Pfahl nach der Vestung gewandt, gestecket, und die Viertheile umher auf Pfähle aufgehangen. Der Burgermeister starb im Arrest, und seine Frau ist am Pranger gestrichen, an der Stirne gebrandmahlet, und darauf des Landes verwiesen worden. Die Conspiration soll darinn bestanden seyn, daß man an fünff Orten der Vestung Minen angelegt, welche der Obriste Bugenhagen schon von seiner Dimission zu verfertigen soll angegeben haben. In denen Minen soll kurtz vor der Abreise des Hertzogs nach Dantzig, eine Menge Pulver gebracht, und dabey schon brennende Lunten geleget worden seyn, dadurch der Hertzog nebst der gantzen Fürstlichen Familie in die Lufft hat sollen gesprenget werden.

Der Baron von Pudliz wird in einem Duell erschossen.

Eine andere unangenehme Avanture betrifft das Duell, welches auf hohe Erlaubnuß, zwischen dem Königl Pohlnischen und Chur-Sächsischen General-Lieutenant von Flemming, und einen Preußischen Lieutenant Baron von Pudliz, am 4. Octobr. zur Disavantage des letztern, vorgefallen. Weil nun von dieser Begebenheit so vieles geredet, auch so unterschiedliche Nachrichten in die

Welt geschrieben worden, so wollen wir der Curiosität des Lesers mittheilē, was hievon in der heraus-gegebenen neuesten Historie der Welt stehet. Die Händel sind über die Werbung der Preussischen Officiers entstanden. Der General-Lieutenant Graf Flemming ist ein Bruder des gewesenen Herrn General-Feld-Marschalls, und hat in Pohlen nach den Preussischen Gräntzen zu, einige Güter und Unterthanen. Von diesen hatten die Preussen einen Bierpräuer weggenommen, und gezwungen, bey dem Schlippenbachischen Regiment Dienste zu nehmen, darüber sich gedachter General, aber vergeblich, durch Brieffe beschweret. Kurtz hierauf, und zwar zu Ostern An. 1723. wolte er sich nach Sachsen begeben, unterweges wurde er von einem Pohlnischen von Adel, in Marien-Werder zur Mahlzeit invitirt, wobey sich auch der Baron von Pudliz, Lieutenant von dem Schlippenb. Regiment befand, den aber der Graf nicht kannte. Man discurirte von allerhand, unter andern auch von denen Werbungen derer Preusischen Officiers, und was sie in Pohlen vor Gewaltthätigkeiten gebrauchten. Wobey der General sich ebenfalls beklagte, mit der Beyfügung, daß das Schlippenbachische Regiment solches insonderheit recht meisterlich könte. Der Baron solches hörend, meynte nicht anders, der General habe sein Regiment an der Ehre angegriffen. Dannenhero, als man von der Tafel aufgestanden, und der Graf Flemming von der Compagnie Abschied genommen, mithin im Weggehen begriffen war, machte sich der Baron mit dem blossen Degen auf jenen, und wolte Revange haben. Der Graf hatte seinen Degen

gen, um commode zu sitzen, in die Gutsche legen lassen, mithin defendirte er sich mit dem Spanischen Rohr so gut er konte, biß einige Officiers zuliefen, und freylich den Baron nicht gar zu gelinde tractirten, ihm auch den Degen abnahmen. Hierauf machten sie sich auseinander, und der General setzte seine Reise fort. Als er aber einen Ort paßiren wolte, in welchem Preußische Soldaten lagen, kamen bey die 50. derselben, umringeten die Gutsche, und wolten des Barons seinen Degen haben. Denen der General zur Antwort gab, er hätte denselbigen nicht, sondern diejenigen hätten ihn behalten, so ihn bey der Rencontre dem Baron abgenommen, um weiter Unglück zu verhüten, worauf sie den General fortreisen liessen. Also war nun dieses eine Sach, die nicht anderst als durch ein Duell konte ausgemachet werden. Der General kehrte hierauf wieder nach Pohlen, in Meynung, daselbst diesen Handel auszumachen, wo die Brouillerie sich zugetragen. Allein weil der Baron lieber an einem andern Ort die Revange suchen wolte, und der General sich solches gefallen ließ, so wurden sie beyderseits eins den Handel, bey Capelle im Fürstenthum Anhalt auszumachen. Und zwar auf ein paar Pistohlen zu Fuß, 6. Schritt von einander, und im Fall diese nicht hinlänglich seyn würden, das übrige mit dem Degen auszuführen. Welches dann auch am besagtem Tag und Ort geschehen, und zwar so unglücklich vor den Baron, daß, als er mit den Pistohlen gefehlet, und sodann nach dem Degen greiffen wollen, er mit dem dritten Schuß vom General erleget worden. Mehrere Particularien beyzusetzen wird nicht nöthig seyn. Also

melden

melden wir weiter nichts, als daß der Cörper in einen mit schwartzem Sammet beschlagenen Sarg (den beyde Duellanten mit sich auf den Kampff-Platz gebracht) geleget, und nach Saltzfurt abgeführet, auch am 12. darauf mit Königl. allergnädigsten Permißion, in der Schloß-Kirche zu Dessau honnetement beerdiget worden. Der General aber verfügte sich hierauf nach Dreßden, um Sr. Königl. Majest. von dem Verlauff Raport zu thun. Und solcher Gestalt hätte niemand meynen sollen, daß der erschossene Baron, aus dem Reich der Todten wiederum im Reich der Lebendigen erscheinen, und sich an den Sächsischen Capitain, welcher ihm bey der oben gemeldten Rencontre mit dem General Flemming, den Degen abgenommen, rächen würde; und gleichwohl ist solches geschehen. Dann nach etwa 8. Wochen kam ein Brief zu Berlin an mit der Addresse an den todten Baron von Pudliz. Ein gewisser Lieutenant vom Schlippenbachischen Regiment, und guter Freund vom Baron, lösete den Brief aus, und sahe, daß besagter Sächsische Capitain den Baron aus dem Reich der Todten heraus gefordert, wenn es ihm beliebte, mit Vermelden, daß er seinen Degen auf der Gräntze bey Elbingen abholen könte. Weil nun der Baron, wegen der zwischen dem Reich der Todten und Lebendigen befestigten Klufft in Person nicht erscheinen können, so nahm bemeldter Lieutenant sich die Mühe, an statt des Barons, den Degen durch ein Duell abzuholen. Am 4. Dec traff er offt-gedachten Capitain bey Elbingen an, und präsentirte denselben ein paar Pistolen, und zwar mit solchem Succeß,

daß

daß der Capitain bey dem ersten Schuß zu Boden gefallen, und also ohne Ceremonie gleichfalls eine Tour a la mode ins Reich der Todten anstellen, mithin dem Baron Compagnie leisten können.

Die jämmerliche Ermordung des Herrn Hamms, Holländischen Legations-Secretarii am Spanischen Hof.

Als am 9. August. A. 1723. der Spanische Abgesandte, Marquis de Monteleone, im Namen seines hohen Herrn Principalen, bey denen Herren General-Staaten præsiret hat, einen Minister nach Madrit zu senden, weil der Herr Hamm, Secretarius der General-Staaten am Spanischen Hof, jämmerlich ermordet worden, hat er zugleich denenselben von dieser traurigen Begebenheit folgende Umstände hinterbracht: Am 14. Jul. Abends um halb 10. Uhr, verfügte sich der Herr Hamm in seinen Stall, seine Pferde zu sehen, er war aber kaum hinein getretten, so wurde ihm von seinem Kutscher und zwey andern Böswichtern, ein Sack über den Kopff geworffen, und der dritte gab ihm mit einem Dolch etliche tödtliche Stiche. Doch hatte er noch so viel Krafft, daß er um Hülff ruffen konte, welches auch eine Magd gehöret, und so gleich der vor dem Hauß stehenden Wache zugeruffen, von welcher ungesäumet einige Soldaten gekommen, und den Kutscher arrestiret, die andern aber hatten sich salvirt. Man holete alsobald die beste Wund-Aertzte, die auch ihr möglichstes dabey gethan; dem ungeachtet muste dieser Herr am 16. Jul. seinen Geist aufgeben. Einer von den

Mör-

Mördern ist ehemahls Laquay bey demselben gewesen, und hatte sich in ein Closter salvirt, aber auf Königl. Befehl heraus genommen worden. Der Zweck dieser grausamen That ist gewesen, nach Ermordung des Herrn Hamms, sein Hauß zu bestehlen, und vornemlich des mit Diamanten reich-besetzten Portraits des Königs, welches Se. Majest. für den Herrn Colster, so letztens Ambassadeur in Spanien gewesen, dem Herrn Hamm einhändigen lassen, habhafft zu werden. Indessen hat der König alle dessen Effecten versieglen, auch diesen traurigen Casum denen General-Staaten überschreiben, und sein Beyleid in sehr gnädigen Terminis bezeugen lassen. Dem Mörder ist am 3. Aug. die rechte Hand abgehauen, und an die Thür des Logiments gedachten Secretarii angeschlagen, und sodann der Mörder selbst aufgehangen worden. Gewiß eine zimlich gelinde Straffe vor einen Schelmen, der einen öffentlichen Gesandtschaffts-Minister so abscheulicher Weise ums Leben gebracht.

Der unglückliche Staats-Minister Ulefeld.

Ulefeld, Cornificus, war Reichs-Hofmeister in Dännemarck, ein sehr berühmter Staats-Minister, und ein Sohn des Jacobi Ulefeld, gewesten Königl. Dähnischen Reichs-Cantzlers. Er wurd in dem zehenden Jahr seines Alters mit einem Hofmeister nach Franckreich geschickt; weil er aber, als er erwachsen, ihm keinen weitern Respect geben wolte, ward er von ihm verlassen.

Darauf

Darauf begab er sich unter einem fremden Nahmen an Graf Anton Günthers von Oldenburg Hof, woran er drey Jahr verblieben. Hernach nahm er Dienste unter des Königs Christiani des Vierdten von Dännemarck Armee in Teutschland, lag auch unter solcher an der Pest eine Zeitlang sehr kranck. Er that hierauf wiederum eine Reise nach Franckreich und Italien, und machte zu Padua mit einem gelehrten Venetianischen von Adel, Cremonio, eine sonderliche Freundschafft, wie er denn zum öfftern erwehnet, daß er von demselben seine meiste Wissenschafft erlanget. Aus Italien begab er sich nach Teutschland, und von dar nach Dännemarck, da er sich seinem Vatter kund gab, auch bald zum Cammer-Juncker gemacht wurde. Er wußte sich aber bey dem König Christiano dem Vierdten von Dännemarck dergestalt zu insinuiren, daß selbiger ihn zu seinem Ober-Cämmerer, Reichs-Rath, Gouverneur der Insul Möne, Statthalter zu Coppenhagen, auch endlich, nachdem er eine Ambassade an dem Kayserlichen Hofe glücklich verrichtet, An. 1637. zum Reichs-Hofmeister und obersten Senatore der Cron Dännemarck machte. Der König gab ihm über dieses seine mit Christina Münck erzeugte Tochter, Eleonoram zur Ehe. Er war aber von sehr grosser Ambition, und konte höchst-ungedultig werden, wenn man seinem Rath nicht alsofort folgen wolte. Indessen brachte er durch Müntzen und andere Dinge einen grossen Reichthum zusammen. A. 1641. wurde er auf den Reichs-Tag nach Regenspurg geschicket, um die Pfältzische Restitutions-Sache zu treiben. A. 1545. haisst

er den Bromsebroischen Frieden schliessen, auch zu Christianopel den Vereinigungs-Tractat mit den Niederländern zu Stande bringen. A. 1646. wurde er als Gesandter in die Niederlande geschickt, da er in dem Haag den 2. Febr. A. 1647. den Vertrag wegen des Zolls in dem Sunde schloß. Von dar gieng er in Franckreich, kam aber 1648. wieder zurück in Holland, allwo er im Nahmen seines Königs dem Grafen Wilhelm Friedrich von Nassau, dem Rhein-Grafen Friedrich Magno, und dem Freyherrn Johann Wohlfarth zu Brederode den Elephanten-Orden conferirte. Er gieng hierauf wieder zurück in Dännemarck, und nach des Königs Christiani des Vierdten Tode in währendem Interregno stunde die gröste Authorität bey ihm, nur daß er mit dem Bischoff von Rothschild, Caspar Erasmo Brochmann, wegen Verwahrung der Königlichen Crone und Scepter, die er sich in dem Interregno zueignen wolte, Streit hatte. Als die Königs Wahl vorgieng, bemühete er sich, den Königlichen Printzen Fridericum den Dritten, damahligen Ertz-Bischoff zu Bremen, auszuschliessen, und die Crone auf seiner Gemahlin leiblichen Bruder, Graf Woldemar Christianen von Schleßwig, oder wie einige wollen, auf sein eigen Haupt zu bringen. Allein Fridericus wurde einmüthig erwählet, und den 23. Nov. A. 1648. zu Coppenhagen gecrönet, bey welchem Actu er die Königliche Crone getragen hat. Er wurde hierauf Anno 1649. nach dem Haag geschickt, da er nicht allein eine defensiv-Allianz, sondern auch den so genannten Redemptions-Tractat mit den vereinigten Niederlanden

den

den 29. Sept. schlosse, vermittelst dessen die letztere vor die Freyheit vom Dänischen Zoll dem Könige in Dännemarck jährlich 140000. Thlr. zu zahlen versprochen, welcher Tractat auch nach einiger Zeit mit beyder Bewilligung wieder aufgehoben wurde. Nach diesem begunte er dem König mehr und mehr verdächtig zu werden, zumahlen da er sich allen Raths-Versammlungen entzog, und von dem Könige nachtheilige Discurse führte. Seine Gemahlin war eine beherzte Dame, hochmüthig, und achtete sich so gut als die Königin. A. 1651. gab ihn eine schöne, aber leichtfertige Weibs-Person, Dina von Hamburg genannt, bey dem Obersten Georg Walther an, als wann er den König mit Gift vergeben wollen, und zwar sey sie dieses auf folgende Art innen worden: Als sie einstens bey dem Reichs-Hofmeister im Bette gelegen, seye seine Gemahlin darzu kommen, welche sich, daß sie sich in das Bett verkriechen müssen, auf selbiges gesetzt, eine Flasche mit dem von D. Sperlingen zubereiteten Gifft in die Kammer gebracht, und mit ihrem Eheherrn von dieser Sache geredet hätte; ob sie nun wol der Reichs-Hofmeister durch harte Eydschwüre angehalten, hiervon nichts zu melden, habe sie es doch nicht verschweigen können. Diese ihre Aussage brachte der Obriste Walther zu des Königs Wissenschafft, und darauf wurde das Weibsbild von den Reichs-Räthen vorgenommen, auch sonst in geheim inquirirt. Der Reichs-Hofmeister ließ hingegen dem Könige durch 2. Reichs-Räthe andeuten, es wäre ein Anschlag, ihn (Uhlefelden) nebst seiner Gemahlin im Hauß ums Leben

zu bringen, obhanden, davon gedachter Obrist Walther Wissenschafft hätte, und ließ dannenhero den König um Schutz ansuchen. Niemand konte sich in diesen verwirrten Handel schicken; dahero durch das gantze Königreich von allen Cantzeln gebetet wurde, daß GOtt die Warheit entdecken wolte. Allein weil Dina ihr Vorgeben nicht erweisen konte, wurde sie in gefängliche Hafft gebracht, und die Sache vor Gericht gezogen, vor welchem sie der Reichs-Hofmeister nebst seiner Gemahlin und einem grossen Gefolge stellete, da denn, als die Dina in ihrer Aussage sehr varirte, so wohl er, als auch seine Gemahlin und D. Sperling absolviret wurden. Der Dina aber ward den 11. Jul. A. 1651. das Haupt abgeschlagen, und solches auf einen Pfahl gesteckt, welche aber vor ihrem Tod einen von des Reichs-Hofmeisters Dienern zu sich geruffen, und demselbigen sagen lassen, daß sie ihn hiemit vor GOttes Gericht citirt haben wolte. Hierauf ließ ihn der Obrist Walther über verschiedene Puncte citiren: allein er fuhr den 18. Jul. unvermerckt nach Helsingör, setzte sich auf sein Holländisch Schiff, und segelte darauf mit seiner gantzen Familie in die Niederlande, wurde aber deßhalben aller seiner hohen Ehren-Aemter entsetzt, und der Obriste Walther ausser Landes verwiesen. Weil er in Holland sich nicht sicher genug achtete, gieng er noch selbiges Jahr in Schweden, seine Gemahlin in Manns-Habit mit sich herum führend, darinnen sie auch der Königin Christina die Hand geküsset hatt. Diese nahm ihn auch in Schutz, machte ihn zum Grafen, und verschrieb ihm gegen eine

grosse Summa Gelds das Amt Barth in Pommern. Doch kam er wieder zuruck in Schweden, hielt es mit dem Spanischen Gesandten Piementel, und ermahnte die Königin zu einem Krieg wider Dännemarck, welcher er hierzu 8. Tonnen Goldes vorzuschiessen soll angebotten haben. Ob auch gleich der König in Dännemarck zum öfftern bey ihr ansuchte, daß sie ihn von sich lassen möchte, behielt sie ihn doch in Gnaden, biß sie An. 1654. die Cron niederlegte. Als der König Carl Gustav A. 1657. den Krieg wider Dännemarck anfieng, begab er sich zu dessen Armee, und kam ihm seine Anwesenheit überall wohl zu statten. Er wurde hierauf nebst Stens Bielcken bey den Rothschildischen Friedens-Tractaten gebraucht, welche auch Anno 1658. zu Stande kamen. Vermöge derselben wurde er nicht allein mit dem König in Dännemarck ausgesöhnet, sondern ihm auch seine confiscirte Güter restituirt, und er zugleich wegen erlittenen Verlusts mit dem Amt Rümhelm und St. Johannis Closter in Norwegen belehnet. Der König in Schweden beschenckte ihn gleichfalls mit der Grafschafft Silburgk, und gab ihm nebst dem Gustav Otto Steinbock das Gouvernement von Schonen, woselbst er auch einige Güter besessen. Der König von Schweden wolte ihn ebner massen bey dem Coppenhagischen Friedens-Schluß brauchen, welches aber durch den Frantzösischen Gesandten annoch hintertrieben wurde. Weil er darüber, daß er das Gouvernement von Schonen nicht allein haben solte, sehr mißvergnügt war, und solches vor ein Mißtrauen ausdeutete, pflog er mit einigen Raths-Herren zu Malmoe eine geheime Un-

terredung, wie die Provintz Schonen wieder unter Dähnische Gewalt zu bringen wäre; allein der Anschlag ward entdecket, und Uhlefeld kam darüber in Arrest, da er denn die gantze Zeit seines Verhaffts, welche 15. Monat gewähret, sich angestellet, als ob ihn ein Schlag gerühret hätte, und er der Sinnen beraubet wäre. Es war auch durch Vermittlung des Frantzösischen Gesandten schon so weit gekommen, daß er wieder in Freyheit gesetzt werden solte; allein, weil er hiervon nichts wußte, entkam er durch seines Dieners List (welcher etlichen unbändigen Hängsten den Zügel abgerissen und sie loßgelassen, wodurch die Hüter von ihm abgezogen wurden) in Priesterlicher Kleidung, und langte nebst seiner verkleideten Gemahlin zu Copenhagen an. Weil er aber in dem Coppenhagischen Frieden nicht mit begriffen war, und eben dem König damahls die Souverainität aufgetragen werden solte, worwider man sich besorgen mußte, daß Uhlefeld einige Unruhe erregen möchte, wurde er auf Königlichen Befehl arrestirt, und nach der Insul Bornholm gebracht. Als er daselbst eine Zeitlang gesessen, machte er durch Scheid-Wasser die eiserne Gitter gantz mürb und ließ sich durch zerschnittene und aneinander gebundene Bett-Tücher nebst seiner Gemahlin und einem Diener von einer Höhe hinab, wurde aber von einem Schiffer, welchem er, daß er ihn überführen solte, allzugrosses Geld gebotten, verrathen, durch den General-Major Fuchs, welcher auf der Insul commandirte, zurück geholet und in ein tieffes, finsteres und stinckendes Gewölbe gebracht, wobey man an Juwelen und

Geld

Geld bey 30000. Thaler werth bey ihm solle gefunden haben. Er hatte sich aber gantz zur Unzeit loßzumachen gesucht: dann woferne er nur noch 7. Tage gewartet, wäre er durch Intercißion der Könige von Franckreich und Schweden loßgekommen. Als nach einiger Zeit der Graf Christian Rantzau auf selbiger Insul in des Königs Nahmen die Erb-Huldigung einnahm, supplicirte er den 27. October An. 1661. beweglich an den König, und obbemeldter Graf vermittelte es, daß er den 20. Dec. nach Coppenhagen gebracht, und nach gethaner Abbitte, geleisteten cörperlichen Eyd, und ausgestellten scharffen Revers, daß er den Rest seines Lebens zu Ellesburg, in der Insul Fühnen, ruhig zubringen, keine auswärtige Bestallung annehmen, nicht anderswohin sich begeben, noch an dem General, Major Fuchs, der ihn so streng gehalten, sich rächen wolte, den 23. Dec. A. 1663. auf freyen Fuß gestellet ward. Er erhielte auch den vierdten Theil seiner confiscirten Güter wieder, hingegen wurden ihm alle seine Güter in Schweden eingezogen. Er lebte hierauf einige Zeit auf seinen Gütern in Fühnen, biß er auf Königliche Erlaubnuß eine Reise nach dem Sauer-Brunnen zu Spa, und nach Amsterdam gethan, von dar er sich auch in cognito nach Paris, alsdann aber nach Brügge in Flandern begab. Weil er nun daselbst einige gefährliche Consilia führte, wie er den König um seine Crone bringen möchte, wurde er in einer öffentlichen Reichs-Versammlung, durch einhelligen Schluß vor einen Beleidiger der Majestät, und Verräther des Vatterlandes erkläret, auch

dazu verdammet, daß ihm der Kopff samt der rechten Hand abgehauen, der Leib geviertheilet, und er, seine Frau und seine Nachkommen vor unehrlich gehalten, und auf ewig aus den Dänischen Landen verwiesen, überdieses sein Wohnhauß geschleifft, und seine Güter confisciret werden solten. Es ward auch, solches Urtheil A. 1663. zu Coppenhagen an einem wächsernen ihm ähnlichen Bilde exequiret, sein Wappen durch den Scharffrichter zerbrochen, und an die Stelle seines abgebrochenen Hauses eine Schand-Säule gesetzt, über dieses viel Geld auf seinen Kopff gebotten, wer ihn lebendig oder todt liefferu würde, und seinethalben an alle ausländische Potentaten geschrieben. Er hielte sich eine Zeitlang zu Brügge auf, ließ auch daselbst den General-Major Fuchs, welcher dahin gekommen war, durch seinen Sohn Christian in seiner Carosse ermorden, wiewol er darvor angesehen seyn wolte, als wäre es wider seinen Willen geschehen. Von Brügge sendete er seine Gemahlin in Engelland, welche sich daselbst eine Zeitlang unbekannter Weise aufhielt, doch endlich bey dem Könige zur Audientz gelassen wurde. Als sie aber zu Dover wieder zu Schiff gehen wolte, wurde sie auf Ansuchen des Dänischen Residenten arrestiret, in Dännemarck abgefolget, und zu Coppenhagen zu ewigen Gefängnuß verdammet. Als Uhlefeld dieses erfahren, achtete er sich zu Brügge nicht mehr vor sicher, sondern zog mit seinen Söhnen und einer Tochter in die Schweitz, hielte sich theils in Basel, theils in dem Baßlischen nur eine Stunde von der Stadt gelegenen Dorff Riechen auf, und nennete sich Johann

hann Anglois, wurde auch, weil er viele Juwelen bey sich führte, insgemein vor einen Juwelier angesehen. Man sahe ihn auch öffters in einem schwartzen Kleid, ohne Degen und Mantel, allerhand vor sich erkauffte Victualien tragen. Was nun ferner den Tod dieses Mannes angelangt, so ist selbiger, wie in seiner herausgegebenen Historie berichtet wird, nachdem er sich an einer Brust-Kranckheit und Stich, oder wie man sich in Basel zu entsinnen meint, an einem Fieber übel fand, noch mit einem gedingten Schifflein von Basel weggegangen, als er bey Nacht auf der teutschen Seite in der Gegend Neuenburg, so ein Oesterreichisches Städtlein im Breißgau ist, anlanden wollen, und sich aber mitten in dem Fluß ein Glaß Wasser schöpffen lassen, nach dessen Austrinckung alsofort in dem Schifflein im Febr. A. 1664. verschieden, worauf sein Leichnam in das nächste Kloster gebracht und daselbst begraben wurde. Seine Söhne aber holeten den Leichnam wieder ab, und begruben ihn im freyen Felde unter einem Baum, nachdem sie solchen, wie einige alte Leuthe in Basel versichern, wiederum biß zu dem eine Stund von Basel gelegenen Baßlischen Dorffe Riechen gebracht hatten, doch so, daß den eigentlichen Ort ausser seinem gewesenen Wirth und wenigen Bauren des Dorffs Riechen niemand gewußt, weil die Seinige immer besorgten, der König von Dännemarck möchte noch auf die Ausliefferung seines Leichnams dringen. Auch weiß man in Basel, daß, als er sich einst eine Ader mußte öffnen lassen, selbiger die Lancete, welche der Chirurgus gebrauchen wolte, nicht ohne Hefftigkeit wegzuthun,

und allein eines scharff-gespitzten Eisens sich zu bedienen befohlen, welches ebenfalls vermuthlich aus Furcht einer heimlichen Nachstellung muß geschehen seyn. Seine Historie ist unter dem Titul Le Comte d' Ulfeld zu Pariß An. 1677. gedruckt. Wider ihn ist heraus kommen: Machinationum Cornificii Ulefeldii succincta narratio. Hingegen ist eine gar ausführliche Ehren-Verantwortung An. 1652. in Dänischer Sprache heraus gegeben, welche noch dasselbe Jahr in die Holländische übersetzt worden. Ogerius Itiner. Dan. Chanut memoires. Terlon memoires.

Der erhobene und gestürtzte Graf Oliva.

Roderick Caldron, von Geburt ein Spanier, wurde in seiner Jugend von seiner Stieff-Mutter übel gehalten, daß sein Vatter endlich genöthiget wurde, ihn bey dem Cantzler von Arragonien in Dienste zu bringen, demselben nebst andern Knaben bey der Tafel und anderswo aufzuwarten, worzu er grosse Lust hatte; der Vater ließ ihn zierlich und nett nach der Hof-Manier kleiden, und weil der Knabe von schönem und hurtigem Verstand war, ist er endlich durch das Glück zu dem Königlichen Statthalter und Vice-König, dem Hertzog von Lerma, welcher damahls gantz Spanien regierte, gekommen, und dessen Cammer-Diener worden. Durch willige Handbietung dieses Herrn, ist Roderick endlich in Königliche Dienste getretten, und weil er die Feder wohl zu führen wuste, Secretarius, oder Königlicher

Geheim-Schreiber worden, und zu den wichtigsten Geschäfften der gantzen Königlichen Regierung gezogen worden. Das Glück fieng ihm weiter an zu schmeicheln, und both ihm die Hand, in dieser blühenden Ehre höher zu führen, und mit der Gräfin von Oliva zu vermählen; Wie dieses glücklich von statten gienge, wurde er bald darauf Ritter vom St. Jacobs Orden, und nicht lang darnach Regent zu Otana, und Graf von Oliva, welchen Ehren-Titul er auch seinem erst-gebohrnen Sohn hinterlassen; Und nunmehr war er völlig im Steigen, und das Glück stund ihm an der Seiten, daß er Marggraf und Ober-Hauptmann über des Königs teutsche Leib-Guarde wurde. Wie er sich nun in so hohem Ehren Stand sahe, wolte er, solchen desto glücklicher zu machen, auch seinen Vater gerne erhöhet sehen, und brachte es auch bey dem König dahin, daß er ihn zu einem Ritter des St. Johanniter-Ordens machte, und eine kleine Graffschafft verehrte. Solcher gestalt fieng das auffsteigende Glück dieses Höflings durch gantz Spanien an zu gläntzen, und prächtig herfür zu scheinen, welches ihm billich ein Schaudern erwecken, und beyde Augen in die Hand zu nehmen, anmahnen sollen. Er hatte sich nunmehr durch des Hertzogs von Lerma übermäßige Gunst, in einen hohen Stand und grosse Ehre geschwungen, welches ihm Anlaß gab, mit der Zeit diese Ehre und Gewalt zu mißbrauchen, und alle andere neben sich für klein und veracht zu halten, welches ihm heimlich einen bittern Haß und verborgene Ungunst bey dem Adel und Hof-Bedienten verursachte, so daß er von ihnen gefürchtet, und von den meisten mit

mit falschem Hertzen bedienet wurde, aus Ursache, weil alles, was sonst bey dem Hertzog und König zu verrichten war, durch Rodericks Hände gehen mußte, und blieb es gemeiniglich bey dessen Ausspruch. Biß hieher hatte ihn das Glück aus einem so niedrigen Stand hoch genug erhoben, und war dieses

Die höchste Ehren-Staffel des Rodericks.

Mercket aber nun ferner den Fort- und Ausgang dessen. Der Hertzog von Lerma, als Rodericks hoher Gönner, kam bey dem König in Ungnade, und dieserwegen wurde er von Hof auf seine Güter verwiesen, weil ihn der König nicht leiden mochte. Rodericks Interesse war mit diesem Hertzog so genau verbunden und vereiniget, daß, wann dieser Hertzog bey dem Hofe zu sincken anfieng, er nothwendig mit ihm fallen mußte, weil er, wie kurtz zuvor gedacht, viel heimliche Feind am Hof hatte; nachdem aber der Hertzog von Hof sich entfernen müssen, stund Roderick auch zimlich von Gunst und Liebe entblösset, so, daß er augenscheinlich mercken konte, daß die Glücks-Kugel im drehen war, welches er an dem verkehrten Fähnlein sahe, welches die Glücks-Winde verlassen hatten: und dahero kamen allerhand unangenehme Blicke zum Vorschein; dann man fieng nunmehro an Roderick vieler heimlichen Todtschläge, Falschheit, Zauber-Künste, und sonderlich, daß er ein grosses Geld der Königlichen Schatz-Kammer entwendet hatte, zu beschuldigen. Diese Beschuldigungen konten ihm nicht unverholen bleiben, noch viel weniger, daß dieses hinfüro glücklich lauffen würde; dannen-

nenhero fund er sich gerathen, sich vom Hofe und aus den Augen seiner Mißgünstigen wegzumachen, und begab sich nach Valadolit, der Hoffnung, sich vor seinem Unglück zu sichern. Diese ungewöhnliche Abwesenheit des Hofes verursachte bald mehrers Nachfragen, daß dem König und dem verleiteten Hof die Augen aufzugehen begunten. Der König, als er vernommen, wie dieses sein Geschöpff so gar aus der Art geschlagen, und sich selbst zu einem Gefäß der Unehren bereitet hätte, wurde Raths, selbiges wieder zu zerbrechen, und in seine vorige Nichtigkeit zu versetzen; Als er nun in Verhafft genommen wurde, um Rechenschafft von ihme zu fordern, hat man seine Briefe und Register durchsuchet, und im durchsehen grosse Betrügereyen entdecket, daß er den König und die Grossen zu Hoff fälschlich hintergangen, bezwackt, und sich bereichert; und dieweil er von nichts wissen oder gestehen wolte, ward er auf Königliche Ordre an die peinliche Frage geworffen, er stund aber alles mit grosser Gedult aus. Endlich befand sich, daß er in des Königs Nahmen betrüglicher gottloser Weise den Alphonsum Caravatal, Augustinum d'Avila und Franciscum Xuara, ermorden lassen. Der König empfund diese Betrüglichkeit über alle massen, und befahl, ihn wohl in dem Gefängnuß zu verwahren, und so fort ein Urtheil über ihn zu fällen; Mittler Zeit hat man 242. Missethaten von ihm herfür und an das Tages-Licht gebracht; daher das Urtheil wider ihn ergangen, daß er erstlich aller Ehren-Aemter entsetzet, aller Ehre und Würde entbunden, und für unedel und treuloß öffentlich solte erkläret werden,

den, 125000. Ducaten bezahlen, darnach ruckwärts auf einem Maul-Esel durch alle vornehme Gassen der Stadt Valadolit reiten, und auf dem Gerichts-Platz nach Anhörung aller seiner Missethaten, an einem Pfahl erwürget werden. Als ihm nun dieses Urtheil fürgelesen, und noch etliche Tage zu seiner Bekehrung verstattet wurden, hat er den abgeordneten Schreiber, der solches verrichten müssen, umfangen, ihm gedancket, und sich sehr erfreuet, daß er aus diesem elenden Leben einmahl scheiden solte: Darauf hat er gebeichtet, und ernstliche Reu und Buß-Zeichen seiner schweren Missethaten von sich spühren lassen, GOtt innbrünstigst und demüthigst um Vergebung seiner vielfältigen Sünden angeruffen, und gantze Nächte auf den Knien liegend gebettet.

Nach verflossener Zeit hat man den Verurtheilten in einen langen Trauer-Mantel, durch viele Mönche auf besagtem Maulthiere, durch etliche Gassen von dem Hencker geführt, und endlich auf den Richt-Platz gebracht, allwo eine hohe Bühne oder Gerüst aufgerichtet, worauf man den Verurtheilten gebracht, sein Angesicht war mit einem Flor bedecket, und neben ihm zween Schergen, vor ihm etliche Schüler von der Brüderschafft der H. Theresiä. Sein Beicht-Vatter sprach ihm zu, er solte sich ermahnen, und dem Tode beherzt unter Augen tretten, worauf er alsobald antwortete: Ich sterbe eines schmählichen Todes, den ich wohl verdienet habe, tröste mich aber meines theuren Heilandes JEsu Christi, welcher unschuldig für alle meine Sünde und Schuld eines noch schmählichern Todes gestorben ist: worauf er

das

das Crucifix in die Hand genommen, und öffters geküsset, seine Augen gen Himmel erhoben, und sehr demüthiglich GOtt angeruffen. Als ihn aber der Scharffrichter um Verzeyhung gebetten, daß er seine Hände an ihn legen müsse, hat er den Scharffrichter umfangen und geküsset, sagende, er halte ihn für seinen besten Freund; hat ihm also Hände und Füsse binden, und sich mit einem seidenen Strick erwürgen lassen, indem die Geistlichen und alles Volck für seine Seele gebeten. Des Abends hernach ist er, jedoch mit Verboth, daß niemand seinen Leichnam begleiten solte, in die Carmeliter-Kirchen beygesetzet worden. Dieses war der erbärmliche Ausgang einer so grossen Erhöhung Rodericks, welcher von einem armen Gesellen zu einem hohen Ehren-Stande, und jährlich über 183333. Cronen Einkünffte erlanget, der Königlichen Gnade und Freygebigkeit aber schändlich mißbrauchet hatte, GOtt den HErrn, seinen König und fast alle, so mit ihm zu verkehren gehabt, betrogen, und boßhafftig beleidiget, und dahero auch eines bessern Ausgangs sich nicht wohl getrösten können. Bleibet demnach unstreitig:

Soll dein Glück ein Glück verbleiben,
Must du klug und wachsam seyn:
Dann der Falschheit Heuchel-Schein
Wird dich sonst zu Boden treiben.

Der elendig hingerichtete Hertzog von Buchingam.

Der Hertzog von Buchigam war an dem Hofe König Carls des Ersten in Engelland treff-

trefflich hoch am Brett, und des Königs geheimer Freund; dieser Gunst aber erhub er sich um ein merckliches, und rietde seinem König A. 1627. zum Krieg wider den Allerchristlichsten König in Franckreich, welcher Krieg hernach im Parlament vor unrechtmäßig erkannt, und mit des Reichs Schaden vereinbaret wurde, dannenhero wurde ihm nach dem ersten, und zwar höchst-unglücklich abgelauffenen Kriegs-Zug, der auf Anstifft- und Anführung dieses Buchingams war vorgenommen worden, vom Parlament ein Tag benennet, daran er sich wegen der beschuldigten Verbrechen verantworten, oder der Straffe gewärtig seyn solte. Man beschuldigte ihn, wie gesagt, des wider alle Rechte angefangenen Kriegs wider den König von Franckreich, indem solcher Krieg weder vorher dem Parlament zu verstehen gegeben, noch den Feinden rechtmäßiger Weise wäre angekündiget worden, und seye durch jenes Verfahren wider die Reichs-Satzungen, durch dieses aber wider das Völcker-Recht und gegebene Treue gehandelt worden. Weil nun Buchingam befürchtete, es dürffte mit ihm wegen dieser Beschuldigung nicht gar zum besten ablauffen, trieb er hefftig auf die andere Kriegs-Ausrüstung, verhoffend, unter dem Geräusch der Waffen entweder gar ungestrafft hinzugehen, oder doch den Aufschub des Rechtes hierdurch zu erlangen. Und ob gleich der König selbst zum öfftern ersuchet wurde, den Beklagten vor Gericht zu stellen, nahm er doch deßwegen einen Aufschub über den andern, und rüstete unterdessen eine treffliche Flotte aus, in Hoffnung, wann Buchingam würde davon gesegelt

segelt seyn, so würde damit auch alle Anklage aufhören. Den Tag aber vorhero, als Buchingam absegln wolte, überhub ihn dieser Mühe Felton, ein Lieutenant eines Fähnieins dieser Schiffs-Armada, indem er ihn mit einem Messer durch die Lunge in das Hertz stache, ehe er sichs zum wenigsten versahe. Der Hertzog griffe, wie man sagte, alsobald nach dem Messer, zog es heraus, und wolte seinen Mörder damit wieder beschädigen, allein die Kräfften entgingen ihm alsobald. Seine letzte Worte waren: Ha Hund! du tödtest mich! Darauf geschahe ein dermassen grosser Zulauff von allerhand Leuthen, diesen mit dem Tod ringenden Buchingam zu sehen, daß darüber Felton gute Zeit hatte, zu entfliehen. Doch kehrete er bald wiederum zurücke, trat öffentlich auf den Platz, und rieff: Ich, ich bin es, der diese That verrichtet, mir gebühret die Freyheit des Königs und des Volcks! Und als etliche hierüber stutzten, und sich zweiffelhafftig erzeigeten, fuhr er ferner fort: Ich habe den Buchingam erstochen, und damit niemand daran zweiffeln möge, so wird diese meine dem gantzen Volck zu Lieb und Gefallen vorgenommene That hierdurch bekräfftiget, daß ich ein zweyfach-schneidendes, kurtzes und mit einem helffenbeinern Hefft versehenes Messer darzu gebraucht. Als des Buchingams Anhang solches vernommen, fielen sie insgesamt den Mörder an, ihn niederzumachen, welches aber Carleton abgewehret, und ihn in des Stadt-Vogts Hände zu liefern befahl. Er wurde gefraget, aus was Ursachen er den unschuldigen Grafen ermordet? Darauf gab er zur Antwort, er ha-

be keinen Unschuldigen aus dem Weg geräumet, sondern nur einen solchen, der das Volck unterdrücket, über den König tyrannischer weise geherrschet, und so viel Bürger durch das Kriegs-Schwerdt aufgerieben. Zu dem habe er rechtmäßige Privat-Ursachen, solche seine Rache vorzunehmen, gehabt, dann ob er sich gleich allezeit redlich und wohl in seinem anvertrauten Amt verhalten, habe er doch niemals zur Hauptmannschafft wegen der Mißgunst des Buchingams gelangen können, wiewol solche Charge zum zweytenmal ledig gestanden, und ihm auch nach Kriegs-Recht gebühret hätte; so habe man ihm auch die 18. Pfund, so man ihm beschuldig, nicht bezahlt, sondern das gemeine Geld unnützlich verthan. Wie verwegen und halßstarrig dieser Felton gewesen, kan hieraus abgenommen werden, indem er, weil er sich besorget, er möchte von des Buchingams Anhang, wegen des verübten Todtschlägs, hingerichtet werden, zwischen seinen Hut und desselben Fütterung eine Schrifft genähet, folgenden Innhalts: Ich begehre nicht, daß andere mich preisen, daß ich diese That verrichtet habe, sondern daß sie sich vielmehr selbst lästern sollen, dann indem GOtt ihnen den Muth ihrer Sünden nicht benommen hätte, es solte der Entleibte so lange nicht ungestrafft geblieben seyn. Derjenige ist nach meinem Bedüncken allzu kleinmüthig, und verdienet nicht den Nahmen eines Edelmanns oder Soldatens zu haben, der sein Leben zu der Ehre GOttes, des Königs und seines Vatterlandes, weigert aufzuopffern. Jan Felton zu Santwick den 23. Augusti 1628. Dieses war nun der Ausgang

Bu-

Buchingams, der ein Urheber und Führer des unrechtmäßigen Kriegs war. Felton wurde bald hernach wegen dieser verübten Mordthat vom Leben zum Tod gerichtet, und waren ihrer nicht wenig, welche diesen Mörder zu einem Martyrer machen wollen.

Die Königliche Rache.

Ein beleidigter König und Printz gleichet fast den Elephanten, von welchen man schreibt, daß sie es einem in langer Gedächtnuß nachtragen, was man ihnen Ubels zugefügt, und einmahl sich plötzlich zu rächen pflegen, da mans am wenigsten förchtet. Solches erfuhr mit seinem Schaden im Jahr 1588. der Hertzog von Guyse, der vorhin dem König in Franckreich viel gefährliche Händel angerichtet, und ihm einen grossen Anhang gemacht, auch (wie ihrer viel wollen) gar nach der Cron getrachtet. Denn als zu Bloy, in gedachtem Jahr ein Reichs-Tag gehalten, und der König in Sorgen stunde, daß er möchte nach Pariß geführet, und daselbst von den Ständen gezwungen werden, alles nach ihrem Belieben einzugehen; gab ihm der Eyfer (welcher bey Königlichen Personen gern auf blutige Anschläge hinaus zu lauffen, und ein Both des Todes zu seyn pfleget) den Rath, mit Aufräumung der fürnehmsten Urheber solcher seiner Sorgen, dem allem vorzukommen.

Nach entschliessung dieses schmeichelte er mit allem Fleiß dem von Guyse, und stellete sich nicht anders als wolte er ihn über alle andere erheben. Am Freytag vor dem Christ-Tag ließ der König aus-

sprengen, als wolte er eine Wallfahrt verrichten, und von Bloys verreisen, und deßwegen dem Hertzogen von Guyse durch seinen Secretarium entbieten, er solte alsobald, aus der Versammlung der Stände, zu ihm kommen, der König hätte etwas hochwichtiges mit ihm zu reden. Der Hertzog hatte vorigen Tags aus der ungewöhnlichen Freundlichkeit des Königes einen Argwohn gezogen, berathschlagte demnach mit seinem Bruder, dem Cardinal, und andern, über diese so plötzliche Forderung; dörffte es aber nicht wohl abschlagen; sondern gieng, mit gar schweren Gedancken begleitet, zu des Königs Losament. So bald er aus der Vorkammer in des Königs-Kammer kommen, und den Teppich aufgehaben, wurde er alsbald von 6. Trabanten bey dem Halß ergriffen. Darauf rieff er über Gewalt, und bat um Gnade; ward aber auf der Stelle mit vielen Wunden erstochen, und also ins Königs-Kammer getragen, dahin der König aus seinem Cabinet selbst kam, mit blossem Degen in der Hand, ihn zu besehen, und fragte: ob er todt wäre?

Sein Bruder der Cardinal, hörte zwar die Stimme seines schreyenden Bruders, eylte demnach mit des Hertzogen von Guyse Sohn, dem Hertzogen von Nemours, dem Marquis Dalbeuf, dem Bischoffen von Lyon und Amiens herzu, ward aber von der Königlichen Wacht zurück gehalten; wie auch des von Guyse Secretarius, welcher einen Zettul zum Fenster hinaus warff, darauf geschrieben stunde: Der Hertzog von Guyse ist todt! Welches vielen Ursach gab, das Reißaus zu nehmen. Darnach wurde der Cardinal zu dem König in die

Kam-

Kammer geführet, da sein Bruder todt lag, und nach wenig Worten wiederum weggeleitet; aber folgendes Tages auch erstochen.

Materanus schreibt, man habe beyde Leichnam in dem grossen Saal zu Aschen verbrandt, und selbige hernach in die Lufft geworffen; Es scheinet aber, daß ihm ein solches Feur in seinen Affecten gebrandt, daß er die Historische Wahrheit überschritten: Sintemahl Thuanus viel glaubwürdiger berichtet, weil er beyden Erstochenen Frau Mutter den König demüthig um die Leichnam ersuchen lassen, habe man nicht rathsam befunden, ihr solche zu überantworten, damit das gemeine Volck keine Aufruhr, oder Aberglauben in Ansehung derselben stifftete; seye derowegen auf Angeben eines Artztes, ein lebendiger Kalch zugerichtet, die Cörper hinein gelegt, und in höchster Geheimnuß verzehren lassen, also, daß kein Asche überblieben. Richelius aber sey an die Mutter zuruck gesandt worden, mit beschwornem Bericht, die Leichnam ihrer Kinder wären an einem geweyhten Ort, auf Befehl des Königs, in seiner Gegenwart begraben worden. Liese hievon Materanum lib. 15. Oder vielmehr den Thuanum lib. 93. Tom. 3. p. 248.

Die gestürtzte Land-Verderber.

Es bezeigen viele Exempel, und gibt es auch die Erfahrung, daß die jenige, welche die armen Leuthe grausamer Weise mit allerhand unerträglichen Bürden und Auflagen beschweren, gemeiniglich ein jämmerliches Ende nehmen, davon wir aus dem Oleario seinem dritten Buch, eine sehr

denckwürdige Begebenheit erzehlen wollen, folgenden Innhalts:

Nachdem einer, Nahmens Ilia Danilowitz Miloslausky, des Czaars (oder Groß-Fürsten in Moscau Schwieger-Vatter geworden, wurde er mächtig groß. Die alten Diener musten alle nacheinander ab, und hergegen Herrn Miloslausky Anverwandte eingesetzt werden, welche, weil sie sehr hungerig, sehr geitzig um sich frassen. Insonderheit einer mit Nahmen Levonti Steppanowitz Plessreou, welcher zum Ober-Richter auf dem Rathhauß gesetzt war.

Dieser schindete und schabete über die Massen den gemeinen Mann, und war mit Geschencken nicht zu ersättigen. Wann Partheyen vor ihn auf die Cantzley kamen, mergelte er ihnen gar das Marck aus den Beinen, daß sie beede Bettler wurden. Er bestellete leichtfertige Buben, daß sie ehrliche Leuthe, so etwas zum besten hatten, fälschlich angaben, und anklagten, und sie theils Dieberey, theils Mordens und andere Ubelthaten beschuldigen musten. Darauf wurden dann die armen Leuthe gefänglich eingezogen, tyrannisch tractirt, und also etliche Monat, biß fast zur Verzweifflung, gehalten, unterdessen musten seine gottlose Diener an der Gefangenen Freunde sich machen, vertraulicher Weise Vorschläge thun, wie sie wieder loß kommen könten. Durch solche Diebs-Gesellen ließ er mit ihnen handlen, was sie geben solten. Dann er keinen, weder von den Beschuldigten, noch dero Freunden, vor sich zu kommen würdigte.

Aus der Zahl solcher gottlosen Beamten war auch einer, Nahmens Peter Tychonowitz Trochanioteu,

niotou, des Plesseou Schwager, der allbereit zum Ocolnitz, welches der nächste Grad zum Bojaren oder Reichs-Rath, erhoben war; dieser hatte die Büchsen-Schützen, Büchsen-Schmide, Connestabel, und alle d. s Zeughauses Bediente unter sich; tractirte selbige gar unbarmhertzig, enthielt ihnen ihren ver dienten Arbeits-Lohn; ließ die Leuthe, unangesehen alle Czaarische Bedienten alle Monath richtig auszuzahlen gebräuchlich, etliche Monath warten, und wenn sie durch grosse Bitt noch die Helffte, etliche auch wol weniger, empfiengen, musten sie über die gantze Bezahlung quittiren. Uberdem so wurden die Handlungen gehemmet, viel Monopolia gestifftet, und wer die grösse Verehrung brachte, gieng mit einem Begnadigungs-Brieff frölich nach Hauß.

Ein anderer gab an, eiserne Elen zu machen, so mit einem Adler musten gestämpelt seyn, und muste ein jeglicher, welcher sich der Elen zu gebrauchen pflegte, eine solche Ele die nur zehen Schilling, oder fünff Groschen werth war, um einen Reichs-Thaler an sich kauffen, und wurden die alten Elen bey hoher Straffe verbotten. Diß brachte, weil es durch alle Provintzen gieng, viel tausend Reichs-Thaler ein. Und viel andere Anschläge und Fündlein wurden je länger je mehr, wider das gemeine Beste, listig und höchst schädlich erfunden.

Uber diese Beschwerlichkeiten und unerleidliche Drangsal, wurde der gemeine Mann unwillig, hielte Morgens und Abends bey den Kirchen ihre Zusammenkunfften, und berathschlagten sich, wie diesem Unglück wäre abzuhelffen; und weil bey denen jenigen, so dem Czaar am nächsten, wenig Ge-

hör; beschlossen sie, allemahl, wann Ihr. Czaar. Majestät ausritte, oder in einer Procession vom Schloß in die Stadt-Kirche gieng, aufzupassen, im Nahmen der gantzen Gemeine etliche Supplicationes Ihr Czaar. Majest. selbst zu überreichen, und zu bitten, daß der Plesseou von dem Amt ab- und ein anderer ehrlicher Mann an seine Stelle gesetzet wurde. Aber die Bojaren, so Ihro Czaar. Majest wie gebräuchlich, begleiteten, haben ihnen allezeit die Supplicationes abgenommen. Und weil der Czaar dieselbe nicht selbst verlaß, sondern nur daraus ihn berichten ließ, wurde die Noth der bedrangten Unterthanen nicht recht vorgetragen, folgte auch kein Bescheid darauf. Unterdessen wurden die Gemüther der Gemeine je mehr und mehr verbittert, wurden deshalben eins, ihre Noth mündlich bey erster Gelegenheit vorzubringen.

Nun begab sichs im Jahr 1648 daß den 5. Julii ein gewöhnlich Fest gehalten wurde, an welchem Ihr. Czaar. Majest mit allen Bojaren und grossen Herren, ihrem Gebrauch nach, in das in der Stadt gelegene Stretenskoy Monastir sich begaben, da dann eine unzehliche Menge der Gemeine sich auf dem Marckt und in allen Gassen, durch welche die Procesion gieng, versammlet hatten. Als nach verrichtem ihrem Gottesdienst Ih. Czaar. Maj zuruck ritten, drungen die Gemeine mit Gewalt zu, griffen Ihr. Czaar. Maj Pferd in den Zaum, bitten um Gehör, klagen und ruffen überlaut über den Plesseou, bittende, einen andern an dessen Stelle zu setzen, oder die Gemeine müsse untergehen. Ihr. Czaar. Majest. entsetzten sich über diesem unvermutheten Anfall, und so wehmüthige

Klage

Klage der gantzen Gemeine, redete ihnen freundlich zu, sie möchten sich zufrieden geben, er wolle die Sachen untersuchen, und ihnen ein Genügen thun.

Die Gemeine mit so gnädiger Zusage friedlich, danckete Ihrer Czaar. Majestät, wünschen derselben gute Gesundheit und langes Leben. Darmit ritten Ihr Czaar. Majest. fort. Etliche aber der Bojaren, welche dem Plessecu zugethan waren, und nachgeritten kamen, schalten die Gemeine, und hieben etliche mit ihren Knut-Peitschen über die Köpffe, renneten auch etliche zu Boden.

Die Gemeine grieff um sich, suchte Stein, und warff häuffig auf die Gewaltthäter. Diese, solchen schweren Hagel auf ihrem Rücken ungewohnt, rissen aus, und eilten zu Ihr. Czaar. Majest. nach dem Schloß. Und weil sie auch von dem im Hofe wandelten Volck ebenmäßig empfangen wurden, sprungen sie von den Pferden, und konten kaum zur grossen Stiegen, welche zu Ihr. Czaar. Majest. Gemach führet, hinauf kommen; dann die erboßte Gemeine mit Gewalt auf sie drunge. Die vor der Stiege Wache haltende Strelitzen aber hielten das Volck so lang zurück, biß die Verfolgten sich in das Groß-Fürstliche Gemach retten konten.

Da begunte der gemeine Pöbel, gleich als unsinnig, zu wüten und zu toben, ruffen und schreyen, daß man ihnen den Plessecu heraus geben solte. Und als der Bojar Morosou heraus auf den Ober-Gang tratt, und im Nahmen Ihr. Czaar. Majest. das Volck von solcher Ausforderung abmahnet; rufften sie: Und dich wollen wir auch haben. Muste also auch dieser, einige Gefahr zu verhüten, sich bald davon machen.

Darauf fallen sie in des Morosons Hauß, welches auf dem Schloß ein köstlicher Pallast, schlagen Thor und Thüren auf, zerhauen alles, plündern und rauben, was sie antreffen, und verderbten, was sie nicht mitnehmen können. Einen von des Moroson fürnehmsten Dienern, welcher ihnen zu widerstreben unterstund, stürtzten sie vom obersten Gemach zum Fenster herunter, daß er alsbald todt liegen blieb.

Sie haben zwar des Moroson Frau im Hause angetroffen, ihr aber am Leibe keinen Schaden gethan, sondern gesagt: Wann du nicht der Groß-Fürsten Schwester wärest, wir wolten dich in kleine Stücken zerhacken. Sie haben sich so grimmig erzeigt, daß sie auch die Bilder oder Heiligen, welche sie sonst hoch ehren, nicht verschonet, sondern ihren Zierrath herum von Perlen und Edelgesteinen abgerissen, und herunter auf den Platz geworffen. Unter andern kostbaren Dingen haben sie auch einen Wagen zerschlagen, welcher von innen und aussen mit güldenem Stück überzogen, und mit köstlichen Zobeln gefüttert gewesen, und allenthalben, auch allerdings das Beschlag der Räder, und was sonst von Eisen zu seyn pfleget, starck von Silber gemacht, selbigen soll Ihr. Czaar. Maj. ihm zum Braut-Wagen verehret haben.

Etliche haben sich in die Keller zu dem Meth und Brandtwein-Fässern gemacht, sich darvon angefüllet, und was sie nicht trincken können, zerschlagen, daß sie biß über die Knie im Geträncke gewadet; und als das Feur, welches im Hof angezündet ward, in den Keller schlug, seynd sie mit verbrandt.

Nach

Nach dieser Plünderung theilte sich der Pöbel in unterschiedliche Hauffen; etliche machten sich nach Plesseou, etliche nach Tychonowitz, etliche nach des Reichs-Cantzlers, etliche nach anderer Herren, so mit verdächtig waren, ja auch der Schreiber und anderer, so nur einige Freund- und Gemeinschafft mit den Verhasseten hatten, ihren Höfen, plündern, rauben und verderben, was ihnen zur Hand kommt. Sie haben köstliche Güter und groß Reichthum, sonderlich in Morosou Hauß angetroffen; die Perlen mit Händen ausgemessen, und ein Mütze voll um dreyßig Thaler verkaufft; schwartze Füchse, das Stück, und ein paar schöne Zobel um einen halben Thaler; güldene Stücke mit Messern zerschnitten und ausgetheilt. Dem Reichs-Cantzler Nazari Ivanowitz Tzistou, welcher den Saltz-Handel allein an sich gebracht hatte, und den Zoll darvon hoch gesteigert, war kaum drey Tage zuvor, als er vom Schloß nach Hauß reiten wollen, eine tolle Kuh begegnet, worvon sein Pferd scheu wurd, ihn herunter wirfft, daß er fast halber todt zu Hauß herunter muß getragen werden.

Dieser war wegen des Falls bettlägerig; Als er aber vernimmt, daß die Gemeine des Morosou Hauß geplündert, und ihm leicht die Rechnung machen konte, daß sie ihn als einen Principal-Beängstiger, auch besuchen würden: machet er sich aus dem Bette, und kriecht auf den Boden unter die Badequeste (welche von Bircken-Laub als Besen zusammen gebunden, und zum Bad in der Moscau das gantze Jahr durch gehalten werden) und läßt durch seinen Jungen etliche Speck-Seiten

ten ihm auflegen. Der Jung aber wird seinem Herren untreu, verräth ihn, nimmt etliche hundert Ducaten zu sich, und begibt sich nach Niesen Naugorod.

Die wütende Völcker fallen ins Hauß, ziehen den Nazari unter den Büschen hervor, schleppen ihn bey den Füssen herunter in den Hof, und schlagen ihn mit Prügeln zu todt, und den Kopff so weich, daß man ihn nicht hat kennen können, und warffen ihn in den Mist-Pfuhl, schlagen darauf Kisten und Kästen auf.

Indem nun solche Plünderung ausserhalb des Schlosses geschahe, wurde das Schloß zugemacht, und den andern Morgen, nemlich den 7. Julii, allen Teutschen Kriegs-Officieren in der Stille angesagt, daß sie sich versammlen, und wohl-ausgerüstet aufs Schloß kommen solten; weil der aufrührische Pöbel immer fortfuhr, und sich wieder zu dem Schloß nahete. Als solchem Befehl zufolge der Teutschen ein starcker Hauffe sich einstellete, war zu verwunderen, wie die Aufrührer ihnen so willig Platz gaben, mit freundlichem Zuspruch: Ihr redlichen Teutschen, thut uns kein Leyd; wir seynd eure Freunde, und wollen euch hinführo in Ewigkeit kein Leid mehr anthun. Dann zuvor waren sie ihnen offt widerwärtig, und höchst-beschwerlich. Die Schloß-Pforte wurde eröffnet, und die Teutsche eingelassen, welche alsobald, zur Versicherung des Schlosses, sich auf gewisse Posten eintheilten, und Wache hielten.

Darauf schickte Ihro Czaarische Majestät dero Vettern, Herrn Iwanowitz Romanou, welchen die Gemeine, seines guten Glimpffs halber, sehr liebete,

liebete, heraus, zu versuchen, ob er die erbosten Gemüther besänfftigen, und zur Ruhe bringen könte. Er kam mit blossem Haupte zu der Gemeinde (welche sich gar ehrerbietig gegen ihn anstellete, und ihn ihren Vatter nenneten) und brachten beweglich vor, wie schmertzlich Ihro Czaarische Maj. dieses Unheyl empfinden; wiederholte danebenst die von derselben gestern geschehene Zusage ihnen eine gnädigste Vergnügung zu thun; mittlerweile solten sie friedlich seyn, und sich zur Ruhe begeben. Die Gemeine antwortete: Sie wäre mit Ihr. Czaar. Maj. gar wohl zufrieden, wolten auch gerne ruhen, aber nicht ehe und bevor biß Ihro Czaarische Maj. ihnen die Urheber solches Unheils heraus gegeben, als nemlich den Bojaren Morosou, den Steppanowitz Plesseou, und dann Tychonowitz Trachanistou, damit dieselben vor ihren Augen den verdienten Lohn empfangen möchten.

Romanou danckete wegen ihrer beharrlichen Unterthänigkeit gegen Ihro Czaarische Majest. wolte es zu rühmen wissen, und ihr Begehren bestermassen vorzubringen. Er schwur ihnen aber zu, daß Morosou und Tychonowitz nicht in dem Schloß, sondern sich auf die Flucht gemacht. Da baten sie: man möchte ihnen den Plesseou nur alsbald heraus geben. Romanou grüssete darauf die Gemeine, und ritte wieder hinein ins Schloß.

Aus dem Schloß kam bald Bericht, daß Ihro Czaarische Maj. beschlossen, den Plesseou alsbald heraus zu geben, und für ihren Augen hinrichten zu lassen; und wann die andern gefunden

würden,

würden, solte auch über sie ergehen, was Rechtens wäre. Und wurde befohlen, den Büttel oder Scharffrichter an die Hand zu schaffen.

Die Gemeine säumten nicht, brachten den Büttel mit seinen Knechten eilend zur Pforte, welcher auch bald eingelassen wurde. Unterdessen bereden sie sich, daß die, so unter ihnen Pferde hätten, auf die Land-Strassen hin und wieder reiten, die Flüchtigen suchen und einbringen solten.

Der Scharffrichter, nachdem er kaum eine Viertelstunde in dem Schloß gewesen, kam, und brachte den Plesseou heraus. So bald das wütende Volck seiner nur ansichtig wird, können sie es nicht abwarten, daß er vollend zur Wahlstatt geführet, ihm sein Urtheil vorgelesen und darnach gerichtet würde, sondern fallen zu, schlagen den Plesseou unter des Büttels Händen mit Prügeln zu todt, und den Kopff so weich als Brey, daß ihnen das Gehirn ums Gesichte sprützet; zerrissen seine Kleider, schleppeten den Leib nackend auf dem Marckt im Koth umher, nnd rufften: So soll man solche Schelmen und Diebe tractieren! GOtt spare Ihro Czarische Majest. lange Jahre gesund! liessen ihn im Koth liegen, und traten ihn mit Füssen. Endlich kommt einer, und hauet den Stumpff des Kopffs vom Rumpff, sagende: Diß ist darfür, daß er mich eins unschuldig prügeln lassen!

Der Morosou hatte mit der Flucht sein Heyl versuchen wollen, ist aber von den Fuhr-Leuthen gesehen, und zurück gejaget worden; entkommt ihnen zu seinem grossen Glück, und begibt sich durch einen heimlichen Gang wieder ins Schloß, daß es niemand

niemand von seinen Verfolgern gewahr wurde. Damit nun die Gemeine sehen solte, daß es Ihr. Czaar. Maj. ein Ernst mit Einholung der andern wäre, sendete er Knees Simon Posarski mit etlichen Völckern, den Peter Tychonowitz aufzusuchen, welchen sie auch den 8. Jul. wieder zurücke brachten, nicht auf das Schloß, sondern auf den Hof. So bald es Ihr. Czaar. Maj kund gethan, muste er von Stund an durch den Büttel auf den Marckt geführet, ihm ein Scheid-Holtz unter den Halß geleget, und mit einem Beil der Kopff abgeschlagen werden. Damit wurd der gemeine Pöbel fürs erst etwas gestillet.

Bald nach der Mittags-Stunde entstehen an unterschiedlichen Orten grosse Feuers-Brünsten, da dann das wütende Gesinde mehr um zu stehlen, als zu retten hinzu lieff. Es ist ein grausamer Brand gewesen, welcher sehr viel Gebäu eingeäschert, und fast biß an die vornehmsten Krüge des Groß-Fürsten, in welchen der Brandtwein verkaufft wird, gekommen. Deßwegen die gantze Stadt, samt dem Schloß in höchster Gefahr gestanden. Keiner konte oder begehrte zu retten, weil alles von dem Brandtwein, so sie in den Kellern bekommen hatten, voll und toll war. Dann sie hatten den Fässern, so heraus zu ziehen zu groß, die Böden eingeschlagen, den Brandtwein in Hüten, Mützen, Stieffeln und Handschuhen ausgetragen, und sich darbey also besoffen, daß die Gassen von denen Trunckenen gantz schwartz bedeckt gelegen, und derer viel, weil sie von ihren Sinnen nichts gewust, vom Rauch und Dampff ersticket und verbrannt worden.

Als zu Abend um 11. Uhr etliche Teutsche gehen und sehen, mit grossem Schrecken, das Groß-Fürstliche Brandtwein-Hauß in vollen Flammen stehen, werden sie gewahr, daß ein schwartzer Mönch angetretten kommt, welcher als einer, der eine schwere Last hinter sich herziehet, zu keuchen und zu flehen beginnet, und als er näher hinzu kommet, überlaut um Hülffe rufft, und saget: Diese hefftige Feuers-Brunst wird nicht ehe sich legen, biß der verfluchte Cörper des gottlosen Plesseou darein geworffen und verbrand seyn wird. Und weil sie nicht haben helffen wollen, hat der Mönch hefftig zu schweren angefangen; es seynd aber darauf etliche erwachsene Knaben herzu gelauffen kommen, welche das Aaß biß an die Brunst schleppen, und hinein werffen helffen. Und gleichwie dasselbe allgemach zu verbrennen begunte, hat auch das Feuer abgenommen, und sich selbst für ihren Augen, welches zu verwundern gewesen, gelöschet.

Als man nun sahe, daß diß Ungewitter und Sturm sich zimlich geleget, ließ Ihr. Czaar. Maj. an einen Proceßions-Tage die Gemeine zu das ausserhalb des Schlosses gelegenes Theatrum vor sich beruffen, that zu ihnen eine sehr bewegliche Rede, darinn sie sich entschuldigten, daß sie um die Gottlosigkeit des Plesseou und anderer nichts gewust; und aufs künfftige bessere Anordnung, item Abstellung aller Beschwerden, und gute Privilegien verhieß. Worüber die Gemeine ihre Häupter gar tieff niederschlug, danckte, und Ihr. Czaar. Maj. langes Leben wünschte. Darauf der Czaar ferner sagte: Was aber anlanget des Morosou Person,

son, welchen er ihnen auch heraus zu geben versprochen, wolte er denselben zwar nicht allerdings entschuldigen, könte ihn gleichwol auch in allem nicht schuldig finden. Eben so wohl wolte er sich versichert halten, daß, weil er von der Gemeine noch niemahls was sonderliches begehret, sie ihn dieser ersten Bitte gewähren würden, und dem Morosou, was der ihnen möge zuwider gethan haben, dißmal vergeben; er wolte Bürge seyn, daß Morosou ihnen hingegen alle Treue, Liebe und Gutes erweisen solte. So ferne auch die Gemeine haben wolte, daß Morosou die Reichs-Raths-Stelle nicht mehr betretten solte, wolte er ihm dieselbe wieder abnehmen; nur, daß er ihn als seinen andern Vatter, der ihn erzogen und aufgebracht hätte, nicht mit dem Kopff heraus geben dürffte; Er könte es über sein Hertz nicht bringen, wolte auch nicht hoffen, daß sie annoch, wie zuvor solches von ihm begehren wurden.

Und weil die Thränen, als Zeugen der grossen Liebe gegen Morosou, Ihr. Czaar. Maj. in die Augen stiegen, und die Rede gleichsam endigten, stiessen sie die Köpffe zusammen, und fiengen darauf an überlaut zu ruffen: GOtt spahre Ihro Czaarische Majest lange Jahre gesund! Was GOtt und Ihro Czaarische Majest. will das geschehe! Hierüber wurde der Czaar so hoch erfreuet, als betrübt er zuvor worden, da die Gemeine des Morosou Kopff begehrete. Danckte ihnen für solchen Ausspruch, ermahnte sie zur Ruhe und Gehorsam, und begab sich mit seinen Geleits- und Proceßions-Leuthen wieder auf sein Schloß.

In so grosse Gefahr geriethe damahls die Wolfahrt so wol des jungen Regenten, als der Unterthanen, da man den ungerechten und eigennützigen Beamten den Zügel zu lang ließ.

Graf Niclas Serini der åltere, stirbt als ein tapfferer Held.

Wofern ein Kriegs-Held verdienet, daß man seiner mit Ehren zu ewigen Zeiten gedencke, so ist es gewiß der tapffere und heldenmüthige Graf Niclas Serini, der åltere, als welcher so wol wegen seiner Treue und Standhafftigkeit gegen seinem König und der gantzen Christenheit, als auch wegen seiner Heroischen Großmůthigkeit sich einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Was dieser großmůthige Held dem Erb-Feind vor Abbruch gethan, und wie stattlich er jederzeit seinen Heroischen Muth wider denselben blicken lassen, bedůrffte wol einer weitlåufftigen Ausführung; wir wollen aber hier nur von seinem letztern Verhalten wider die Türcken, in der von ihnen vorgenommenen Belagerung der starcken Vestung Sigeth, welche in Nieder-Ungarn gelegen, etwas weniges gedencken, woraus leichtlich wird abzunehmen seyn, daß keiner Lobens-würdiger gewest, als dieser tapffere Kriegs-Held, der um der Christenheit willen das Leben verschmåhet, und mit streitender Faust dasselbe aufs ritterlichste aufgegeben hat.

Im Jahr nach Christi Geburt 1566. brachte ihm den 15. Jun. ein Kundschaffter die Zeitung, daß

daß das Türckische Kriegs-Heer, so sich auf zwey Meilen in die Länge erstreckte, und seinen Kayser persönlich bey sich hätte, im Anzug, der Zug war vermuthlichst auf Sigeth angesehen. Diesem folgten gleich andere Tage-täglich nach, und bestättigten solches je länger je glaubiger.

Graf Serini sehend, daß es mit der Belagerung nunmehr ein Ernst; berufft zu sich in den innern Theil des Schlosses die Officiers, Reuter und Fußknechte, nebenst den Bürgern, und allen damahls in der Stadt und Schloß vorhandenen, und läßt, nachdem sie heraus gegangen, die Stadt zuschliessen. Als diese alle in dem innern Schloß zusammen kommen, ist er auf dem Platz des innern Stocks mitten unter sie getretten, eine nachdrückliche Rede an dieselbe gehalten, und sie zu einer tapffern Gegenwehre angefrischet.

Nachdeme streckte er seine rechte Hand und drey Finger am allerersten aus, und sprach nochmal: Ich will erst schwören, ihr hernach; damit weder ich euch, noch ihr mir einigen Zug des Mißtrauens hinterlasset. Höret demnach meinen Eyd hiemit an:

Ich Niclas, Graf von Serin, gelobe dem allerhöchsten GOtt zuförderst, hernach der Römisch-Kayserl. Majest. unserm Herrn und höchsten Obrigkeit, und diesem armen Lande, nachmahls auch euch tapffern Männern und Soldaten, so allhie jetzo beyeinander: daß ich euch zu keiner Zeit wolle verlassen, ja vielmehr bey euch leben und sterben, auch alle gute und

böse Begegnüssen mit euch ausstehen: so wahr mir GOtt der Vatter, Sohn und H. Geist, ein einiger GOtt, helffen solle!

Hiernächst ließ er auch die Hauptleuthe, Officiers und gemeine Knechte, denen sein Schreiber die Formul des Eyds vorlase, schwören; machte darauf eine Austheilung des Proviants, und noch ferner in einem und andern gute Disciplin, Anordnungen und Gesetze; darunter allerdings auch dieses war, daß der jenige, so dem andern eines Hellers werth stöhle, ohn alle Gnade zur Stunde hencken solte.

Alle solche Vermahnungen desto besser in Aufmercken zu bringen, und eine Forcht zu pflantzen, hat er in dem grössern Schloß bey dem Thor lassen einen Galgen aufrichten, und bald hernach einen Musquetier, welcher gegen seinen Officier den Degen entblöst hatte, auf der grossen Gassen der Stadt enthaupten; deßgleichen an demselbigen Ort den gefangenen Mehmet Aga, wegen seines Meineyds und schändlichen Muthwillens, so er den Christen in diesem Zug nach Sigeth zugefügt, enthalsen.

Unterdessen ruckte das gantze Türckische schröckliche Kriegs-Heer, welches, ohne das Fußvolck, von Isthuanfio auf 100000. Reuter geschätzet wurd, völlig herbey; und gab, nachdem es sämtlich beyeinander, ein grausames Feld-Geschrey in allen Lägern und Quartieren, ruffende zu dreyenmahlen: Alla, Alla, Alla! das ist GOtt: solchem Türckischen aberglaubischen Alla aber rieffen die Christen aus der Vestung Sigeth dreymal freudig entgegen: JEsus, JEsus, JEsus!

Gleich

Gleich hierauf ließ Sultan Solimann die gantze Stück-Ordnung seines gesammten Kriegs-Lagers, darunter sehr viel gantze und doppelte Carthaunen waren, wie ingleichem aller Janitscharen und Spahi ihre Feuer-Röhre alle miteinander auf einmahl blitzen, mit einem so grausamen Donnerschlag, daß die Erde erbebete, und der Knall weit und breit an fern entlegenen Orten als zu Canischa, Lindau und anderswo gar starck gehöret wurde. Graf Serini aber und seine Ritters-Leuthe hörten solches alles mit unerschrockenen Ohren an.

Vor und hernach giengen die Partheyen an den Schlag-Bäumen sehr offt und scharff aufeinander auf die Haut; wiewol die Türcken dabey gemeiniglich den kürtzern zogen, und manchen weissen Bund fallen liessen.

Den 8. Augusti hube der Feind an die Neu-Stadt von dreyen Orten zu beschiessen, hielt auch damit an biß auf den folgenden Tag: dahero Graf Serini sehend, daß viel seiner Leuthe durch das Geschütz umkommen, gegen Abend selbige Stadt in die Asche zu legen, und hingegen die alte Stadt zuzuschliessen befohlen.

Den 10. Augusti verfertigten die Türcken eine Brücke aus Holtz und Erdreich, und über die sumpfichte, jetzo aber durch die Hitze der Sonnen sehr ausgetrocknete Pfützen und Moräst desto ungehinderter zu marschiren; fülleten auch die Gräben mit Säcken und Buschwerck aus, und fulminirten auf die alte Stadt und das Schloß. Die Belägerten feyerten zwar nicht mit Ausfällen dem Feind Abbruch zu thun, und viele Leuthe nieder-

zuhauen: weil aber unterschiedliche brave Officiers auch darüber von ihrer Seiten geblieben, befahl der Graf solches einzustellen. Am 19 Aug. gieng die alte Stadt mit Sturm über, und kamen viel tapffere Leuthe von den Christen dem Feind in die Hände; Dann indem die übrigen sich nach der Schloß-Brucken retirirten, beugten ihnen die Türcken vor, und schnitten ihrer vielen mit höchster Geschwindigkeit den Paß ab, daher alle die, so in der Zeit sich nicht ins Castell salviren können, ihnen zu Theil und niedergesäbelt wurden.

Gleichwie nun dem Solimann die Eroberung der Alten Stadt grosse Freud erwecket, also gar, daß er dem Ali Portug, der dieses Siegs vornehmste Ursach gewest, 200 Ducaten zur Verehrung deßwegen geschickt; so grossen Unmuth machte ihm dargegen des Serini Standhafftigkeit, welche den Seinigen aus dem Castell von frischem zu schaffen gab. Darum so gedachte er, das Felsen-Hertz dieses tapffern Herrns bald durch Geschencke und Hoffnung, bald durch Forcht und Drohen zu erweichen. Schoß demnach anfangs mit dem Pfeil einen Brieff ins Schloß, welcher dem Grafen die Verwaltung des gesamten Sclavoniens und Dalmatiens, Croatien aber zum eigenthumlichen Besitz, über das grosse güldne Berge darbot, dafern er das Schloß wolte übergeben.

Weil aber hiemit vor eines Tauben Thür war angeklopfft, fieng ers auf eine andere Manier und zwar eben listig an. Es war ungefähr um die Zeit dieser Belägerung des Grafens seines ältesten Sohns Trompeter gefangen, und ins Lager geführt. Dessen Trompete, daran seines Herrn

Schild

Schild und Wappen gemahlet stunde, sandte Solimann ins Castell, und ließ dabey schrifftlich andeuten: der junge Graf wäre, wie gegenwärtige Trompete auswiese, sein Gefangener: deßhalben wollte er den Alten ermahnet haben, die Burg aufzugeben; als der nunmehr, nach Verlust seines Sohnes, keine Ursach mehr hätte, dieselbe so halßstarrig zu behalten; über das ja auch allbereit dergestalt in die Enge getrieben und beträngt wäre, daß keine Hoffnung des Entrinnens und Behaltens mehr übrig. Würde er nun räumen, solte ihn und seinem Sohn das Leben gefristet, widrigen falls aber seines Sohns Kopff bey dem Thor, ihme zu schmertzlichem Spectacul, auf einen Spieß gestecket werden.

Aber der unverwandte Muth des Grafens ließ sich dadurch nicht ändern. Der vermeinte Trauer-Fall seines geliebten Sohnes gieng ihm zwar sehr zu Hertzen, aber dennoch deßwegen kein eintzig Wörtlein aus dem Munde, so seiner Tapffermüthigkeit übel angestanden wäre; ja er vermahnte vielmehr alle und jede Soldaten insonderheit mit beweglichen Worten ein Hertz zu fassen.

Nachdem also Solimann leichtlich spührte, daß weder diese noch andere Künste ihm das Schloß erpracticiren würden, beschloß er den äussersten Gewalt fürzunehmen, und zwar eben an dem Tag der Enthauptung Johannis, nemlich den 29. Aug. an welchem ihm allbereit hiebevor, wieder den unglückseeligen König Ludwig der Sieg war zugefallen. Die Janitscharen musten vorn an die Spitze, und ihre Köpffe fein wolfeil dem Ungarischen Säbel darbieten. Da erhub sich ein

stürmen, streiten, schiessen, säbeln, hauen und stechen. An einer Seiten fochte die Macht und Furie, an der andern die mannhaffte Beständigkeit, u. verzagte Resolution und Nothwendigkeit, welche sonst auch den allerstumpffsten Degen zu schärpffen pfleget. Aber wiewol der Feind offt die müden und verwundte mit frischen Hauffen abwechselte, muste er doch diesen Tag mit grossem Verlust sich abtreiben lassen.

Nichts destoweniger gieng der Handel folgenden Tags wieder an, nemlich den 5. Sept am Donnerstag, vor dem Fest der H. Jungfrauen Mariä, aber viel gefährlicher und härter, dann gestern. Dann weil die Türcken bey nächtlicher Weile das grosse Bollwerck, so dem Berge benachbart, untergraben, und weder mit Pechkräntzen, noch anderm Gewalt sich davon hatten treiben lassen, sondern an statt eines Kopffs wiederum ein paar andere frische jederzeit gestellet: haben sie so viel Materi und Trümmer daraus herfür gezogen, daß ein Janitschar von dem Ort herdurch gehen können an die innersten Stacketen, woselbst er einen Christlichen Soldaten mitten auf dem Bollwerck erschossen, und also von unten herauf, unter der Erden, die Christen berühren. Dahin ist folgends von ihnen ein grosser Hauffen dürres Holtz, Bretter, Stroh und Pulver zusammen getragen, und früh Morgens an besagtem Tage diß grosse Bollwerck damit angestecket worden, welches, ob es zwar für sich selbst genug brannte, dannoch durch den Wind fort und in eine viel hefftigere Brunst getrieben ward, also daß es endlich gar ins Schloß gekommen. Hier-

nächst

nächst wurden auch die Höltzer und Wellen, die man dahin gelegt, die Lucken an den Umgängen und Pasteyen damit zuzumachen, wie auch der Marstall des Grafens, nebst andern Gebäuen des grössern Schlosses von der Flamme ergriffen, und immittelst zugleich von 4. Orten aus den Stücken wider das Schloß gefeuert. So zielten auch die Schuß-fertige Janitscharen mit ihren Röhren, und Fäustlingen unaufhörlich dahin, und liessen einen dicken Bley-Regen über den andern hinein fallen, wordurch mancher Soldat, Weiber und Kinder, so gesamter Hand das Feuer zu löschen, herbey eilten, jämmerlich erschlagen wurden, und anstatt Wassers offtmahls ihr eigen Blut in die Flamme stürtzen musten.

In diesem trüben Wasser, oder vielmehr in dieser feurigen Angst und Noth, wolten die Janitscharen fischen: fielen demnach mit einem grausamen Sturm die Nadastische Pastey an, wurden aber tapffer geklopfft, und mit unsäglich-vielen blutigen Köpffen zurück gewiesen. Dessen unerschrocken setzten sie gantz verbittert zweymal wieder an, zweymal kamen sie auch wiederum über Halß und Kopff ja viel hundert ohne Halß und Kopff wieder zurück, als die von den Christen so ungestümm verfolgt und bestritten, daß ihrer viele gezwungen wurden, mitten durch das Feuer davon zu lauffen, worüber mancher halb, mancher gantz verbrandt, und indem er dem Christlichen Schwerdt entweichen wollen, einem viel peinlichern Tod in die Zähne gefallen. Wiewol es hiebey auch manchen braven Soldaten der Unsrigen gekostet, und das Gefechte sich eben zweiffelhafft und gefährlich ge-

nug eine Weil angelassen. Bey solcher hitzigen Handlung präsentirte Graf Serini so wol einen frischen Soldaten, als einen großmüthigen Obersten: er flog, wiewol ein allbereit betagter Herr, dennoch bald hie, bald dort, wo die Noth am grössesten, wie ein Adler herum, und zeigte den seinigen bald mit hertzhafften Anfrischungen, bald mit eigner Faust und Exempel, wie man den Hunden müste begegnen; ja die allervordersten und verwegnesten Anläuffer hieb er selbst resolut darnieder. Man will, der Feind habe in diesen dreyen Stürmen über 7000. Mann verlohren.

Unter welchem metzeln und zuruck-jagen der Seinigen der Wüterich Soliman eben am Bauch-Fluß gestorben; wiewol der Groß-Vizier Mehemet seinen Tod eine gute Weile, biß nemlich dessen Sohn ins Regiment getretten, heimlich gehalten. Nach seinem Verrecken stieg alsobald ein hefftiger Windsbrauß und Wetter auf, so alle Kayserliche Zelter übern Hauffen gestürmt und umgestürtzet, und ingleichem das gantze Türckische Lager durchwütet, alles antreffende Futter und Heu in die Lufft empor raffend und zerstreuend.

Inzwischen fraß im Schloß die Brunst je länger, je hefftiger um sich, und nahete nunmehr gar biß ans Pulver, dessen in dem äussern Schloß nicht weit vom Thor des innern Stocks (oder kleinern Schlosses) eine grosse Quantität lag. So stürmeten auch die Türcken, wie die Wasserwogen auf ein geborstenes Schiff, von neuem hinein. Daher Graf Serini gezwungen wurde, mit denen Soldaten, so von dannen entwischten, und mit hinein kommen konten, in den innersten Stock

des

des Castells sich zu retiriren. Die Feinde waren so schnell und behende in die Fersen, daß er kaum Zeit gewann, die Pforten vor ihnen zuzusperren: und nahmen darauf das gröste Schloß zur Stunde mit hellem Hauffen ein. Hierüber blieb aber mancher, der sich verspätet, im Stich, und muste draussen dem blutigen Säbel aushalten. Matthäum Sepudium, der bey der Retirade aus der Stadt an beyden Knien verwundet zu Bette lag, enthaupteten sie allda auf seinem Siech-Bette, und führten sein Weib mit 9. Kindern gefänglich hinweg. Deßgleichen fielen in selbiger Vorburg viel andere Weiber und Kinder, und anderes Gesinde ihnen in die Hände.

Da setzte es aber zwischen den Janitscharen und einer andern Art Türckischen Kriegs-Leuthe keinen geringen Kampff, indem ein jeder die arme Frauen zu sich raffen, und einer dem andern für der Nasen wegreissen will, so gar, daß die Serinischen in der innern Burg solches Spiel erblickend, den dritten Mann zu spielen begunten, und aus den Fenstern von oben herab einen Schelm mit dem andern erschossen, worüber nicht wenig Türcken aufgeopffert wurden. Endlich kamen die Obersten und Hauptleuthe darüber zu, stilleten den Tumult der ihrigen, und kehrten allen in dem grossen Vor-Schloß befindlichen Kriegs-Zeug wider das innere Castell, da nunmehr niemand weder aus noch ein konte, eines theils von wegen der umher wütenden Brunst, andern theils, weil der Feind so hart heran drange, und so er nur einigen Christen erblickte, alsobald einen Sturm von Kugeln und Pfeilen auf ihn warff.

Diese inwendige Burg stund nur allein in einem Winckel oder Ecken des innern Schlosses, hatte kein absonderes Bollwerck, Brustwehr noch andere Munition; ware auch anders nicht, ohn ein paar Gemächer darinnen, die der Graf selbst bewohnte, nebst etlichen Zimmern, so voll Pulver und Geschützwerck lagen. Die übrigen Gebäu, darinn Proviant, Rocken, Meel, Habern, Gersten, Schweinen-Fleisch, und gedörrte Fische, stunden alle im äussern Castell, woselbst auch 50. Fässer Wein, 300. mit Eßig, und 50. mit allerhand Früchten gefüllt, samt vielem andern Vorrath hinterblieben, und weder Freunden noch Feinden, sondern dem Feur zur Speiß und Nahrung gedienet. Uber das seynd in dem vordern alle Stücke verlohren, und wider ihre rechtmäßige Herren bald hernach von den Bluthunden mißbraucht, dahingegen in dem innern Schloß gantz keine Artillerie bey den Handen war, ausser zwey grosse Stück, zween Feuermörser, und 14. Doppelhacken, auch nichts an Proviant, ohn allein tausend Metzen Meels; daher ein grosser Mangel anjetzo vorfiel, und diese drey Tage über die noch übrige Weiber und Kinder meistens für Hunger und Durst verschmachteten. Dennoch befahl der Graf denen Capitainen, Hauptleuthen und Obristen über das Fuß-Volck die Posten und Schildwachten auszutheilen, und so gut als möglich, zuversehen.

Gegenseits steckten die Türcken, auf den Wall des eroberten Schlosses viel Fahnen, und ruheten zween Tage, nemlich Donner- und Freytag, aneinander. Aber am 7. September, an St. Marien Abend, und am selbigen Morgen um 6. Uhr, warffen

warffen sie auf den rings umgegebenē Stock-Feuer, und zündeten dem Grafen damit seine Wohn-Zimmer über dem Kopff an, und so bald ihnen die auffsteigende Flamme gleichsam die Losung gegeben, erschalleten ihre Trommeln, Paucken und Trompeten: worauf das gantze Feld folgends mit Heer-Spitzen bedecket wurde, und viel tausend Schaaren in gerüsteter Ordnung heran gezogen kamen.

Graf Serini verstund sehr wohl, was dieses Pfeiffen vor einen Tantz bedeutete, sahe auch benebenst, wie hefftig das Feuer allenthalben überhand nahm. In Betrachtung nun, daß man jetzo entweder brennen, oder gefangen seyn, oder ritterlich sterben müste; befahl er seinem Kämmerling, Frantz Scheremkum, daß er ihm ein sammetes Kleid, und darzu einen nicht gar weiten seidnen Rock, deßgleichen ein Unterkleid, Hemde und anders sauberes Geräthe herbringen solte; Sagte zugleich gegen die vor ihm stehende Soldaten: Der schweren Kleidung darff ich jetzo nicht, sondern der leichten, darinn ich mich fein hurtig und unverhindert könne vertheydigen.

Folgends ließ er ihm ein schwartzes Hütlein von Flock, oder Peltz-Sammet, welches mit Gold verbrämet, und auf Hochzeiten seine Ehren-Tracht zu seyn pflegte, reichen. An selbigem Hütlein hieng ein besonders güldnes Kleinod, in der Mitten funckelte ein kostbahrer schöner Diamant, das rechte Vorbild seines harten und Treu-festen Felsen-Hertzens, so waren auch etliche auserlesene in Gold und Edelgesteinen gefaste Reiher-Federn daran geheфtet.

Nächst

Nächst diesem begehrte er von gedachtem seinem Kämmerling hundert Ducaten; und als dieser Türckische gebracht, warff er solche wider den Boden, sprechend: Ich mag mit den Türcken nichts gemein haben, geh und hole mir andere, die meines Printzen Schlages. Wie solche ihm vorgelegt, ließ er den blau-Sammeten Rock ein wenig auftrennen, und das Gold zwischen der Baum-Wollen, womit der Rock gefüttert war, in dem Sammet einzunähen, und sagte zu seinen Leuthen: Ihr solt wissen, daß ich diß darum thue, daß, wann mich jrgend ein Feind oder Räuber ausziehen möchte, ein solcher nicht sprechen könne, er habe bey mir gar keine Beute gefunden.

Seine Hände zierte er mit schönen güldenen Arm-Bändern, und gebot hernach dem Kämmerling, daß er ihm die Schlüssel des Castells, so Zeit der Belägerung in seiner Verwahrung gewest, wieder einliefferte: steckte solche gleich in den Rock, darinn die hundert Ducaten, und sprach abermahl zu den Umstehenden: Glaubt mir, so lang ich diese Faust rühre, soll mir niemand diese 100. Ducaten, noch diese Schlüssel nehmen: wer mich aber schlägt oder begräbt, der mag sie haben. Denn ich habe GOtt ein Gelübde geschworen, daß ich mich nicht wolle mit einer Ketten am Halß und an den Händen lassen durchs Türckische Lager führen, und den Kindern mit Finger weisen.

Letzlich hat er auch vielgemeldtem Kämmerling befohlen, alle seine mit Gold und Silber beschlagene Säbel herzutragen, das Gewicht und die Schärffe derselben nacheinander probirt, und einen, der seines Herrn Vatters gewesen, ausgelesen

sen und behalten, mit diesen Worten: Das ist einer von meinen alten Säbeln! Mit diesem Schwerd hab ich zum allerersten Ehre eingelegt, und alles, was ich habe, erworben: mit diesem will ich auch alles, was GOtt über mich nach seinem gnädigen Willen verhängen wird, ausstehen.

Diß gesprochen, fassete er den Säbel in die rechte Hand, ließ ihm einen runden Schild nachtragen, und wolte aus seinem Gemach tretten, als man ihm seinen Helm, Pantzer und andere Rüstung präsentirte, die er aber nicht wolte annehmen, mit Vermelden: Er, der seinem Vatterland anjetzo in einem tapffern Kampff das Leben aufzuopffern, und eines schönen Todes zu sterben gesonnen, bedörffe solcher Rüstung gar nicht. Ich, sprach er, begehre aus Sigeth nicht zu entfliehen. GOtt wird mein Beschirmer seyn. Was derselbe will, will ich alles mit standhafftem Muth angehen und leiden.

Als er nun solchergestalt aus dem innern Gemach hervor, und auf den innern Burg-Platz oder Vorhof gekommen, hielten daselbst alle noch übrige Soldaten, Reuter und Fußknechte in vollem Gewehr. Und nachdem der leidige Augenschein nunmehr genugsam anzeigte, daß die unlöschliche Brunst keinen längern Verzug ihnen allda würde verstatten, hat der Graf angefangen, so laut, daß es jederman hören können, folgendermassen zu reden:

Meine lieben Brüder, und treue Spießgesellen! jetzt sehen wir vor Augen, was Gestalt GOtt uns alle heut mit Feuer straffe. Durch Feuer siegen und überwinden uns unsere Feinde! Dannoch müs-

müssen wir solche Züchtigung des Allmächtigen willig und gedultig übertragen; angesehen Er hiemit so wol unsere selbst-eigne Sünden, als dieser gantzen Gespanschafft Laster und Untugenden heimsuchen wollen.

Ihr redlichen Männer! lasset uns hinaus wischen, in die Vorburg, unsern Feinden den Mittel-Finger zeigen, und uns tapffer mit ihnen herum schmeissen. Laßt euch euer Leben nicht ungerochen nehmen, nicht in der Gefangenschafft, wie das unvernünfftige Vieh, euch hinmetzeln und würgen lassen; fechtet wie ehrliche Leuthe, und gebt ihnen den Sieg nicht wolfeil, sondern also, daß er in ihrem selbst-eigenen Blut zu ihnen schwimme; auf daß ein jedweder unter uns, durch seinen Tod einen unsterblichen Ruhm und Preiß erwerbe. Wer also stirbt, der wird ausser allen Zweiffel bey GOtt ewiglich leben. Daferne aber GOtt jemanden das Leben länger fristet, und ihn übrig bleiben läst, wird derselbe bey allen ehrlichen Leuthen Ruhm und Lob davon haben. Ich will der aller-vorderst seyn, und hinaus vor euch tretten.

Hierauf antwortete ihm die gantze Soldatesca, mit einhelligem Geschrey, sie wäre mit ihm einerley Meinung und Resolution; und warff also-fort darauf ein jeder seinen Schild, Brust-Stück, Helm und Pantzer, auch so gar seine Degen-Scheiden nieder, mit dem blossen Schwerdt und Kleidern sich begnügend.

Nachdem nun Graf Serini sich und seine Leuthe mit der äussersten letzten Noth aufgemuntert, und seine Rede geendet; nahm er die grosse übergüldte Fahne, so an einer Seiten mit des Kaysers,

sert, an der andern mit dem Königlich-Ungarischen Wappen gezieret war, in die lincke Hand schwang mit der rechten sein blinckendes Schwerdt, und rieff dreymahl überlaut: JEsus! JEsus! JEsus! Ubergab nach diesem die Römisch-Käyserliche Fahne dem Lorentz Juranitsch, selbige der Soldatesca vorzutragen, und befahl das Thor zu öffnen.

In selbigem Thor lag ein Stück oder Mörser, mit Hagel und kleinen Stücklein Eisen geladen, solches gebot er vorher auf den Feind zu lösen. Als der Zeugmeister, Marcus Saracenus, selbiges verrichten will, wird er selbst durch eine herfliegende Kugel getroffen, und zu Boden gelegt. Nichts destoweniger befahl der Graf dem dabey stehenden Georgio Chronato, den Zünd-Strick zu ergreiffen, und das Stück abzubrennen, wie auch geschahe. Die Türcken stunden in so dick-gehäuffter Menge, und so genau geschlossenen Gliedern beysammen, daß, da man einen Apffel unter sie geworffen hätte, solcher im niederfallen die Erde schwerlich würde erreicht haben, sondern nothwendig auf einem Türcken-Kopff hätte liegen bleiben müssen. Woraus leicht abzunehmen, was für eine grosse Niederlage dieses Hagel-Stück unter ihnen gegeben. Es war nicht anders, als wann durch gählingen grausamen Sturm-Wind ein grosser Wald übern Hauffen fiele, oder ein gantzes Feld mit Getreyde auf eins von den Schlossen darnieder geschlagen würde. Isthuansius meldet, daß auf die 600. Türcken hierdurch entweder ertödtet oder gequetschet worden.

Mitten unter solchem Dampff und Rauch fuhr darnach Graf Serini heraus mit einem blossen Säbel und kleinen Schildlein, deme die andern, an der Zahl in allem 600. starck, resolut nachsetzten, und recht auf der langen Brucken mit den Türcken traffen: aber mit gantz ungleichem Vortheil, angesehen diß geringe Häufflein gar bald von einer so grausamen Menge fliegender Pfeile, Kugeln und anderer Geschosse bedecket, und erleget wurde.

Der Graf brach wie ein reissender Löwe gleichwol so weit herdurch, daß er gar das Ende der Brucken, darüber man aus dem Schloß in die Stadt zu gehen pflegte, erreichte; bekam aber allda gleich einen Schuß durch die rechte Brust. Ohnangesehen nun sein ritterliches Blut häuffig hervor strudelte, rieff er dannoch nach wie vor den Seinigen zu, sie solten stehen, und beständig biß in den Tod fechten. Hierüber fuhr ihm endlich ein anderer Schuß durch die Schläffe, zwischen dem rechten Aug und Ohr, wovon er zur Erden sanck, und seinen Geist aufgab.

Tags hernach nemlich den 9. Sept. in aller früh, schickte Mehemet Bassa des Sereni Haupt seinem Blutsverwandten, dem Mustapha Bassa, nach Ofen zu. Dieser ließ es ferner in ein schlecht gering Tüchlein gewickelt, durch zween Bauren ins Römisch-Kayserliche Lager lieffern an den Grafen von Salmen, welcher solches, weil es mit Eiter und Blut sehr besudelt, und allbereit gantz heßlich roche, mit Rosen-Wasser abwaschen und balsamiren lassen, folgends in Begleitung des gantzen Kriegsheers auf Raab gebracht, von dannen

es

es des entleibten Herrn Grafens Schwester-Mann Franciscus Thai, und sein Eydam Balthasar Battiani (Budeani) abgeholet, und nachdem abermal die gantze Kayserliche Armade auf etliche Meilen ihm die letzte Leich- und Ehren-Folge gegeben, auf Czakathurn geführt, allda mans in dem Closter St. Helenä in ein Grab-Gewölb, darinn seine erste Gemahlin, nebenst 2. Söhnen und einer Tochter, ruhete, begraben: den unsterblichen Preiß desselben aber in dem allertrefflichsten Ehren-Schleyer eines immer-grünenden Geruchts der Nach-Welt unverweßlich hinterlassen hat.

Der im Duell gebliebene Graf von Vitzthum.

VOn dieser Begebenheit sind in unterschiedlichen Nachrichten allerhand Umstände von dem Tod gedachten Herrn Grafen von Vitzthum an Tag kommen, welche aber da und dorten zimlich verfälscht worden; dannenhero wir die jenige Particularia anführen wollen, wie sie aus Warschau im Jahr Christi 1726. sind überschrieben worden.

Es ist aber auch vorhero zu erinnern, daß dieses Ihro Königl. Majestät von Pohlen und Churfürstl. Durchleucht von Sachsen würcklicher Geheimer Cabinets-Minister und Ober-Cammer-Herr der Herr Reichs-Graf, Friedrich Vitzthum von Eckstädt rc. gewesen, ein Mann, der wegen der Treue, die er seinem allergnädigsten König viele Jahr lang, auf eine gantz besondere Art erwiesen, wegen des Eyfers, den er vor das Wohl sei-

nes Vatterlands in allen Gelegenheiten blicken lassen, wegen der ungemeinen Leutseeligkeit, damit er aller Hertzen an sich gezogen, wegen seines erleuchteten Verstandes, wegen seiner ungefärbten Tugend, kurtz, wegen unzehliger vortrefflicher Eigenschafften, die er besessen, eines längern Lebens, nach der aufrichtigen Meynung des gantzen Landes und aller redlichen Leute, vor vielen andern würdig gewesen wäre.

Da es aber der Verhängnüß gefallen, dieses Kleinod Sachsen-Landes demselben zu entziehen, und zwar durch die Hände eines Menschen, der in allen Absichten gegen diesen Achilles als ein infelix Puor anzusehen ist, sollen wir billig die Hand auf den Mund, und unterstehen uns nicht, die Absichten der Göttlichen Schickung zu untersuchen. Die wahrhaffte Beschaffenheit seines Todes ist folgende:

Der Graf von St. Gile, welchen Ihr. Kön. Majest. nachdem er zu Leipzig die Zeit des ihm auferlegten Arrests ausgehalten, und auf sein geziemendes Ansuchen, Dero Diensten entlassen, fand sich am 11. April obigen Jahrs, ohngefehr 3. Meilen von Warschau ein, und ließ des Tags darauf dem Herrn Vitzthum diese seine Ankunfft zu wissen thun, und zugleich zu erkennen zu geben, daß er verhoffte, es würde der Herr Ober-Cammer-Herr ihm wegen des Affronts, welchen er von ihm empfangen zu haben vermeynte, nunmehro Satisfaction geben.

Der Herr Graf Vitzthum ließ ihm sogleich zur Antwort wissen, daß er ihm selbige mit ein paar Pistohlen zu Pferd geben wollte, und begab sich

am

am 13. April vor Tags auf den von beyden Theilen beliebten Platz, in Gesellschafft des General-Majors, Grafens von Montmorency, da hingegen der Graf von St. Gile einen Frantzösischen Officier, Nahmens Frenense, zum Beystand hatte. Als beyde früh um 6. Uhr angelanget, und gegen einander sich genähert, that jeder im Paßiren einen Schuß kurtz nach einander, und der Herr Graf Vitzthum welcher das Unglück hatte, von dem ersten Schuß 3. Quer-Finger unter dem Gürtel getroffen zu werden, gab nach 3. Minuten nach dieser Blesur den Geist auf, da hingegen seine Kugel bloß an des Grafen von St Gile Peruque gestreifft. Des entleibten Leichnam ward nach Viazdov gebracht, der Graf von St. Gile aber salvirte sich.

Es ist zu bedauren, daß Ihr. Kön. Majest von des seel. Herrn Ober-Cammer-Herrn gefaßten Entschluß nicht haben informirt werden können, massen Sie sonst nimmermehr zugegeben haben würden, daß derselbige, als ein 51. jähriger Herr, der ihnen von Jugend auf fast 40. Jahr treulich gedient, und den Sie zu denen ersten Chargen ihres Hofs erhoben haben, sich der Gefahr, mit einem Menschen von 30. Jahren zu duelliren, exponiert hätte. So lautete die von Warschau überschriebene Nachricht.

Der entseelte Cörper ist nach Sachsen gebracht, und auf dem Hochgräfl. Vitzthumischen Gut zu Wölckau zur Erden bestättiget worden. Die hinterlassene hoch betrübte Frau Gemahlin haben dero Herrn Gemahl zu Ehren gegen das Ende des Augusti ein solennes Leichen-Begängniß halten

lassen, dabey sie zum Text die Worte aus Esa. 54. v. 7. 8. zu erklären befohlen: **Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit grosser Barmhertzigkeit will ich dich sammlen: Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen.**

Der tyrannische Wütterich.

Der Welt-berühmte Rußische Tyrann Ivan Wasilowitz (sonst Basilides genannt) fiel im Jahr 1569. die Stadt Naugart an, aus falschem Verdacht, als sollten sie mit seinem Stieff-Bruder, den er mit Gifft hinrichten liesse, wider ihn einen Anschlag gehabt haben, und dem König in Pohlen nachgegangen seyn. Alles, was um und in der Stadt seinen Kriegs-Knechten entgegen kommen, hat gantz unbarmhertzig durch den blutigen Säbel fallen müssen.

Er ließ hie einen Hauffen in Stücken zerhacken, metzlen und schlachten, wie das Vieh; dort eine grosse Anzahl auf die lange Brucken zusammen treiben, und ins Wasser stürtzen, also, daß bey diesem Blut-Bad zwey tausend sieben hundert und etlich und siebentzig fürnehme Bürger hingerichtet wurden, ohne was sonst von gemeinen Leuthen, auch Weibern und Kindern in grosser Menge umgebracht wurde. Hundert und fünff und siebentzig Klöster wurden ausgeblindert, und guten theils ange-

angezündet, und die Mönche niedergesäbelt. Guagninus in Descript Moscoviæ.

Königs Friderici II. in Dännemarck Abgesandter an diesen Tyrannen, Jacobus, ein Dähnischer Edelmann, schreibt in seinem Hodæperico Ruthenico, daß von den todten Cörpern der so viel tausenden jämmerlich hingerichteten Leuthen der Strohm Wolga so sehr angefüllet gewesen, daß er in seinem ordentlichen Lauff verhindert, auf der Seite austretten, und über die Aecker lauffen müssen. Und weil solches acht Jahr vor dieses Gesandten Durchzug geschehen, haben ihm die Naugartischen Einwohner, bey welchen er über einen Monat stille gelegen, solches glaubwürdig berichtet. Und saget ferner, daß damahls noch die Gegend um Naugart, dieser Verwüstung halber, so kahl gewesen, daß wenn der Pristaff (daß ist, Haupt- oder Amtmann) selbiger Provintz, die Lebens-Mittel nicht hätte von andern Orten holen lassen, sie hätten Hungers sterben müssen.

Nach verübter obgedachter unmenschlichen Morthat des Tyrannischen Groß-Fürsten, hat der daselbst regierende Ertz-Bischoff ihn zu Gast gebeten, vielleicht aus Forcht, ihm zu liebkosen. Der Tyrann hat es nicht ausgeschlagen, sondern zu bestimmter Stunde sich mit seinen gewaffneten Trabanten und Begleits-Leuthen eingestellet. Unter der Mahlzeit aber hat er hingeschickt, und die Gold- und Silber-reiche Kirche St. Sophiå genannt, in welcher der vornehmsten Herren kostbahre Güter, als an einem vermuthlich sichern Ort, eingesetzt waren, aufschlagen, und alles heraus nehmen lassen. Nach gehaltener Mahlzeit hat er den Bischoff aller

seiner köstlichen Kleider, Bischöfflichen Schmucks und Zierraths beraubet und gesagt: Es stehet dir nun nicht mehr wohl an, daß du ein Ertz-Bischoff bist, besser ein Sackpfeiffer, und führest einen Bären herum, und lässest ihn ums Geld tantzen. Du sollt nun ein Weib nehmen, welches ich dir ausersehen und zugedacht habe. Zu den andern Aebten und Prioren, so aus den Clöstern in die Stadt geflohen, und bey diesem Gastmahl waren, hat er gesagt: Ihr müsset alle auf des Ertz-Bischoffs Hochzeit erscheinen, und sollet hiemit von mir darauf eingeladen seyn; müsset aber gute Hochzeit-Geschencke mit bringen. Und hat jeglichem, nach dem er ihn vermögend geschätzet, eine gewisse Summa auferlegt, auch mit Drohen heraus gepresset.

Als sie das Geld gebracht, und zwar desto williger, weil sie vermeynet, daß es dem entblöseten Ertz-Bischoff zu Nutz kommen sollte, hat ers zu sich genommen, und dem Ertz-Bischoff eine weisse trächtige Stutte (oder Mutter-Pferd) vorführen lassen, mit Fingern darauf zeigend, und gesagt: Sihe, das ist dein Weib, setze dich darauf, und reite nach Moscau; daselbst will ich dich in die Pfeiffer-Zunfft aufnehmen lassen, daß du den tantzenden Bären vorspielest. Der arme Tropff wurde gezwungen, in einem schlechten Tuchen-Rock auf das Pferd zu sitzen, man hat ihm die Füsse unter des Pferds Bauch

zusam-

zusammen gebunden, eine Leyre, Cyther und Pfeiffe an den Halß gehänget, hat also durch die Stadt reiten, und ob er das Pfeiffen schon nicht gelernet, pfeiffen müssen; was es für einen Thon gegeben, ist leicht zu erachten. Mit solchem Schimpff hat der Tyrann den Ertz-Bischoff lauffen lassen; die obgedachte Aebte und Mönche aber hat er mit mancherley Art erschröcklichen Todes hinrichten, die meisten mit Beulen in Stücken zerhauen, spiessen, ins Wasser jagen, und ertrâncken lassen.

Nach diesem hat ein fürnehmer reicher Mann, Nahmens Theodorus Sircon, herhalten müssen. Diesen hat er ins Lager nicht fern von Naugart fordern, ihn mit einem Strick um den Leib binden, und durch den Strom Wolga ziehen lassen. Als der Tyrann vermerckt, daß er bald ertrincken wollen, hat er ihn wieder heraus ziehen lassen, und gefraget: Was er doch unter dem Wasser Gutes gesehen? Dieser hat geantwortet: Groß-Fürst! ich habe gesehen, daß alle Teuffel in diesem Strohm, in der Ladogrischen See, und andern herum liegenden Wassern, versammlet sitzen, und auf deine Seele warten, daß sie selbige mit sich in den höllischen Pfuhl ziehen wollen. Darauf der Tyrann gesagt: Wolan! du hast recht gesehen, ich will dir deines gehabten Gesichts Auslegung mit Danck vergelten. Hat ihn darauf in einen Kessel, der voll siedend Wasser gewesen, mit den Füssen biß an die Knie halten, und kochen lassen, biß er bekennet, wo er

sein Geld und Schatz verborgen hätte; dann der Mann war sehr reich, und hatte zwölff Klöster von seinen eigenen Unkosten erbauen und aufrichten lassen. Als der gemarterte Mann dreyßig-tausend Gulden Silber-Müntze herbringen lassen, hat er ihn, nebst seinem Bruder Alexe, in Stücklein zerhauen, und ins Wasser werffen lassen, Olearius in Itin. Perf. lib, 2. p. 123. seq ex Guagnino.

Von eben diesem barbarischen Wütterich, melden die Liefländische Geschichten unter andern folgendes: Als er etliche Frauen und Jungfrauen aus Liefland gefangen bekommen, hat er die gefragt: Ob sie auch nach ihrem Vatterland verlangten? Die Gefangene antworteten: Ja freylich, wann ihnen der Groß-Fürst die Gnade wiederfahren, und sie wieder heim zu den Ihrigen ziehen liesse, würden sie sich hoch erfreuen. Darauf versetzte der Tyrann: Die Gnade soll euch werden. Ließ alsobald eine nach der andern auf die Brücke führen, die über ein schnell-lauffendes Wasser erbauet war, und nachdem sie nacheinander erst todt geschlagen, hernach die Leichen ins Wasser werffen, damit sie dergestalt ihrem Vatterland zuschwimmen möchten Ihrer wahren bey achtzig Personen.

Daheim in Moscau tyrannisirte und wütete er gleichfalls so greulich, daß hundert und fünfftzig tapffere Männer sich resolvirten seine Tyranney und seiner Befehlhaber (oder vielmehr gottloser Henckers-Knechten) Boßheit wegen, ihr Vatterland zu verlassen, und zu dem König in Pohlen zu ziehen. Aber es war verrathen; darum ließ der Wütterich sie an einem faulen kothigten Ort an statt einer Brücken legen, und so lang betretten, biß

biß sie gantz zu Koth zertretten wurden. Alexand. Guagn. in Descript. Moscov.

Dracula. damit er die Moldauer im Gehorsam erhielte, ließ zwantzig-tausend Menschen umbringen, und so wohl Alte, als unmündige Kinder, unbarmhertziger Weise an Pfälen spiessen. Der Platz, da sie gekreutziget und gespiesset wurden, erstreckte sich auf die 17 Stadia, oder zween tausend, hundert und fünff und zwantzig Schritt in die Länge, und siben Stadia in die Breite. Uber solche grausame Wütterey ist Mahomet der Ander Türckischer Sultan, selbst vor Verwunderung erstarret, wie ingleichem die andere Türcken, als sie gesehen die armen Leuthe an dem Galgen, Hacken und Pfählen stecken. Dann der blutdürstige Tyrann hatte allerdings die zarten Säuglinge den Müttern von den Brüsten reissen, und mit Pfälen durchstossen lassen. In den todten Cörpern dieser gemarterten Leuthe hatten die Vögel häuffig ihre Nester gemacht. Chalcocondylas libr. 9.

Vitoldus, Hertzog von Litthauen, hat seinen Unterthanen eine solche Furcht und Schrecken eingejagt, daß, wann er befahl, die Leuthe sich selbst mit eignen Händen erhenckten. Die Verbrecher pflegte er in Bären-Häuten einnähen zu lassen, und hernach den Hunden zu zerreissen, fürwerffen. In Feld-Zügen hat er allezeit einen gespannten Bogen geführet, um die, so etwan aus der Ordnung ritten, zu erschiessen. Er ließ verbieten, bey Kopff-ab, daß keiner einen Bart sollte wachsen lassen, damit dieser Unterscheid ihn, welcher solchen allein tragen wollte, von dem Volck absonderte. Aber hierinnen haben ihm die Litthauer

nicht

nicht gehorchen, sondern lieber das Leben, weder den Bart verliehren wollen. Welchen Ungehorsam der Tyrann gleichwol an dem gemeinen Pöbel zu rächen sich nicht erkühnen dörffen, sondern er änderte darauf das Verbot, und befahl das Gegenspiel, nemlich daß niemand das Haar oder den Bart beschöre. Also gieng er allein mit beschornem Haupt. Sab lib. 4. En. 10.

Was der Persianische König Sesi vor ein Kräutlein gewesen, können wir aus nachfolgendem ersehen. Es begab sich, da die Chanen, ihrem Gebrauch nach, in Person des Nachts um des Königes (der damahls sein Lager im Gebürge, eine Meile von Tabris geschlagen hatte) Lager gehen, und Wache halten musten, daß die Ordnung den Groß-Marschall traff. Dieser aber saß in einem Gast-Gebot beym Reichs-Cantzler, neben einem Secretario und Poeten.

Als nun der Wachtmeister kommt, und zur Wache auffordert, der Reichs-Cantzler aber seine Gäste noch gern länger tractieret hätte, und der Wachtmeister gleichwol inständig anhielte, sagte der Cantzler aus Ungedult: Gehe hin, der König ist ein Kind, du kanst die Wache wohl allein bestellen. Sie aber waren alte Männer, welche durch Tapfferkeit und Treue in selben Aemtern, wie jedermann bekannt war, sich wohl verdient gemacht, und von dem vorigen König, Schach Abbas, sehr beliebt gewesen, daher sie ihr Ansehen und Freyheit im Reden gegen die Diener zu gebrauchen, destoweniger Bedencken trugen.

Weil nun der Wachtmeister sich nicht wollte abweisen lassen, sondern verdrießliche Wort darzu gab,

gab, befahl der Reichs-Cantzler seinem Diener, den Wachtmeister mit Gewalt abzutreiben. Welches der Diener auch, wiewol zu unwiderbringlichem Schaden seines Herrn willig verrichtete. Als dieser am Haupt verwundet, laufft er mit blutigem Angesicht hin zum König, und erzehlet, was sich bey Bestellung der Wache zugetragen. Der König befiehlet ihm zu schweigen, biß auf weitern Bescheid.

Den andern Tag stellet sich der Cantzler wieder zur Tafel ein, und setzt sich an seine gewöhnliche Stelle; der König aber rufft ihn für sich, und fragt: Was der, welcher seines Herrn Gnad und Wohlthat geneußt, ihm aber dafür Verachtung und Schaden zufüget, werth sey? Der Cantzler antwortet: Wer das thut, der ist des Todes schuldig. Darauf sprach der König: Du bist der jenige, und hält ihm für die wider den König heraus gestossene Schimpff-Wort, item, wie er die Wache verhindert, und seinen Diener verwundet. Ob sich nun zwar der Cantzler aufs beste entschuldigen will, ergreifft doch der König den Säbel, und hauet ihn durch den Bauch, daß, weil er für dem König kniend auf den Fersen saß, ihm das Eingeweide in den Schoß fiel. Der Cantzler breitete beyde Aerme aus, rieff jämmerlich um Gnade, und sanck zur Erden. Darauf wird einem Recka (ist eine Art Aufwärter beym König, den Bütteln nicht ungleich, welche stets Beile tragen) anbefohlen, den Kopff in gar kleine Stück zu hacken.

Als einer von des Königs Pagen, für solchem grausamen Spectacul, das Angesicht mit schaurender Haut zuruck wendet, spricht der König: Hast

Hast du ein solch blödes Gesicht, daß du das nicht sehen kannst? und läßt ihm alsbald die Augen ausstechen.

Eben zur Stunde, als der Cantzler niedergesäbelt wurde, schickt der König den obersten Gerichts-Herrn hin, den Kopff des Groß-Marschallen auch herzubringen. Der Marschall kommt eben aus dem Bad, und will seine Kleider wieder anlegen, als der Ditwanbeck mit zweyen Dienern zu ihm hinein tritt. Für dessen Anblick erschrickt der Marschall von Hertzen und spricht: Ach Bruder, du bringest gewiß keine gute Zeitung. Diese waren sonst gute Freunde mit einander. Der andere antwortet: Freylich lieber Bruder! der König hat den Reichs-Cantzler selbst niedergesäbelt, und will unwiedersprechlich deinen Kopff auch haben, gib dich nur gedultig drein. Greifft ihn darauf mit seinen Dienern an, und hauet ihm den Kopff herunter, schneidet ein Loch in den Backen, und trägt ihn also, an dem Finger hangend, für den König. Der König rühret ihn mit einem Stecken an, und saget: Du warest sonst ein tapfferer Mann, es dauret mich, dich also zu sehen, es ist schade um deinen schönen Bart (dann er hatte einen so langen Knebel-Bart, daß er ihn hinten im Nacken zusammen, und wieder hervor bringen können) du hast es aber nicht besser haben wollen. Selbigen Tag muste der dritte Gast, nemlich der Secretarius, nur weil er im Gelage gewesen, den Kopff lassen. Dem Poeten aber, als der vierdten Persohn des Gastgebots, welcher von einem angegeben wurde, als hätte er diese scharffe Execution in Verse gebracht, und auf dem Maidan gesungen, muste auf

dem

dem Maidan Nase, Mund, Hände und Füsse abgeschnitten werden, darvon er auch bald starb.

Nach diesem hat der König der enthaupteten Chanen Söhne für sich gefordert, und ihnen zugeredet: Ich habe eure Vätter umgebracht, was düncket euch dabey? Des Marschalls Sohn antwortete frisch: Was Vatter? der König ist mein Vatter. Diesem wurden alle seines Vatters Güter, die sonst in solchen Fällen an den König müssen verfallen seyn, verehret. Als aber des Reichs-Cantzlers Sohn, so von Natur furchtsam, bestürtzt gestanden, und dem König nicht ein Wort antworten können, ist er des gantzen vätterlichen Erbtheils beraubt worden. Olearius lib. 5. Intin. Pers. c. 33.

Nicht lange hernach erhebt sich der König gen Caswin, und lässet die Chanen oder Fürsten aller Provintzen dahin fordern; sie erscheinen auch alle, ohne der zu Candahar, Alymerdanchan, und Daud Chan in Kentze, ein wilder Mensch. Diese begehrten selbst, durch so viele blutige Fußstapffen geschreckt, nicht zu kommen. Zur Versicherung aber, daß sie dem König wollten treu verbleiben, schickten sie zum Pfand und Geissel, Alymerdanchan zwar seine Mutter, ein Eheweib und Sohn; Daud Chan auch ein Eheweib und Sohn. Als aber der König damit nicht vergnügt, sondern ihre selbst-eigene Personen begehrte; übergab Alymerdanchan die Vestung Candahar den Indianern, und sich in ihren Schutz. Daud Chan aber, welcher von des Königs Cämmerling einem, der zu ihm geschicket war, gewarnet wurde, beredet sich mit seinen Freunden, fordert die Fürnehmsten der

Stadt

Stadt für sich, gibt ihnen die grausame Tyranney Schach Sesi zu erkennen, und vermeynet, es sey sicherer unter dem Türcken, dahin er fliehen wollte, als des Blutdürstigen Königs Hand zu leben. Die es nicht mit ihm hielten, derer an der Zahl fünffzehen waren, hat er alsobald niedergesäbelt, dem König ein gar höhnisches Schreiben zurück gesandt, und ist zu dem Tameraschan, Fürsten in Georgien, dessen Schwester er auch zum Weib hatte, geflohen, von dannen zum Türcken nach Constantinopel, da er an des Sultans Ibrahims Hof in grossem Ansehen gewest.

Schach Sesi aber hat darauf beeder Chanen Weiber, und die Mutter Alymerdanchans in die öffentliche Huren-Häuser gethan, und jederman Macht gegeben, sie frey zu schänden. Ingleichem muste Daud Chans Sohn den Stall-Knechten zur Knaben-Schänderey untergeben werden; Alymerdanchans Sohn aber, hat der König für sich behalten, weil er schöner Gestalt war. Gestaltsam (wie Olearius an einem andern Ort meldet) die Perser zu dieser Sodomitischen Unzucht der Knaben-Buhlerey sehr geneigt.

Hierauf verschrieb der König des entflohenen Daud Chans Bruder, Imamculi Chan, der ein ritterlicher wohl verdienter Kriegs-Mann war, nach Caßwin. Dieser ward gleichfalls gewarnet; war aber zu leicht-glaubig, und meynte, das Ansehen seiner trefflichen Verdienste würde nichts böses ihm wiederfahren lassen; sagte darnebst: Er wollte lieber keinen Kopff, als einen ungnädigen König haben, und ungehorsam seyn. Sobald er aber zu Hof kommen, ist er mit seinen Söhnen, ohne Ursach

sach, nur aus blossem Haß wider den Daud Chan, niedergemacht. Der Bluthund hätte der Kinder geschonet; indem aber der Aelteste, so von 18. Jahren, auf Einrathen guter Freunde kommt, und küßt dem König die Füsse, beredet ein Ohrenblöser fälschlich den König, der Knabe seye nicht Imamculi, sondern Schach Abas Seh den er mit einer Concubinen erzeuget. Als der König das höret, wird der Knabe neben 14. seiner Brüder, zu des Vatters Leiche auf den Madian geführet, und hingerichtet. Die Leichen seynd drey Tage und Nacht auf dem Madian, zu einem erschröcklichen Spectacul liegen geblieben, bey welchen des Imamculi Chans alte Mutter immer gesessen, und sich sehr kläglich angestellet. Als solches der Tyrann erfahren, hat er die Leichen lassen begraben.

Dieser Blut-König ist, wo nicht ärger als Nero, doch gewißlich ihm an Grausamkeit gleich gewesen; gestaltsam er eben, wie jener, nicht allein seinen Hofmeister (und noch darzu mit eigener Hand) niedergehauen; sondern auch seine Mutter, die ihn doch sehr geliebet, deren er, wann sie ihm mit freundlicher Ermahnung entgegen gerathen, wol Maulschellen zum Trinckgeld ehemahls spendirt, lebendig begraben lassen. Besiehe obgedachten Authorem d. l. mit mehrerm.

Das abscheuliche Mord-Essen.

Nachdem Paul Keniß, der Commandant in der Vestung Belgrad, erfahren, daß unterschiedliche seiner Unterhabenden Kriegs-Knechte einen heimlichen Verstand mit den Türcken hätten,

hat er die Verräther plötzlich erhaschet, gefänglich eingezogen, und hernach gezwungen, daß einer den andern vor Hunger fressen müssen. Zeilerus.

Der Persianische König Sefi, an welchem der Hertzog von Hollstein eine Gesandschafft lassen abgehen, hatte eine Baase, nemlich seines Vatters Schwester, die einem tapffern Chan, Nahmens Isa verheyrathet war, und denselben 3. Söhne, und schöne Kinder, gebahr, durch welche die Mutter zimlich hoffärtig wurde. Als diese einsmahls mit ihrem Vettern, dem König Sefi, bey welchem sie sonst wol gelitten war, schertzete und fragte: wie es doch käme, daß er allbereit uber zwey Jahr so viele Weiber gehabt, und man noch keine Anzeigung zu einem jungen Erben verspühren könne? sie hätte allein ihrem Mann drey Söhne gebohren hat er geantwortet: Er sey noch jung, und könte noch lange regieren, bekäm unterdessen noch wol einen Erben.

Sie aber fährt weiter fort: wie will ein Acker, der nicht wol befeuchtet wird, grünen und Frucht tragen? Vermeinte also, wann er künfftig sich nicht besser halten würde, solte er wol dahin kommen, daß nach seinem Tod einer von ihren Söhnen das beste wurde thun müssen.

Ob zwar dieser Schertz im Hertzen den König verdroß, ließ er sich damals doch nichts mercken. Den folgenden Morgen aber mußten diese drey Brüder, darunter der älteste 22. der mittelste 15. und der jüngste 9. Jahr alt war, in einen Garten gefordert, an unterschiedliche Oerter gestellet, und von einem Chan enthauptet werden.

Die

Die Köpffe ließ der König in einem güldenen verdeckten Gefäß, in welchem sie den Reiß auf die Tafel zu tragen pflegen, für ihn setzen, und der Kinder Mutter herzu ruffen, erinnerte sie des gestrigen Gesprächs, machet das Gefäß auf, ziehet einen Kopff nach dem andern bey der Nasen heraus, und spricht: Siehe! das sind die Kinder von so fruchtbaren Eltern!

Für solchem unverhofften erschröcklichen Anblick bleibet das Weib verstummet, und erstarret stille sitzen. Als sie aber sieht, daß der König sein Gesicht mit grimmigen Gebärden verstellete, und dadurch ihr gleichsam auch den gegenwärtigen Tod tràuete, fällt sie zur Erden, küsset ihm mit Zittern die Füsse, und saget: Es ist alles gut, der König lebe lange!

Darauf läßt er sie von sich, rufft der Kinder Vatter, fraget, wie ihm diß gefalle? Der Vatter zwinget seine traurige Affecten, und spricht: Das mißfället mir gar nicht. Hätte der König mir anbefohlen, ihre Köpffe abzuschlagen, wolte ich willig darzu gewesen seyn. Ich begehre keine Kinder, wann sie dem Könige nicht gefallen.

War fast eine gleiche Begebenheit, Frage und Antwort, wie des Harpagi beym Herodoto, dem der Astyages seinen Sohn selbsten zu fressen gegeben, und jener dennoch gesprochen: Apud Regem omnis cœna jucunda est. Bey einem Könige muß einem immerzu die Mahlzeit wohl schmäcken. Vid. Olear. libr. 5. Itiner. Pers. c. 33. p. 655.

Der Vorfahr dieses Tyrannen, Schach Abas, spendirte einem seiner Leuthe auch ein seltzames Tractament. Dann als sein Abgesandter an den König

nig von Spanien in der Ruck-Reise viel von seinen Völckern zurück gelassen, und dem König Abas eine erdichtete, der Dolmetsch aber die rechte Ursach, daß er nemlich die Völcker so grausam tractiret hätti, berichtete, hat der König mit eigner Hand und Messer dem Gesandten Nase, Ohren und ein Stück aus dem Arm geschnitten, und solches alles also roh aufzufressen, ihn gezwungen. Id.

Der unglückseelige Neapolitaner.

Antonius Perillus, ein Neapolitaner schön und jung von Person, auch grossen Reichthums, aber von guten Sitten uud Qualitäten ziemlich verlassen, hatte fast alle sein Gut mit Würffeln und Karten-Spiel verschwendet; dieser verliebte sich plötzlich auf einen Stutz in eines vornehmen Kauffmanns Tochter, und da er ihren Willen erforschet, begehrte er sie zu heyrathen. Der Vatter, Peter Minio genannt, schlug ihm solches ab, wegen seines bösen Lebens-Wandels, so insgemein bekandt war. Perillus, von Schand und Liebe beweget, fieng an aufzuwachsen, und da er den Rest seines Guts zusammen gemacht, nahm er ihm für, eine Reise nach Alexandria in Egypten zu thun, allda irgend einen Handel anzufangen. Er begab sich deßwegen mit etlichen Kauffleuthen zu Schiff; aber als er bereits ein gut Theil des Weges verbracht, wurde er von einem greulichen Ungewitter des Meers überfallen, und 3. Tage hernach wurde das Schiff, darinnen er gewesen, von einem See-Räuber weggenommen. Da er nun in grossem Elend gefangen war, gab Minio, als

ein reicher wohlthätiger Kauffmann, etlichen seinen Factoren, die nach der Barbarey seegelten, Befehl, daß sie von den Türckischen See-Räubern 10. Neapolitanische Gefangene lösen solten, von welchen, wann sie Güter im Land hätten, er sich mit der Zeit wieder bezahlt machte, so viel aber die Armen anlangte, ließ er ihnen das Löse-Geld nach. Perillus war unter diesen zehen, die gelöset worden, und da er wieder nach Neapolis kam, und sich mit des Minio Tochter (als seiner vorhin schon bekandten Liebsten) besprache, auch von ihr die Verheissung zu heyrathen bekommen, suchte darauf Gelegenheit, seine Rantzion zu bezahlen, und nahm darauf seine Reise nach Orient vor, alda er glückliche Handelschafft getrieben, und erwarb in kurtzer Zeit mehr Guts, als ihm sein Vatter verlassen; hielt sich fast wohl und Lobens-werth, daß ihm daher jedermann günstig war, sonderlich der Minio, welcher ihm auch seine Tochter, mit aller Verwandten Wissen und Bewilligung, zur Ehe geben. Wer war unglücklicher, als Perillus? Er vermeynte, er wäre nun in allen Stücken des Unglücks entgangen zu seyn, und würde sich hinfüro mit seiner Verlobten beständig vergnügen können. Aber, O des unglückseeligen Verhängnüsses; die Hochzeit war mit grossen Freuden gehalten, und da diese junge Leuthe sich zusammen gelegt, und von vergangenen wunderlichen Fällen untereinander sich besprachen, siehe! da erhub sich schnell ein ungestümmer Wind, mit schröcklichem Donnern und Blitzen, und kam zuletzt ein Donner-Streich, der schlug Braut und Bräutigam, die einander umfasset hielten, im Be-

the todt, wordurch also ihre Ehe-Freude, die denselben Tag vollzogen und bestättiget worden, mit grossem Trauren und Verlust ihres Lebens geendiget. Sie wurden nachgehends sehr ehrlich und mit Begleitung der gantzen Stadt begraben.

Das durch voll-sauffen verursachte Unglück.

Daß die Pohlacken durch die vielfältige hitzige Geträncke, sonderlich vom Brandtwein, sich zum öfftern aus dem Circkel der Vernunfft zu sauffen pflegen, wird niemand, als der es nicht weiß, in Abrede seyn. Nachstehende Geschicht wird solches umständlich bestättigen. Im Mertzen des 1643. Jahrs besuchte ein Spanischer Edelmann, Nahmens Bircke, seinen Bruder, welcher ihn zwar freundlich empfangen, aber dabey vermeldet, es wäre ihm leid, daß er eben zu der Zeit kein Bier im Hause hätte. Hierauf sagte der andere, er wolte selbsten Bier holen; nimmt damit einen Schlitten, und fähret mit dessen Knecht nach der Stadt Littau, und ladet daselbst eine Tonne Bier auf, trinckt sich aber immittelst voll Brandtweins. Und nachdem sie wieder angespannet, fahren sie also beyde gutes Muths wieder nach Hauß, und zwar also geschwinde, daß der Herr von dem Tummel aus dem Schlitten fället, und für Todt zur Erden liegt.

Indem er nun also in dem Schnee wie ein Klotz unbeweglich lieget und schläfft, kommt plötzlich ein anderer gefahren, und rennet mit solcher Unge-

stüm-

stümmigkeit über jenen hinweg, daß nicht allein der Schlitten samt allem über einen Hauffen gegangen, sondern auch das Pferd den Halß gebrochen. Der Edelmann, nachdem er sich in etwas ermuntert, fieng an den Knecht auszuschelten, mit Fürgebung, ob er der Teuffel oder seine Mutter wäre, daß er dermassen plump darein führe? Hierauf wurde er von dem Teuffel in der Thumheit in einen Morast geführet, und daselbst gelassen. Als er nun sich allda befunden, und das Wasser angefangen in die Stiefel zu lauffen, ermunterte er sich völlig, sahe um sich, und befand, daß er vom Teuffel betrogen worden, fieng also an zu lamentiren und zu klagen; der Teuffel, welcher unweit davon in einer Hecken beym Wald saß, lachete, daß es der Edelmann eigentlich hören konte.

Hierauf machte er sich fort, und bemühete sich, so gut als er vermochte, aus dem Wald zu kommen, und indem er den Weg nach Hauß zu finden vermeynte, kommt er immer übler an; denn nachdem er ein wenig für sich gegangen, begegneten ihm eine gantze Heerde Wölffe, für welchen er sich abermahl mit lauffen salviren mußte. Hierüber ist er dermassen tieff in den Wald hinein gerathen, daß ihn die stock-finstere Nacht gantz überfallen, und er für grosser Müdigkeit sich niedersetzen müssen; worüber er denn eingeschlaffen, und also in der starcken Kälte die gantze Nacht durch da gelegen.

Des andern Tages begibt es sich, daß etliche Leute selbiger Gegend fürüber gefahren, und des Edelmanns unversehens gewahr worden, und weil sie seiner gute Kundschafft hatten, erbarmeten sie sich

über ihn, und führten ihn mit höchster Verwunderung nacher Hauß. Ob nun zwar dessen Haußgenossen, ihrer Meynung nach, ihr bestes gethan, und ihn gleich in eine Wanne voll warmes Wasser gesetzt, vermeynende, ihm dadurch sonderlich wohl zu thun, ist er vielmehr hierauf mehr und mehr schwächer worden; und weil man ihm die Stieffel anders nicht von den Füssen denn mit Haut und Fleisch abziehen können, hat sichs ferners begeben, daß der kalte Brand darzu geschlagen, also, daß man ihm beyde Füsse abnehmen müssen, darauf er noch sieben Tage gelebet, und darauf Todes verfahren. Sehet! in ein solch groß Unglück hat sich dieser Edelmann durch einen einigen Rausch gestürtzet, worüber er sein Leben elendiglich eingebüsset.

Die durch Tantzen verursachte Unglücks-Fälle.

Gleichwie das Tantzen an und vor sich selbsten nicht straffbar, sondern zu seiner Zeit zier- und löblich; aber doch verursachet es offt Ungelegenheit, Gefahr und Unglück, zumahlen, wann man ihm zu sehr nachhänget, und darbey ungebührlich aufführet; solches bestättigen nachfolgende Exempel:

Vor gar nicht langer Zeit, tantzte auf der Preussischen Universität zu Königsberg ein Student, der aus Litthauen von sehr vermöglichen Eltern war, einem andern, Prätorius genannt, vor; welches dieser so übel empfand, daß er jenen nach vollendetem Reihen darüber zu Rede setzte, aber eine

Maul-

Maultasche zur Antwort bekam. Unangesehen nun dieser Prätorius von Natur fromm und eingezogen, lagen ihm doch die andern Reputations-Räthe so viel in den Ohren, daß er solchen Schimpff abzuwischen, seinen Beleidiger, Nahmens Ringewald, vor die Klinge gegen künfftigen Morgen fordern ließ: Welches dann besagtem Ringewald als ein höhnisches Beyspiel vorkam; doch nahm ers an, und verhieß ihm Satisfaction. Unterdessen schertzte und spöttelte er, als der einen guten Degen fochte, und deßfalls in zeimlichem Ruff war, auf der Hochzeit immerfort; die Jungfrauen ersuchend, sie solten ihm doch auf seinem Sarg etliche schöne Kräntze verehren, angesehen ein so gewaltiger Feind (damit er das Widerspiel wolt anzeigen) sein gewisser Tod seyn würde, und er morgendes Tags sterben müsse.

Alsbald nun die bestimmte Zeit herbey nahete, stelleten sich beede auf den Platz. Prätorius war der Fecht-Kunst unerfahren, derowegen hatte er sich mit einem Secundanten versehen, der den Degen destobesser verstund. Dieser, als er in acht genommen, daß der Ringwald im Retiriren eine höhnische, aber gar schädliche Manier führte; nemlich, daß er den Kopff auf die lincke Achsel legte, gab er dem Prätorio ein Zeichen, jetzt solle er stossen. Darauf derselbe dann auch seinem trotzigen unvorsichtigen Feind den Rappier mitten durch die Gurgel stieß, also, daß er auf der Stelle, ohne ein einiges Wörtlein, todt zu Boden darnieder fiel. Worüber der Todtschläger das Reiß-aus nahm; der Erstochene aber besorglich, nach dem Anstiffter

dieses Mord-Spiels, seine Reise genommen. Das sind die Früchte des ehrsüchtigen Vor-tantzens.

Etwa besser, wiewohl dennoch auch zimlich gefährlich, lieff eine andere Begebenheit ab, so ich folgends erzehlen will. Ein tapfferer wohl-versuchter Edelmann, der von Jugend auf zur See im Kriege gedienet, und mehr Canonen, weder Lauten hatte spielen hören, öffter Batalien als Ballette geschauet; tantzte einsmahls auf einer Hochzeit mit einer Damoisellen, und machte es auf gute einfältige Schiff-Manier. Den verlachte ein junger Hof-Stutzer; und ob gleich jener Anfangs sich gar höflich gegen diesem, seines ungeschickten Tantzens halber entschuldigte, verspottete er ihn doch immer je länger je mehr.

Hierüber ward die Gedult zur Ungedult, und der Verlachte verursachet, seinem Verächter ein Chartel zu schicken, welches derselbe Schanden halber nicht ausschlagen durffte. Es war aber bedungen, daß sie beyde allein ohne Secundanten fechten wolten. Nachdem nun der polite Hof-Schrantz und Galan erschienen, trat auch jener herfür, samt ihrer zween mit geladenen Feuer-Röhren, und einem Geiger, darob der andere nicht wenig erschrack.

Du hast mich verlachet, sagte der Alte vom Adel, wegen meines ungeschickten Tantzens, derohalben gelüstet mich itzo, von dir einen Tantz zu sehen, damit ich spühre, ob du Ursach gehabt hast, andere zu verspotten. Nöthigte ihn hiemit, nach der Geigen ihme eines vorzutantzen; welches er dann, sich übermannet sehend, nicht abschlagen durffte.

Als

Als der Tantz vollendet, sprach der Alte abermahl: Nun sehe ich, daß du besser und zierlicher tantzest weder ich; Nun ist übrig, zu erfahren, ob du auch besser fechtest als ich. Und darauf giengen sie mit ihrem Degen zusammen. Der Jüngere aber zog den kürtzern, und empfieng eine Wunde, und zwang ihn der Alte, um das Leben zu bitten, welches er ihm dann schenckte, und dabey eine gute Warnung gab, hinführo bescheidener zu verfahren, und keinen zu verlachen. Wer Lust hat, mag diese Geschicht in dem Schau-Platz Herrn G. P. Harsdörffers ausführlicher lesen.

Zeilerus schreibt in der 28. Epist. ersten Theils seiner Send-Schreiben: Er wisse sich zu erinnern, daß Anno 1620. in einer vornehmen Stadt eine Jungfrau bey einem Tantz umgefallen, und gleich todt blieben sey.

An selbigem Ort zieht er auch an aus der Böhmischen Chronick Hagecii, das Exempel eines Pfarrers zu Pilgram, welcher An. 1368. gleichfalls tantzend niedergefallen, und den Geist aufgegeben; den der Ertz-Bischoff von Prag auf eine Weg-Scheibe legen lassen, und den Geistlichen bey Straff des Banns das Tantzen verboten habe.

Kurtz zuvor meldet selbiger Author, daß aus dem Welschen Tantz, so Volta genannt wird, unzahlbar viele Todtschläge und Abtrieb der Kinder in Mutterleib, sollen erfolget seyn.

Kranzius erzehlt im 12. Buch c. 14. Wandal. daß zu Lübeck auf einer Hochzeit, da Braut und Bräutigam schon zur Ruhe gegangen, hergegen

die

die Gäste noch übermäßig getantzt und gesprungen, plötzlich und verborgener Weise ein Feuer in das Hauß gekommen, davon hundert und achtzig Personen, Männ- und Weiblichen Geschlechts, jämmerlich verdorben und umgekommen, ohne die junge Eheleute, welche nackend aus dem Bette gesprungen, und sich mit der Flucht gerettet.

E N D E.

Register der Geschichten, so in diesem Schau-Platz zu finden.

Von der Enthauptung Carl Stuart Königs in Engelland. 5
Von Cronwells Leben und Tod 17
Cronwells und dessen Adhärenden todte Leichnam werden in Londen justificirt 24
Die Execution des Englischen Marggrafen von Montros 26
Von grausamer Ermordung zweyer Frantzösischer Könige 29
Der Hertzog von Friedland und einige andere Obristen und Officier werden in Eger umgebracht 38
Fahrnsbach wurde zu Regenspurg enthauptet 42
Der im Steigen gefallene Graf von Greiffenfeld 45
Von Hinrichtung des Hertzogs Montmorency, und des von Biron. 57
Die Execution des Herrn Desfiat und de la Thou 67
Der durch seinen Eigensinn und Hochmuth enthalßte Englische Graf von Essex 72
Der erschröckliche Fall der zweyen Brüder, Cornely und Johannis von Witt 85
Gustavus Adoplhus König in Schweden kommt um 100
Der unglückliche Hof-Mann 109

Von

Von Johann Reinhold Patkuls Begebenheiten und Tod. 124
Der unglückliche Hertzog von Monmouth 142
Serini, Nadasti und Frangipani werden wegen Ubelthaten enthauptet. 157
Der Baron Görtz wird in Schweden justificirt 164
Schändlicher Untergang des Neapolitanischen Rebellens Mas, Aniello 174
Der erhöhete und gestürtzte Fürst von Menzikoff 191
Thomas Morus, Cantzler in Engeland wird enthauptet. 226
Der jämmerlich hingerichtete Ladislaus 234
Der in einem Duell gefällte Dänische Vice-Admiral Tordenschild 245
Der auf eine grausame Weise executirte Marquis Monaldelchi 251
Graf Lucius de la Torre und Nicola Strasolde werden zu Gradisca enthauptet 262
Scharffe Execution an dem Cantzler von Wolfrath und geheimen Secretario Scharf 263
Der Baron von Pudliz wird in einem Duell erschossen. 267
Die jämmerliche Ermordung des Herrn Hamms, Holländischen Legations-Secretarii am Spanischen Hof 271
Der unglückliche Staats Minister Ulefeld 273
Der erhobene und gestürtzte Graf Oliva 282
Der elendig hingerichtete Hertzog von Buchingam 287
Die Königliche Rache 291
Die gestürtzte Land-Verderber 293

Graf

Graf Niclas Serini der ältere stirbt als ein tapf-
ferer Held 306
Der im Duell gebliebene Graf von Vitzthum 323
Der Tyrannische Wüterich 326
Das abscheuliche Mord-Essen 337
Der unglückliche Neapolitaner 340
Das durch Vollsauffen verursachte Unglück 342
Die durchs Tantzen entstandene Unglücks-Fälle 344

B S B
MÜNCHEN

Hayn, Hugo & Alfred N. Gotendorf: Bibliotheca Germanorum erotica et curiosa, Band VII Seite 137. führt an erster Stelle die Ausgabe Augspurg 1738, 348 Seiten, mit Titelkupfer an, deren Titel & Seitenzahl genau der vorliegenden entspricht.
Ferner nennt er Augsburger Ausgaben von 1731, 1749 und die vorliegende von 1772.
Zu dieser letzten gibt er einen Preis (Wallishauser 1872) von 1 fl. (Gulden) 20 Kreuzer.
Mehrfach gedrucktes, aber trotzdem seltenes Buch!

Katalog des Britischen Museums London, Vol. 214 Spalte 281, Signatur: 1312.a.5.

Bi[illegible]ahrbuch der
Au[illegible]
Ni[illegible]ralbibliothek
Zürich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neu-eröffneter kleiner Schau-Platz, Denckwürdiger Begebenheiten, Wie auch mehrentheils trauriger Geschichten und Unglücks-Fälle darinnen das Steigen und Fallen einiger grosser Herren auf dem Theatro dieser Welt zu lesen und zu ersehen

Augspurg 1772

Crim. 464
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10396368-7
VD18 14844192-001